Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1795.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien
von

J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Fünfzehnter Band.

Carlsruhe,
bei Christian Gottlieb Schmieder.
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Brittische Annalen

des Jahres 1795.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Colonien. Schiffarth. Handel. Industrie.

Zustand der Englischen Besitzungen in Indien. Kriegerische Scenen. Allgemeine Unzufriedenheit der brittischen Officiere. Streit wegen der Kosten des Hastingschen Processes. Handel der Indischen Compagnie. West-Indische Colonien. Jamaica. Maaron-Neger. Reife der Brodfruchtbäume in mehrern Inseln. Ausserordentliche Manifeste der französischen Commissarien in Guadaloupe an die dort handelnden neutralen Nationen und an die brittischen Befehlshaber in West-Indien. St. Vincent. Antigua. Grenada. Neu errichtetes Collegium in Halifax. Farth über den Wasserfall bey Tamany. Hudsons-Bay. Neu-Süd-Wallis. Jetziger Zustand dieser Colonie. Schreiben des bekannten Freyheits-Märtyrers Palmer aus Sidney Cove. Sierra Lione. Geschichte der französischen Verwüstung dieser Colonie nebst deren Folgen. Handels-Schiffarth. Grosse Unfälle in allen Meeren durch den schlechten Schuz der Kriegs-Schiffe. Neue Convoy-Gebräuche. Furchtbarer französi-

scher Caper in der Nordsee. Handelsflotten. Lieferanten. Sonderbarer Befehl der Admiralität. Postschiffe. Jagd auf die Americanischen Schiffe. Geplünderte Fischer. Canonen mit Silber geladen; eine ausserordentliche Anecdote. Entdeckungs-Reisen des Capitain Hayes, des Capitain Vancouver und des See-Lieutenants Paget. Signal-Thürme an den Englischen Küsten. Unglüksfälle der brittischen Marine. Feuersbrunst; Schiffbrüche; Hungersnoth. Vertheilte Prisen-Gelder. Handel. Grosse Geldausfuhr. Getraide-Speculation der Regierung. Credit-Wesen. National-Geldanleihe. Neu angelegter grosser Canal, zur Verbindung der vornehmsten Handelsstädte in England. Vereitelter Plan des Ministers Pitt die Canal-Schiffarth mit Auflagen zu belasten. Industrie. Zustand der Manufacturen. Brauer und Branteweinbrenner. Erfindungen des Ritters Dalrymple zur Vervollkommnung der Schiffarth. Neues Schif mit blechernen Seegeln. Neu erfundenes Mittel gegen die Schifswürmer. Kartoffel-Brodt; Vollendete eiserne Brücke in Sunderland, die kunstvollste dieser Art. Ungeheures Weinfaß.

Die Ruhe in den Englisch-Indischen Besitzungen dauerte überhaupt genommen noch fort, obgleich es in so ungeheuren, von sehr verschiedenen Fürsten beherrschten Bezirken, nie an Fehden fehlte.

Die

Die vornehmste derselben war mit den Rohillas, die unter ihrem Chef, Golaum Mahomed, dem mit den Engländern enge verbundenen Vizier ins Land gefallen waren. Die Compagnie schikte ihnen den General Abercrombie mit 6000 Mann und 300 Reutern entgegen, der sie bey Rampore fand. Die Feinde waren 42,000 Mann stark, worunter 600 Mann Cavallerie. Sie fochten mit einem in Indien ganz ungewöhnlichen Muth, und machten dabey das sonderbare Manöver sich im Augenblik der erwarteten Canonen-Salven auf den Bauch niederzuwerfen, nach dem Schuß aber aufzuspringen, und auf die Engländer mit Wuth einzudringen. Ihre Waffen waren vorzüglich Speere und Schwerdter, welche leztere sie sehr geschikt zu gebrauchen wusten, und die Englischen Soldaten in ihren geschlossenen Bataillonen niederhieben. Endlich gelang es doch diesen die Rohillas nach einem sehr blutigen Treffen aus dem Felde zu schlagen, und als Sieger in Rampore einzuziehn. Dies Treffen kam den Engländern theuer zu stehen, sie verlohren über tausend Mann, worunter mehrere brave Officiere waren; der Verlust der Feinde, die eigentlich zu dem kriegerischen Volke der Afgans gehören, war 8000 Mann. Unter den gebliebenen Engländern war der Major Bolton, Befehlshaber eines Bataillons von Seapoys, die ihn so liebten, daß

alle gemeine Soldaten zum Unterhalt seiner armen Familie sogleich den Sold eines ganzen Monats hingaben.

Die Engländer machten eine ungeheure Beute; unter andern sieben mit goldenen Mohurs beladene Wagen, an Werth 600,000 Pf. St., die unter den Truppen vertheilt wurden; wozu denn der Vizier noch eilf Lack Rupien oder 100,000 Pf. St., fügte, und dabey versprach für die Witwen und Kinder der im Treffen gebliebenen brittischen Officiere zu sorgen. Nach diesem Siege erfolgte ein Waffenstillstand, und Golaum Mahomed, der fast alle seine Canonen und Bagage verlohren hatte, kam selbst ins Englische Lager, um den Frieden zu erbitten. So war dieser Kriegsauftritt geendigt, da er kaum angefangen hatte. Im März war alles ruhig.

Eine andre Fehde entstand zwischen den Engländern und dem Rajah Vizeram Rauze. Dieser Fürst, ein Vasall der Engländer, versagte der Regierung den Gehorsam, und wollte sich auch da man Ernst zeigte, nicht zu einem Vergleich bequemen; er zog 6000 Mann zusammen, und erwartete die Engländer, die 900 Mann stark unter dem Obersten Pendergast auf ihn loßgiengen. Es kam bey Poney, ohnweit Bimlapatam, zu einem Treffen, der Rajah wünschte es zu vermeiden, und hatte seinen Truppen befohlen

nicht

nicht zuerst zu feuren, daher die Engländer völlige Zeit hatten, auf einem bösen Terrain sich in Schlachtordnung zu stellen. Der brittische Befehlshaber untersagte daher auch seinen Soldaten das Feuern, die also bis auf einen Pistolenschuß ruhig anrükten. Unglüklicherweise gieng zufällig einem Engländer sein Gewehr loß. Nun folgte eine General-Salve von Seiten der Indier, wodurch die Engländer in Unordnung geriethen; sie ordneten sich jedoch bald wieder, und in zehn Minuten war alles entschieden. Die Indier flohen, und der Rajah kam mit allen seinen ihn umgebenden Getreuen dabey um. Die Schaam der Engländer zuerst zurükgewichen zu seyn, sezte sie in Wuth, so daß sie nichts verschonten, und selbst nach geendigtem Treffen, ohne Unterschied des Standes, eine Menge Indier niedermachten, unter denen sich auch mehrere Braminen befanden. Durch den Tod des Rajah war diese Fehde geendigt. Eine andre mit Anna Menta, einem sehr intriganten Manne, dem Rajah des Moplar-Districts, wurde auch bald durchs Schwerdt entschieden. Zu einem förmlichen Kriege war keine Aussicht. Es schien als ob Tippo Saib, überzeugt von seiner jetzigen Schwäche, seine Vergrösserungs-Plane ganz aufgegeben hätte. Mehrere seiner Festungen, die er mit grossen Kosten hatte bauen lassen, wurden jezt auf

seinen Befehl demolirt. Die Engländer hatten hier nun nichts im Innern des Landes zu besorgen, und konnten daher mit ziemlicher Sicherheit ihre Blicke auf aussen richten. Sie waren deshalb auch sowohl in Bengalen, als in Madras bedacht die Eroberungen gegen die Franzosen in Indien weiter auszudehnen. Zum Angrif auf die Insel Mauritius wurden zu Madras ungeheure Vorkehrungen gemacht, die Truppen waren ernannt, und alles zum Einschiffen bereit; allein es kamen Gegenbefehle aus England, und die Unternehmung wurde aufgegeben. Dagegen aber grif man die Besitzungen der Holländer in Indien an; erst ihre Factoreyen auf dem festen Lande der grossen Halb-Insel, welches eine sehr leichte Eroberung war, hernach die Forts dieser Nation auf der Insel Ceylon, in Malacca und andere, wie im vorigen Abschnitt gemeldet worden.

Ein Umstand drohete indeß die innere Ruhe des Landes zu stören. Die im Dienst der Compagnie stehenden Officiere hatten sich wiederholt bey der brittischen Regierung über eine drückende Ungerechtigkeit beklagt. Die ältesten verdientesten Männer wurden in ihrem Avancement durchgehends zurükgesezt, und musten den königlichen Officieren, die aus England kamen, beständig den Rang lassen. Diese wurden vorzugsweise be-

befördert; ohne Rüksicht auf Local-Kenntnisse, auf Landessprache, auf Kriegskunde und Erfahrung, musten die Besieger des Tippo Saib den Jünglingen gehorchen, die mit königlichen Patenten versehn aus Europa kamen. Dies war nicht das Schiksal einzelner Menschen, sondern das allgemeine Loos aller hohen und niedern Befehlshaber einer Armee von 60,000 Mann. Es waren bey derselben keine Generale, aber 13 Obersten, die nicht hoffen konnten Generale zu werden; denn diese wurden aus Europa gesandt. So blieb auch der Oberst Braithwaite, der Eroberer von Pondichery und im Anfang des Jahres 1795 Befehlshaber aller Compagnie-Truppen auf der Küste von Coromandel war, unbefördert, und muste der Ankunft eines mit der Sprache, den Sitten und der Kriegsart unbekannten Generals harren. Eine Bittschrift folgte der andern. Die Klagen aber über eine so empörende Ungerechtigkeit, und die mit einem so allgemeinen Mißvergnügen verbundene Gefahr, wurden von den Ministern gar nicht geachtet. Um jedoch diese Unzufriedenen in Ehrfurcht gegen die einige tausend Meilen entfernte Regierung zu erhalten, wurden vier königliche Regimenter nach Indien geschikt, und ausserdem zu jedem Compagnie-Regiment noch zwey königliche Staabs-Officiere gefügt, um die tiefgekränkten Compagnie-Offi-

ciere durch diesen neuen Einschub noch mehr zu demüthigen, und sie in Aufsicht zu nehmen. Man schlug endlich doch den rechten Weg ein, und es wurde vom Minister Dundas selbst im Parlament eine Bill eingebracht, um die Compagnie-Officiere zufrieden zu stellen.

Der loßgesprochene Ex-Gouverneur von Indien, Mr. Hastings, verlangte von der Compagnie die Erstattung seiner Proceßkosten und eine Pension. Es wurde deshalb am 29sten May eine General-Versammlung der Interessenten gehalten. Die Freunde von Mr. Hastings beriefen sich zu Bewirkung dieses Ansuchens auf seine grosse Dienste, und daß er die Einkünfte der Compagnie seit dem Jahr 1772, sowohl an Kapitalien als Zinsen, mit zwey- und dreysig Millionen Pf. St. vermehrt hätte. Sein eifrigster Sachwalter war der Alderman Lushington. Er gab die Schulden des Ex-Gouverneurs auf 86,000 Pf. St. an, wovon 76,000 die Kosten eines Processes ausmachten, dessen Veranlassuug seine etwas strengen, aber zum Flor der Compagnie nöthigen Maaßregeln gewesen wären. Wenn man ihn nicht entschädigte, so müste er England verlassen, um sich im Auslande gegen seine Gläubiger zu retten; aber selbst im Entschädigungsfall, bleiben ihm jährlich nur tausend Pf. St. Einkünfte übrig, ohne Mrs. Hastings, seiner

Gemahlin, Eigenthum zu rechnen, die für sich ein unabhängiges Vermögen von 40,000 Pf. St. hätte. Mehrere von der Versammlung bestanden darauf, daß die Nation als Kläger, nicht aber die Compagnie, die Proceßkosten bezahlen müste. Hastings Freunde zeigten das Unschikliche, von eben dem Unterhause, das die Klage geführt hätte, eine Entschädigung zu erbitten. Endlich wurde von der Versammlung durch eine Mehrheit von 554 Stimmen gegen 254, nicht allein die verlangte Schadloßhaltung, sondern auch eine Pension von 5000 Pf. St. bewilligt, die vom 1sten Januar 1795 anfangen sollte. So groß indeß diese Stimmenmehrheit war, und folglich als der gültigste Beschluß einer über ihr Eigenthum entscheidenden Compagnie betrachtet werden konnte, so war doch der despotische Minister der Indischen Angelegenheiten, Mr. Dundas, damit gar nicht einverstanden; die Zahlungen sowohl der Proceß-Kosten als der Pension, wurden von ihm verweigert, und seine Entscheidung hierüber ausgesezt.

Eine im May gehaltene General-Versammlung zeigte die Tugenden der Compagnie nicht in ihrem besten Lichte. Die bessern Mitglieder schlugen eine Verordnung vor, die allen solchen Actien-Innhabern, die mit der Compagnie Contracte geschlossen hatten, oder solche mit ihr schlies-

sen wollten, das Votiren untersagte, wenn über eben diese Contracte, oder über sonst etwas, wobey der Votirende ein persönliches Geld-Interesse hätte, entschieden werden sollte. Dieser von allen Rednern der Compagnie unterstüzte Antrag wurde von einer grossen Mehrheit durch Händeaufhalten verworfen, worauf ganze Schaaren fortgiengen. Die Zurükbleibenden schlugen nun ein förmliches Stimmensammlen vor, da sich denn 37 für die Verordnung, 107 aber dagegen erklärten. Es zeigte sich jedoch, daß von diesen 107 nicht weniger als 80 Lieferanten, oder Eigner Ost-Indischer Schiffe waren.

Durch die Eroberung von Pondichery war der Indische Küstenhandel auch in Sicherheit gesezt worden, den bis dahin die ausgerüsteten Compagnie-Schiffe hatten beschützen müssen. Die Kaufleute in Bengalen gaben dafür als Zeichen ihrer Dankbarkeit sieben Befehlshabern dieser Schiffe kostbare Degen mit Innschriften.

Die Regierung in Bengalen schikte im Anfang des Jahres den Capitain Symes, einen sehr unterrichteten Officier als Gesandten an den König von Ava, um sich über die Hindernisse zu beschweren, die man dem Handel der Engländer nach Pegu in Weg gelegt hatte. Er wurde vom Könige ehrerbietig empfangen, und mit einer willfährigen Antwort zurükgeschikt, die aber nicht

nach

nach Calcutta kam, da Symes Schifbruch litt, und mit vieler Mühe sein Leben davon brachte. Er fand das Land vortreflich und den Fluß Ava mit grossen Fahrzeugen bedekt, die zum Behuf des Handels beständig auf- und niederfuhren. Die Avaner waren mit den Chinesern kürzlich in grosse Verbindung gekommen, und dies durch einen neuen Handelszweig. Dies war Baumwolle, wovon auf dem in allen Jahreszeiten schifbaren Fluß eine ungeheure Menge nach China geführt wurde; auch hatte man neuerlich in Ava einige Silberminen, desgleichen viele Bleiminen entdekt, die von Chinesern bearbeitet wurden; sie bezahlten dem Könige eine bestimmte Summe, und hatten übrigens die ganze Ausbeute, als Lohn ihrer Bearbeitung.

Mehrere Handelszweige der Compagnie waren ansehnlich verstärkt worden. Die berüchtigte brittische Ambassade nach China hatte wenigstens den Vortheil gehabt, daß die Englischen Tücher in diesem Reiche seither mehr als je verlegt wurden. Im Jahr 1795 betrug diese Ausfuhr feiner Tücher nach China an 100,000 Pf. St. Auch wurde von der Compagnie der Pelz-Handel nach China fortdauernd stark betrieben. Ueberhaupt war der Zustand der Indischen Compagnie nach der parlamentarischen Angabe des Ministers Dundas sehr blühend, und ihre Finanzen im März

1795 um 1,412,249 Pf. St. besser, wie im Jahr 1794. In Bengalen hatte die Bevölkerung sehr zugenommen, und mit ihr war die Salz-Consumption stark vermehrt worden. Man fieng an die Vortheile der Maasregel zu fühlen, vermittelst welcher jezt der Tribut der Polygars in den südlichen Provinzen nicht mehr verpachtet, sondern von der Compagnie selbst gehoben wurde. Indessen fühlte sie doch den Krieg in Europa, und hatte deshalb auch der Nation nicht den jährlichen Abtrag gegeben, sondern war ihr eine halbe Million schuldig geblieben, obwohl sie an Aufmunterungsgelder für die freywilligen Matrosen zum Kriegsdienst 60,000 Pf. St. gegeben hatte.

Der Zustand der Brittisch-West-Indischen Inseln ist zum Theil schon im vorigen Abschnitt beschrieben worden. Alle hatten unzureichende Besatzungen, und waren deshalb in grosser Besorgniß. Von aussen bedroht von den Franzosen, so wie im Innern von den Negern, die in einigen Inseln in wirklicher Rebellion waren, in allen andern aber nur eine günstige Gelegenheit dazu erwarteten; hiezu kamen noch ein grosser Mangel und tödtliche Seuchen. Diese erregten auch endlich Besorgnisse in England, daher von den im August aus West-Indien kommenden Schiffen in den brittischen Häfen viele Botten und

andre

andre Artickel dieser Art verbrannt wurden, um die Ansteckung vom gelben Fieber zu hindern.

In Jamaica, und zwar in Montego-Bay, brach im Juny ein schrekliches Feuer aus, das eine Menge Magazine und Waarenlager, gefüllt mit Zucker, Rum, Thee, Seiffe, Lichter, Proviant &c. ferner alle Schifswerfte und 110 der besten Häuser verzehrte. Die engen Strassen verhinderten die Löschungs-Anstalten, so daß von vier Feuer-Spritzen, drey wegen der gewaltigen Hitze im Stich gelassen werden musten.

Man war hier fortdauernd im Kriege mit den sogenannten Maroon-Negern, die in den Gebirgen hauseten, und von hieraus beständig Ausfälle thaten, die Plantagen und Wohnungen in Brand sezten, und Menschen mordeten. Ihre Anzahl wurde auf ungefähr 150 waffentragende Männer berechnet, ohne Weiber und Kinder. Diese Maroon-Neger sind ein Rest von Spanischen Sklaven, die zu der Zeit, da die Engländer von Jamaica Besiz nahmen, für ihre Freyheit hart kämpften, und den Tod der Sklaverei vorzogen. Nach vielen blutigen Gefechten giengen die Engländer im Jahr 1734 mit ihnen einen Friedens-Vertrag ein, der auch von beyden Seiten bis jezt, da die Menschen in allen Welt-Gegenden Unruhe athmen, scruplos gehalten wurde. Ihre anhaltenden Grausamkeiten erzeugten

endlich den Entwurf, sie wo möglich zu vertilgen. Im August schritt man zu dessen Ausführung. Der Unter-Gouverneur der Insel, der Englische General Balcarras, ließ auf sie allenthalben Jagd machen, und versprach durch eine Proclamation für einen jeden gefangenen Neger, den man einbringen würde, eine Belohnung von 20 Pf. St., für ein jedes Weib oder Kind aber 10 Pf. St. Könnte man sie nicht lebendig fangen, und man wäre gezwungen sie im Kampf zu tödten, so sollte dennoch diese Belohnung den Ueberwindern gegeben werden. Auf das Einbringen, todt oder lebendig, ihrer Anführer, Palmer und Parkinson, wurde eine Belohnung von 100 Pf. St. gesezt.

Hierauf machte man Anstalten sie im Innersten der Gebürge aufzusuchen. Der Oberst Sanford besezte alle Hohlwege und Pässe, die zu ihrem Wohnort führten, grif ihn hernach an, und eroberte ihn; er ließ sich aber durch seine Hitze verleiten, die Neger im Innern ihrer Schlupfwinkel zu verfolgen, und fiel in einen Hinterhalt, der ihm und 14 der seinigen das Leben kostete. Indeß war doch der Hauptzwek erreicht; die Neger waren geschwächt, und auf einige Zeit ausser Stand gesezt den Colonisten zu schaden; allein sie ermannten sich wieder, fuhren mit ihren Ausfällen fort, und bestanden neue Gefechte, die jedoch

sämt-

sämtlich für die Neger unglüklich ausfielen, und ihre Zahl immer kleiner machten. — Da der Mangel an Lebensmitteln auch hier herrschte, und durch die vielen beständig ankommenden Flüchtlinge noch vermehrt wurde, so erhielten im October alle Franzosen Befehl, Jamaica zu verlassen, und sich nach St. Domingo zu begeben.

Im Anfang des Jahres blühten hier auf der Plantage Holland bey Bath sieben von den hieher verpflanzten Brodfruchtbäumen. Einer derselben trug acht Früchte von der Grösse eines Gänseeys, und länglicher Gestalt; von der Art, die die Otaheiter Rumaree, oder lange Frucht, nennen. Auf den sechs andern Bäumen sahe man zwey und zwanzig Früchte von der runden Art, Pia genannt, fast eben so groß wie die länglichen. Auf den andern minder fruchtbaren Plantagen blühten sie ebenmässig, jedoch waren die Früchte nicht so groß. Gegen Ende des Juny kamen sie zur Reife. Von diesen Brodfruchtbäumen, die bereits Fruchtkörner in Menge abwarfen, hatte der gröste eine Höhe von funfzehn Fuß vier Zoll, und zwanzig Zoll im Umfang. Mehrere dieser Bäume in andern Inseln waren 20 Fuß hoch, und trugen 25 bis 30 Früchte.

In der Insel St. Vincent waren diese Bäume ebenmässig sehr gut fortgekommen; man fand den Geschmak vortreflich; auch andre aus den Süd-

see-Inseln hieher gebrachte Pflanzen waren zu fruchttragenden Bäumen geworden; und dies alles sahe man 22 Monat nach ihrer Herschaffung.

In allen Inseln litt man Mangel an Lebensmitteln, der besonders in Antigua wegen der vielen französischen Emigrirten fast bis zur Hungersnoth stieg. Diese Menschen waren grossentheils aus Guadaloupe gekommen, und hatten auch ihre Sklaven mitgebracht. Hiezu kam eine lange anhaltende Dürre, die die Noth noch vermehrte. Die vereinigten Staaten von America wurden jezt der grosse Markt für Lebensmittel, der die Englisch-West-Indischen Inseln rettete.

Als der brittische General Leigh in Antigua ankam, hörte er, daß neun Einwohner dieser Insel zu Guadeloupe als Gefangene gehalten wurden; er sandte daher neun gefangene Franzosen, und ließ sich dagegen diese zurükerbitten. Victor Hugues wollte sogleich einwilligen; als man ihm aber sagte, die Engländer hätten einen französischen Neger, den sie gefangen genommen, als Sklaven verkauft, so wurde er aufgebracht, und ließ zurüksagen, daß wenn dieser nicht sofort zurükgeschikt würde, er die neun Gefangenen ebenfalls als Sklaven verkauffen wolle. Mr. Warner, einer dieser Gefangenen gieng mit dieser Botschaft nach Antigua, nachdem er sein Ehrenwort gegeben hatte, sogleich wieder zurükzukommen.

Der

Der Neger ward nun ausgeliefert, und die Gefangenen erhielten ihre Freyheit.

Hugues ließ in Verbindung mit den französischen Convents-Commissarien folgende Erklärungen ergehn, die nicht zu unserm Jahrhundert zu gehören scheinen, und keines cultivirten Volks würdig sind; auch sind sie in Europa sehr wenig bekannt worden, und verdienen daher um so eher wegen ihrer grossen Originalität als eine historische Merkwürdigkeit aufbehalten zu werden:

Erklärungen der Commissare des französischen National-Convents gesandt nach den Inseln unter dem Winde, an alle mit gedachten Inseln handelnde Nationen.

Achthundert Republicaner und zwey französische Fregatten haben die Insel Guadeloupe erobert. Achttausend auserlesener Truppen, sechs Linienschiffe und zwölf Fregatten, musten dem Muthe, der Kraft und Freyheitsliebe weichen, die die Brust eines Republicaners beseelen.

Mit einer so unbeträchtlichen, aber dem Triumphe der Freiheit und Gleichheit gänzlich geweihten Macht, haben wir alle Hindernisse überwältigt, und den Ueberrest der englischen Räuberbande aus diesem fruchtbaren und nunmehr freyen Lande endlich vertrieben. Die verworfenen Tra-

banten Georgs, diese ehrlosen Beförderer aller Arten von Räuberey, beschämt über ihre Niederlagen, und unfähig, einem großmüthigen Feinde zu widerstehen, suchten ihre Habsucht, durch Plünderung neutraler Schiffe, unter nichtigen Vorwänden zu befriedigen. Ja sie erschöpften alle Hülfsquellen, die ihnen List und Treulosigkeit an die Hand gaben, sie ungestraft zu berauben, und traten in die Fußtapfen Charles Gordons, Gouverneur von St. Lucia. John Vaughan, glorreichen Andenkens in St. Eustatius und Benjamin Caldwell suchten diese ihre Plünderungen durch eine nichtssagende Proclamation zu beschönigen, durch die sie erklärten, daß die Insel Guadeloupe bloquirt sey, als ob es möglich wäre, eine so ausgedehnte Küste zu bloquiren.

Welchen Zeitpunkt wählten sie zu einer so widersinnigen Proclamation? Haben nicht unsre Kriegsschaluppen und andere bewafnete Fahrzeuge, innerhalb dieser wenigen Monate, acht und achtzig ihrer Schiffe genommen, versenkt und verbrannt? — wie durch die von dem Handelsgerichte dieser Insel gefällten Sentenzen, und aus den diesen Schiffen gehörigen Tagebüchern und andern Papieren leicht bewiesen werden kann. Sind wir nicht bereit, ihre eigne Colonien anzugreiffen, und sie dadurch von der Unmöglichkeit einer solchen Blocade zu überzeugen?

Aber

Aber rauben müssen sie; dieß ist der grosse Grundsaz des englischen Militärdienstes. Bey einer so verdorbenen Regierung kann keine Beförderung anders als durch Geld erlangt werden. Man muß also Geld haben, sey es durch welche Mittel es wolle. Können sie es nicht vom Feinde erhalten, so sind sie niederträchtig genug, Seeräuber zu werden, und neutrale Schiffe zu plündern, die sich nicht zu vertheidigen im Stande sind.

Bey diesen niedrigen Absichten der Engländer erfordert es die Würde und Unabhängigkeit neutraler Mächte auf ihrer Hut zu seyn, und gegen die treulosen Beunruhigungen, womit diese vorgebliche Blocade ihren Handel bedroht, Anstalten zu treffen.

Wir erklären daher unserseits, daß wir von den Grundsätzen der Billigkeit und des Wohlwollens, die während und nach der Wiedereinnahme dieser Insel alle unsere Operationen geleitet haben, nie abweichen werden, und daß alle neutralen Schiffe hier wohl aufgenommen, und, soviel in unsrer Macht steht, geschüzt werden sollen. Wir versichern sie, daß die englische Prahlereyen uns bloß tiefe Verachtung einflössen, und daß unsre Feinde bald Ursache haben sollen, ihre Kühnheit und ihren Uebermuth zu bereuen.

Diese unsre gegenwärtige Erklärung soll officiel an die respectiven Regierungen der Inseln St. Bartholomäus, St. Croix, und St. Thomas, desgleichen an den Congreß und die gesezgebenden Versammlungen der verschiedenen Staaten von Nord-America durch den französischen Minister zu Philadelphia gesendet werden.

Freyheitshafen, am 3n Ventose (21 Februar im Sklaven-Style) im 3ten Jahre der einen und untheilbaren französischen Republik.

Unterzeichnet Victor Hugues, Goyrand, Lebas.

Erklärung der Commissare des National-Convents an die Oberbefehlshaber der brittischen Truppen, Vaughan, Caldwell, Thomson, Steward und Lindsay.

Die Zeit und die Niederlage der englichen Truppen zu Guadeloupe hat das Andenken an die abscheulichen Verbrechen geschwächt, womit die verworfenen Trabanten Georgs die Inseln unter dem Winde besudelt hatten.

Man hätte mit Recht erwarten können, daß die schnelle Zurükberuffung der ehrlosen Menschen Grey und Jervis, ihre Nachfolger vor solchen Grausamkeiten hätte warnen und bewegen sollen, ein

ein ganz entgegengeseztes Verfahren zu beobachten; aber wir haben uns geirrt. Sie beweisen vielmehr, daß sie eben so barbarisch sind, als die vorgedachten Canibalen. Noch neuerlich haben sie befohlen, einige in ihrer Gefangenschaft auf St. Lucia befindliche republicanische Soldaten hinzurichten. Solche Grausamkeiten fodern uns mächtig auf, unsere Brüder zu rächen, und Repressalien zu brauchen. Diesemnach zeigen wir hiedurch den Oberbefehlshabern der brittischen Truppen auf den Inseln unter dem Winde an, daß von und nach dem Datum dieser unserer officiellen Erklärung der Mord dieser und jedes Republicaners, von welcher Farbe er auch sey, und auf welcher Insel es auch geschehen möge, durch den Tod zweyer, in unsrer Gefangenschaft befindlichen englischen Officiere gebüßt werden soll. Die Guillotine soll, auf die erste Nachricht davon, diesen Act der Gerechtigkeit vollziehn.

Wir erklären ferner, daß jeder Franzose, der in dem Augenblik der Landung einer republicanischen Armee, die von einem unter uns, oder einem unsrer Stellvertreter commandirt wird, wenn er sich nicht mit ihr gegen unsern gemeinschaftlichen Feind vereinigt, gesezloß seyn, und sein Eigenthum der Republik anheimfallen soll.

Alle Franzosen werden für Verräther ihres Vaterlandes erklärt, die ein Amt unter der eng-

lischen Regierung angenommen haben, so wie sich das Gesez gegen sie erklärt hat; ferner die, die vor der Wegnahme der Colonien ausgewandert sind, so wie die, die sie ausgeliefert haben, und die mit denen in eine Classe gehören, die Toulon und die Insel Corsica verkauft haben, wo die punische Treue der Engländer in ihrem vollen Glanze erschien; und dies Gesez, das die Todesstrafe auferlegt, soll hier in voller Kraft fortdauern.

Wir bedeuten ferner allen Befehlshabern und Agenten der brittischen Regierung, daß Bürger Marinier, Gouverneur von St. Lucia, Officier in französischen Diensten ist, und daß die Bürger Massades, See-Lieutenant, und Lombard, unsere Bevollmächtigten auf dieser Insel, und mit unserer Macht bekleidet sind.

Wir haben befohlen, daß diese unsere gegenwärtige Erklärung mit einer Waffenstillstands-Flagge obgedachten Commissaren der brittischen Truppen übersendet, ins Englische übersezt, und in allen Colonien vertheilt werde.

Freyheitshafen am 3ten Ventose (21 Februar im Sklaven-Style) im dritten Jahre der einen und untheilbaren französischen Republik.

Unterzeichnet: Victor Hugues, Goyraud, Lebas.

Die

Die Insel Grenada war in der Mitte des Jahres 1795 in einem solchen Zustande, daß man sie auf sieben Jahre als ruinirt betrachtete; nur einige wenige Pflanzungen allhier waren verschont geblieben, und die Beschützung der ganzen Insel beruhete bei der grossen Hinfälligkeit und Mortalität der Englischen regulären Truppen größtentheils auf 600 Mann Eingebohrnen, die eine Militz formirt hatten, und sich gegen 16000 Feinde vertheidigen musten, von denen drey Viertheile Neger waren.

In Neu-Schottland, und zwar zu Windsor, 45 Englische Meilen von Halifax, hatte man unter der Direction des dortigen Bischofs, Inglis, ein mit dem Namen Kings College bezeichnetes Seminarium angelegt, wozu die gesetzgebende Gewalt in dieser Colonie jährlich 400 Pf. St. ausgesezt hatte. Das dazu errichtete steinerne Gebäude, das gröste in dieser Weltgegend, war 201 Fuß lang, 36 Fuß breit, und drey Stokwerke hoch. Die Absicht bey dieser Stiftung gieng dahin, die Colonisten abzuhalten, ihre Kinder der Erziehung halber nach den vereinigten Staaten von America zu senden, allwo sonst viel Geld dafür hingieng, das für die Colonisten verlohren war, und wo man den Kindern bisher Verachtung gegen die Grundsätze der brittischen Constitution eingeflößt hatte.

Im July kam zu Halifax ein 53 Fuß langes und 6 Fuß breites Boot an, das von Upper Soura-Town abgegangen war, und die Fahrt über den Wasserfall von Tammany gemacht hatte, welches man bisher wegen der grossen Gefahr nicht für möglich gehalten. Die Ladung bestand aus 120 Centnern Zucker, wovon der durch diese Fahrt berühmt gewordene Schiffer Wade die Hälfte zur Erleichterung des Fahrzeugs beym Wasserfall ausladen ließ. Das Gutachten dieses kühnen Schiffers war, daß mit geringen Kosten die Passage sicher gemacht, und daß sie sodann auch von grössern Fahrzeugen unternommen werden könnte. Die Einwohner von Halifax zeigten sich zu dieser Unternehmung sehr geneigt, wodurch der ihnen so lästige Transport durch das americanische Staaten-Gebiet unnöthig gemacht wurde; auch erhielt Wade von ihnen den Auftrag, alles in dieser Hinsicht genau zu untersuchen.

Man hatte in Hudsons Bay seit einiger Zeit einen Handel mit den sogenannten Stein-Indianern, einer kühnen Völkerschaft, die an dem grossen Fluß Kesatchevan wohnte, und immer viele und kostbare Häute zu Markte brachte, getrieben; manchmahl aber überfielen diese Indianer die Canadischen Handelsleute, sowohl die herumreisenden, als auch die isolirt wohnenden, plünderten die Häuser, und scalpirten die Menschen.

Dies

Dies geschah auch im September, ohnweit York Fort, von einem Hauffen dieser Wilden, die hernach auch auf eine 40 Mann starke Canadische Caravane stiessen, und sie angriffen, wobei ein Theil der transportirten Güter erbeutet wurde.

In Neu Süd-Wallis, sonst Botany-Bay genannt, schien durch Bearbeitung der Felder das Clima und der Boden besser geworden zu seyn; hiezu kam, daß der bürgerliche Zustand dieser Colonie auch sehr verbessert worden war, welches man der guten Administration des neuen Gouverneurs, Mr. Grose zu verdanken hatte. Die vorigen Gouverneure, Mr. Philips und sein Nachfolger Capitain Hunter, verfuhren hier wie Kerkermeister, und hatten keinen Sinn für Anstalten und Verfügungen, die in der Lage der Dinge eine weise Gesetzgebung erforderte. Alle Privat-Industrie wurde von diesen Männern unterdrükt, ein jeder zu Arbeiten gezwungen, die er haßte, und dagegen von solchen entfernet, wo er nutzen konnte; überhaupt wurde alles hintangesezt, was den Flor des Landes zu erzeugen vermochte. Mit Grosses Gouvernement gieng ein neues System an, das in achtzehn Monathen der ganzen Colonie ein anders Wesen gab. Er vertheilte die Ländereyen nicht allein unter die Officiere und Freyen, sondern auch unter die Verbrecher. Von diesen leztern erhielten alle etwas;

dabey konnten sie von fünf Tagen in der Woche die halbe Tageszeit für sich nutzen; der Sonnabend und Sonntag aber waren ihnen ganz eingeräumt.

Von dieser Veränderung und dem dortigen neuen Zustand der Dinge gab der Freyheits-Märtyrer, Mr. Fyshe Palmer, in einem Briefe an Mr. Joyce unter dem 15ten December 1794 Nachricht. Dieser durch sein widriges Schiksal berühmte Mann *), der durch seinen Character so ausgezeichnet war, daß mehrere der angesehensten Parlaments-Glieder im Senat der Nation, ihm, diesem zur Schmach verurtheilten Verbrecher, eine Lobrede hielten, und troz seiner Fesseln sich der Ehre seiner Bekanntschaft rühmten; dieser Mann so wie seine mit ihm wegen eben der Freyheitssache verurtheilten Freunde, Muir und Skirving, lebten in Botany Bay ganz ruhig, und bearbeiteten ihre Felder. Palmer hatte ein Hauß von Ziegelsteinen und vier Acker Land. Dies besassen auch seine Unglüksgefährten, Muir und Skirving. Diese Männer hatten auf der langen Hinfarth von der Brutalität ihres Schiffmeisters Campbell ausserordentlich gelitten. Er hatte sie als ein ächter Regierungsknecht wegen ihrer Freyheits-Meynungen auf das grausamste behandelt, sie

*) Britt. Annalen B. 10. und 11.

sie unter dem Vorwand einer Verschwörung in ein Schifsloch gesperrt, und hernach auch den Gouverneur gegen sie erbittert. Die Unglüklichen flehten um Untersuchung, die ihnen auch gewährt wurde, und die ihr schuldloses Betragen unwidersprechlich bewieß.

In dem vorbesagten Briefe hieß es: „Der „Boden hier ist sehr fruchtbar, und das Clima „herrlich. Ich unterstehe mich zu sagen, daß „dieß Land bald die Region des Ueberflusses seyn „wird; es fehlt ihm nur allein Tugend und „Freyheit, um ein ander America zu werden. „Die Natur hat hier mehr gethan, als dort. Nie „sahe ich einen Erdraum, wo ein Mensch so ge„schwind durch den Ackerbau reich werden „kann. Mehrere Officiere sind es schon gewor„den, und dies in achtzehn Monaten. Dies ist „Thatsache. Wird die Verwaltung noch eine kur„ze Zeit lang so vernünftig fortgesezt, wie jezt, „so wird der Transport nach Botany Bay eine „Wohlthat seyn. Ich wünsche herzlich, daß alle „Armen in Großbritannien die Regierung ver„mögen könnten, sie hieher zu senden. — Für ei„nen philosophischen Geist ist dies ein wundervol„les, ergötzungsreiches Land. Es ist für ihn eine „neue Schöpfung. Die Thiere, die Fische, die „Vögel, die Würmer, die Pflanzen, die Bäu„me, die Blumen, alles ist neu; und dabey so

„schön

„schön und grotesk, daß die Naturforscher selbst „die genaueste Abbildung für übertrieben halten „würden.“

Diese Colonie wurde nun theils aus England, theils aus Indien und aus America mit den nöthigen Lebensmitteln versehn. Der 18te März 1794 war der lezte Tag der Noth gewesen. An diesem Tage Mittags um 11 Uhr wurde aus den Magazinen die lezte Portion Fleisch genommen, das Unzenweise ohne Unterschied des Standes in gleiche Stükchen vertheilt wurde. Man fürchtete eine Hungersnoth, und eine Art von Verzweiflung zeigte sich überall; auch wurden in dieser Lage die Verbrecher mit Arbeit verschont; als am Abend eben dieses Tages zwey Schiffe, eins aus London und eins aus Bengalen, beyde mit Lebensmitteln aller Art beladen hier ankamen.

Am Ende des Jahres 1794 waren bereits 7000 Acker Land urbar gemacht, wovon 2000 Waitzen trugen. Nur das Land an den Küsten war schlecht; nach dem Maasse aber, daß man sich davon entfernte, zeigte es sich immer fruchtbarer. Mr. Davency, ein freywilliger Colonist, besaß hier bey Toongabbe, achtzehn Englische Meilen von Sidney Cove, als Eigenthum, 100 Acker cultivirtes Land, dabey 100 Ziegen, auch Pferde, Kühe und Schaafe. Von diesen Feldern

hatte

hatte er im Jahr 1704 eine Erndte von 2514 Buschel Indianisches Korn gemacht.

Es befanden sich damahls an 300 Menschen in Botany Bay, die ihre Strafzeit überstanden hatten, und jezt für Lohn, von 18 Schilling bis zu einer Guinee wöchentlich, als Arbeiter auf dem Lande dienten. Die Preise des Viehes waren jedoch sehr groß. Ein Schaaf galt 7 Pf. St. eine Ziege 12, ein junges Kalb 30, eine Kuh 80, und ein Pferd 100 Pf. St.

Die andre jugendliche Colonie der Engländer, Sierra-Leone, wurde durch den Krieg in ihrem Flor gehemmt. Diese Anpflanzung, die wohlthätigste aller Colonien, die je gegründet worden, so weit die Jahrbücher der Nationen reichen, war mitten in ihrer aufkeimenden Blüte, als ein unerwarteter Besuch der Franzosen sie ihrem Untergange nahe brachte. Obwohl diese Begebenheit noch zur Geschichte des Jahres 1794 gehört, so gelangten doch die authentischen officiellen Nachrichten von dem Zusammenhang der schreklichen Vorfälle und deren Folgen erst im Frühling 1795 nach England, daher man die Resultate noch nicht im vorigen Jahrgang liefern konnte *). Es war

*) Das Umständliche der ganzen Begebenheit, das hier wegen dem Umfange keinen Plaz finden konnte, lieset man in der Minerva. Heft October und November 1796.

war am 27sten September (1794) als eine aus acht Schiffen verschiedener Grösse bestehende französische Escadre hier vor der Stadt Freetown ankam. Es waren ein Schif von 50, eins von 24, eins von 20, eins von 18, eins von 12 Canonen, und drey andre Fahrzeuge. An Widerstand war nicht zu denken; auch konnte man keine Effecten der Compagnie retten, da alle Bewegungen auf dem Meere dem Feinde offen waren, und die Fortschaffung zu Lande, sowohl wegen Mangel an Zeit, als andrer Bedenklichkeiten halber auch nicht ausführbar war. Man beschloß also ohne Verzug zu capituliren. Die Franzosen aber liessen den Colonisten keine Zeit. Sie fiengen statt der Aufforderung gleich mit Feuern an, und fuhren damit eine Zeit lang fort, ohne auf die aufgepflanzte Friedensflagge zu achten. Endlich hielten sie mit dem Feuern ein, landeten, drangen in die Häuser und plünderten und verwüsteten alles was sie fanden. Newell, ein americanischer Sklaven Capitain, der die Colonie als ein Hinderniß seines Gewerbes haßte, und das Locale genau kannte, war hier der Führer der Franzosen; auch hatte er ihre Schiffe in den Sierra Leone-Fluß gesteuert. Mit diesem Menschen verband sich noch ein americanischer Sklavenhändler, Namens Mariner; beyde wandten alles an, die Franzosen zu einer gänzlichen Zer-

störung

störung der Colonie zu vermögen. Der von diesen Americanern gröblich gemißhandelte Englische Gouverneur Mr. Macauley, rettete sich auf das Schif des französischen Befehlshabers, stellte ihm die freywillige Ergebung ohne allen Widerstand vor, nebst dem wohlthätigen Endzwek der Colonie-Stiftung, die so sehr den neuen französischen Grundsätzen angemessen wäre; er flehete daher im Namen der Menschheit um Schonung. Diese Vorstellungen und die Bemerkung, daß die Franzosen hier die Instrumente der Rachsucht einiger Menschenhändler seyen, und auf diese Weise den von ihrer eigenen Nation so verabscheuten Sklavenhandel wieder empor bringen würden, machten etwas Eindruk auf den französischen Befehlshaber *), allein seine beständige Antwort war: „das kann „alles wohl seyn; Bürger! aber ihr seyd Engländer!" Er verwarf auch die vorgeschlagene Ranzion, und bestand darauf, alle den Engländern gehörige Häuser erst zu plündern, hernach zu verbrennen; das Eigenthum und die Häuser der Schwarzen aber sollten geschont werden.

Alle Compagnie-Beamten flohen in die Wälder, oder nach benachbarten Oertern. Die ganze Stadt wurde nun mit Franzosen angefüllt, die alles

*) Der Name dieses Mannes ist in den Englischen Official-Berichten nicht bemerkt.

alles was sie nicht brauchen konnten, vandalisch zerstörten; selbst die Bibliothek der Compagnie, die Druckerpressen, die mathematischen und physicalischen Instrumente, die Naturalien des Botanikers Afzelius. Auch die Kirche wurde verwüstet, Kanzel und Glocke zerschlagen, ja selbst die Apotheke mit aller darinn befindlichen Medicin zerstört, und alle Fahrzeuge und Böte zertrümmert. Alles zur Nahrung dienende Vieh und Geflügel, was nicht mitgenommen werden konnte, wurde todtgeschlagen; unter diesen waren 1200 Schweine. Mehrere Häuser und Compagnie-Gebäude wurden auch wirklich verbrannt, die Einäscherung der andern aber sezte man noch aus. Da auch die Magazine der Compagnie alle in den Händen des Feindes waren, so standen die Einwohner in Gefahr zu verhungern. Diese grosse Noth bewog endlich den Befehlshaber unter die Colonisten fünf Fässer Reiß zn vertheilen, wozu einige Tage nachher etwas Mehl, Schweinfleisch und Brantewein kam.

In dieser traurigen Lage hatten die Engländer noch überdieß die Kränkung zu sehen, daß the Harpy das gröste Compagnie-Schif das mit einer Ladung 10,000 Pf. St. werth, voll der nöthigsten Bedürfnisse aus England kam, von den Franzosen gekapert wurde. Es waren auf diesem Schif unter andern eine Menge schäzbarer Artickel,

Pflan-

Pflanzen, tropische Gewächse aus der königlichen Sammlung zu Kew, auch Brodfruchtbäume, womit man in Africa Versuche machen wollte. Alles wurde vernichtet. Eine traurige Bemerkung hiebey war, daß sich die Schiffe der Eroberer wegen dem kränklichen Zustande ihrer Mannschaft in einem schlechten Zustande befanden, und zwey Englische Fregatten höchst wahrscheinlich diese ganze französische Escadron weggenommen haben würden; allein es war nicht eine einzige auf der ganzen Station der africanischen Küsten.

Endlich am 13ten October, nach einem 15tägigen Aufenthalt giengen die Franzosen fort, und überliessen die verwüstete Colonie ihrem Schiksal. Es war noch eine Zeitlang sehr traurig; denn der Mangel und das ausgestandene Elend erzeugten jezt Nachwehen: eine fast allgemeine Krankheit befiel sämtliche weisse Colonisten, die häufig hinstarben, da es ihnen an zwekmässigen Nahrungsmitteln und vorzüglich an Medicin fehlte, die so muthwillig von den Franzosen vernichtet worden war. Auch der Gouverneur und alle Räthe wurden krank. Von 120 Matrosen starben 80. Nach und nach hörte der grosse Mangel auf, es kam Zufluß von Lebensmitteln aus dem Innern des Landes; es langten Schiffe aus Europa an; die Kranken genasen, und überall zeigte sich die gröste Thätigkeit den erlittenen Verlust zu ersetzen. Die Com-

pagnie rechnete den ihrigen auf 55000 Pf. St. dahingegen ihr noch in der Colonie bestehendes Eigenthum, mit Innbegrif der auf die Landesverbesserung angelegten Gelder, auf 93000 Pf. St. berechnet wurde. Mancherley Vortheile für die Colonie entsprangen aus diesem Unglük. Hiezu gehörte die veränderte Sinnesart einer beträchtlichen Anzahl Neu-Schottländer, die vor einiger Zeit aus America gekommen waren, sich hier niedergelassen hatten, und in deren Familien sich an 300 Kinder befanden; sie waren bisher nicht zu bewegen gewesen, sich von den Seeküsten zu entfernen. Die jezt erfahrne Plünderung aber belehrte sie eines bessern; sie zogen sich in die fruchtbaren gebürgigten Gegenden, und bauten sich dorten an.

Am Ende des Maymonats langten mehrere beruhigende Nachrichten aus dieser Colonie in London an. Sie waren vom 14ten März (1795) und obwohl bis dahin noch keine Unterstützung aus England dort eingetroffen war, so hatten sich die Colonisten doch schon wieder ziemlich erholt. Die Verwüstung hatte sie vermocht, ihren Eiffer zu verdoppeln, neue Pflanzungen anzulegen, und den Handel mit den benachbarten Völkerschaften zu befördern, die sich jezt williger wie je dazu zeigten. In der Colonie herrschte die gröste Ruhe und Harmonie, nachdem man eine Anzahl Menschen

schen begraben hatte, die zu folge der französischen Verheerung, aus Mangel gestorben waren. Diese Verheerung hatte durch die erneuerte Thäthigkeit die Folgen eines West-Indischen Orcans, der nach der Verwüstung auch wohlthätige Folgen zeigt. Gerade in dieser Zeit langte ein ganz mit Ackergeräthen und andern nöthigen Bedürfnissen beladenes Schif aus Amerika hier an, dessen Ladung für die arbeitlustigen Einwohner ein Fund war. Zugleich traf ein Abgeordneter von der in Rhode Island befindlichen Societät der Neger-Freunde in Freetown ein, der im Namen dieser philanthropischen Gesellschaft der Colonie Unterstützung versprach, und zugleich um Aufnahme von zwölf freyen bisher in Rhode Island wohnhaft gewesenen arbeitsamen Neger-Familien ersuchte, die auch gerne gestattet wurde.

Im November, also ein Jahr nach dem feindlichen Besuch, war der ganze Vorfall so gut wie vergessen. Die Compagnie hatte an dem benachbarten Fluß, Rio Pongas, eine Factorey angelegt, um die kurz zuvor geöfnete Gemeinschaft mit dem Königreich der Foulahs zu unterhalten, dessen Hauptstadt 300 Englische Meilen landeinwärts gelegen war. Es hatte sich auch im November eine kleine Caravane neuer Colonisten dorthin auf den Weg gemacht, um jenen Völ-

kern die Producte der europäischen Künste zuzuführen.

Die an der Küste hausenden Menschenhändler, grö'stentheils Americaner, wurden durch diese immer grössere Ausbreitung der Colonie in solche Wuth gesezt, daß sie den Entwurf machten, alle Neger-Häupter wider sie aufzuhetzen, und mit der Zerstörung der angelegten Factorey in Rio Pongas anzufangen. Sie veranlaßten daher eine grosse Versammlung, hier Palaver genannt, die in einer Sklaven-Factorey gehalten wurde. Hier, nach reichlicher Ausspendung des Rums, führten die Menschenhändler das Wort, verläumdeten die Compagnie durch die sinnlosesten Lügen, erdichteten abscheuliche Grausamkeiten, die die Compagnie-Beamten begangen hätten, und erzählten, daß noch neuerlich der alte König von Sierra Leone in Freetown öffentlich ausgepeitscht worden wäre. Dies Schiksal stünde auch dem Könige von Rio Pongas bevor, da die eigentliche Absicht der Compagnie sey, alle Länder sich zuzueignen, und ihre Beherrscher in Ketten zu legen. Die Verläumdungen fanden troz des Rums keinen Eingang bei den Negern, die sich auf den Umstand bezogen, daß die Colonisten keine Sklaven haben wollen, daß sie überdies sich gut aufführten, und alles was sie brauchten bezahlten. In dieser Stimmung gieng

die

die Versammlung auseinander. Am folgenden Tage erhielt der brittische Ober-Factor einen Boten von einem benachbarten Neger-Fürsten, der ihn vor den bösen Menschenhändlern warnte, und im Nothfall der Factorey einen Zufluchtsort in seinem Lande anbot. Diesem Antrag folgte zwey Monat nachher eine Botschaft von Alimamee Sadoo, König der Foulahs, an den Factor, des Innhalts: „Wenn die weissen Sklavenhändler „in Rio Pongas fortfahren der Compagnie-Fa„ctorey böses zu thun, so darfst du nur es Ali„mamee Sadoo wissen lassen, der sofort Leute „genug absenden wird, sie für ihre Boßheit zu „bestrafen.“

So mehrten sich die Freunde dieser africanischen Colonie, die nun ihrem Wachsthum und Flor mit gegründeter Hofnung entgegen sah.

In keinem Kriege war die mercantilische Schiffarth der Engländer so grossen Gefahren ausgesezt, als im jetzigen. Alle Schiffe, die nicht unter Convoy seegelten, waren dem Zufall überlassen, der gewöhnlich die französischen Caper begünstigte. Aber auch selbst die durch eine Convoy beschüzten Schiffe wurden manchmal von derselben durch Stürme und andre Unfälle entfernt, und fielen den Franzosen dennoch in die Hände. Dies war der Fall im Anfang des October,

tobers, da von der Mittelländischen Kauffarthey-Flotte, die 90 Seegel stark unter Bedeckung nach England seegelte, 35 Schiffe nebst einem Linienschif the Censor von 74 Canonen, von den Franzosen weggenommen, und nach Cadix gebracht wurden. Die Convoy war zu schwach; sie bestand aus drey Linienschiffen und drey Fregatten; diese trafen ohnweit Cap St. Vincent auf eine französische Escadre, die sechs Linienschiffe und mehrere Fregatten stark war. Nichts blieb daher dem brittischen Befehlshaber übrig, als das Signal zur Zerstreuung der Kauffarthey-Schiffe zu geben, und sich selbst aufs schleunigste zu entfernen. Die reichbeladensten, worunter viele aus Smirna mit Seide belastet waren, hatten das Glük sich zu retten, so daß der Werth der nach Cadix gebrachten Schiffe nur 230,000 Pf. St. betrug.

Ein gleiches Unglük befiel zu eben der Zeit die aus Jamaica kommende Kauffarthey-Flotte, die ohne allen Schuz seegelte. Ihre Farth gieng glüklich bis in Canal, und eben hier, wo die Engländer wie zu Hause waren, wurden ihre Schiffe eine Beute der Franzosen; einer Escadre von drey Fregatten und drey andern kleinern Kriegsschiffen, die längst auf diese ohne allen Convoy seegelnde Flotte gelauert hatten; neun reichbeladene Schiffe wurden genommen.

Die

Die Anhänger der Administration im Parlament, die die vielen Capereyen brittischer Schiffe nicht zu läugnen vermochten, bestanden darauf, daß die Schiffe nicht ohne Convoy seegeln sollten. Dies veranlaßte von Seiten der Kaufleute unangenehme Erläuterungen. Es wurden Fälle angeführt, daß oft Schiffe drey, auch vier Monat in den brittischen Häfen lagen, und auf Convoy warteten. In solcher Lage war es besser für die Schifs-Eigner fünf Procent mehr Assecuranz zu bezahlen und das Schif sodann dem Zufall zu überlassen, als die Schifsleute ganz unnüz zu besolden, und in Unthätigkeit zu erhalten, und nun noch überdieß durch die verspätete Ankunft am Bestimmungsort alle beabsichtete Vortheile einzubüssen. Hiezu kam noch ein besonderer Umstand; eine Verfeinerung des Schuz-Systems der Regierung. Manchmal erhielten die wartenden Kauffarthey-Schiffe keine eigentliche Convoy von Kriegsschiffen, sondern von den Befehlshabern der leztern bloß die Erlaubniß mitseegeln zu dürfen, wodurch von Seiten der Befehlshaber alle Verantwortlichkeit wegfiel, und die Kaufleute dennoch die Assecuranz eben so hoch machen musten, als ob die Schiffe einzeln seegelten. Nur allein wurde die Farth als convoyrend betrachtet, wenn die Schiffer von dem comman-

direnden See-Officier förmliche Convoy-Instructionen erhielten.

Ein französischer Caper, dessen Schif, die Pandora, nur 14 Canonen und 108 Mann führte, war seit langer Zeit in der Nordsee das Schrecken der brittischen Kauffahrer, und man rechnete, daß er während des Kriegs in diesen Meeren nicht weniger als 139 Schiffe und Fahrzeuge genommen hatte. Endlich im December wurde er von einer Englischen Fregatte erobert, und nach Gravesend gebracht. Unter den glüklichen Prisen gehört auch eine des zur Mittländischen Flotte gehörigen Capitain Freemantle, der mit seiner Fregatte Inconstante im July zwey von Marseille nach Constantinopel bestimmte Schiffe aufbrachte, die mit Geschenken für den Groß-Sultan und die vornehmsten Reichsbeamten der Pforte beladen waren, und deren Werth auf 250,000 Pf. St. geschäzt wurde.

Der elende Zustand der französischen Marine erleichterte die Ankunft so mancher brittischen Kauffartheyflotten, die ohne allen Verlust England erreichten. So kam im July die 240 Seegel starke West-Indische Flotte glüklich an, wodurch dem Mangel an Zucker gesteuert wurde, den man bereits anfieng in England zu empfinden; eine andre Flotte, die Ende July 142 Schiffe stark aus Jamaica abgeseegelt war, traf Ende

Septem-

September an den brittischen Küsten ein. Im July langten auch auf einmahl fünf und zwanzig Ost-Indische Schiffe in England an, deren Werth auf zehn Millionen Pf. St. geschäzt wurde; noch eine andre Flotte aus Ost-Indien traf im September ein, begleitet von sechs gekaperten holländischen Ost-Indischen Schiffen, deren Ladung allein 700,000 Pf. St. werth war.

Am 11ten April, an einem einzigen Tage, wurden in Lloyd's Listen 52 Englische gekaperte Schiffe eingetragen, und dies zu einer Zeit, wo keine zurükkehrende Handelsflotten die Kaperey einer so grossen Anzahl begünstigten. Am 22sten September nahm ein holländischer Kaper bey der Insel May, in der Nähe von den Küsten Schottlands mit einem Fang acht Englische Fahrzeuge weg; die Mannschaft ließ er in Bote steigen, und überließ es ihr die Nachricht von dem Vorfall nach Edinburg zu bringen. Wenn unter der See-Administration des Grafen von Chatham die Sorglosigkeit für die Marine der Schiffarth und dem Handel den Ruin drohte, so gieng es unter dem neuen Admiralitäts-Präsidenten, Graf Spencer, nicht viel besser, da die brittische Kriegs-Marine nicht zum Schuz der Schiffarth gebraucht wurde, sondern nur gewisse Projecte zu unterstüzen: Frankreich auszuhungern, Landungen auf den französischen Küsten zu machen, u. s. w.

Der auswärtige Handel der Engländer wurde grossentheils durch neutrale Schiffe betrieben. In allen Häfen des Reichs sahe man diesen für den Englischen Stolz kränkenden Anblik. Im September waren an der Börse in Liverpool 23 Schiffe als ladungsfertig angezeigt. Unter diesen 23 waren 21 neutrale Schiffe, ein brittischer Küstenfahrer und nur ein einziges brittisches Schif, das zu einer förmlichen Seefarth bestimmt war.

Im Monat May langten aus Spanien 34 Schiffe an, die mit 7389 Säcken Wolle beladen waren. Diese den Engländern zu ihren Haupt-Manufacturen so nöthige Wolle, war in England zu einem so hohen Preise gestiegen, als sie selbst im Spanischen Kriege nicht gewesen war, da man in jener Epoche dies Bedürfniß durch neutrale Schiffe erhalten konnte. Jezt durften die Britten dies Mittel nicht ergreiffen, da die Spanischen Häfen an der Bay von Biscaja, wo dieser Artik-kel vorzüglich ausgeführt wird, im Besiz der Franzosen waren. Alle Kriegsbedürfuisse waren überaus theuer geworden, und das Pulver, wovon man beym Anfang des Kriegs das Faß mit drey Pf. St. und 10 Schill. bezahlt hatte, war in der Mitte des Jahres 1795 schon bis auf zehn Pf. St. gestiegen.

In den lezten Monaten vor der Holländischen Revolution fanden die brittischen Kaufleute gar sehr ihre Rechnung dabey baares Geld statt der Wechsel nach Holland zu schicken; sie gewannen dabey sechs bis sieben Procent, daher alle nach Holland fahrende Paquet-Bote mit Guineen, Piastern und andern Silbermünzen beladen waren; gewöhnlich weit über 100,000 Pf. Diese der Circulation in England so nachtheilige Geld-Ausfuhr hörte nach der Revolution in Holland auf, so wie überhaupt durch die Einstellung der Farth der Paquet-Bote alle Gemeinschaft mit den Holländern abgebrochen wurde. Vergebens suchten diese bey der Englischen Regierung an, den Lauf dieser Postschiffe nicht zu hemmen; es wurde geradezu abgeschlagen.

Ein statistischer Umstand, der Aufzeichnung würdig, bewieß mehr wie alles den in diesem Jahr schreklich verminderten Handel der Britten. Aus den Büchern des Zoll-Amts erhellte, daß bey offenem Wasser und ungehinderter Schiffarth am 28sten December 1795, nur sieben abfahrende Schiffe auf dem Zollhause in London eingezeichnet wurden; am 29sten December vier, und am 30sten December fünf Schiffe, ein Fall, der sich seit Entstehung der Navigations-Acte, noch in keinem Kriege ereignet hatte.

Bey

Bey dieser so verminderten Thätigkeit der Nation und ihren so geschwächten Vortheilen aller Art, bereicherten sich allein die Lieferanten, von denen, die der Regierung zu hohen Zinsen Geld lieferten, an gerechnet, bis zu dem speculativen Sarg-Lieferanten, der wegen Beerdigung der in den verschiedenen Gefängnissen sterbenden französischen Kriegs-Gefangenen mit der Regierung contrahirt hatte. Sie zahlte ihm für einen jeden Sarg zehn Schilling. Der Lieferant fand bald ein Mittel die Kosten dieser Behältnisse bis fast auf nichts herabzubringen. Er ließ Särge machen mit falschen Boden; diese, ein blosses Bret worauf der Leichnam lag, lößten sich beim Einsenken in die Gruft ab, und nun wurden die Särge wieder fortgebracht, um andre Körper aufzunehmen.

Im Januar gab die Regierung einen sehr willkührlichen Befehl, ohne auf die Neutralität des Commerz-Wesens zu achten. Es wurden mit offenbarer Verletzung des neuerlich mit den Staaten von America geschlossenen Handels-Tractats alle in England liegende Americanische Schiffe angehalten, die Schiffer musten sich verbindlich machen ihre Ladungen nicht nach Frankreich zu führen. Sie waren genöthiget deshalb Bürgschaft zu stellen, ohne welche die Schiffe nicht fortgelassen wurden. Im April erfolgte noch ein andrer

rer Befehl der Admiralität in Betref der americanischen Schiffer, die vor ihrer Abreise eidlich erklären sollten, daß sie keine brittischen Unterthanen, weder als Seeleute, noch als Passagiere am Bord hätten; überdies sollte ein jeder Schifs-Capitain eine eidlich bestätigte Liste aller Personen, seiner Schifsgenossenschaft deren Namen, Alter und Geburtsörter, eingeben.

Dieser Befehl war so unüberdacht wie eine Menge andrer, die unter der jetzigen Administration ertheilt wurden. Die meisten Matrosen wusten ihr Alter nicht, viele nicht einmal ihren Geburtsort. Dies war auch der Fall mit einem Capitain, der ein Americanisch-Ost-Indisches Schif führte, und sein eignes Alter nicht wuste. Eben dies erklärten auch 31 auf seinem Schiffe habende Matrosen, Malayen, Chineser und Americaner. Die Admiralität war nun gezwungen sich auf den erstern Theil des Befehls in Betref der brittischen Unterthanen einzuschränken.

Es waren von neutralen Schiffen seit der Verordnung des Wegnehmens bis zum 27sten October 1795 von den Engländern aufgebracht worden: 22 Schwedische, 16 Dänische, 9 Hamburger, 32 Americanische, 1 Spanisches, 1 Portugiesisches, 1 Preussisches und 1 Ragusisches, zusammen 83 neutrale Schiffe.

Um

Um die Gemeinschaft zwischen England und Deutschland, so wie mit dem ganzen Norden zu unterhalten, musten nach der Eroberung von Holland die Englischen Paquet-Bote von Yarmouth nach Cuxhaven gehn; aber auch diese so nothwendige Farth wurde nicht einmahl beschüzt; daher die Franzosen mehr als eins wegkaperten. Man bath die Admiralität diesen Postschiffen eine Convoy zu geben, allein die Antwort war, daß man die Kriegsschiffe anderswo nöthiger brauchte.

In andern Kriegen hatte man aus Menschlichkeit die armen Fischer an den Küsten in Ruhe gelassen; auch befolgten die Franzosen jezt diese Maxime troz ihrer grossen Erbitterung. Die Holländer aber kannten diese Art von Großmuth nicht; sie kaperten erst bey Harwich zwey grosse Englische Fischer-Fahrzeuge, diese rüsteten sie in Flushing zu Raubschiffen aus, und so seegelten sie, durch die Bauart der Fahrzeuge maskirt, in die Nordsee mitten unter die Englischen Fischer, die auf diese Weise leicht geplündert wurden.

Da die Engländer von den Franzosen nicht viel Schiffe erbeuten konnten, so waren sie desto geschäftiger, den Befehlen der Regierung zufolge, auf die Americanischen Schiffe Jagd zu machen, die mit Getraide und Mehl beladen, vom festen Lande von America nach den West-Indi-

schen

schen Inseln seegelten. Die Ausführung dieses kriegdrohenden Befehls wurde dem Gouverneur der Bahama-Inseln, Lord Dunmore, und dem General Vaughan, Gouverneur der Inseln unter dem Winde, aufgetragen; zwey Männern, deren Namen die Americaner schon seit dem lezten Kriege immer mit Verwünschungen nannten: den erstern wegen seiner berüchtigten Proclamation, wodurch er die Neger in Virginien zur Rebellion gegen ihre Herren anreizte, und den andern, als einen der Plünderungs-Befehlshaber in St. Eustatius, und als Verbrenner der am Hudsons Fluß gelegenen Stadt Esopus. Beyde Befehlshaber vollstrekten auch jezt ihren Auftrag so vollständig, daß es nicht an ihnen lag, wenn ein Krieg mit America nicht ausbrach. Das Aushungerungs-System aber glükte hier so wenig wie in Europa; es machte die Engländer immer mehr und mehr verhaßt, und erschwerte ihre Operationen. Die Franzosen waren indeß auch hier nicht unthätig; sie nahmen viele West-Indische Schiffe weg, die sie nach den Americanischen Häfen brachten, wo man sie aus Haß gegen England mit offenen Armen empfieng. Im November lagen in Neu-York sechs feindliche Fregatten mit vielen Englischen Prisen; dagegen sich nicht ein einziges brittisches Kriegs- oder Caper-Schif in diesem neutralen Hafen befand.

Eine

Eine sonderbare Anecdote, zur Geschichte der brittischen Marine vom Jahr 1794, (ein anfangs sehr verstelltes, der Aufnahme in diesen Annalen unwürdiges Gerücht, das daher vor besserer Aufklärung als Vorfall noch nicht im vorigen Jahrgang aufgezeichnet werden konnte) kann hier nicht übergangen werden. Das brittische Linienschif der Leviathan hatte in Toulon bey der ewig denkwürdigen Räumung dieses Hafens mehrere 36 pfündige Canonen an Bord genommen, die geladen waren. Diese Artillerie-Stücke hatten aber zu der Ladung als Zusaz grosse Beutel mit französischen Thalern bekommen, die wahrscheinlich von einem unglüklichen Franzosen dort bis zu weitrer Rettung verstekt worden waren. Dies wusten die Engländer nicht, die die Ladung unberührt liessen; die Canonen wurden nicht eher gebraucht, als bey der grossen Seeschlacht am 1sten Juny (1794) da denn diese Thaler auf das französische Linienschif America abgeschossen wurden. Die Franzosen glaubten, daß es den Engländern bereits an Munition fehlte, und daß sie daher mit Geld canoniren müsten. Erst nach der Eroberung des Schifs America, auf dessen Verdek diese harten Thaler umherlagen, wurden die brittischen Matrosen mit Erstaunen ihren Irrthum gewahr, den sie nicht ahnen konnten.

Die Entdeckungsreisen wurden ohngeachtet des Kriegs von den Engländern fortgesezt. Der Capitain Hayes seegelte von Bengalen aus nach Neu-Guinea; er richtete seinen Lauf nach dem Theil von van Diemens Land, wo Cook dessen Trennung von Neu-Süd-Wallis vermuthete. Er fuhr hier durch die drey Seemeilen breite, klippenfreye, und für Schiffe aller Gattung schifbare Meerenge, und fand also die Vermuthung des grossen Seefahrers bestätigt. Das Land war mit Wäldern bedekt, voller grosser Bäume, die viel Aehnlichkeit mit den Englischen Eichenbäumen hatten. Hayes gab dieser Meerenge, zu Ehren des Capitain Pruen von der Marine, den Namen Pruen's Strasse, und sezte seine Farth erst nach Neu-Seeland, und sodann nach dem nördlichen Theil von Neu-Guinea fort.

Im September kam auch der Capitain Vancouver von seiner Entdeckungsreise nach England zurük. Er war drey Jahr in der Südsee und an den nordwestlichen Küsten von America herumgeschift, und hatte vielfache Entdeckungen gemacht.

Ein andrer königlicher See-Officier, der Lieutenant Paget, kam im October ebenfalls aus dem Südmeer zurük, wohin er auf Entdeckung geschickt worden war. Er hatte auf vielen Inseln dieses Oceans gehandelt, und war allenthalben wohl

aufgenommen worden; auch brachte er einen Eingebohrnen der Insel O'Whyhee, einen Jüngling, mit sich nach England.

Es wurden an den Englischen Küsten dreysig Signal-Thürme errichtet, und jeder derselben mit einem See-Lieutenant, einem Midshipman und 2 Matrosen besezt. Der Officier erhielt täglich 7 Schillinge, der Unter-Officier 4, und die Matrosen 2 Schillinge, nebst Wohnung, Feuerung und Licht.

Die brittische Marine hatte auch, unabhängig von den Feinden, mancherley Unfälle. Am Ende des Jahres verbrannten zu Plymouth die grossen, reichlich versehenen Schifswerfte von Mr. Douglas; ein Verlust, der auf 30,000 Pf. St. berechnet wurde.

Unter den vielen und schreklichen Schiffbrüchen an und bey den Küsten Englands, und andern Unglüksfällen zur See, die mehr oder weniger zur Geschichte aller Jahre gehören, war folgender Vorfall merkwürdig, der zugleich die unter der jetzigen Administration herrschende Unordnung bezeichnete. In den lezten Tagen des Decembers (1794) wurden drey Compagnien von den Royal Clare Volontärs zu Limerik in Irland eingeschift, um nach Bristol transportirt zu werden. Das Schif wurde von einem äusserst unerfahrnen Mann geführt, der nie nüchtern wurde, und nicht wuste

was er mit dem Schif anfangen sollte. Er seegelte in der Irre herum, und da er nur auf zehn Tage Lebensmittel am Bord hatte, so sahe man den Mangel bald vorher; deshalb die Rationen schon am fünften Tage geschmälert, und endlich auf ein halb Pfund Brod und ein halb Maaß Wasser herabgesezt wurden. Zulezt fehlten diese Nahrungsmittel ganz, so daß diese zahlreiche Schifsgenossenschaft drey Tage lang ihr Leben dadurch fristete, von den Masten, Segeln und dem Verdek des Schifs den Schnee abzulecken. Am 4ten Februar (1795) da alle ihre Kräfte erschöpft waren, und viele schon mit dem Tode rangen, erreichten sie den Sund von Islay, wo sie ans Land gebracht wurden. Gleich in den ersten zwey Tagen starben 29, worunter mehrere Weiber und Kinder, aus Entkräftung, und da es den Ueberlebenden an Geld fehlte, und sie überdieß weder den Namen ihres Obersten, noch den Namen ihres Agenten wusten, so blieben sie auf geraume Zeit gänzlich der Großmuth der dortigen Einwohner überlassen.

Unter den Schiffen, die im Januar bey den grossen Stürmen an den Englischen Küsten scheiterten, befanden sich auch drey Transport-Schiffe, die sehr ominöse Namen führten: Commerce, Glory und Hope; ein Umstand, der den Mißvergnügten Gelegenheit gab zu sagen, daß die

Britten in mehr als einem Sinn ihren Handel, ihren Ruhm und ihre Hofnung verlohren hätten.

Es fehlte den Seeleuten nicht an Geld-Aufmunterungen. Im Februar wurden die Prisen-Gelder unter der grossen Flotte getheilt, die am 1ten Juny (1794) die berühmte Seeschlacht gewonnen hatte; da denn jeder Admiral 1700, jeder Capitain 1400, jeder Lieutenant 106 Pf. St. u. s. w. herab sämtlich beträchtliche Summen erhielten. Die Gelder für die holländischen Prisen, deren Eroberung den Britten sehr wenig Mühe und noch weniger Blut gekostet hatte, wurden im December folgendermassen vertheilt: die Befehlshaber der Schiffe erhielten drey Achttheile, der Capitain und die Lieutenants der Seesoldaten ein Achttheil; ferner ein Achttheil an die Schif-Lieutenants, Zahlmeister, Capelane und Wundärzte; ein Achttheil an die Midshipmen und untern Schifsbeamten, und zwey Achttheile an den Rest der Matrosen und Seesoldaten. Auch wurden endlich die Schätze aus dem berühmten Spanischen Register-Schif an die brittischen Erobrer vertheilt; Reichthümer, welche nach Abzug ungeheurer Summen, die entweder gestohlen oder verheimlicht, oder unter mancherlei Rubriken verrechnet worden waren, dennoch 935,000 Pf. St. betrugen. Der Admiral Lord Hood bekam

kam bey dieser Beute-Vertheilung der kostbarsten aller je auf dem Meer gemachten Prisen, des Silberschifs St. Jago, auf seinen Antheil 150,000 Pf. St., obgleich er weit von der Caper-Scene entfernt gewesen war, und bloß das Ober-Commando in den dortigen Meeren gehabt hatte; dahingegen der Antheil des eigentlichen Eroberers, des Admirals Gell, nur 20,000 Pf. St. betrug; eine Eintheilung, ursprünglich gewiß von geldgierigen Machthabern entworfen, und durch das Herkommen sanctionirt, wobei aber der Menschenverstand nicht zu Rathe gezogen war. Die Caperey der Engländer erhielt nach dem Bruch mit Holland einen neuen Schwung; die holländischen Schiffe zeigten eine so leichte Beute, daß die Engländer sich nur die Mühe nehmen durften, sich ihrer zu bemächtigen, daher die meisten Englischen grossen Kohlenschiffe, die 10 bis 14 Canonen führten, sich auch Caper-Briefe geben liessen.

Bey dem durch die französischen Kapereyen und durch die ungeheure Ausfuhr des Geldes, stokkenden Handel der Engländer, wurde besonders das baare Geld selten; ein Umstand, der in diesem Jahrhundert in dem reichen London nie statt gefunden hatte. Dennoch gieng sowohl für Rechnung der Regierung, als für Privat-Personen die Ausfuhr des Goldes und Silbers beständ-

dig fort. Eine Fregatte mit Piastern beladen, folgte der andern nach der Elbe; in Hamburg wurden diese Silberkisten ausgeschift, und auf Fracht-Wagen nach dem innern Deutschland geschaft. Die Londner Kaufleute wetteiferten gleichsam mit der Regierung die edlen Metalle ins Ausland zu schaffen, da bald der Cours, bald ein andrer Umstand, bald eine Speculation auf muthmaßlich steigende Wechselpapiere, den Prospect des Gewinns von einigen Procenten in der Ferne zeigten. Ein einzelner Kaufmann in London exportirte am 29ten September in Stangen und Klumpen 1900 Unzen Gold, und 4988 Unzen Silber, und so gieng es immer fort, bis der Geldmangel sich hier zum erstenmal in diesem Jahrhundert, auf eine beunruhigende Art zeigte, wie an seinem Ort gemeldet werden wird.

Die grosse Theurung in England, die der Krieg veranlaßte, und bis zu einer furchtbaren Höhe trieb, (die daraus entstandenen Tumulte und andere Folgen gehören zum 5ten Abschnitt) gab zu vielen statistischen Untersuchungen Anlaß, die man bey dieser Gelegenheit theils den Magistraten der Städte vorlegte, theils im Parlament anführte, und wodurch die Engländer mit den Producten ihrer Insel näher bekannt wurden, und den damit getriebenen Wucher beurtheilen konnten. So fand man, daß England jährlich

un-

ungefähr 100,000 Säcke Hopfen erzeugte, und davon nur 82,000 Säcke zur Consumtion brauchte. Nachdem das Jahr 1794 eine ausserordentliche reiche Erndte geliefert hatte, war im Jahr 1795 der Ertrag 130,000 Säcke; dennoch aber liessen die Wucherer die Priese nicht fallen, und häuften auf Speculation ihre Vorrath-Magazine an.

Die Regierung bekam die Idee, selbst Handels-Speculation zu machen, die aber zum Theil ganz mißglükten. So ließ sie aus Canada 60,000 Quarters Waitzen kommen, die auch im October in England anlangten; allein man war dabei mit unverzeihlicher Nachlässigkeit zu Werke gegangen: der Waitzen war zu Quebek aus feuchten Magazinen eingeschift worden, und auf der langen Reise in solche Gährung gerathen, daß ein jedes Körnchen durchaus verdorben war. Man war gezwungen, dies schöne Product den Schweinen vorzuwerfen, die es in diesem Zustande nicht einmahl fressen wollten. Was diesen Unfall erhöhete, war, daß gleich darauf eine schlechte Erndte in Canada folgte, die kaum zum Unterhalt des Landes zureichte.

Keine Begebenheit machte im Lauf des Jahres in der brittischen Handelswelt so grosse Sensation, als die Anleihe des Ministers, nicht sowohl wegen ihrer Grösse ohne Beispiel, als wegen

gen der damit verbundenen Umstände, die der historischen Aufbewahrung werth sind. Sobald die Nachricht von der Anleihe bekannt wurde, entstand ein Wettstreit unter den Capitalisten, die in England bei solchen Staatsschulden ganz andre Vortheile, wie in irgend einem Lande finden. Es formirten sich drey Gesellschaften, unter der Anführung von Mr. Boyd, Mr. Morgan und Mr. Mellish; dreyer Männer, die sich durch ihre Finanz-Kenntnisse und grosse Reichthümer auszeichneten. Mr. Morgan hatte 400 Subscribenten auf seiner Liste, und dabei 500,000 Pf. St. gleich baar zur Disposition des Ministers. Die Zusammenkunft dieser Häupter in Mr. Pitt's Hotel geschah am 26ten November. Der Minister zeigte aber gleich eine grosse Partheylichkeit für den Banquier Boyd, seinen vertrauten und vornehmsten Agenten in allen mercantilischen Angelegenheiten; er verlangte, daß Mr. Mergan und Mr. Mellish ihre Bedingungen bestimmt anbiethen sollten, wobey jedoch Mr. Boyd der Vorzug dieser Geld-Lieferung vorbehalten wurde, wenn er in die nehmliche Bedingungen mit einer Prämie von einem halben Procent eintreten wollte. Dies Ansinnen schien den andern beiden sehr nachtheilig; sie traten ab, und überliessen es nun dem Minister Pitt nach Gutbefinden seinen Vergleich mit Mr. Boyd zu machen. Er kam so fort zu stande.

de. Die Anleihe war achtzehn Millionen Pf. St., und der reine Gewinn der hiedurch dem Begünstigten zufloß, betrug 1,170,000 Pf. St.

Es erfolgten hierauf Versammlungen der größten Capitalisten, ernstliche Erklärungen, Parlaments-Erörterungen und sehr gründliche Schriften, die den der Nation durch diese Einseitigkeit wiederfahrnen Nachtheil ins hellste Licht sezten. Die vorgezogenen Darleiher waren fast alle Directoren der Bank von England und Lieferanten, auch solche Londner Kaufleute, die zum Remittiren der ungeheuren Summen nach Deutschland gebraucht wurden, und zum Theil schon im Vorschuß standen. Die Vortheile dieser Männer wurden gleich darauf noch weit mehr durch einen Umstand vermehrt, der fähig war selbst dem Hartgläubigsten den Minister entlarvt zu zeigen. Am 29sten November schloß er seinen Vertrag mit Mr. Boyd; am 8ten December, also neun Tage nachher, wurde eine königliche Botschaft ins Parlament gebracht, die Friedens-Gesinnungen anzeigte. Die Fonds stiegen nun sogleich, und die Nation verlohr durch die übereilte Anleihe, 1,800,000 Pf. Sterling.

Die Tadler dieser Operation sagten: Als Mr. Pitt wenige Tage zuvor die Anleihe machte, wußte er von der nahen königlichen Botschaft, oder

er wuste sie nicht. Wuste er sie, so handelte er ganz unwidersprechlich treuloß, da er die für den Schaz der Nation sehr nachtheiligen Folgen seiner Eile durchaus vorhersehen muste; eine Uebereilung, die durch keinen Bewegungsgrund gerechtfertigt werden könnte. Hatte aber Mr. Pitt die Botschaft damahls noch nicht im Sinne, so fällt zwar die Treulosigkeit weg, allein wie kann er möglicherweise die Beschuldigungen von sich abwenden, einen Leichtsinn, eine Inconsistenz und eine Uebereilung in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten gezeigt zu haben. Keine neue grosse Begebenheit hatte den Zustand der Dinge schleunig verändert. Die französische Regierung war in Zeit von einer Woche nicht fester gegründet worden, und keine Veranlassung zeigte sich zu dem schleunigen Entschluß, das ganze bisher mit so vielen Aufopferungen befolgte System Groß-Britaniens auf einmahl aufzuheben. Das Resultat der Betrachtungen dieser Englischen Patrioten war also: „Hat der Minister, als er das „Anleihen negocirte, an die Botschaft gedacht, „so ist seine Finanz-Administration strafbar, hat „er nicht daran gedacht, so ist seine politische „Administration strafbar.“

Die Interessen dieser Anleihe waren für die Capitalisten 4 Pf. St. 13½ Schilling. Aber nicht diese Zinsen allein waren dabey der grosse

Ge-

Gegenstand ihrer Betrachtung, sondern das Capital selbst, wofür die Nation verpfändet war, und das sie also bey der ersten günstigen Gelegenheit mit Vortheil wieder konnten ersezt erhalten. Dies giebt den Schlüssel zu der von fremden Nationen so sehr bewunderten Leichtigkeit, womit in England in wenig Tagen Summen zusammengebracht werden, die an Grösse die gehäuften Schäze der reichsten Könige in Europa übersteigen.

Es machte dem Unternehmungsgeist der Engländer Ehre, daß sie sich durch den so erschöpfenden Krieg nicht abhalten liessen, mit dem Bau ihrer Canäle zur Beförderung des innern Handels fortzufahren, ja noch immer neue anzulegen. Der merkwürdigste derselben war, der sogenannte grosse Handels-Canal, (the great commercial canal) dessen Entwurf im December 1795 zu Stande kam. Der Zwek desselben gieng dahin, durch die innere Schiffarth eine Gemeinschaft zwischen den Häfen des Reichs und mehreren grossen Landstädten zu errichten, und dadurch London, Hull, Liverpool, Chester, Manchester, Bristol und Nord Wallis zu verbinden. Sein Lauf sollte seyn von dem Ashby-de-la Zouch Canal in der Grafschaft Leicester an, durch die Fayance Manufacturen nach dem Chester-Canal, dabey sollte er soviel colateral Zweige haben, als Handels-

Städte

Städte in dessen Nähe liegen, und als überhaupt das allgemeine Interesse des Landes erfordern würde.

Der Minister Pitt wollte auf diese Canals-Schiffarth eine Taxe legen, und zwar wurde dieser Entwurf sehr heimlich gehalten; man erfuhr ihn aber doch. Der Plan zu dieser Bill nebst allen dazu gehörigen Schätzungen und Berechnungen war schon gemacht; als im December (1795) wenig Tage zuvor, da sie ins Parlament gebracht werden sollte, der Minister eine unerwartete Deputation von unabhängigen, das ist unverkauften Gliedern des Unterhauses erhielt, die im Namen von achtzig nicht zur Opposition gehörigen Repräsentanten sehr bestimmt erklärten, daß sie sich dieser Auflage aus allen Kräften widersetzen würden. Dies wirkte, und der Plan wurde vernichtet.

Der immer mehr steigende Handel der Fayance-Manufacturen hatte ursprünglich diesen Entwurf veranlaßt, der ihren leichtern Transport befördern sollte. Der anderweitige Nutzen aber, den man sich davon versprach, war sehr groß. Durch Vereinigung dieses Canals mit andern bereitsfertigen, oder noch bearbeiteten Canälen hofte man allen Manufacturen ein neues Leben zu geben, die Priese von Kupfer, Bley, Zinn, Kohlen und andern nothwendigen Artickeln sehr herabzubringen, die Handarbeit wohlfeiler zu machen,

chen, den Werth der Grundstücke zu erhöhen, den Gebrauch der Pferde zu vermindern, die zu ihrem Unterhalt dienenden Aecker in Kornfelder zu verwandeln, und überdieß alles den Bewohnern dieser Länder mehr Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Die durch den Krieg so sehr leidenden brittischen Manufacturen bedurften einer solchen Unterstützung, wenigstens durch indirecte Mittel. Die dem Parlament vorgelegten Finanz-Tabellen bewiesen, daß im Jahr 1792 die Ausfuhr dieser Manufacturen achtzehn Millionen Pf. St., im Jahr 1793, als dem ersten Kriegsjahre, aber nur vierzehn Millionen betragen hatten. Es waren also zwey Neuntheile der ganzen Ausfuhr-Masse der brittischen Manufacturen liegen geblieben. Im folgenden Jahr 1794 waren sie zwar wieder bis auf 16 Millionen gestiegen, allein bloß durch täuschende Speculationen vieler Kaufleute nach den eroberten französischen West-Indischen Inseln, deren wieder erfolgter Verlust auch diese Hofnung zu schanden machte. In Lancashire, dieser an Manufacturen so fruchtbaren Grafschaft, wo bisher zahllose Weiber und Kinder in Städten und auf dem Lande sich von Arbeiten dieser Art nährten, zeigte sich der Verfall auf eine beunruhigende Weise, durch die grosse Abnahme der Bevölkerung. Es erhellte aus den Kirchspiel-Büchern, daß die

Geburten und Ehen sich auf eine unglaubliche Art vermindert hatten; in einigen Kirchspielen um die Hälfte, in den andern um ein Drittheil, und in keinem weniger. Im grösten Kirchspiel der industrievollen Stadt Manchester waren auch die Geburten um die Hälfte vermindert worden. In andern Theilen Englands war es nicht viel besser. Nur allein diejenigen Manufacturen blüheten, die zum Kriegswesen Lieferungen machten, und dafür mit Englischem Gelde bezahlt wurden. Hieher gehörten vorzüglich Tücher und andre Zeuge. Die in der Grafschaft York in dem grossen District, West Riding genannt, vom März 1794 biß zu Anfang Aprils 1795 verfertigten Tücher *) (wobey jedoch die grossen hier seit einiger Zeit angelegten Manufactur-Arbeiten in Kasemir nicht gerechnet wurden) waren 190,988 Stücke breite wollene Tücher, oder 6,067,208 Yards; und 130,403 Stücke, oder 4 634,258 Yards schmale Tücher. Diese leztere Art war im Verhältniß zum vorhergehenden Jahre um 20,263 Stücken vermindert, die breite Art aber um 656 Stücke vermehrt worden.

Die hohen Preise von Malz und Hopfen, die durch die vermehrten Abgaben auf diese Artickel noch

*) Treasurer's accounts as settled ad Pontefract sessions.

noch mehr erhöhet wurden, sezten die Brauer des so hoch verehrten Londner Porters in Bewegung. Sie fürchteten den Pöbel durch Steigerung seines Lieblings-Getränks in Wuth zu bringen, und behielten deshalb die alten Preise bey; dagegen aber sandten sie im Juny eine Deputation an den Minister Pitt, um etwas Erlaß an den Abgaben zu bewirken. Der Minister verlangte von ihnen Beweise, daß sie mit Schaden braueten. Diese Beweise konnten, ohne eine Aufdeckung der Geheimnisse dieses so überaus wichtigen Nahrungszweiges, nicht ertheilt werden; daher alles beym Alten blieb. Auch die Branteweinbrenner sandten zu eben der Zeit Abgeordnete an Mr. Pitt, um ihm ihre Lage vorzustellen, da, zu folge einer neuerlichen Parlaments-Acte, ihre Brennereyen sieben Monat lang stille stehen sollten. Die Antwort des Ministers war eben so wenig tröstlich als diejenige, die er den Brauern ertheilt hatte.

Unter die nüzlichen Erfindungen dieses Jahres gehören vorzüglich die zum Vortheil der Marine gemachten, und durch öffentliche Versuche erprobte Erfindungen des Ritters John Dalrymple, deren allgemeine Einführung, wenn sie anders im Grossen möglich ist, eine Wohlthat für die Menschheit seyn würde. Sie betraffen die ersten Bedürfnisse des See-Lebens: Wasser, Bier, Brod, Feuerung, starke Getränke und Salz.

Wasser.

Wasser. Das Meerwasser konnte, nach des Ritters Versuchen, ohne den Gebrauch des Feuers, in frisches Trinkwasser verwandelt werden, vermittelst einer Procedur, die alle Tage im Jahr, für die ganze Besatzung eines Schifs, ohne grosse Kosten gemacht werden kann. Dies würde die Unannehmlichkeiten des Seelebens erleichtern, die Erhaltung der Gesundheit befördern, einen grossen Raum auf den Schiffen ersparen, und die Schwierigkeiten der Erneuerung des Wasservorraths vernichten.

Bier. Vermittelst Hopf-Kuchen, aus Hefen-Pulver und andern einfachen Ingredienzen bestehend, kann durch dies Wasser an jedem Tage und in jedem Clima, Bier gemacht werden, wodurch 90 pro Cent an den gewöhnlichen Bierkosten zum Unterhalt der Seeleute gewonnen würden, da ein Pfund von solchen Kuchen zu einem ganzen Gallon Bier hinreichend ist.

Brod. Durch Hefen-Pulver mit Mehl vermischt und durch dies Wasser zubereitet, könnte man an jedem Tage und in jedem Clima für die ganze Schifs-Equipage backen, wobey die kostbare Versorgung mit Schifs-Zwieback wegfallen, und dadurch 70 pro Cent erspart werden würden.

Feuerung. Die gewöhnliche Feuerung auf Schiffen geschieht mit Holz, da man dessen zu

den

den Wasser- und Bierfässern nöthig hat. Wann aber diese gröstentheils wegfielen, so könnte die Feuerung durch Stein-Kohlen geschehen, die einen weit geringern Raum einnehmen, länger vorhalten, in England leicht zu bekommen, bequemer zu Hand haben, und viel wohlfeiler sind.

Starke Wasser. Diese konnten aus den Hefen-Kuchen und dem Hefen-Pulver in den nehmlichen Maschinen distillirt werden, wodurch das Salz-Wasser trinkbar gemacht würde. Dies könnte allenthalben geschehen, wo Feuer und Wasser zu erhalten wäre.

Salz. Dies Bedürfniß würde durch die Distillir-Maschine bey Verfertigung des Trinkwassers auf die leichteste Weise zu verschaffen seyn.

So waren die auf Experimente gegründeten Vorschläge eines sehr angesehenen Mannes, der sich großmüthig erboth der Admiralität auch das Geheimniß einer Procedur mitzutheilen, wodurch Rindfleisch und Hammelfleisch viele Monate lang, ohne alles Salz in einem frischen Zustande erhalten werden könnte. Man hörte diese Vorschläge an, deren Einführung vielleicht nichts als die algewaltige Corruption im Wege stand. Der grosse Vortheil der Nation konnte nicht bey einer solchen Oeconomie Maasregel in Betrachtung kommen, weil dadurch das Heer der Lieferanten,

dies in so vieler Hinsicht nöthige Gefolge der Englischen Minister, gar sehr vermindert worden wäre.

Im Juny wurde zu Rotherhite ein kleines sehr sonderbar gebautes Schif vom Stapel gelassen, die Erfindung eines Obersten im Dienst der Ost-Indischen Compagnie. Es hatte die Gestalt einer halben in die Länge geschnittenen Eichel, führte zwey Masten, und dabey blechene Seegel.

Bey diesen und andern Erfindungen aber zur Vervolkommnung der Schiffarth, konnte man wenig Aufmunterung erwarten, da die brittischen See-Officiere eine grosse Abneigung gegen alle Neuerungen selbst gegen die wohlthätigsten, haben. Ein auffallender Beweiß hievon war die so nüzliche Erfindung des Ventilators, die man zuerst den Englischen Kriegs-Schiffen antrug, welche aber von den See-Officieren mit Verachtung verworfen wurde. Er wurde erst von Ausländern gebraucht; hernach bedienten sich dessen die brittischen Kauffahrer, und erst zulezt wurde er auf den Englischen Kriegs-Schiffen eingeführt. Diesem seltsamen Entgegenstreben ist es wahrscheinlich auch zuzuschreiben, daß die Schiffe der ersten Seemacht von Europa in der Bauart den französischen nachstehen müssen, welches der see-

erfahrne und patriotische Engländer Tench selbst genöthigt war einzuräumen. *)

Ein Deutscher, Gottfried Grasmann, übersandte dem Parlament vor dessen Zusammenkunft, eine Entdeckungsschrift über die Mittel das Schifszimmerholz gegen die Würmer zu bewahren, worauf das Parlament im Jahr 1781 eine Belohnung von 4000 Pf. St. gesezt hatte, die dieser Deutsche jezt für sich forderte. Da Mr. Pitt das Ansuchen nicht unterstüzte, so wurde nicht darauf geachtet.

Eine noch weit gemeinnützigere, und für die jetzigen Zeiten höchst wohlthätige Entdeckung machte Doctor Cuthbert Gordon. Oft schon hatte man versucht, Mehl von Kartoffeln zu machen, um es mit anderm Mehl zu mischen, und es so statt Waitzen-Brod zu brauchen; die Eigenschaften eines solchen Brodes aber waren nicht gut; es war gar nicht schmakhaft, auch wollte es nicht zusammen halten. Gordon entdekte jedoch die Kunst, aus lauter Kartoffeln Mehl zu machen, das ein gesundes und wohlschmeckendes Brod giebt, von leichterer Verdauung als Waitzen-Brod ist, und das sich sieben Jahr lang halten kann. Diese Ent-

*) Des Englischen Majors Tench's Nachrichten von seiner Gefangenschaft in Frankreich. Minerva September 1796.

Entdeckung wurde durch den beym Englischen Ackerbau angenommenen Grundsaz erhöht, daß zur Nahrung der Menschen ein Acker Kartoffeln so weit reicht, als vier Acker Waitzen. Die Sache wurde nun dem Collegium des Ackerbaus vorgelegt, das, nach geschehener Untersuchung, im März dahin entschied, daß die Erfindung von dem äussersten Nutzen fürs menschliche Geschlecht wäre, und daß sie der Gesezgebung nachdrüklich empfohlen werden müste. — Es erfolgten jedoch keine parlamentarische oder Ministerial-Verfügungen, da der Krieg und die zu dessen Unterstützung erforderlichen Intruigen dazu keine Zeit liessen.

Am 10ten September wurde durch Legung des lezten Metall-Bloks die eiserne Brücke in Sunderland geendigt. Diese von Mr. Burdon über den Fluß Wear errichtete Brücke, die an Weite, Höhe und Umfang ihres colassalischen Bogens, alle in der Welt vorhandene Brücken-Bogen übertrift, hat einen eisernen Innhalt von fünftausend Centnern; sie ist aus Stücken von gegossenem Eisen zusammengesezt, wovon jeder Blok vier Centner wiegt, die sodann durch verarbeitete eiserne Klammern zusammen gehalten werden. Der Umfang ihres Bogens ist 236 Fuß, und alles ist dabey mit so viel Kunst vollbracht, daß diese Brücke von den Engelländern als das ausser-

ausserordentlichste Werk ihrer eisernen Baukunst betrachtet wird.

Die brittische Industrie zeigte sich auch in Erbauung eines neuen Bier-Fasses, das, nach Versicherung der Engländer die berühmten Weinfässer in Heidelberg und Königstein weit übertreffen soll. Der Londner Brauer Meux ließ es im Frühling dieses Jahrs errichten. Die Höhe desselben war fünf und zwanzig Fuß, der Diameter 65, und der Umfang 204 Fuß. Es bestand aus 314 Stäben und 45 Reiffen, dabey enthielt es 20,000 Barrels Bier, deren Werth auf 30,000 Pf. St. berechnet wurde.

Vierter Abschnitt.

National-Geist.

Thätigkeit des brittischen National-Geistes in der jezigen Crisis. Gesammlete Beiträge für die als Hochverräther angeklagten, aber loßgesprochenen Freiheits-Märtyrer. Feyer dieser Begebenheit, von der Gesellschaft der Freiheits-Freunde. Entstehung einer neuen Societät Freunde der Menschheit. Erweiterter Plan des Asylums in Betref der Töchter der im Kriege gefallenen Soldaten und Seeleute. Freymaurer Erziehungs-Institut. Bibel-Gesellschaft. Neue Versorgungsanstalt für Waysenkinder. Bittschrift der Livrebedienten. Gereizter National-Geist durch die entstandene Theurung. Grosser und ausgebreiteter Wetteifer in Städten und auf dem Lande, von hohen und niedern Ständen. Versammlung, Entwürfe, Beschlüsse, Entsagungen, kostbare Maaßregeln, Geschenke. Bittschriften um Frieden. Merkwürdiges Schreiben an den Sherif von Monmouthshire von den angesehensten Einwohnern dieser Grafschaft. General-Versammlung der correspondirenden Societät am 29sten Junij. Adresse derselben an den König. Volks-Versammlung am 26sten October auf den Feldern bey London. Grosse National Scenen, Reden, Vorschläge und Beschlüsse. Adresse an die brittische Nation. Neue, sehr

sehr kühne Adresse an den König. Mißhandlung des Monarchen; ein Vorwand der Minister zu neuen Freiheits-Einschränkungen. Abermahlige Adresse der correspondirenden Societät an das Volk, als Rechtfertigung gegen die ministeriellen Beschuldigungen Fast allgemeiner Widerstand der Nation gegen zwey despotische Bills. Grosse Volks-Scene auf dem Platze bey Westmünster Hall. Reden an das Volk von Mr. Fox, vom Herzog von Bedford, und von Mr. Sheridan Kraftvolle Adresse dieser Versammlung an's Parlament. Lord Hood's Rede an's Volk. Adresse an den König. Lezte, sehr ausserordentliche Volks-Versammlung auf den Feldern bey London am 28sten November, deren Verhandlungen und ruhiges Betragen. Wetteifer in beiden Königreichen die gesezliche Form der Bills zu verhindern. General-Versammlung des Whig Clubs am 19ten December und dessen patriotische Beschlüsse.

Die in England immer zunehmende Gährung, und die gewaltsamen Maaßregeln der Regierung deren Folgen vorzubeugen, belebten den brittischen National-Geist, und reizten ihn zur Thätigkeit. Es entstand endlich ein Kampf zwischen zwey sehr ungleichen Partheyen, zwischen den Machthabern und einem Theil der Nation; die erstern hatten das Parlament, die Armeen, die Flotten, die Schazkammer, die Bank, die Beherrscher

Ost-Indiens, und die Majorität der Magistrats-Personen auf ihrer Seite, während daß ihre Gegner, die streitende Volksmasse, unzusammenhängend und gewaltlos waren. Diese Gegner hatten bloß Muth und eine Beredsamkeit, die durch die bekanntesten Thatsachen den höchsten Zusaz erhielt; allein sie stritten mit Männern, die ihnen Canonen, Bajonette und das Parlament, eine stets fertige Acten-Maschine, entgegen stellten. Dennoch kämpfte der unmächtige Theil nach Möglichkeit. In dieser Hinsicht war das Jahr 1795 für die Britten noch bis jezt das glorreichste des 18ten Jahrhunderts.

Der berühmte Proceß der sogenannten Hochverräther *) hatte das vorige Jahr mit einer Art Sieg für die Mißvergnügten geendigt, und den Ministern gezeigt, daß sie, wenn gleich alles andre, doch nicht die Tribunäle nach ihrem Willen lenken konnten. Es formirte sich bald nach entschiedener Sache eine Gesellschaft, um für die unschuldig Leidenden die Proceßkosten zusammen zu bringen. Aus allen Theilen Englands kamen deshalb Beiträge nach London; viele waren anonym, um nicht in ihren Wohnstädten durch die mächtigen Anhänger der Machthaber zu Chikanen ausgezeichnet zu werden, als welches jezt, in

*) Brittische Annalen, B. 13.

in dem ehemahls freyen England, die Geschichte des Tages war. Ihre Beiträge aber betrachteten sie als eine Pflicht gegen Männer, die für das Ganze ein Opfer geworden waren. Die meisten Patrioten trozten jedoch der Verfolgung, und sezten ihren Namen zu den Beiträgen; Namen, die durch ihre Bedeutung und Anzahl die Behauptung der Minister vernichteten, als ob nur allein der Londner Pöbel im Gefolge einiger Aufhetzer zu ihrer Gegenparthey gehörte. In London lagen in sieben Häusern die Subscriptions-Bücher offen; ein gleiches geschah in Rochester, Norwich, Leicester, Cambridge, Newcastle, Nottingham, Carlisle, Bristol u. s. w. Gleich in den ersten Wochen der Subscription kamen 1429 Pf. St. zusammen; diese Summe wurde nachher mehr als verdoppelt.

Die Gesellschaft der Freiheits-Freunde feyerte auch diese Begebenheit der Loßsprechung, als einen Triumph der noch bestehenden Justiz-Pflege durch Geschworne. Die Anwesenden erfülten alle Säle und Zimmer des grossen Versammlungshauses, und ein jeder Saal hatte seinen Präsidenten: den Grafen v. Stanhope, Mr. Thompson, Parlaments-Glied und andre. Die berühmtesten der Freygesprochenen, Mr. Tooke, Mr. Thelwall, und Mr. Hardy, waren zugegen, so wie ihre Sachwalter, Mr. Erskine, Mr. Gipps

und Mr. Gurney. Alle diese Männer hielten Reden an die Versammlung. Mr. Tooke erklärte in der seinigen, daß er sich nie um einen Sitz im Unterhause bewerben würde, da in dem jetzigen Zustande der Gesetzgebung, die Anzahl der unbestochenen Glieder in Vergleichung mit der verdorbenen Masse des Hauses, so klein sey, daß alle Anstrengungen und Tugenden der Patrioten ihrem Vaterlande nüzlich zu seyn, ganz vergebens wären. Mr. Sheridan zeigte in einer Rede die Nothwendigkeit den Muth des Volks aufrecht zu erhalten, und dadurch dem jetzigen System der Minister entgegen zu arbeiten. Er bath die Versammlung ihn nicht nach seinen wörtlichen Versicherungen, sondern nach seinen Handlungen zu beurtheilen; nur dies wollte er noch sagen, daß er in der Politik immer seyn würde, was er von jeher gewesen wäre: ein Feind von allem, was nur irgend einer Tyranney und Unterdrükkung ähnlich sähe. Unter den bey dieser Gelegenheit ausgebrachten Toasts waren auch folgende:

Eine baldige Abschaffung des Spionen-Gewerbes!

Die Macht rednerscher Argumente gegen das Argument der Gewalt!

Mögen wir nie so unpopuläre Kriege führen, daß wir dazu des Beystandes der Seelen-Verkäuffer bedürfen!

Möge

Möge die Verantwortlichkeit der Minister, so wie sie zur Theorie der Constitution gehört, es auch bald in der Ausübung seyn!

Eine andre Gesellschaft formirte sich zu eben der Zeit in London, unter dem Namen der Freunde der Menschheit. Diese nahm sich der zahlreichen Gefangenen an, die wegen ihrer politischen Meynungen, auf Befehl der Minister oder deren Handlanger eingekerkert worden waren. Der Secretair der Societät, Mr. Powell, rief im April öffentlich, auf eine nachdrucksvolle Art, im Namen der Gesellschaft, alle Menschenfreunde zu ihrer Unterstüzung auf. Es hieß in diesem Aufruf: „Wenn man bedenkt, wie viel Unglück„liche jezt für Meynungen, die sie dem Landes„Wohl angemessen hielten, im Gefängniß schmach„ten, so müssen wir gestehen, daß eine so lange „gedauerte Gleichgültigkeit bey ihrem Zustande ein „Schandflek auf unserm National-Character seyn „würde. Ihre Grundsätze mögen nun gerecht, „oder irrig gewesen seyn, so war doch ihr Bewe„gungsgrund wahrscheinlich das öffentliche Wohl, „aber nicht ihr Privat-Nutzen. Diese absichtli„chen Dienste hat man mit Vergessenheit erwie„dert, und ihre unschuldigen Familien sind aus „Mangel an Beystand, dem Hungertode ausge„sezt. Die Habeas-Corpus-Acte, das Palladium „der Sicherheit aller Engländer, ist suspendirt,

„um

„um ihnen alle Mittel gegen Unterdrückung zu „entziehen; und überdies sind die unglüklichen Ge„fangenen der Brutalität gefühlloser Kerkermeister „ausgesezt, die da glauben, durch ihre barbarische „Härte sich ihren Obern zu empfehlen. Dies ist „keine Parthey-Sache, sondern die Sache der „Menschlichkeit; wobey ein jeder, dessen Seele „nicht durch Vorurtheile beengt, oder durch Reich„thum gegen Elend abgehärtet ist, zum Beystan„de geneigt seyn muß." Dieser Aufruf war nicht vergebens, und es giengen beträchtliche Summen ein.

Das grosse Institut, Asylum genannt, bestimmt zur Aufnahme von Waysenkindern weiblichen Geschlechts über neun Jahre, und ganz allein durch Subscription unterhalten, sezte in einer General-Versammlung am 16ten April den Grundplan beyseite, und verordnete, ohne Rüksicht auf die bestehenden bißher genau befolgten Regeln des Instituts, daß, so lange der Krieg dauern würde, von jezt an die Töchter solcher Soldaten und Seeleute, die im Dienst ihres Vaterlandes gefallen wären, auch von sieben oder acht Jahren, so weit der Fond nur reichen würde, aufgenommen werden sollen. Bloß die Mädgen unter sieben Jahren waren wegen mangelnder Anstalten von dieser Wohlthat ausgeschlossen.

Die

Die Freymaurer in London hatten auch eine Erziehungsanstalt für hundert Kinder weiblichen Geschlechts errichtet, die in diesem Jahre zu Stande kam. Es waren Waysen, oder Sprößlinge von verarmten Aeltern, aber sämtlich von Vätern, die Freymaurer gewesen waren. Der Prinz von Wallis benuzte diese Gelegenheit, seiner sehr gesunkenen Popularität aufzuhelfen, und nahm den Titel als Patron dieses Instituts an. Der hiezu bestimte Fond wurde nun durch Beyträge und angestellte Concerte im Freymaurer Hotel vergrössert, und in St. George Fields ein Haus und Garten dazu eingerichtet. Das gröste Concert war hier am 30sten März, wobey die besten Virtuosen in der Vocal- und Instrumental-Musik, sämtlich Engländer, alle Glieder der königlichen Capelle, so wie auch die Chorsänger der Westmünster-Abtey, ihre Talente unentgeldlich ausübten.

Viele Andächtigen in England vereinigten sich in einer Societät, die den Namen Bibel-Gesellschaft annahm. Ihr Endzwek war die Matrosen und Soldaten der brittischen See- und Landmacht durch Austheilung von Bibeln zur Gottesfurcht zu vermögen. Ein Prediger, Henry Foster beförderte besonders dies seltsame Project, und spannte die Pietisten zur Ausführung an; er predigte zu diesem Behuf bald im östlichen, bald

im

im westlichen London, und die Sammlungen waren beträchtlich.

Noch eine andre Gesellschaft formirte sich zu eben diesem Erziehungszwek im September unter dem Vorsitz des Baronets Neave. Ihr Plan aber war viel umfassender; er betraf die Versorgung der Familien aller in diesem Kriege nach West-Indien seeglenden Seeleute, die dort, es sey im Gefecht, oder durch Krankheit umkommen würden. Es wurde zum Behuf dieses Instituts ein Ausschuß von ein und zwanzig sehr angesehenen Männern, Parlaments-Gliedern, Bank-Directoren, Magistrats-Personen, und grossen Kaufleuten ernannt, gleich bey der ersten Zusammenkunft grosse Summen subscribirt (unter 60 anwesenden Personen waren eilf, von denen jeder 100 Pf. St. unterzeichnete) und der Plan sodann zur fernern Verbreitung nach allen Seestädten von Großbrittannien geschikt.

Ein durch seine Talente ausgezeichneter Künstler, Mr. Austin trug zu diesem Fond auf eine großmüthige Weise bey. Er machte ein grosses Kupferblatt von dem Bilde des berühmten General, Sir Charles Grey, ließ sich von den Subscribenten für die Probe-Abdrüke zwey, für die andern aber eine Guinee bezahlen, und widmete das Ganze zum Unterhalt der vorbesagten Wittwen und Kinder.

Durch

Durch die französische Auswanderung hatte eine grosse Menge Franzosen als Bedienten ihren Unterhalt in Familien gefunden. Die eingebohrnen Bedienten wurden hierüber eifersüchtig; sie verliessen sich auf den National-Geist, und beschlossen ihn zu benutzen. Einige hundert versammleten sich, und schrieben auf den 17ten Märtz eine General-Versammlung aller Bedienten in London aus, um vereinigt die nöthigen Maasregeln zur Abhelfung ihrer Klagen zu nehmen. Die Zusammenkunft geschah in der grossen Korn- und Anker-Taverne. Hier wurde nun eine Bittschrift ans Parlament beschlossen, worin diese Bedienten die Gesezgeber dringend ersuchten dem Uebel zu steuern. Es wurde ein Ausschuß erwählt, Geld zusammen geschossen, und mehrere öffentliche Blätter mit Aufsätzen zu ihrem Besten ausstaffirt; allein die Bemühungen und Kosten waren vergebens; die Bittschrift konnte nicht übergeben werden, da sich kein Parlaments-Glied mit einem so lächerlichen Auftrag befassen wollte.

Die Theurung, die in England in diesem Jahre zu einer fürchterlichen Höhe stieg, entwikkelte ebenfalls den National-Geist. Es formirte sich im May, unter Anführung eines bey solchen Gelegenheiten immer thätigen Patrioten, des Londner Kaufmanns John Julius Angerstein, eine Gesellschaft, deren Endzwek dahin gieng, Mittel

tel auszusinnen, das Uebel, wo nicht zu hemmen, doch zu vermindern. Diese Patrioten hielten am 6ten Juny ihre erste Zusammenkunft, worinn als Anfang ihrer Maasregel beschlossen wurde, in den öffentlichen Blättern es den Reichen ans Herz zu legen, so lange die jetzige Theurung dauerte, ihren Tafel-Luxus einzuschränken, damit die Lebensmittel auf den Märkten mehr verbreitet werden möchten.

Die Nacheiferung blieb nicht lange aus. Der Lord Major rief am 7ten July den grossen Stadtrath (Common Council) zusammen, um über diese dringende Sache zu berathschlagen. Das Resultat dieser Versammlung war: Der Beschluß dem Bakwerk und aller Pasteten-Waaren zu entsagen; ferner eine Bewilligung von 1000 Pf. St., um Fleischer und Becker in den Stand zu setzen, den Armen Fleisch und Brod drittehalb Pence unter dem Marktpreise zu verkauffen; und endlich auch eine Bitte an den Lord Major und die Repräsentanten der Stadt London, dem Minister Pitt die Schiklichkeit vorzustellen, für jezt den Puder allgemein zu untersagen.

An vielen Orten wetteiferten die Reichen die Armen zu unterstützen. In Cornwall, in Wiltshire und andern Districten wurden theils Getraide-Arten, theils andere Lebensmittel den Dürftigen zu mäßigen Preisen geliefert. Mr. Harris, ein

ein reicher Gärtner in North-Town bey Bath, hatte eine Menge Waitzen. Man wollte ihm für das Bushel 17 Schilling geben; er schlug es aus, und verkaufte ihn den Armen um acht Schilling.

Die Einwohner von Schottisham ohnweit Norwich schlugen eine andre Methode ein. Sie kauften eine Quantität Waitzen, liessen ihn mahlen, und den Stein zu anderthalb Schilling an alle arme Familien verkauffen, vorzüglich an Taglöhnern, die Kinder hatten. Auf den Mann wurde ein Stein, und auf die Frau, so wie auf jedes Kind ein halber Stein gerechnet. Dies sollte dauern, bis eine Menge Kartoffeln ankämen, für welche man contrahirt hatte, da denn ein Drittheil des Mehls wegfallen, und dafür Kartoffeln gegeben werden sollten. Alle Armen, die vier und mehr Kinder hatten, erhielten diese Kartoffeln umsonst. Man bestimmte, mit der ganzen Einrichtung so lange fortzufahren, bis der Waitzen wieder zu einem mäßigen Preise herabfallen würde.

Zu Reading wurde im May eine Versammlung aller angesehenen Personen aus der Gegend gehalten, und der Zustand der Armen ernstlich in Erwägung gezogen. Man beschloß den Dürftigen so viel als nur möglich Arbeit zu verschaffen, und das Arbeitslohn immer nach dem Preiß des Brods und andrer nöthigen Lebensmittel einzurichten; auch empfahl die Versammlung allen Landbesitzern

den Lohn ihrer Tagarbeiter zu vermehren. Alle Theile waren damit zufrieden. Bey einer andern Versammlung in Basinstocke wurde festgesezt, daß kein tauglicher Arbeiter wöchentlich weniger als acht Schilling Lohn haben müste.

Indessen hielten die vornehmsten Kaufleute und Kapitalisten in London auch häuffig Zusammenkünfte, wozu man einsichthabende Becker zog, ihnen mannigfaltige Fragen vorlegte, und ihre Antworten aufzeichnete. Sie betraffen gröstentheils das Ausführbare durch zwekmäßige Vermischungen ohne den geringsten Nachtheil der Gesundheit, andre Arten von Brod zu backen. Es wurden der Versammlung solche Brodarten besonders von Gerste in Natura vorgelegt, von den Anwesenden gekostet, und auch der Nation empfohlen, wobey man vorstellte und bath, beim Unterhalt der Pferde den Hafer zu vermindern, und dem Federvieh weniger Getraide-Körner zu geben. Die Kirchspiel-Beamten wurden ersucht, zu Verminderung der Fleisch-Consumtion soviel als möglich den Gebrauch andrer Nahrungsmittel, vorzüglich der Fische zu befördern. Es wurde jedoch festgesezt, den Armen begreiflich zu machen, daß man sie nicht zu einem schlechtern Brod zwingen wolle; deshalb sollten die Anwesenden in ihren Familien und unter ihren Bekannten den Gebrauch dieses Brods em-

empfehlen, und selbst davon das Beispiel geben *). Da auch bey Verfertigung gewisser Brodarten und deren Preise, den Beckern eine im Jahr 1774 gemachte Parlaments-Acte im Wege stand, so beschloß die Versammlung förmlich den Beckern alle Geldbussen zu ersetzen, die sie zu folge dieses Gesetzes zu erlegen genöthigt seyn würden.

Dies Leztere dürfte manchem Leser, der sein Vaterland zum Maaßstab seiner Urtheile über Gesez-

*) Dies war ein schweres Thema; denn keine Nation hängt mehr an ihren animalischen Gebräuchen als die Englische, wovon ich zahllose Proben gesehn habe. Hierunter gehört auch ihre Abneigung gegen alles Brod, was nicht aus Waitzen gemacht ist. Es befanden sich zur Zeit meines Auffenthalts in England mehrere Becker in London, die sehr gutes braunes Brod bakten, gröstentheils von der Art, die man in Nord-Deutschland fein Brod nennt; dies aber diente nur für gewisse deutsche Familien, mit Ausschliessung ihrer Englischen Mägde, die bey der blossen Anmuthung auch solch Brod wie ihre Herrschaften zu essen, die ganze Nachbarschaft in Bewegung gebracht haben würden. Ich selbst machte Proben mit Bettlern, beiderley Geschlechts; sie schlugen sämtlich das feine braune Brod aus, ja sogar ein Geld-Allmosen, das die Bedingung war, nur wenigstens ein kleines Stük davon zu essen.

sezgebung und Justiz-Pflege nimmt, unverständlich seyn. In der That sollte man denken, daß bey einer solchen Gelegenheit, und in einer so kritischen Zeit, wenn Reiche zum Besten der Armen freywillige Aufopferungen machen, wobey alle Volksklassen gewinnen, und die vorzüglich den besorgten Gewalthabern durch Erhaltung der Ruhe, wohlthätig sind, daß, sage ich, in solchem Fall von keinen ältern Gesetzen die Rede seyn könne; daß es höchst lächerlich seyn würde, sie dann noch in Ausübung zu bringen, und daß diese folglich schweigen müssen. Dies gilt aber nicht in England, wo das Ding, Parlaments-Acte genannt, noch immer Orakel ist, um so mehr, da selbst die Machthaber, die täglich wider die Constitution handeln, die Parlaments-Acten in Ehren halten, und dies aus der simplen Ursache, weil eben diese Acten ihr eigen Werk, ihre nach Wohlgefallen zu brauchende Maschinen, und zugleich auch ihre Brustwehren sind. Es stand also in England einem jeden boshaften Menschen frey, der weder auf die Lage der Dinge, noch auf Mittel und Zweke der allgemeinen Noth zu steuern, Rüksicht nahm, den Becker mitten in der Ausübung einer wohlthätigen Handlung, als einen Uebertreter des Gesezzes zu verklagen, und der Friedensrichter, empört oder nicht über die Klage gleichviel, war in solchem Fall durch das bestehende Gesez gezwungen,

den Becker zu der festgesezten Geldbusse zu verdammen. Nach dieser Bemerkung kehren wir wieder zur Geschichte zurük.

Es wurde in dieser Versammlung die Ursache der Theurung erörtert, und aller damahls vorhandene Waitzen-Vorrath, als nur auf wenige Monate hinreichend angegeben, wobey man den Krieg als die Quelle alles Elends schilderte. Mr. Waithmann, ein angesehener Londner Kaufmann, sprach hiebey sehr freymüthig, und machte die wichtige Bemerkung, daß seit zwanzig Jahren die Bilanz des Kornhandels gegen England gewesen wäre.

Noch andre Subscriptionen wurden gemacht, um die arbeitsamen Armen zu unterstützen, wobey die Stadt London, die Bank von England, die Ost-Indische Compagnie und die Assecuranz-Societäten sich an die Spitze stellten. Auch geschah am 16ten July, in einer abermahligen grossen Raths-Versammlung der Antrag, alle Corporations- und Ausschuß-Mahlzeiten auf ein Jahr lang auszusetzen. Dies erzeugte jedoch, wie zu erwarten war, grossen Widerspruch; die Schlemmer glaubten, daß durch eine solche Einschränkung der Staat und die Kirche in Gefahr kommen würde, und der als Jacobiner-Riecher bekannte Alderman le Mesurier, hielt es für einen Versuch boßhafter Personen Popularität zu erhaschen. Nur mit Mühe und durch eine sehr kleine Stimmen-Mehrheit,

heit, wurden diese Corporations-Schmausereyen auf drey Monate ausgesezt.

Viele vornehme Familien in London und andern Gegenden beschlossen, so lange die Theuerung dauerte, keine Pasteten zu essen, alle Mehlspeisen überhaupt von ihren Tafeln zu entfernen, und statt des weissen Brodes wenigstens zwey Drittheile braunes Brod in ihren Haushaltungen einzuführen. Die Mitglieder des königlichen Conseils kamen unter sich zu einem ähnlichen Beschluß, den der Herzog von Portland dem Lord Major von London mittheilte. Der Prinz von Wallis führte auch das braune Brod auf seiner Tafel ein, und untersagte den Gebrauch des weissen bey seiner ganzen Hofhaltung. Selbst die Tafel des Königs wurde auf seinen Befehl mit gemischtem Waitzen und Gersten-Brod besezt. Dieser Eifer, der den Engländern viel Ueberwindung kostete, weil sie gegen das braune Brod aus Vorurtheil grosse Abneigung hegen, dauerte bis zum October. Da die Erndte einen Theil des Uebels gehoben habe, so konnten sie ihr geliebtes weisses Brod wieder ungemischt geniessen.

Zu Sheffield wurden zum Ankauf des Korns für die Armen 15,000 Pf. Sterl. subscribirt, und dies geschah auch an vielen andern Orten. In der Grafschaft Sussex aber ergriffen die angesehnsten und reichsten Einwohner das zwekmäsigste

Mit-

Mittel den Getraide-Preiß herabzubringen. Anstatt die Armen mit Brod zu versehn, wodurch die Consumtion vermehrt werden muste, gaben sie den Dürftigen gesalzen Fleisch, Gemüse und andre Lebensmittel, wodurch der Brodankauf auffallend vermindert wurde. — Ein ander Hülfsmittel erzeugte der Entschluß mehrerer Personen vom ersten Rang, keinen Puder mehr in ihren Haaren zu tragen; ein Vorsatz, der ausgeführt, nachgeahmt, und endlich zur Sitte wurde, wie an einem andern Ort gemeldet werden wird.

In Liverpool vereinigten sich im Januar 51 der angesehensten Kaufleute unter dem Vorsitz von Mr. Walker; um den Maire der Stadt, Mr. Shaw, zu vermögen, eine General-Versammlung aller Einwohner zusammen zu ruffen, um über die Maaßregeln einer Adresse an den König zu berathschlagen, die von ihm den Frieden erbitten sollte. Sie wollten dem ganzen Königreich ein Beyspiel geben, wie man auf eine regelmässige Weise den Sinn einer grossen Volksmasse anständig und über alle Zweifel erhaben aufstellen müsse; da bisher in ähnlichen Fällen oft von grossen Städten zwiefache nnd völlig entgegen gesezte Bittschriften ausgefertigt worden waren. Die Lieferanten und andre Anhänger des Hofes, die in Liverpool wohnten und bey der Fortsetzung des Kriegs gar sehr ihre Rechnung fanden, machten

jedoch gleich eine Gegen-Parthey, und da sie wusten, daß die Stimmen für den Frieden in einer General-Versammlung der Einwohner bey weitem die mehrsten seyn würden, so verhinderten sie diese. Der Maire motivirte seine Weigerung durch die Besorgniß tumultuarischer Scenen. Die Patrioten wollten nicht eigenmächtig Maasregeln nehmen die Stimmen zu sammeln, sie begnügten sich den Vorgang mit freymüthigen Bemerkungen über den Krieg und die Lage des Reichs bekannt zu machen, und ihre einfache Bittschrift ans Unterhaus um Frieden, den Representanten von Liverpool, General Tarleton und Mr. Gascoigne, zu übersenden.

In vielen Grafschaften wurden auch zu eben diesem Friedens-Behuf Versammlungen gehalten, deren Beschlüsse man jedoch immer Mittel fand zu vereiteln. In Monmouth-Shire verlangten im September acht der vornehmsten Einwohner von dem Sherif, Mr. Richard Morgan, eine solche Versammlung. Dies Ansuchen war in folgendem merkwürdigen Schreiben enthalten.

„Sir!

„Die Constitution unsers Vaterlandes sezt das „Recht in dringenden Fällen, oder bey der Be„sorgniß öffentlicher Drangsale, der Krone oder „der gesezgebenden Gewalt Bittschriften zuzusenden,

„unter

„unter die wichtigsten und heiligsten Pflichten der „Britten."

„Der Krieg, der die Ebenen des festen Landes von Europa mit Menschenblut tränkte, blieb „zwar von unserer Insel entfernt, allein er drohte „uns längst mit einer seiner Geisseln, mit Hungersnoth; und diese mit allen ihren schreklichen „Folgen ist bloß durch die jetzige Erndte verschoben worden, die zwar ergiebig, jedoch weit entfernt ist dem Mangel gänzlich abzuhelfen. Die „Erneuerung dieser furchtbaren Lage scheint durch „die Fortsetzung der militärischen Maasregeln unvermeidlich zu seyn, die, ohne hier ihre Grundsätze zu würdigen, den ganz eignen Character „haben, allenthalben eben die Uebel hervorzubringen, die sie angeblich abwenden sollten."

„Unsre Aemter und unsere Verhältnisse, setzen „uns in den Stand die allgemeinen Gesinnungen „und Wünsche des Landes zu erfahren, die alle „auf die Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit eines schleunigen Friedens gegründet „sind. Wir halten es daher für Pflicht, Sie, „Sir, zu bitten, den Adel, die Gentry, die Clerisey, die Freeholders und andere Einwohner der „Grafschaft, sobald als es nur möglich ist, zu „versammeln, um eine solche Adresse an den Thron „in Betrachtung zu ziehen, die mit jenen Gesinnungen und Wünschen übereinkommt."

„Wir haben die Zuversicht, daß unsre Glüks„Umstände, unser bekannter Character, und unsre „ganze Lebensweise uns weit über die Verläum„dungen derer setzen werden, die sich durch die öf„fentlichen Drangsale bereichert haben; so wie wir „auch anderseits die Mitwürkung aller derer verab„scheuen, die unter den Larven von Reform und „Patriotismus Verwirrung und Anarchie zu erzeu„gen suchen." — Diese Adresse war unterzeichnet: T. Lewis. T. Hooper. R. Lewis. J. C. Hanburg. W. A. Williams. W. C. Williams. W. Morgan, und W. Vaughan.

Diese Versammlung wurde nun gehalten, allein ihre Wirkung durch die Anhänger des Hofs vereitelt. Das Resultat war: eine von jenen gewöhnlichen, bestrittenen, und folglich sehr wenig geachteten Adressen, die damahls zu Dutzenden auf die Tafel des Parlaments gelegt wurden, und den Ministerialisten zum Spott dienten. Auf diese und andere Art ward der noch übrige National-Geist der Britten immer mehr unterdrükt. Alle Hülfsquellen der Macht, die sich in den Händen der Gewalthaber befanden, wurden dazu aufgeboten, und nirgends ohne den beachsichteten Erfolg.

Es war nicht zu erwarten, daß alle Engländer den Riesenschritten des Despotismus gelassen zusehn, und nichts thun sollten, den reissenden

Strom aufzuhalten. Verschiedene patriotische Societäten retteten hierinn die Ehre der Nation. Sie thaten Versuche und giengen bis an die äussersten Gränzen der Gesetze. Einige Mitglieder der in diesen Jahrbüchern oft erwähnten correspondirenden Societät gaben hiezu die Losung. Es wurde erstlich auf dem grossen Felde St. George, an den südlichen Theil von London stossend, am 29sten Juny eine General-Versammlung gehalten, um über die Maaßregeln in der jetzigen Crisis zu berathschlagen. Man beschloß eine Adresse dem Könige zu übersenden, worinn man die Nothwendigkeit einer Parlaments-Reform, und der Abstellung andrer grossen Mißbräuche schilderte. Indeß war die Regierung nicht ohne Besorgniß eines schreklichen Tumults; auch hatte sie alle nöthigen Maaßregeln genommen, die jedoch überflüssig waren; denn es herrschte in der ungeheuren Versammlung Ruhe und Ordnung. So gieng auch alles friedlich auseinander. Dies war eigentlich von Seiten der Societät ein Versuch, die Gesinnungen des Volks zu erforschen, das zu Tausenden herbeyströmte und seinen Beyfall zujauchzte.

Die Adresse blieb ohne Antwort. Dies veranlaßte eine neue Versammlung am 26sten October auf den noch geräumigern Feldern bey Copenhagen-House in der nördlichen Gegend von London. Der Zwek der Zusammenkunft wurde fünf

Tage zuvor in den öffentlichen Blättern freymüthig angezeigt; wobey der Societäts-Secretair, John Ashley kühn seinen Namen unterzeichnete. Die Haupt-Gegenstände waren: Eine Adresse an die Nation über den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, und eine Vorstellung an den König über die verächtliche Aufnahme der Adresse vom 29sten Juny 1795.

Es war am besagten October-Tage Morgens um neun Uhr, als sich ein unermeßliches Volk von jedem Geschlecht, Alter und Stand, aus allen Theilen Londons nach den nördlichen Feldern nahe bey der Hauptstadt ergoß, um hier eine Volksversammlung zu halten, wie man noch nie in England gesehen hatte. Der Mittelpunct derselben war ein Lustgebäude, Copenhagen-House genannt, vor welchem ein grosses Gerüste errichtet war. Man sahe hier 200,000 Menschen, aber weder Soldaten noch Constabel; und doch keinen Tumult, vielmehr eine furchtbare Ordnung. Erst Mittags um 12 Uhr fieng das Geschäft an. Mr. Jones, Mitglied der correspondirenden Societät, betrat die Rednerbühne, um die Versammlung zu benachrichtigen, daß der Ausschuß der Societät den Bürger John Binns, einen bekannten Patrioten und würdigen Mann zum vorsitzenden Mitgliede dieses Tages dem Volke empföhle.

Der Vorschlag wurde einmüthig genehmigt; da denn Binn seinen Sitz einnahm, und die Berathschlagung mit einer Rede eröfnete. Er zeigte die Nothwendigkeit einer zur Behauptung ihrer Rechte erforderlichen Beharrlichkeit, und obwohl ihre leztchin gehaltene Versammlung und gemachte Adresse von den königlichen Ministern mit Verachtung behandelt worden wären, so hoffe er doch, daß diese die Masse der ministeriellen Missethaten vergrössernde Beleidigung auf patriotische Bürger jezt nicht wirken würde; vielmehr erwarte er eine kaltblütige, ruhige Berathschlagung über die weitere Verfahrungsart. Man müste die Minister überzeugen, daß wenn die Stimme eines vereinigten Volks sich hören lasse, es Pflicht sey, darauf aufmerksam zu seyn, thäten sie es nicht, so wären sie des Hochverraths schuldig gegen das Volk, dessen Rechte in der grossen politischen National-Wage alles andre verdrängen müsten. Er theilte nun seine Vorschläge in drey Anträge. Erstlich eine Adresse an die Nation in ihrem gegenwärtigen kritischen Zustande: zweitens eine Vorstellung an den König, über die Vernachläßigung und Verachtung, womit die Minister die lezte Adresse an ihn behandelt hätten; und drittens gewisse Resolutionen, die in der jetzigen Crisis durchaus nothwendig wären. Alles dies, sagte er, wolle er der Versammlung vorlesen, und es sodann ihr überlassen,

lassen, sie zu verwerfen, oder Verbesserungen vorzuschlagen, oder sie mit der kräftigen, und machtvollen Sanction ihrer Genehmigung zu stempeln.

Mr. Hodson, ein Mitglied der correspondirenden Societät, fand für nöthig, hier den Präsidenten zu unterbrechen, um eine Bemerkung einzuschieben. Er zeigte an, daß bey der lezten Versammlung viele eifrige Freunde der Freyheit gegenwärtig gewesen wären, die da gewünscht hätten ihre Meynungen zu erklären, allein der Gedanke, daß sie als nicht zur Societät gehörige Glieder kein Recht zu reden hätten, habe sie davon abgehalten; er bath daher, daß wenn sich jemand gegenwärtig befände, der den Zweck der Versammlung billige, und etwas darüber zu sagen wünsche, er die Gutheit haben möchte, aufzutreten, bevor man mit den Geschäften weiter gienge.

Niemand benuzte diese Einladung, daher denn der Präsident folgende Adresse an die Nation der Versammlung vorlaß.

„Noch einmahl, theure Freunde und Mitbür-„ger! ist es uns vergönnt, troz allen Drohungen „und Beleidigungen, troz den Wirkungen einer un-„männlichen Furcht, uns hier auf freyem Felde zu „versammlen, und Himmel und Erde zu Zeugen „der Reinheit unsrer Verfahrungsart aufzuruffen. „Mitten unter den schrecklichen Orkanen, womit

„jezt

„jezt die politische Hemisphäre unsers Vaterlandes „bestürmt wird, streben wir unsern öffentlich be„kannten Endzweck zu erreichen; wir streben nach „dem grossen und glorreichen Zweck einer Parla„ments-Reform! Das rauhe Verfahren der Oppo„sition nnd das Geheul unsrer Verfolger haben bloß „gedient, unsre Laufbahn ebener zu machen. Viel„leicht hätten wir aus Wahl oder Trägheit gezö„gert; jezt aber rücken wir, gestossen durch die „Macht der unvermeidlichen Nothwendigkeit, mit „festem Fusse vorwärts.“

„Unsre beunruhigten Herzen zwingen uns zu „dieser öffentlichen Adresse. Wir flehen um Eure „Aufmerksamkeit. Es war eine Zeit, wo uns der „Gedanke einer solchen Bloßstellung vielleicht zu„rükgeschrekt haben könnte, und wo wir zu dem „Schleyer der Dunkelheit unsre Zuflucht genommen „haben dürften; da die furchtsamen Besorgnisse „unsrer Freunde, der Verlust alles dessen, was uns „als Volk theuer seyn kann, die Drohungen straf„barer Minister, und die feindseligen Zurüstungen „bewafneter Gesellschaften, uns mit Gewalt ge„zwungen haben könnten, betrübt zu schweigen, „oder uns dem Auge der Beobachtung zu entziehen. „Aber leider! jezt ist es zu spät! Wenn die Wohl„farth der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr ist, „welcher einzelne Mensch ist dann sicher? — Wann „die öffentliche Glükseligkeit auf der Spitze steht,

„welche Privat Betrachtung kann dann noch einiges Gewicht haben? — Wir sind strenge verfolgt „worden, aber ist unsre Sache deshalb uns weniger theuer geworden? — Wir sind grausam und „ungerecht behandelt worden, aber hat bey diesem „schändlichen Kampf die Majestät der Wahrheit „gelitten? — Nein! — Weg denn mit der Apathie und der niedrigen Furcht! laßt einen jeden „wahren und aufrichtigen Freund der Freyheit kühn „seine wirkliche Gesinnungen sagen; gestattet ihm, „so lange er sich durch tugendhafte Grundsäze als „ein Patriot zeigt, daß er seine Unabhängigkeit als „ein Mann behaupten darf.“

„Vor vier Monaten versammelten wir uns ruhig, um über die besten und wahrscheinlichsten „Mittel zu berathschlagen, unsre Rechte wieder zu „erlangen, und unsre zahlreichen Beschwerden abgestellt zu sehen: wir wandten uns an Euch durch „eine Adresse, und an den König durch eine Bittschrift. Nach dem so schnellen Zuwachs unsrer „Zahl seit der lezten öffentlichen Zusammenkunft zu „urtheilen, dürfen wir glauben, daß unsre Gesinnungen und unser Betragen fast allgemein gebilligt wurde. An einem Ort aber ist uns nicht die „Achtung gezeigt worden, die wir als Britten und „freye Menschen ein Recht hatten, zu erwarten. „Unsre Adresse an den König wurde entweder arglistig unterdrükt, oder mit unfühlender Betrachtung

„über-

„übersehn; im ersten Fall scheuen wir uns nicht zu „sagen, daß seine Minister sich gegen die Freyheit „der Nation des Hochverraths schuldig gemacht „haben, im leztern Fall sollte der König die heili- „gen Verbindlichkeiten bedenken, die ihm obliegen, „und die Pflichten, die er nothwendig erfüllen muß; „er sollte sich erinnern, daß, wenn er aufhört, das „Interesse und Glük des Volks zu Rathe zu zie- „hen, er auch aufhören wird, respectirt zu seyn, „und daß Gerechtigkeit eine Schuld ist, die die „Nation ein Recht hat, vom Throne zu fordern!“

„Wir rühmen uns vergebens einer Constitution, „wenn ihre wahren Grundsätze nicht lebendig in un- „sern Herzen sind; vergebens sprechen wir von „Rechten, wenn es uns an Muth und Standhaf- „tigkeit fehlt sie zu behaupten. Die wahre Con- „stitution eines Landes ist der unbezwungene Geist „seiner Bewohner! Die Grundsätze der Freyheit „müssen auf der festen Basis einer vernünftigen „Ueberzeugung ruhen, und die Tugenden des Pa- „triotismus müssen durch fortdauernde Uebungen „gestärkt werden! Wenn die Bürger Britanniens „je über die Erhaltung ihrer Rechte, oder über die „Wahl ihrer Repräsentanten sorglos werden sollten, „so kann man von dem Augenblik an die willkühr- „liche Gewalt als wirklich eingeführt, die gänzli- „che Vernichtung der individuellen Freyheit als ent-

„schieden, und eine allgemeine Despotie als unver-
„meidlich betrachten.

„Wollte man eine getreue Schilderung von der
„furchtbaren Lage unsers unglüklichen Vaterlandes
„machen, so würden wir nichts als Scenen von
„Elend und Jammer aufstellen können; ein Ge-
„mählde von Greueln, das die Einbildungskraft
„empören, und das härteste Herz erweichen würde.
„Die Geschichte der lezten Monate stellt uns dar:
„eine fortlaufende Kette von elenden Administra-
„tions-Maasregeln, beispiellosen Drangsalen und
„unbegränzter Schande! Die Minister, die alle
„ihre nichtswürdigen Entwürfe, sowohl die projectir-
„ten als ausgeführten, scheitern sahen, schienen ent-
„schlossen, alle ihre eigenthümliche Macht zu ent-
„wickeln, Böses zu thun. Da sie Frankreich nicht
„ruiniren können, so sinnen sie wenigstens auf die
„Vernichtung Englands! Emigranten-Armeen
„wurden übereilt errichtet, und Schiffe zu auswär-
„tigen Expeditionen ausgerüstet, um die einen auf
„eine schmähliche Schlachtbank zu führen, und die
„andern im Abgrund des Meeres zu versenken!
„Der Manufacturist wurde von seinem Weberstuhl
„weggerissen, der Miliz-Soldat wurde durch Be-
„trug verführt, seine häusliche Arbeit zu verlassen,
„und der arme Hüttenbewohner durch Werbeknech-
„te vom Pfluge weggeknebelt. Das Brod, das
„dem dürftigen Arbeiter Nahrung geben sollte, wur-
„de

„de nach fremden Ufern geschleppt, und dort ent-„weder Preis gegeben, oder in den Ocean gewor-„fen, während daß hülflose Wittwen und Waisen „bey armseligen Portionen hungern, oder auf Al-„mosen harren müssen."

„Die angenehmen trostvollen Aussichten eines „Ueberfluß bringenden Herbsts sind verschwunden. „Man zeigte sie uns wahrscheinlich bloß in der Ab-„sicht die Gemüther einzuschläfern, und durch eine „fatale Sicherheit zu täuschen. Die Hungersnoth „nähert sich; sie scheint unvermeidlich, und fast nur „allein die melancholische Gewißheit bleibt uns übrig, „bald ohne Brod zu seyn."

„Wo ist denn das grausame und unersättliche „Ungeheuer, das uns stükweise zerreißt und aufzehrt? „Warum sind wir denn so in der Mitte eines schein-„baren Ueberflusses zum verhungern bestimmt? „Warum müssen wir bei unaufhörlicher Arbeit doch „im Elende schmachten? Wie heißt denn dieß subtile „schleichende Gift, das uns allen häuslichen Trost „raubt, und dabey auch unser öffentliches Wohl zer-„stört? — Es ist die parlamentarische Corruption, „die Hyäne, die die Frucht aller unsrer Arbeiten ver-„schlingt, und uns bloß die Hefen der Bitterkeit „und Betrübniß zurück läßt."

„Diejenigen, deren Pflicht es ist, über das In-„teresse der Nation zu wachen, haben bewiesen, daß „sie in Betref ihres Wohls entweder gleichgültig,

„oder unfähig waren, den unerträglichen Beschwer„den abzuhelfen. Sie mögen nun die fatalen Fol„gen erfahren. Wir sind Freunde der Ruhe. Wir „wollen bloß eine Reform, weil wir fest überzeugt „sind, daß nur allein eine vollständige Reform jene „furchtbaren Uebel aus dem Grunde heilen kann. „In dieser Lage wissen wir nicht, wozu uns der star„ke und allmächtige Druck der Nothwendigkeit trei„ben wird, und ob wir immer das Gefühl der be„leidigten menschlichen Natur werden unterdrücken „können! — Sollte je die brittische Nation strenge „und entscheidende Maasregeln laut verlangen, so „antworten wir kühn: Unser Leben ist zur „Aufopferung bereit! Wir weihen es, „einzeln oder vereinigt, der Rettung „unsers Vaterlandes!"

Das Lesen dieser Adresse wurde von Zeit zu Zeit durch ein ausserordentliches, fast allgemeines Beyfallszeichen unterbrochen, und am Ende ertönte ein weitschallendes Jubelgeschrey. Der Präsident las nun die Vorstellung an den König vor.

An des Königs Majestät.

„Die unterthänige und ernstliche Vorstellung „von mehr als 200,000 getreuen, obgleich sehr „gedrükten Unterthanen, auf eine constitutions„mäßige Art mit der correspondirenden Societät „verbunden, und auch mit ihr versammelt. Sie „bitten für sich und für andre."

„Sire."

„Sire.“

„Als die treulose und unträgliche Tyranney des „Hauses Stuart die lange gezügelte Geduld des brit„tischen Volks endlich erschöpfte, so kam durch die „Vertreibung eines Königs aus dieser Race das „ursprüngliche Recht, ein Oberhaupt der vielen „Magistrate zu wählen, wieder in des Volks „Hände.“

„In jener Zeit wurde das Privilegium, das „wir jezt, gedrungen durch eine traurige Nothwen„digkeit, ausüben, nehmlich der obersten Magist„rats-Person Vorstellungen zu machen, anerkannt „und feyerlich gegründet.“

„Als nachher nach dem Tode der Königin „Anna, durch den Mangel an Thronerben das „nemliche Fundamental-Recht wieder dem Volke „zufiel; so war es der Meinung, daß der Ahnherr „desjenigen Hauses, wovon sie abstammen, die „Freyheit und das Wohl der Nation befördern wür„de; daher rief ihn der Wille des Volks zu seinem „königlichen Amte.“

„Da wurden dann jene bey der Revolution „gegründeten Rechte wieder bestätigt, und waren „ein Theil der Verbindlichkeiten, die Georg I. in „seinem Vertrag mit der Nation übernahm; sie „kamen hernach als gesezliche Verpflichtungen auf „Ihren Thronfolger, und auch auf Ew. Maje-

„stät. Zu folge dieses feyerlichen Vertrags, und „nur allein in Hinsicht auf diesen, sind die unter „Ihrem Scepter lebenden Nationen verbunden, „oder können nur verpflichtet werden, Sie, als „ihre oberste Magistratsperson und Ihr Königli„ches Haus zu respectiren.“

„Wir wollen hier nicht die kleine Majorität „berühren, durch welche die hannöversche Erbfol„ge gegründet wurde; aber wir würden die Ehr„furcht aus den Augen setzen; die wir den Tugen„den unserer Landsleute schuldig sind, wenn wir „Sie nicht erinnerten, Sire! wie getreu und „standhaft die Nation bis zu diesem Augenblik „die Entscheidung jener Repräsentanten geehrt „hat; ohngeachtet der sehr gegründeten Besorgnisse „für feindliche Landungen und bürgerliche Kriege; „troz den Intriguen der fremden Höfe und der „Eifersucht mächtiger Fürsten; gegen die lautspre„chenden Anhänger der Erbfolge, und selbst ge„gen die Meynungen und Bemühungen von an„dern mitten im Schooß des Landes, die als wah„re Freunde der bürgerlichen Freyheit aus den Leh„ren der historischen Erfahrung die bündigsten „Gründe gegen auswärtige Verbindungen aufstell„ten.“

„Ew. Majestät bekanntes Mitleid mit den un„glücklichen Abkömmlingen des verjagten Königs, „hat Ihre getreue Unterthanen überzeugt, wie ge-

„nau

„nau Sie mit der geheimen politischen Geschichte „jener Zeit bekannt sind; es ist daher für uns „nicht nöthig, umständlich die Gunstbezeugungen „der Britten hier zu analisiren, als sie Ihr Fürst„liches Haus aus der Armuth und Dunkelheit von „Hannover zu der Würde und dem Glanz des da„mahls (aber nun nicht mehr) respectabel„sten Throns in Europa erhoben."

„Ew. Majestät müssen alles dieses wissen; „auch kann es Ihnen nicht unbekannt seyn, wie „sehr das Volk dieses Landes, das oft zu warm „und zu leichtgläubig in seiner Anhänglichkeit ist, „der Zuversicht voll war, daß eine ewige Dank„barkeit Ihr Haus verbinden würde, die Freyheit „und das Wohl der Nation zu befördern, die un„ter so grossen Schwierigkeiten und Gefahren sol„che ausgezeichnete Gunstbezeugungen ausgetheilt „hat."

„In wie ferne jene gutmüthige und gerechte „Hofnung erfüllt worden, überlassen wir Ew. Ma„jestät gnädigen und ernsthaften Betrachtung.

„Unsere gegenwärtige Absicht ist, eine Klage „zu erneuern, die wir als Adresse an Ew. Ma„jestät am 15ten July dieses Jahres in die Hän„de des Herzogs von Portland, Ihres Staats„Secretärs, übergaben, worinnen wir ganz kurz „Ihre Aufmerksamkeit und Hülfe erflehten, für

„uns und einen grossen Theil Ihrer arbeitsamen, „aber unglüklichen Unterthanen, die unter allen „Drangsalen der Hungersnoth und eines stockenden „Handels schmachten. Wir bezogen uns auf die „wachsende Zahl der Banquerotte, die man weder „in Ausdehnung, noch in Würkung, je so groß „gesehn hatte, und eben so unerhört ist, als die „verworfene Verschleuderung der National-Gelder; „wir äusserten unser Gefühl für die Aufopferung „unsrer Jünglinge im Kriege; und für die Schan„de, die auswärts auf unsre Waffen strömt, für „die Waysen, Wittwen und Greise, die in ihrer „Heimath in einer armseligen Existenz ihre Tage „verleben."

„Wir sagten ferner in jener Adresse unsre Mey„nungen freymüthig über Ihre Minister; denn da „wir die besten Mittel haben, die wahre Volks„stimmung zu erfahren, so wissen wir, daß die „grosse Mehrheit des Volks mit uns gleichförmig „über die Minister denkt, die unter der gemiß„brauchten Sanction Ihres königlichen Vorrechts, „die Nation in ihr gegenwärtiges Elend gestürzt „haben, und durch ein schändliches Corruptions„System sich in Macht erhalten, um ihrer Geld„gier und ihrem Ehrgeiz zu fröhnen. Wir erklär„ten unsre ernstliche Besorgnisse für die Ruhe der „Nation und die Sicherheit Ihres Throns, wenn „nicht diese Minister schleunig entlassen würden;

„und

„und zeigten, daß eine Reform in der Repräsen-„tation allein dieses Land zu seiner ursprünglichen „Energie und Glükseligkeit zurükbringen könnte.“

„Aber wir haben vergebens vorgestellt und ge-„beten! Als ein Zusatz zu den National-Beschwer-„den müssen wir jezt klagen, daß unsere Adresse „von Ew. Majestät Dienern nicht so wie es ihre „Schuldigkeit war, geachtet worden ist, nicht so, „wie es die vormahlige Würde des National-Cha-„racters erforderte, und wie es ihrem hohen Po-„sten gemäß war; nicht einmahl mit der gehörigen „Anständigkeit, die die Diener der Nation gegen „ihre Mitunterthanen beobachten müssen, wenn „diese bey einer ausserordentlichen Gelegenheit con-„stitutionsmäßig das Petitions-Recht ausüben.“

„Sollen wir denn, Sire! unter allen diesen „Verbindlichkeiten von Gesetz und Gerechtigkeit be-„stimmt seyn, zu leiden und nicht klagen? Was „haben wir nicht zu fürchten, wenn zwischen dem „Unterdrükten und dem Magistrat unübersteigliche „Schranken sind? Leider! Wir hoften in dem drit-„ten Souverain der braunschweigischen Linie, be-„sonders in diesen critischen Zeiten, ein Beyspiel „königlicher Tugend, und einen Beweiß fürstlicher „Dankbarkeit als ein mächtiges Argument für die „Vortreflichkeit unsrer Regierungsform zu finden.“

„Es war vergebens, daß wir Ew. Majestät „baten, da Sie eben so sehr wie wir bey dem

„Ausgang interessirt sind, an Ihre eigne zahl-„reiche Familie und an die ungeheure „Schulden und Taxen zu denken, womit „diese Nation belastet ist; sich der Pflichten zu „erinnern, die Sie gegen alle und jede Zweige „des königlichen Hauses und Ihrer Nachkommen-„schaft, sowohl als gegen das Volk haben, von „dessen Industrie allein die zu Ihrem Unterhalt „nöthigen Summen herkommen müssen; und end-„lich durch den Probierstein der Geschichte zu un-„tersuchen, ob so wichtige Endzwecke durch die „nichtswürdigen Maasregeln verhaßter Minister „eher zu erreichen sind, als wenn man dem Volk „Freyheit, Friede, und Reform bewilligt, welche „es wünscht, und wodurch dessen Liebe, Anhäng-„lichkeit und Dankbarkeit dem Thron gewiß seyn „würde."

„Hören Sie dann, Sire! die Stimme eines „nicht mehr dultsamen und betrübten Volks, des-„sen Beschwerden so mannigfaltig sind, daß sie „die Sinne verwirren, und so ungeheuer, daß sie „Schreken einflössen. Denken Sie an den Ab-„grund, der den Flehenden von dem Verzweiflen-„den trennt! Die Mittel der National-Rettung „sind in Ihren Händen. Wir haben sowohl das „Recht zu rathen, als zu bitten; und wir erklä-„ren daher, als unsre Meynung, daß eine Re-„form in der Volks-Repräsentation, die Entlas-

„sung

„sung ihrer gegenwärtigen Minister, und ein schleu„niger Friede, die einzigen Mittel sind, die das „Land retten, oder die Anhänglichkeit des Volks „sichern können."

Unterzeichnet auf Befehl der Versammlung
J. Binns, Präsident.
J. Ashley, Secretair.

Copenhagen-House,
am 26sten October 1795.

Die Adresse erhielt einmüthigen Beifall. Nun wurden die Beschlüsse nach einander vom Präsidenten vorgelesen, und alle ohne Widerspruch genehmigt. Es waren folgende:

1.) Der gegenwärtige schaudervolle und beunruhigende Zustand des brittischen Reichs erfordert die ernstliche Aufmerksamkeit unsrer Mitbürger.

2.) Die beispiellosen Drangsale verlangen eine schleunige und nachdrükliche Hülfe.

3.) Wir sind vollkommen überzeugt, daß der gegenwärtige, überaus hohe Preis der Lebensmittel (und dies bey einer sehr reichlichen Erndte) zum Theil durch den jetzigen verderblichen Krieg, vorzüglich aber durch das so schädliche Monopol-System erzeugt wurde, das durch den verstümmelten und verdorbenen Zustand der parlamentarischen Repräsentation Schuz erhält.

4. Die

4.) Die ungeheure Last der Taxen, unter welchen dies fast gänzlich ruinirte Land seufzt, in Verbindung mit der beispiellosen National-Schuld (welche im gegenwärtigen Kriege sehr vermehrt worden ist, und noch stark vermehrt werden wird) droht der brittischen Nation mit dem gänzlichen Ruin.

5.) Die unbeugsame Hartnäckigkeit der Minister, den jetzigen grausamen, ungerechten und ehrlosen Krieg fortzusetzen — ein Krieg, der die Erde und die Meere mit so viel Menschenblut befleckt hat — ruft einen jeden Menschenfreund laut zu Verwünschungen auf.

6.) Die gegenwärtige Regierung in Frankreich ist eben sowohl im Stande, mit dem Könige von Großbrittanien in die gewöhnlichen Verhältnisse von Friede und Freundschaft zu treten, als mit dem Churfürsten von Hannover.

7.) Wir sind vollkommen überzeugt, daß eine dauernde Ruhe und Glükseligkeit dieses Landes nur allein dadurch gegründet werden könne, wenn man unsern Mitbürgern ihre natürlichen und unbezweifelten Rechte wieder einräumt: Allgemeine Wahlstimmen und jährliche Parlamenter.

8.) Wir sind fest entschlossen, bey der nächsten General-Wahl, nur allein solche Candidaten

zu unterstützen, die sich förmlich verbinden werden, eine radicale Reform im Unterhause des Parlaments zu befördern.

9.) Das ausfluchtsvolle Betragen der königlichen Minister in Betref unsrer lezten Adresse überzeugt uns, daß unsre Landsleute von dem vollziehenden Theil unsrer Regierung sehr wenig zu hoffen haben.

10.) Die einzige Hoffnung des Volks beruht auf dessen eigner Macht.

11.) Wir glauben, daß der Zeitpunkt nicht fern ist, wenn Britten nicht länger im Betref der Wiedererhaltung ihrer Freyheit, sich auf eine Classe von Menschen verlassen müssen.

12.) Die Publicität unsers Betragens beweißt die Reinheit unsrer Absichten, und ist zugleich ein Zeugniß unsrer Liebe zur Ruhe, sowohl als unsrer Bereitwilligkeit Aufopferungen zu machen; um dadurch das Blut unsrer Mitbürger zu sparen.

13.) Die Begebenheiten eines jeden Tags zeigen klar, daß wir, ohngeachtet der Gegenbemühungen unsrer Verfolger und Lästerer, die gute Meynung unsrer Mitbürger uns erworben haben.

14.) Um desto nachdrüklicher die Mitwürkung und den Beystand des ganzen Landes zu erlangen; sollen von der Gesellschaft Abgeordnete nach den vornehmsten Städten des Königreichs geschikt werden.

den, um unsern Mitbürgern die Nothwendigkeit einer Verbindung vorzustellen, als das einzige Mittel eine Parlaments-Reform zu bewirken.

15.) Stark durch die Reinheit unsrer Absichten und durch die Güte unsrer Sache — die Verläumdungen und Drohungen unsrer Feinde verachtend — verbinden wir uns hiemit feyerlich gegen die brittische Nation — die heilige Sache, für welche wir uns hier verwenden, nie fahren zu lassen, bis wir den grossen Gegenstand unsrer Wünsche erreicht haben.

J. Binns, Präsident.
J. Ashley, Secretair.

Man hatte auf eine ungeheure Volksmenge gerechnet, und deshalb drey Rostra, oder Rednerbühnen in beträchtlicher Entfernung von einander errichtet; von jeder derselben wurden die Adresse, die Vorstellung, so wie auch die Resolutionen abgelesen, und das umstehende Volk darüber befragt. Diese Stimmensammlung wurde zulezt vom Präsidenten noch einmahl wiederhohlt, und immer bezeichnete einmüthiger Zuruf die Gesinnungen der versammleten Volksmasse.

Noch sprachen drey Redner zum Volk: der durch seinen vorjährigen Staatsproceß und durch seine politischen Vorlesungen bekannte Thelwall,

Mr.

Mr. Jones und Mr. Hodson. Der leztere erörterte die für alle Anwesende interessante Materie, der jetzigen, nicht allein fehlerhaften, sondern für die Classe der Armen wahrhaft kränkenden Volks-Repräsentation, da diese nur bloß auf begüterte Personen fallen könnte.

Die Versammlung votirte nun dem Präsidenten, den Rednern, und andern Hauptspielern in diesem Drama, ihren Dank, und gieng um 7 Uhr auseinander. Alles geschah mit einer bewunderungswerthen Ruhe und Ordnung, ohne die geringste Unterbrechung. Die Göttin der Harmonie schien bey dieser einer vernünftigen Freyheit gewidmeten Volksscene präsidirt zu haben. So endigte sich die zweyte Volksversammlung dieser Art.

Die öffentlichen, so ausserordentlichen Scenen, verbunden mit der Ueberzeugung von der Wahrheit der Klaggründe, vermehrten die bey den Londnern ohnehin herrschende Gährung biß zur Wuth, die sich wenig Tage nachher äusserte. Als der König ins Parlament fuhr, wurde er vom Pöbel gemißhandelt, mit Steinen geworfen, und sein Leben in Gefahr gesezt. Dieser Vorfall war nach seinem glüklichen Ausgang für die Minister höchst erwünscht. Sie benuzten den Umstand, um alles der correspondirenden Societät zur Last zu legen, und um sie desto leichter vernichten zu können.

Alle

Alle Anhänger des Hofes, die grossen und kleinen Lieferanten, nebst ihrem ganzen Troß stimmten ebenfalls in diesen Ton, der jedoch den unbefangenen Theil des Volks nicht täuschte. Die correspondirende Societät hatte sich bloß der schon bestehenden Gährung bedient, die Britten auf den einbrechenden Despotismus aufmerksam zu machen; sie widerlegte auch die ministerielle Beschuldigung durch eine neue Adresse an die Nation folgenden Innhalts:

„Nichts hat vielleicht eine grössere Tendenz, „den Zorn der öffentlichen Meynung zu entflam„men, und das Zutrauen eines Volks zu der Ge„rechtigkeit und Weißheit seiner Regierung, ohne „welches keine Autorität respectirt werden, und „keine Constitution gesichert seyn kann, gänzlich zu „zerstören, als der von factionistischen und usurpi„renden Ministern so oft gebrauchte Kunstgriff, je„den zufälligen Unfug, jede unüberdachte Ausge„lassenheit, von welcher Seite her sie auch kom„men mag, denjenigen zur Last zu legen, die aus „Eifer für die Sache der menschlichen Freyheit „und Glükseligkeit die Kühnheit haben, die An„schläge der Minister ins Licht zu setzen, und ih„ren Maasregeln entgegen zu arbeiten.“

„Solche niedrige und unedle Kunstgriffe haben „zuweilen in so fern einen guten Erfolg, daß sie „einen ansehnlichen Theil des Volks hintergehen,

„und einen Minister in den Stand setzen, die „willkührlichen und tyrannischen Maasregeln aus„zuführen, die er ohne die Hülfe solcher Mittel, „nie den Muth gehabt haben würde, in Vor„schlag zu bringen; aber die öffentliche Meynung „kann nicht lange durch Verblendungen betrogen „werden, die keine andere Stütze haben, als die „schwankenden und ungegründeten Behauptungen „einer, obgleich mächtigen Faction; das Volk, auf „eine solche Art um seine Freyheiten betrogen, „kann nicht lange unempfindlich über seine Thor„heit bleiben; seine Wuth und sein Unwille über „den erlittenen Verlust werden natürlicherweise „durch die Erinnerung an den Betrug, durch den „man es täuschte, und an die Beleidigung, die „man seinem Verstande zufügte, vergrössert.

„Solche Blendwerke aufzudecken, und solche „grundlose Verläumdungen zu widerlegen, ehe „es zu spät wird, ist Eine der grösten Pflichten, „deren Erfüllung den wahren Freunden der Ruhe „und Ordnung obliegt; und diese heilige Pflicht „zu vernachlässigen, wäre ein Verbrechen vom „ersten Range, so wohl gegen die Regierung, „als gegen das Volk."

„Man könnte uns der Verletzung dieser Pflicht „mit Recht beschuldigen, wenn wir, durch die „Macht und die politische Wichtigkeit unsrer Ver„läumder in Furcht gehalten, es vernachlässigen

„könnten, eine frühzeitige Gelegenheit zu ergreif-
„fen, um die grundlosen und falschen Beschuldi-
„gungen zu widerlegen, die man auf eine hinter-
„listige Art gegen uns richtete, theils durch of-
„fenbare Insinuationen, wenigstens in der lezten
„Proclamation, und theils durch die unmittelba-
„ren Behauptungen von Personen, die hohe Po-
„sten des Zutrauens und der Gewalt bekleiden.
„Ja! wenn wir den verwegenen Angrif betrach-
„ten, der durch die jezt im Oberhause schweben-
„de Bill, zu deren Begründung man sich jener
„Verläumdungen bedient hat, auf die Freyheiten
„und die Constitution des Landes gemacht wird:
„so können wir nicht anders denken, als daß ein
„Stillschweigen bey der jetzigen Angelegenheit,
„wirklich Eine von den verrätherischen Handlun-
„gen seyn würde, die uns jene Bill abermahls
„zur Last zu legen, offenbar die Absicht hat.
„Es wäre in der That so viel, als sich in die
„Verschwörung gegen die Constitution einlassen,
„die nach der Revolution im Jahr 1688 einge-
„führt, und Kraft welcher das Haus Braun-
„schweig auf den brittischen Thron gesezt wurde.

„Die Londner correspondirende Gesellschaft war
„nicht gewohnt, sich durch Verläumdung von
„mächtigen Personen beschämen, oder durch un-
„rechtmässige Verfolgung schrecken zu lassen. Sie
„muste immer, vom Augenblik ihrer Entstehung

„an,

„an, bis zur jetzigen Stunde gegen die Wuth „der Verläumdung und Verfolgung kämpfen; und „die Standhaftigkeit, mit der sie den wiederhohl„ten Anfällen widerstand; sowohl als die gericht„liche Entdeckung, welche der schmähsüchtige Miß„brauch ihrer Ankläger bey einer neulichen Ge„legenheit erfahren hat, hätten natürlicher Weise „die Erwartung hervorbringen können, daß man „einige Sicherheit gegen die Wiederholung boß„hafter und ungegründeter Beschuldigungen haben „würde; Beschuldigungen, die dem Schein nach „vorzüglich gegen die Gesellschaft, wirklich aber „auch gegen die bisher noch unangetasteten Frey„heiten des Landes gerichtet sind."

„Doch diese Hoffnungen, so gegründet sie „auch waren, sind vereitelt worden, so wie in „der That jede Hoffnung vereitelt wurde, wel„che die Freunde der Freyheit und Menschlichkeit „nach und nach von der jetzigen Regierung unter„halten haben. Verläumderische Erdichtungen, „das gewöhnliche Kriegsgeschrey der Verfolgung, „und inquisitorische Usurpation, werden abermahls „angewandt; und die lärmenden Ausschweiffun„gen eines gedrükten und nicht unterrichteten Hau„fens (die noch dazu durch die gemietheten Agen„ten derjenigen vergrössert werden, die ein gehei„mes Interesse bey den Ausgelassenheiten haben, „welche von den Freunden der Freyheit und Ver-

„nunft nicht anders als beweint werden können,)
„werden auf eine kühne und boßhafte Art einer
„Gesellschaft zur Last gelegt, deren Regelmäßig-
„keit und gute Ordnung in ihrem Verfahren, von
„jeher allen denjenigen vor Augen lagen, die ih-
„ren Zusammenkünften beywohnten; und deren er-
„klärter, und wirklicher Zweck darinn besteht, (da
„sie weder aus Ministern noch aus Höflingen zu-
„sammengesezt ist, und immer dieselben Grund-
„sätze und Gesinnungen hegt) durch Ausbreitung
„des Unterrichts die Ruhe zu erhalten, und durch
„eine standhafte, mit Mässigung verbundene Dar-
„stellung der tyrannischen Verderbtheit, und des
„daher folgenden Elends eines gedrükten und über-
„lasteten Volks, die Sache der Freyheit zu be-
„fördern."

„Wenn wir nun unsre Absichten und unser
„Betragen mit den niedrigen Verläumdungen,
„womit man uns überhäuft, vergleichen; wenn
„wir die Regelmäßigkeit unsers Betragens mit
„den niedrigen Behauptungen unserer Feinde ver-
„gleichen: so können wir, der Reinheit und Ge-
„sezmäßigkeit unsrer Absichten uns bewußt, nicht
„anders als grossen Unwillen mit unserm Er-
„staunen verbinden, indem wir mit dem sich selbst
„bewußten Stolze der beleidigten Unschuld laut
„von unsern Anklägern die Beweise der strafba-
„ren Anklage fordern, die sie so dreist gegen uns

„vor-

„vorgebracht haben; zugleich nehmen wir uns „die Freyheit, diese Ankläger zu erinnern, daß, „wenn sie keine solche Beweise vorbringen kön„nen, (und wir wissen, daß sie keine haben, „da Beweise und Falschheit Gegengifte sind, die „sich nie mit einander vertragen können,) die öf„fentliche Meynung wohl auf eine kurze Zeit „durch die Unverschämtheit ihrer Behauptungen „beunruhigt werden kann; daß aber Unwillen und „Verachtung unmittelbar darauf folgen werden, „sobald sich die erste Betäubung gelegt hat. Wir „erinnern sie auch, daß die Gewalt keine Zau„berkraft hat, durch welche unerwiesene Behaup„tungen in den Augen nachdenkender Menschen „in scheinbare Thatsachen verwandelt werden könn„ten; jedoch können falsche Beschuldigungen zu„weilen so boshaft, und die Absichten, denen sie „ihre Entstehung verdanken, so auffallend und „ruchlos seyn, daß sie die Authorität, die sich be„strebt, sie zu unterstützen, bey jedem liberalen „und redlichen Gemüthe in völligen Mißcredit „bringen.“

„Wenn wir daher bedenken, daß die Anklage „gegen uns durchaus durch keinen Beweis unter„stüzt ist: so ist es uns genug, eben so bestimmt „zu läugnen, als unsre Ankläger es behauptet „haben, daß irgend eine Art von Verbindung „zwischen der Zusammenkunft in Copenhagen-

 „House

„House und den ungesezmäßigen und tumultuari„schen Vorfällen am ersten Tage der jetzigen Par„laments-Sitzung vorhanden gewesen sey. Wenn „man sich übrigens des bequemen Gedächt„nisses und der erprobten Wahrhaftig„keit unserer Ankläger erinnert; so glauben wir „uns mit Zutrauen auf das Publicum berufen zu „können, um unserm Läugnen eben so viel als „ihrem Behaupten zu trauen.“

„Aber wir bleiben hiebey nicht stehen. Wir „berufen uns feyerlich auf die Publicität und be„kannte Regelmäßigkeit aller Unternehmungen „unserer sehr zahlreichen Gesellschaft; wir berufen „uns auf die feyerlichen Aufforderungen zur Er„haltung der Ruhe und guten Ordnung, die wir „bey der, auf eine so ungerechte Weise verläum„deten Zusammenkunft wiederhohlt machten; so „wie auch auf die starken Gründe, die sorgfältig „dargestellt wurden, um zu zeigen, daß es noth„wendig sey, in unserm Bestreben eine Parla„ments-Reform zu Stande zu bringen, die streng„ste Gesezmäßigkeit zu beobachten, und um zu „beweisen, daß Tumult und Gewaltthätigkeit „wirklich nur den Absichten und Zwecken des Mi„nisters günstig seyen, von dem wir fest glaub„ten, (und jezt ist es so klar, wie der Tag, daß „unser Glaube gegründet war,) daß es ihm bloß „an den Vorwänden fehlte, die solche Vorfälle

„ihm

„ihm verschaffen konnten, um einen neuen Anfall „auf unsere Freyheiten zu thun, und den Despo„tismus auf den Trümmern der Volks-Versamm„lungen zu erheben.“

„Wir berufen uns auch auf das Elend des „Landes, und auf den Ruin, zu dem es durch „diesen mit beispielloser Wuth und Verheerungs„sucht geführten Krieg gebracht wird. Wir for„dern einen jeden rechtschaffenen und unparthey„schen Mann von jeder Classe auf, ernstlich zu „antworten, ob nicht das tödtliche Elend der „grossen Masse des Volks, wirklich ein leichtere „und scheinbarere Ursache des so allgemein bekla„ten Vorfalles angiebt, als das abgenuzte Vor„geben, daß Vernunft und Wahrheit die Beför„derer des Tumultes, Falschheit und Unwissen„heit aber die einzigen Erhalter des öffentlichen „Friedens sind? Wir appelliren ebenfalls an die „Erfahrung und Geschichte, zur Unterstützung „unsrer Behauptung, daß nehmlich Tumult und „Aufstand (die immer in Zeiten eines grossen Na„tional-Elendes häuffig sind,) gewöhnlich nicht „unter diejenigen, die sich zur Untersuchung der „Ursachen vereinigten, angefangen haben, sondern „unter denen, die zu elend und zu unwissend sind, „um sich auf eine so vernünftige Verfahrungs„weise einzulassen. Endlich fordern wir die Mi„nister auf, den Versuch des grossen Lord Bacon

„über die Unruhen und Empörungen mit Auf-
„merksamkeit durchzulesen, und sich die wichtige
„Erinnerung jenes aufgeklärten Politikers und
„Philosophen ins Gedächtniß einzuprägen: „daß
„ „nehmlich unter allen Empörungen
„ „diejenigen des Bauches die ärgsten
„ „seyen." "

„Zum Beschluß lehnt die Londner correspon-
„dirende Gesellschaft, auf die feyerlichste und öf-
„fentlichste Art, den Angrif, der, wie es heißt,
„auf die höchste obrigkeitliche Person gemacht wur-
„de, von sich ab, sie tadelt und mißbilligt ihn,
„und behauptet abermahls ihren beständigen und
„noch unerschütterten Grundsatz, daß der einzige
„Weg die Sache der Freyheit und menschlichen
„Glükseeligkeit zu befördern, in der Achtung ge-
„gen die Gesetze und die constituirten Autoritäten
„des Landes bestehe; zugleich beharrt sie in ihrem
„unveränderlichen Entschlusse, die Wiederherstel-
„lung ihrer Rechte, und die Abstellung der zu-
„nehmenden Mißbräuche zu fordern.

„London, am 8ten November 1795."

„Auf Befehl der allgemeinen Versammlung."

„J. Binns, Präsident der Versammlung in
„Copenhagen-House.

„J. Ashley, Secretär."

Die

Die Minister achteten nicht auf diese Rechtfertigung; sie bestärkten vielmehr ihren Entschluß, die Vernichtung der Societät zu beschleunigen; daher legten sie eiligst dem Parlament eine Bill vor, die alle mehr als fünfzig Glieder starke Volks-Gesellschaften untersagte, und der sterbenden brittischen Freyheit einen neuen Stoß versezte. Die Unruhe und das Mißvergnügen des Volks waren unbeschreiblich; auch regte sich alles was nicht dem Hofe verkauft, oder in Apathie versunken war. Zahllose Versammlungen wurden eiligst in der Hauptstadt und in allen Gegenden Englands gehalten. Was aber bey diesen Vorkehrungen und Maasregeln am meisten Aufmerksamkeit erregte, war das Benehmen des Whig-Clubs, der seine Mauern verließ, um unter freyem Himmel öffentlich mit dem Volk gemeinschaftliche Sache zu machen. Ein Patriot, John Gregory Esq., lud die Britten ein am 16ten November sich in Westminster-Hall zu versammlen, wo dieser National-Gegenstand in Erwägung gezogen werden sollte. Die Einwohner der Hauptstadt erschienen auch an diesem Tage in ungeheuren Hauffen, und was nicht in Westminster-Hall Plaz hatte, erfüllte die benachbarten Gegenden, um, wenn gleich gehindert durch die Entfernung das Vorfallende zu sehen und zu hören, doch es in der Nähe desto schleuniger zu erfahren. Die

Häupter der Opposition in beyden Parlaments-Häusern fanden sich hier ein. Man hatte in der grossen Halle Gerüste für die Redner errichtet, mit der Vorsicht die Zugänge zu den Tribunal-Sälen frey zu lassen, und Mr. Fox, als Repräsentant von Westminster, hatte davon sowohl dem Großkanzler als dem Oberrichter des Tribunals der Common Pleas schriftliche Nachricht gegeben. Ihre beyderseitige Antworten aber waren eine Mißbilligung des Versammlungsorts. Obgleich mehrere Männer von Rang und Ansehen der Meynung waren, auf diese Mißbilligung nicht zu achten, und selbst einige eifrige Anhänger des Hofs, als Lord Hood, Mr. Jenkinson und andre, schon die Gerüste bestiegen hatten, so wurden sie doch auf Mr. Fox Bitte genöthigt, herunter zu kommen. Der General Tarleton zeigte dem Volk die Ursache davon an. Man war damit zufrieden; und nun wurden die Gerüste auf dem Platze bey der Halle aufgeschlagen. Alles legte Hand an, und in einer Stunde war man damit fertig; da denn Mr. Fox, der Herzog von Bedford, die Grafen von Derby und Lauderdale, Mr. Sheridan, Lord Robert Spencer und andere sehr angesehene Männer auf der einen Seite die Gerüste bestiegen, welches auch Lord Hood, Lord Belgrave, Mr. Ryder und andre Freunde des Hofes auf der entgegengesezten Seite thaten.

Mr.

Mr. Fox wurde nun laut zum Präsidenten der Versammlung aufgeruffen. Er trat hervor und wurde vom Volke mit lautem Beyfallsgeschrey empfangen.

„Ein kühner Versuch, sagte er, ist gegen „eure Rechte, ja es ist ein Versuch zum Umsturz „der Englischen Constitution gemacht worden. „In beyde Parlaments-Häuser sind zwey Bills „eingebracht, die eine unter dem Titel, zu besserer Sicherstellung der Person Sr. Majestät, „und die andre zur Verhinderung aufrührerischer „Zusammenkünfte und Versammlungen. Diese „Bills gehen in der That dahin, die Freyheit „des englischen Volks völlig über den Haufen zu „werfen, den Charakter der Engländer herabzuwürdigen, und sie mit denen, die nicht wissen, „was Menschenrechte sind, unter denen Freyheit „völlig unbekannt ist, einer gleichen Behandlung „zu unterwersen. Mit einem Worte, die Bill „of Rights soll unwiederbringlich aufgehoben. Ihr „sollt des Rechtes, Petitionen zu machen, beraubt werden. Ihr sollt freylich, sagt man „auch, das Parlament mit Bittschriften angehen „können; aber wie sollt Ihr dieses thun? Mit „Genehmigung einer Magistratsperson mögt Ihr „Petitionen machen; anders dürft Ihr es nicht. „Gesezt, es soll eine Versammlung wie die gegenwärtige gehalten werden, und es betritt je-

„mand

„mand die Stelle, an der Ihr mich hier sehet, „um Euch den Gegenstand, weswegen Ihr zu„sammen gekommen seyd, deutlich vorzustellen, „so darf nur eine obrigkeitliche Person auftreten, „und sagen, der Vorgang schiene ihr gefährlich „zu seyn; dies ist hinreichend; nun darf sie die „Versammlung aufheben, und wenn Ihr dennoch „zusammen bleiben wollt, Euch durch die bewaf„nete Macht zwingen, aus einander zu gehen. „Einer andern Verordnung zu folge, kann eine „obrigkeitliche Person, wenn sie vermuthet, es „solle eine Versammlung zu Erörterung irgend ei„nes politischen Gegenstandes gehalten werden, „wobey Ihr den Eintritt bezahlt, derselben bey„zuwohnen, und soll berechtigt seyn, euch aus„einander zu jagen, und auf eure Weigerung zu „gehorchen, euch als Personen behandeln zu las„sen, die in einem liederlichen Hause Unordnun„gen anfangen. — So wird es dem englischen „Volke ausdrüklich verboten, das Betragen de„rer, die seine Angelegenheiten besorgen, zu un„tersuchen. Die Minister haben euch in einen „unnöthigen Krieg verwickelt, den sie zum Vor„theil der brittischen Waffen geführt haben, und „euch deßwegen mit schweren Taxen belastet. — „So weit haben sie euch gebracht; was hätten „sie noch mehr thun können als euch selbst das „Klagen darüber zu verbieten? Auch das haben

„sie

„sie versucht: ihrer Schuld sich bewußt, halten „sie sich nicht für sicher, so lange sie euch nicht „des Rechts berauben können, eure Beschwerden „anzubringen.“

„Der Vorwand zu diesen Bills ist der: das „Gesez reiche nach der gegenwärtigen Lage nicht „hin, diejenigen zu bestraffen, die Sr. Majestät „auf dem Wege zu dem Parlament aufhielten „und beleidigten. Ich hoffe, ob das gleich nicht „der eigentliche Gegenstand dieser Versammlung „ist, so werdet ihr doch, ehe Ihr aus einander „geht, euren Abscheu vor jenen schändlichen Hand„lungen, wodurch Se. Majestät beleidigt wurde, „zu erkennen geben; Handlungen, die wir alle in „gleichem Masse verabscheuen, und alle in glei„chem Masse beklagen. Dies ist als ein Vor„wand für diese Bills gebraucht worden, welche „zum Endzweck haben, euch eurer Freyheit völ„lig zu berauben; aber es ist der ordentliche „Kunstgriff böser Menschen, allenthalben, wo sie „nur immer können, ihre böse Maaßregeln mit „dem Namen des Souverains zu bemänteln, den „wir alle lieben, und den wir alle zu schätzen „verbunden und entschlossen sind. Indessen bin „ich gewiß, daß, wenn wir gleich den schlechte„sten Minister haben, euch das doch nicht ab„halten wird zu erklären: wir haben den besten „Monarchen. Ich habe nun nichts weiter zu

„thun,

„thun, als den Stuhl in dieser Versammlung „einzunehmen, und mich unpartheyisch zu verhal„ten.“

Diese Rede wurde mit tiefer Aufmerksamkeit angehört, und mit den lautesten Bezeugungen der Hochachtung und Zufriedenheit begleitet.

Hierauf trat der Herzog von Bedford auf, und wurde, so wie Mr. Fox, von dem Volke mit allen Merkmalen der Zuneigung empfangen, Nachdem das Beifallrufen aufgehört hatte, redete der Herzog die Versammlung an:

„Nachdem was Ihr gehört habt, wird es „nicht nöthig seyn, euch noch weitläuftig darüber „zu unterhalten. Indessen muß ich auch doch „ein Paar Worte über die Maasregeln sagen, „welche ich in Absicht auf die beyden von Mr. „Fox euch so gut erklärten Bills euch vorschlagen „werde. Ich muß euch an die Vorgänge erin„nern, die diese Bills veranlaßt haben. Ich weiß „gewiß ihr fühlt, sowohl als ich, den äussersten „Abscheu vor der Sr. Majestät angethanen schmäh„lichen Beleidigung; ich weiß gewiß, Ihr wür„det alle eure Kräfte mit den meinigen vereini„gen, um diejenigen, die sich jener schreklichen „Handlung schuldig gemacht haben, bestrafen zu „lassen; ich bin gewiß, Ihr würdet mit mir je„der Acte beystimmen welche zu mehrerer Si-

„cher-

„cherheit unsers Monarchen beytragen könnte; „aber, Gottlob! die Gesetze sind zu dieser Absicht „schon hinreichend. Allein, indeß wir die Sr. „Majestät widerfahrne Beleidigung beklagen, und „die Minister so viel Lerm darüber machen, un„ternehmen diese eine kühnere Beleidigung gegen „die Gerechtsame des Volks, und die kostbarsten „Theile unserer Constitution.“

„Es sind zwey Bills ins Parlament gebracht, „welche offenbar darauf abzwecken, die Criminal-„Gesetze zu erweitern, zu einer Zeit, da alle an„dere Nationen darauf bedacht sind, die ihrigen „zu vermindern. Diese Bills setzen zugleich neue „Strafen für bößliches Betragen fast — barba„rische und bisher in England nie erhörte Stra„fen; und dazu ist dies in so unbestimmten Wor„ten ausgedrukt, daß der Minister dadurch die „Macht erhält, uns wenn es ihm gefällig ist, „für unsre Meynung zu strafen. Die zweyte „Bill gehet noch weiter als die erste; dann sie „greift unsere Freyheit und den kostbarsten Theil „unsrer Verfassung bey der Wurzel an. Ich sa„ge, sie greift unsre Verfassung an; denn sie „widerstreitet gerade zu den Rechten, die wir „gegenwärtig ausüben. Wäre die Bill angenom„men, so könnte eine obrigkeitliche Person erklä„ren, sie hielte diese Versammlung für aufrüh„risch, und sie würde berechtigt seyn, mich zu „ver-

„verhaften, weil ich zu euch rede, und die Ver„sammlung zu trennen. Wenn Ihr, im Bewußt„seyn eurer reinen Absichten, dennoch in euren „Berathschlagungen fortfahren wolltet, so würde „ein solcher Mann die Gewalt haben, euch alle „Schreknisse einer militärischen Execution empfin„den zu lassen. Im Gegensatz gegen diese ver„haßten Grundsätze, behaupte ich: Ihr habt das „Recht, Petitionen aufzusetzen; Ihr habt das „Recht, gegen alle öffentliche Maaßregeln, wo„durch Ihr euer Bestes gefährdet glaubt, Vor„stellungen zu machen. Dies ist ein unläugba„res und geheiligtes Recht, von euren Vorfah„ren euch überliefert, von ihnen als solches ge„fordert, verlangt und unnachläßlich geheischt, „von dem Throne selbst feyerlich gutgeheissen, und „auf die förmlichste Art als ein unläugbares Recht „anerkannt."

„Ihr habt die Minister über Neuerungen „schreien hören, wenn irgend ein Versuch gemacht „wurde, Mißbräuche zu verhüten. Jezt seht Ihr „eben diese Minister selbst einen Versuch, nicht „zu einer Reform, sondern zu einer Staatsver„änderung machen, einen verwegenen Versuch, „das Wesen der englischen Verfassung zu vernich„ten; denn was wird aus dem Gebäude wer„den, sobald der Grund zerstört ist? Wie sollen „wir uns denn nun diesem unverholenen Bemü-

„hen

„hen uns unserer Rechte zu berauben widersetzen? „Ich behaupte, dadurch, daß wir unser Recht zu „Petitionen, weil es noch dauert, mit Nachdruk „geltend machen; und durch Ausübung desselben „werdet Ihr dem übrigen Lande ein gutes Bey„spiel geben. Durch eure Widersetzung müßt „Ihr zeigen, daß Ihr ein Gesetz verabscheut, das „die Vernichtung eurer Freyheit beabsichtigt. „Thut es standhaft. Thut es in Masse. Thut „es mit Ruhe, aber thut es entschieden. So „werdet Ihr diesen kühnen Machthabern zeigen, „daß Ihr euch ihnen nicht unterwerfen wollt; so „werdet Ihr den Anführer bey diesem Angriffe „auf eure Freyheit mitten unter seinen Traban„ten zu zittern zwingen. Ihr werdet ihm zei„gen, wie sehr Ihr diese Angriffe auf eure un„verlezlichen Rechte empfindet — dieser Rechte, „die so in unsere Verfassung verwebt sind, daß, „wenn es von seiner Seite ein Verbrechen ist, „sie anzugreifen, es von euch doppelt strafbar „gehandelt seyn würde, sie aufzugeben. Ich „werde euch daher eine Bittschrift an das Hauß „der Gemeinen, und eine Adresse an Se. Maje„stät vorlegen; da ich mich aber erschöpft fühle, „so will ich einen Freund bitten, sie euch vorzu„lesen.“

Auch diese Anrede wurde mit anhaltenden

Beyfallsbezeugungen aufgenommen, und sodann folgendes verlesen.

„Da den ehrwürdigen Mitgliedern Eures Hau„ses eine Bill unter dem Titel: eine Acte zu kräf„tiger Verhinderung aufrührischer Zusammenkünfte „und Versammlungen, ist vorgelegt worden.“

„Da diese Bill, für die Freyheiten zerstörend „ist, welche das Volk dieses Reiches, bey der „Uebertragung der Krone von England auf die „gegenwärtige regierende Familie, als ihre ge„gründeten, alten und unbezweifelten Rechte for„derte, verlangte und heischte.“

„Da Eure Petitionäre und das Volk von „Großbrittanien auf keine andere Art ihre Gesin„nungen ausdrücken, und ihre Beschwerden zu „erkennen geben können, als durch den Weg der „Versammlungen, worin sie ihre Stellvertreter „instruiren, dem Parlament Petitionen oder dem „Könige Adressen zu übergeben; und da dieses „ein ihnen zukommendes und nach der Bestim„mung der bestehenden Gesetze zu handhabendes „Vorrecht ist, welche bereits gegen den Miß„brauch desselben Vorsehung gethan haben.“

„So fordern, verlangen und heischen Eure „Petitionäre, wie es ihre Vorväter thaten, die „freye Ausübung desselben, als ihr gegründetes „altes unbezweifeltes Recht. Die Verstattung

„und

„und Aufmunterung freyer, ehrlicher und offener „Berathschlagungen über alle Arten politischer „und gerichtlicher Gegenstände hat oft den Ein„griffen der ausübenden Gewalt den stärksten „Damm entgegen gesezt, und am kräftigsten bey„getragen, die redliche Verwaltung der Gerech„tigkeit zu sichern."

„Die ehrwürdigen Mitglieder Eures Hauses „werden unterthänigst erinnert, daß das Recht „des Volks zu solchen Versammlungen die beste „Sicherheit sey, die dieses gegen den Mißbrauch „der Gewalt besitze. Wenn diejenigen, denen es „die Vertheidigung seiner Gerechtsamen anver„traut hat, aus Mangel an Ehrgefühl, oder „weil sie bestochen sind, es verrathen; wenn die„jenigen, die es bestellten, über die Minister zu „wachen, die Mitschuldigen derselben werden: „was kann das Volk dann thun, wenn es keine „Vorstellungen machen darf?"

„Der eingebrachten Bill zu folge, darf keine „Versammlung ohne Wissen einer Magistratsper„son zusammen beruffen werden, deren Gegen„wart nothwendig seyn soll, nicht bloß um die „Ruhe zu erhalten, sondern um die vorzutragen„den Meynungen seinem Urtheile zu unterwerfen. „Er soll über die Art, wie eine Beschwerde vor„getragen, oder ein Recht behauptet werden dür-

„se, der einzige Richter seyn. In einer politi„schen Meynung mit ihm verschieden denken, wird „zum Friedensbruch; seine Meynung behaupten, „soll zu Meuterey gemacht, und Beharrung auf „derselben, soll die Schreknisse einer militärischen „Execution zur Folge haben. Wir hegen das „Vertrauen, Euer ehrwürdiges Haus werde ei„nen gerechten Unwillen gegen den Grundsaz ei„ner solchen Bill empfinden, indem sie die ganze „Masse des Volks trift. Vorzüglich aber haben „wir Bewohner von Westminster Eures Schutzes „nöthig. Es ist unser besonderes Schiksal, unter „der Aufsicht von Magistratspersonen zu stehen, „welche von der vollziehenden Macht gewählt, ge„braucht, und so lange es ihr gefällt, besoldet „werden."

„Eure Petitionäre bitten ferner um Erlaub„niß, die ehrwürdigen Mitglieder Eures Hauses „auf eine eingebrachte Bill aufmerksam zu ma„chen, betitelt: Eine Acte zur Sicherheit und Er„haltung Sr. Majestät Person und Regierung „gegen verrätherische und aufrührische Anschläge „und Unternehmungen."

„Sie stellen unterthänigst vor, daß diese Bill „willkührlich mehrere Dinge unter dem Begrif „des Verraths zusammenhäuft, und in dieser „Hinsicht darauf berechnet ist, die Unterthanen

„zu

„zu beunruhigen und zu unterdrücken, ohne der
„Person Sr. Majestät mehr Sicherheit zu ge-
„währen; daß sie auch das bösliche Betragen,
„auf welches ein anderer Artickel derselben geht,
„mit so ausstudirter Unbestimmtheit beschreibt,
„daß dadurch jede Ausübung des Rechts, öffent-
„liche Angelegenheiten zu untersuchen, strafbar
„wird, und daß auf dieses so angegebene bösli-
„che Betragen eine so barbarische Strafe gesezt
„wird, die, auf ein solches Vergehen angewandt,
„dem milden und schonenden Geiste der englischen
„Gesetze völlig fremde ist."

„In Betrachtung aller dieser Umstände, fle-
„hen Eure Petitionäre, tief durchdrungen von
„den Gefahren, die der Ruhe und der Verfassung
„ihres Landes drohen, die ehrwürdigen Mitglie-
„der Eures Hauses auf das ernstlichste an, sol-
„che durch Verwerfung jener Maasregeln abzu-
„wenden, welche dadurch, daß sie das Volk sei-
„ner ältesten und unstreitigen Rechte berauben,
„natürlicher Weise seine Zueignung von der Con-
„stitution abwenden, und seine Ehrfurcht für die
„Gesetze schwächen müssen."

Nach geschehener Vorlesung trat Lord Hood auf; und auf sein Verlangen gehört zu werden, gab das Volk stillschweigend Gehör.

Er redete nun. Der Innhalt seiner Anrede war folgender: „Er glaubte, die Bill wäre im „Publicum sehr gemißdeutet werden. Er müßte, „als einer der Repräsentanten von Westminster, „gegen jeden Beschluß, den die gegenwärtige Ver„sammlung in Absicht auf eine Bittschrift im „Namen der Bewohner von Westminster fassen „möchte, protestiren, weil er keine so benannte „Versammlung, die nicht einzig aus wirklichen „Wählern von dieser Stadt, nach Ausweisung „der Bücher der verschiedenen Kirchspiele bestün„de, als eine solche betrachten könnte. Das ein„zige Mittel die wahren Gesinnungen der Ein„wohner von Westminster, zu erfahren, wäre sei„ner Meynung nach dieses, daß die Stimmen „in jedem Kirchspiele für sich gesammlet würden, „und daß jeder seine Adresse zu seinem Namen „sezte.“

Nachdem er ausgeredet hatte, entstand einiges Murren, welches aber bald aufhörte, als Mr. Sheridan auftrat, der folgendermassen sprach:

„Nichts kann mehr zum Beweise der reinen „Absichten dienen, in denen Ihr hier versamm„let seyd, als daß Ihr die Großmuth gehabt „habt, den Edlen Lord, welcher jezt eben zu „euch redete, mit so vieler Geduld anzuhören; „und durch nichts konntet Ihr besser das Vorha„ben

„ben eurer Feinde zu Schanden machen, als „durch das von euch beobachtete anständige Be„tragen; denn sie haben jezt keinen Grund, euch „unruhige und aufrührische Gesinnungen vorzu„werfen, und zu sagen:“ „ „hier herrscht nichts „ „als Partheylichkeit; denn diejenigen, die die „ „Stimme des tugendhaften Theils vom Volke „ „zu sammlen wünschen, werden hier nicht ge„ „hört.“ “ „Durch euer Betragen habt Ihr „ihre Bemühungen, Mißvergnügen unter euch „zu verbreiten, vereitelt; denn durch die ruhige „Art, wie Ihr die ausserordentlichste Rede ange„hört habt, die wohl je an eine so grosse Volks„versammlung gehalten wurde, und das von ei„nem Lord, welcher vorgiebt, für euer Bestes „besorgt zu seyn, habt Ihr euch des Rechtes, „dessen eure Unterdrücker euch zu berauben be„müht sind, des Rechts, euch zu versammlen, „und eure Meynungen über öffentliche Angelegen„heiten zu sagen, würdig gezeigt.“

„Der Lord sagte, er sey nicht zum Disputi„ren hieher gekommen, sondern um gegen die „Versammlung zu protestiren. Dies ist eine Pro„be von dem, was Ihr noch ferner zu erwarten „habt. Es ist ein Glük, daß die Bill noch nicht „durchgegangen ist; denn wäre sie das, so wür„de der Edle Lord nicht gegen die Versammlung „protestirt, er würde euch zu Boden geschlagen

„haben. Er weiß nicht, sagt er, welche von „euch Bewohner der Westminster City seyn, und „welche es nicht seyn. Ich verstehe den Edlen „Lord: er will sagen, er könne die Meynung der „Bewohner von Westminster nicht erfahren, oh„ne die Stimmen einzeln zu sammeln. Da wür„de der Einfluß des Hofes wirken; und gegen „jeden Handelsmann, der es wagen möchte, ei„ne dem Edlen Lord mißfällige Meynung zu un„terschreiben, würde der Schrecken gebraucht wer„den. Ein anderer Umstand, der Aufmerksamkeit „verdient, ist der — daß Ihr, wenn das von „Sr. Herrlichkeit empfohlne Verfahren statt fin„den sollte, euch vergebens zur Unterschrift ein„stellen würdet; denn ehe der Lord sich von der „Meynung der City-Bewohner würde unterrich„tet haben, würde die Bill durchgegangen seyn. „Ich erinnere mich ganz wohl, daß bey der lez„ten Umfrage, welche der Edle Lord anstellte, „die Parlaments-Sitzung zu Ende gieng, ehe „das Stimmensammlen vorbey war."

„Was die Bills selbst betrift, so würde es „nach dem, was Mr. Fox und der Herzog von „Bedford darüber gesagt haben, überflüssig seyn, „wenn ich mich noch lange dabey aufhalten woll„te. Wirklich sie jemanden, der ihren Innhalt „oder ihren Geist vernommen hat, auslegen wol„len, würde seines Verstandes spotten heissen.

„Ihr

„Ihr wißt zu urtheilen, und es braucht nur ge„sunde Vernunft und gesundes Gefühl, um die „Bills und ihre Urheber zu verwünschen. Der „Vorwand zu diesen Bills ist der, zu verhüten, „daß die Regierung dieses Landes nicht gehaßt „und verachtet werde. Um sie eigentlich zu be„titeln, hätten sie Bills, die englische „Regierung in Haß und Verachtung „zu bringen, benannt werden sollen. Um „alle diese Maaßregeln zu beschönigen, wird die „Sr. Majestät auf dem Wege nach dem Parla„mente zugefügte Beleidigung gebraucht, welche „wir alle bedauren. Aber ist wohl jemand hier, „der es glauben sollte, das sey die Veranlassung „zu diesen Bills gewesen? Nein! nein! Sie wur„den schon vor langer Zeit her vorbereitet. Die „Minister warteten nur auf einen Vorwand, um „ein System von Sklaverey einzuführen. Hätte „sich keiner gefunden, so würden sie nicht im „Stande gewesen seyn, einen aufzufinden. Die „Wahrheit ist, das Volk von England ist zu „wohlgesinnt und zu geduldig, um die Absichten „der Minister zu begünstigen; dies sahen sie sich „an dem ersten Tage der gegenwärtigen Sitzung „gezwungen zu gestehen. Sr. Majestät behaup„tet vom Throne herab: das Volk sey dem Ge„setze gehorsam; und das ist es. — Ob es gleich „erst einer Hungersnoth entgangen ist, und jezt

„eine andre vor sich sieht, so ist es dennoch den „Gesetzen unterthan. Der Minister verspricht, es „mit Getraide zu versorgen; und nun, anstatt „ihm Brod zu geben, will er ihm den Mund „durch Schrecken verschliessen."

„Es giebt Menschen, die ihren Nutzen dabey „finden, Unruhe und Aufruhr zu befördern. Das „ist ein Fund für Spione und Angeber; denn „wenn es nicht von dergleichen zu reden giebt, „so können diese nicht leben. Aufruhr ist eine „Beute für sie; Meyneid ist ihre Beschäftigung. „Bestechungen und Zusagen sind ihr Lohn! — „Spione und Angeber; was sage ich? Nein ich „bitte um Verzeihung, sie sind bloß ministe„rielle Berichtserstatter zur Verthei„digung der Regierung. Ohne Zweifel ist „hier eine gute Anzahl derselben unter uns zer„streut. Mögen sie doch die Vorgänge dieses „Tages treulich berichten. Das Resultat wird „dieses seyn: Die gegenwärtige Versammlung „giebt den deutlichsteu Beweis von zwey Wahr„heiten; daß der Versuch nie gelingen wird, eine „englische Jury verächtlich, und Spione achtungs„werth zu machen."

„Noch auf einen andern für Westminster sehr „wichtigen Punct, wünschte ich euch aufmerksam „zu machen. Unsere Magistrate sind nicht wie

„sie

„sie an andern Orten sind; denn sie sind von der „Regierung abhängig. Ich will durch diese Aeusserung kein Collegium insbesondre bezeichnen. „Einige von diesen Männern mögen achtungswürdig seyn, von andern weiß ich nicht viel, und „wünsche auch nicht mehr von ihnen zu wissen; „aber wir haben ein Recht, sie mit constitutioneller Eiffersucht zu betrachten. Wenn eine „Versammlung von den Bewohnern von Westminster gehalten wird, so werden diese, als „Werkzeuge des Ministers, nach dem Character „von euch urtheilen, den dieser euch beilegt. Natürlicherweise werden Sr. Gestrengen nicht anders, als mit einer Wache von Soldaten unter „euch erscheinen. Sie werden die bewafnete Macht „gegen euch brauchen, und wenn sie diesen guten „Dienst geleistet haben, mit den vom Blute ihrer Mitbürger triefenden Bajonetten nach der „Schazkammer gehen, und Belohnung abholen."

„Ich habe nur noch ein Wort hinzuzusetzen, „welches ich mir freylich ersparen könnte. Ich „bitte euch ein anständiges Betragen zu beobachten; und wenn der Zwek unsrer Versammlung „erfüllt seyn wird, friedlich auseinander zu gehen, und zu zeigen, daß zahlreiche Volks-Versammlungen ruhig seyn können. Ihr werdet „eurer eignen Ehre und Sicherheit wegen Ehrfurcht für die Gesetze beweisen. Ich setze noch

„hinzu,

„hinzu, so kühn auch diese Behauptung scheinen „mag: es wird eine Zeit kommen, da das Ge„sez, ob es gleich gegenwärtig für so schwach „ausgegeben wird, stark genug seyn dürfte, um „eure bestochene Unterdrücker aufs Blutgerüste zu „bringen."

Ein erstaunlicher Beyfall folgte auf diese Rede.

Mr. Fox — „Ich finde nichts hinzuzusetzen, „als dieser Versammlung und dem ganzen Lande „Glück zu wünschen, indem ich bemerke, daß „es wenigstens in Westminster noch Männer giebt, „die ihre Rechte kennen, und sie durch friedliche „Mittel zu behaupten entschlossen sind. Ich kann „euch versichern, und Ihr kennt mich zu gut, „um daran zu zweifeln, daß ich bereit bin, eu„ren Befehlen zu gehorsamen, und alle eure Be„mühungen zur Behauptung eurer Rechte zu un„terstützen."

„Es war eine Zeit, da mein Betragen der „Majorität meiner Constituenten nicht so ange„nehm war; aber habe ich damahls mich be„müht Volksversammlungen zu verhindern? Ich „wiederhohle euch nur noch einmahl, daß die Ab„sicht der mehrgedachten Bills dahin geht, jede „Volksberathschlagung ohne Ausnahme zu ver„hindern. Dieses Recht ist nicht bloß ein Theil

„un-

„unserer Constitution, sondern, wir dürfen es „kühnlich behaupten; es ist der Grund und der „Ekstein derselben.“

Nun wurde das Volk befragt, und diejenigen, die für die Petition waren, wurden aufgefordert, die Hände aufzuheben; sogleich hielt die ganze Versammlung die Hände in die Höhe. Mr. Fox bemerkte, er schlösse aus der Menge derer, die sich für die Petition erklärten, es könnten nur wenige dagegen seyn. Doch hielt er es für gut, auch die andre Parthey zu befragen, und forderte diejenigen, die wider die Annahme wären, auf, die Hände aufzuheben. Dies geschah; nur sehr wenige hielten die Hände empor, und die Petition wurde angenommen.

Der Herzog von Bedford las eine Adresse an den König vor, worinn ihm wegen seiner glüklichen Erhaltung Glük gewünscht, und der Abscheu der Versammlung vor der dem Monarchen zugefügten Beleidigung ausgedrükt wurde.

Mr. Fox übernahm es dem Könige die Adresse zu überreichen, da die Versammlung darauf bestand, daß Lord Hood damit nichts zu thun haben sollte. Bald nachher gieng man auseinander, da denn Mr. Fox, Mr. Sheridan und der Herzog von Bedford in ihren Wagen vom Volk im Triumph fortgezogen wurden, wobey keine Widersetzung fruchtete.

Sobald Mr. Fox in seinem Hause in Southstreet angekommen war, redete er das Volk zum Fenster heraus an. Er sagte, sie hätten durch ihre Mäßigung, durch ihre Standhaftigkeit, durch die beobachtete Ordnung und vernünftige Aufführung, ihre Liebe für die Constitution, und ihren Gehorsam gegen die Gesetze bewiesen. Er bath sie, sie möchten fortfahren, nach diesen Grundsäzzen zu handlen, sich sogleich trennen, und ruhig nach Hause gehen, indem die Feinde der Freyheit und der verfassungsmässigen Rechte des Volks nie siegen würden, wenn das Volk nicht in einem unbehutsamen Eifer zu weit gienge, und ihnen dadurch Vortheile gegen sich selber in die Hände gäbe.

In zehen Minuten war die Strasse ganz leer, und alle diese so zahlreichen Hauffen Volks giengen mit der größten Ruhe und Ordnung auseinander.

Eine noch weit zahlreichere Volks-Versammlung, und aus viel mehr Personen der höhern Stände zusammengesezt, wie am 26sten October, wurde bey London am 28sten November (1795) gehalten, auf eben den Feldern wie an jenem Tage und zu einem gleichen Zwek. Es war nach den eignen Worten der Versammlung: „zum „Troz einer Proclamation, die kein Gesez ist.“ Die meisten Einwohner aus allen Theilen Londons

dons verliessen ihre Wohnungen, und überschwemmten die Ebene bey Copenhagen-House. Die unermeßlichen Volkshauffen kamen alle in der Absicht herbey, auf eine ruhige, constitutionsmässige Art ihren Unwillen gegen die Maaßregeln ihrer Machthaber zu zeigen, und diese Ruhe, die musterhafte Ordnung einer solchen bunt gemischten Menschen-Masse, und zwar bey einer solchen Gelegenheit, und bey einer so grossen Gährung der Leidenschaften, war der herrlichste Triumph der Gesetze.

Man hatte die Versammlung um 11 Uhr angesezt, da man aber in der Ferne von allen Ausgängen der Stadt her immer noch grosse Volkszüge anrücken sah, so wartete man bis halb 1 Uhr, da denn die Bürger Thelwall, Hogson und Ashley zu gleicher Zeit von drey Rednerbühnen herab dem Volke die bisherigen Maaßregeln erklärten, die die Societät genommen, um der willkührlichen Gewalt zu widerstehen. In Betref der künftigen, so würden solche vorgeschlagen werden, worüber denn die Anwesenden durch Emporhaltung ihrer Hände stimmen sollten. Um kein Mißverständniß zu erzeugen, wurde beschlossen, daß erst die bejahende Frage durch Aufstellung eines weissen Schnupftuches, und hernach die verneinende durch Aufstellung eines Huths vorgetragen werden sollte.

Der

Der Bürger Duane wurde jezt zum Präsidenten erwählt. Er hielt eine kurze aber energievolle Rede. Die leztere Volksversammlung, sagte er, hätte die lasterhafte Administration beleidigt, die daher eine Proclamation zu ihrer Brustwehr genommen hätte; allein die gegenwärtige Volksversammlung diente zum Beweiß, daß eine Proclamation kein Gesez wäre. Das Volk sey zu seinen Versammlungen durch Charters (Freyheitsurkunden) berechtigt, deren Werth man bis jezt noch nie bezweifelt hätte. Der 5te Artickel der Bill of Rights gäbe das Recht zu Bittschriften, und lange zuvor hätte die Magna Charta in ihrem 7ten Artickel den Grundsaz festgesezt, wodurch der W i d e r s t a n d bey einem Angrif auf die Freyheit der Nation gerechtfertigt würde. Er behauptete die Nothwendigkeit aller Arten von Berathschlagungen, um die öffentliche Meynung zu hören und alle Gegenstände freymüthig zu erörtern, die für Menschen Interesse haben können. Er empfahl Ruhe und Standhaftigkeit, und überließ es der ganzen Nation zu bestimmen, wie lange sie noch so viel Angriffe auf ihre Freyheit, die Vernichtung ihrer Rechte, und alle die verabscheuungswürdigen Maaßregeln dulden wollte, womit man jezt den geheiligten Vorrechten Hohn spräche, die von den Britten durch das Blut ihrer Vorfahren erkauft, und so viele Jahrhunderte

hin-

hindurch ihnen erhalten worden wären. Er annalisirte nun die Maaßregeln, die jezt so grosse Besorgnisse erregten, wandte sie auf den Character der Britten an, zeigte den Zustand der Nation, wie er in glüklichen Zeiten gewesen, wie er noch vor kurzem war, und wie er seyn würde, wenn die Minister ihren Zwek erreichen sollten.

Hierauf las der Präsident eine Adresse an den König vor, deren Innhalt mit der vom 26sten October so ziemlich übereinkam; allein sie hatte stärkere Ausdrücke, sehr nachdrükliche, und in aller Rüksicht merkwürdige Zusätze. Es hieß darinn: „Unsre Bittschriften, Sire, sind Ihnen wahr„scheinlich unbekannt geblieben, durch die Künste „gewisser Personen von grosser Autorität, die Ew. „Majestät umgeben, und ein Interesse haben zu „verhindern, daß Sie nicht den wahren Zustand „und die Gesinnungen der Nation erfahren sollen „— Anstatt Hülfe ist uns Verläumdung gewor„den; anstatt Abstellung der vorhandenen Unter„drückungen, sind wir mit gänzlicher Vertilgung „unsrer noch übrig gebliebenen Freyheiten bedroht. „Parlamentarische Bestechung, verbunden mit ei„nem ungerechten ruinvollen Kriege, haben Hun„gersnoth und Dürftigkeit erzeugt; und wenn wir „nun in dieser Lage um Abschaffung der Uebel „bitten, so werden von Ew. Majestät Minister „Bills ins Parlament gebracht, die es als Felo-

„ny und Hochverrath stempeln, wenn man über „das Elend klagt, was man doch fühlt.“

„Allein, da es noch gesezmässig ist, da noch „die Magna Charta und die Bill der Rechte in „Kraft sind; bevor noch diese fürchterliche Bills, „die den Umsturz des Throns drohen, den das „Haus Braunschweig constitutionsmässig besizt, zu „Gesetzen werden; bevor der Despotismus der „verjagten Stuarte wieder hergestellt wird, ver„sammlen wir uns noch einmahl, gedrängt durch „das starke Gefühl der Pflichten, die wir gegen „uns, gegen unsre Nachkommen, und gegen Ew. „Majestät haben, da Ihre persönliche Sicherheit „in diese parallellose Maaßregeln mit verwickelt „ist. Wir beschwören Ew. Majestät sich der Leh„ren und der Beyspiele aus der Geschichte zu er„innern, und an die so lehrreichen Begebenhei„ten zu denken, die Ihre Familie auf den Thron „Brittanniens brachten. Die gegenwärtigen ge„waltsamen Bedrückungs-Maaßregeln haben Bey„spiele, aber sehr ominöse. Man findet sie unter „den despotischen Regierungen der Häuser Tudor „und Stuart; das leztere Beyspiel führte sehr ge„schwind die Revolution herbey, die die unwürdi„ge Race der Stuarte vom Thron trieb.“

Am Ende der Bittschrift waren die Worte: „Wir bitten Ew. Majestät diese Dinge an Ihr „Herz zu legen, um die Möglichkeit innerlicher

„Un-

„Unruhen dadurch vorzubeugen, daß Sie der Noth„wendigkeit zuvorkommen; befehlen Sie Ihren „Ministern ihre Aufmerksamkeit auf die Abstel„lung der existirenden Mißbräuche zu richten, an„statt noch mehr Lasten und Einschränkungen auf „Ihr schon hartgedrüktes, unglükliches Volk zu „legen."

Diese kühne Bittschrift war von W. Duane als Präsident, und von J. Ashley als Secretär der Versammlung unterzeichnet."

Eine 2te Petition, bestimmt für das Oberhaus, und eine dritte für das Unterhaus des Parlaments, wurden nun ebenmässig abgelesen. Die leztere hatte den Titel: „Bittschrift „von beynahe 400,000 Britten, Ein„wohner von London und der umlie„genden Gegenden, versammlet un„ter freyem Himmel, um, nach dem „Innhalt der Bill der Rechte, über „die bedrohten Angriffe ihrer consti„tutionsmässigen Freyheit, ihre frey„en Gesinnungen auszudrücken." In beyden Petitionen bestand man auf der Behauptung der Elementargrundsäze der brittischen Constitution; welche Grundsätze in der Freyheit des Redens und Schreibens bestünden. Die Societät bat die Glieder beyder Häuser, die Folgen wohl zu bedenken, und die Minister zu versichern,

daß das brittische Volk noch nicht so ausgeartet sey, den Muth ihrer Vorfahren nicht nachzuahmen und ihre wichtigen Lehren zur Richtschnur zu nehnehmen.

Auf die Vorlesung der Bittschriften folgten die Beschlüsse:

„Die Versammlung dankt dem Herzog von „Bedford, Lord Lauderdale, Mr. Charles James „Fox, Richard Brinsley Sheridan, Charles Grey, „John Christian Curwen, Charles Sturt, und „allen den ausgezeichneten Gliedern beyder Parla„mentshäuser, die in der jetzigen Prüfungszeit sich „als die wahren Freunde der Rechte und Freyhei„ten des Volks gezeigt haben."

„Sie dankt dem Whig-Club für sein neuliches „muthvolles Benehmen, desgleichen allen denen, „deren patriotische Bemühungen zu der jetzigen „glüklichen Einmüthigkeit der Freyheitsfreunde bey„getragen haben."

„Sie erklärt, daß sowohl die Londner corre„spondirende Societät, als die andern hier ver„sammleten Freunde der Freyheit und Gerechtigkeit „den grösten Abscheu gegen alle Tumulte und Ge„waltthätigkeiten hegen; daß sie die Ruhe und das „Glük des gesellschaftlichen Lebens ehre, und da„her mit geziemender Ehrerbietung die Unverlez„barkeit aller Magistrats-Personen, und anderer „in

„in der constitutionsmässigen Ausübung ihrer Func-„tionen befindlichen Beamten betrachten.“

„Sie beklagt gemeinschaftlich mit allen wahren „Anhängern der lautern Grundsätze von Freyheit „und Ordnung, die tumultuarischen Ausschweifun-„gen, die ein wüthender, übel unterrichteter Pö-„bel am ersten Tage der jetzigen Parlaments-„Sitzung vorgenommen hat, und bezeichnet mit „ihrem strengsten Tadel jene unglükliche Verblen-„dung, die da scheint undenkende Menschen veran-„laßt zu haben, ihren Unwillen gegen den Sou-„verain auszulassen, wegen Vergehungen, für wel-„che allein seine Minister verantwortlich seyn müs-„sen; und zwar müssen diese nicht auf eine tumul-„tuarische, sondern auf eine gesezliche Weise zur „Verantwortung gezogen werden. Die Verblen-„dung würde nie existirt haben, wenn man den Be-„mühungen, populärer Societäten das Volk aufzu-„klären, nicht bößartige Inquisitionen und gesez-„widrige Verfolgungen entgegen gesezt hätte.“

„Sie erklärt, daß die Behauptungen gewis-„ser Personen von hohem Range und „Macht, als wenn nehmlich die der vornehmsten „Magistrats-Personen auf ihrem Hin- und Rük-„wege nach und aus dem Parlament wiederfahr-„nen Beleidigungen ihren Ursprung in der auf den „Feldern bey Copenhagen-House lezthin gehaltenen

„Versammlung hätten, für eine grobe, grundlose „vorsätzliche und verrätherische Verläumdung, er„funden von boßhaften Personen, (die vielleicht „wissen, daß diese Frevel von sehr verschiedenen „Menschen ersonnen wurden) um nur einen Vor„wand zu einer tyrannischen Usurpation zu haben, „die lange zuvor entworfen und beschlossen war."

„Die Versammlung erklärt endlich, daß sie im „Fall der lezten Extremität das constitutionsmässige „Recht des Widerstandes gegen Unterdrückung zu „ehren und auszuüben weiß. Indeß wird sie bey „allen Gelegenheiten ihre äussersten Bemühungen „anwenden, jede Regellosigkeit und Ausschweiffung „zu hemmen, und die Urheber solcher Frevel der „Strenge der Gesetze zu überliefern."

Alle diese Beschlüsse wurden einmüthig genehmigt. Nun sprachen mehrere Redner, worunter sich besonders die Bürger Jones und Thellwall auszeichneten; worauf denn, so wie das erstemahl, die Schaaren zahlloser, durch Leidenschaften aufgeregter Menschen ruhig nach Hause giengen.

Diese Scenen dienten allen freyheitsliebenden Britten zur Losung alles aufzubieten, die gedroheten Fesseln abzuwenden, da die Bills noch nicht zur Acte geworden waren. Um die Behauptung des Lord Hood zu Schanden zu machen, versammleten sich in allen Kirchspielen von Westminster

die

die Wahlmänner, votirten Danksagungen an ihren Repräsentanten, Mr. Fox, und bestätigten die Petition der General=Versammlung bey Westminster Hall.

Man weteiferte nun in den Städten und Grafschaften in gröster Eile Bittschriften ans Parlament zu senden. Man hatte hierzu nur wenig Tage Zeit, aber dennoch war in dieser kurzen Frist alles in Bewegung. In Manchester wurde gegen beyde Bills in anderthalb Tagen eine solche Bittschrift von 18,000 Menschen unterzeichnet. Eben so eilig war man in Surry, in Leicester, in Cambridge, in Norwich, in Yarmouth, in Portsmouth, in Reading, in Newcastle, in Westminster, in mehreren Städten von Schotland, und vielen andren Oertern. In der City von London versammleten sich unter dem Vorsitz des Kaufmanns Weldon, die Freemen der Stadt, die sich heftig gegen die Bills, und gegen die Höfischen = Rathsgenossen (common council men) erklärten, die jenen Freyheitmordenden Maaßregeln ihren Beyfall gegeben hatten; dabey beschlossen sie ihre Namen als Verräther bekannt zu machen, und sich ihrer künftigen Rathswahl aus allen Kräften zu widersetzen. In den verschiedenen Bittschriften war zur nehmlichen Zeit der Abscheu der Bürger gegen den Angrif auf die königliche Person, und auf die Freyheit des Volks gleich stark

ausgedrükt. Alle Geschäfte standen stille; man hatte in dieser kurzen Periode für nichts einen Sinn, als für die Bills und deren Folgen. Hier waren es Kirchspiele, die sich vereinigten, dort Zünfte, dort ganze Stände, worunter sich die Bittschrift der Kaufleute und Banquers der Stadt London auszeichnete, in welcher man bemerkte, daß die besagten Acten die unbezweifelten und geheiligten Rechte des brittischen Volks vernichten würden; eine Bittschrift, die man den drey grossen Patrioten, Fox, Sheridan und Erskine zur parlamentarischen Vorlegung übergab. Eine andre Petition der vereinigten Handwerks-Meister in London und Westminster, die Mr. Sheridan dem Parlament vorlegte, war von 15,000 Personen unterschrieben. Auch die Livery von London votirte unter dem Vorsiz des Lord-Majors der Stadt eine solche Bittschrift, die im Namen des Raths ausgefertigt wurde.

Ein gleiches thaten auch andre Corporationen, zufällig geformte Verbrüderungen, und solche mercantilische Gesellschaften, die sonst an Staatssachen, die nicht zum Handel gehörten, nie Theil nahmen, als die Association der Schifbauer in Deptford, Woolwich und Rotherhithe. Am leztern Ort wurde von ihnen eine General-Versammlung gehalten, und die freymüthig abgefaßte Schrift von 960 Personen unterzeichnet.

In Chatham ließ der königliche Commissarius, Mr. Proby, alle zu den Werften der Krone gehörige Arbeitsleute versammeln, um ein Glükwünschungsschreiben an den König wegen seiner glüklichen Rettung zu unterschreiben, wobey nichts von den Bills berührt wurde. Die aus 1200 Männern bestehende Versammlung aber, die den Antrag als einen Fallstrik zur Beystimmung der Bills ansahe, schlug das Ansinnen aus. Der Commissarius erklärte, daß keiner dazu gezwungen werden würde, und jeder nach seiner Neigung handeln möchte; worauf sie sich sogleich entfernten, und fast alle noch den nehmlichen Tag nach Rochester giengen, die Bittschrift gegen die Bills zu unterzeichnen.

Andre Bittschriften waren an den König selbst gerichtet, den man bath seine üblen Rathgeber zu entfernen. Es wurden von der andern Parthey zwar auch mehrere Gegen-Petitionen veranstaltet, worinn man die Bills billigte, allein wo sie zu Stande kamen, ergab es sich, daß die Petitionäre mehrentheils Beamten, Lieferanten und andre mit machthabenden Familien in Verbindung stehende Personen waren. An einigen Orten veranstaltete man die Versammlungen so, daß Tag, Stunde und Ort unbekannt waren; nur bloß die dem Hofe zugethane Männer wusten es genau; sie hatten dies geheime Losungswort, daher sie dann erschie-

nen, und im Namen des Orts, ja der ganzen Grafschaft, alles votirten, was die Regierung verlangte. So versammleten sich in der volkreichen Grafschaft Suffolk nur 68 Personen, die sofort zu einer Petition für die Bills stimmten; und dies hieß sodann in der Ministerial-Sprache die Bittschrift der Grafschaft Suffolk; dahingegen in dem einzigen Londner Kirchspiel Clerkenwell die Petition gegen die Bills in wenig Stunden 1238 Unterschriften von Haußbesitzern zählte.

In Cambridge von welcher Universität der Minister Pitt Repräsentant war, glaubte man eine Versammlung der Freeholders zur Unterstützung der Regierung, gewiß zu seyn. Der Sherif rief sie zusammen, hatte aber die Kränkung zu sehen, daß mehr als zwey Drittheil der Versammlung sich ernstlich gegen die Bills erklärten. In der Grafschaft Kent war dieser Widerstand noch viel grösser. Die durch ihren Muth und andre kriegerische Eigenschaften ausgezeichneten Bewohner dieser Provinz versammleten sich bey Maidstone unter freyem Himmel. Der Ober-Sherif hatte dazu ausdrüklich alle Freeholders eingeladen; auch war es die zahlreichste und ansehnlichste Versammlung, die je in diesem Jahrhundert in Kent statt gefunden hatte. Nur eine kleine Anzahl, nicht der zwanzigste Theil der Anwesenden, stimmte der Regierung bey; alle andern erklärten sich in Masse

gegen die despotischen Bills. Der Sherif von Yorkshire, der eben dies erwartete, war deshalb nicht zu bewegen eine Versammlung zu beruffen. Nur diejenigen Magistrats-Personen in den Grafschaften und Städten, die einer Majorität nach ihren Absichten so ziemlich gewiß waren, zeigten sich zur Zusammenberuffung der Einwohner gleich bereit.

An mehrern Orten übernahmen es einige Patrioten, ohne eine andre Autorität als ihren Patriotismus zu haben, das Volk auf den Feldern zu versammlen. Dies geschah unter andern in Manchester, wo die Hofparthey durch allerhand Künste den Zwek der Versammlung zu vereiteln suchte, wie im folgenden Abschnitte erzählt werden wird, da dies Detail hier, unter den Handlungen des Gemeingeistes, nicht an seiner Stelle seyn würde.

Auch in Schottland blieben die Patrioten nicht zurük. Das neue Joch war ihnen so fürchterlich als den Engländern. In Edinburg versuchten die Magistrats-Personen alle Gegenmittel, um die laut begehrten Versammlungen zu hindern, wobey sie aber ihres Zweks verfehlten. Ein gleiches geschah in Glasgow, in Perth ꝛc. Am lezteren Ort unterzeichneten 1500 Bürger eine Petition gegen die Bills.

Die

Die brittische Regierung nahm jedoch auf diese allenthalben geäusserte Volksstimmung keine Rüksicht; sie verließ sich auf die ihr ganz ergebenen Truppen, und auf so viele andre ihrer Machtzweige. Man ließ das Volk murren, und das allen National-Geist verläugnende Parlament stempelte die Bills zu Gesetzen.

In dieser Lage der Dinge hielt der Whig-Club am 19ten December, in London unter dem Vorsiz von Mr. Erskine eine ausserordentliche General-Versammlung, wo man sehr ernstlich den jetzigen Zustand der brittischen Freyheit in Erwägung zog. Mr. Erskine eröfnete die Versammlung mit einer vortreflichen Rede. Er erinnerte an die Grundsätze, welche die Errichtung des Clubs veranlaßt hatten; nemlich das Verlangen, die Constitution gegen die Eingriffe zu schützen, welche in neuern Zeiten die Minister gegen sie unternommen hätten. Nie aber habe es eine Zeit gegeben, wo dies nothwendiger wäre, als jezt, indem es dahin gekommen sey, daß jeder Freund einer wahren Freyheit, und der Erhaltung der Constitution, als ein Jacobiner, Democrat oder Republicaner verschrieen werde, und man einen regelmässigen Plan verfolge, der Constitution eine Stütze nach der andern zu rauben *). Die Trennung America's, der jezzige

*) In der Bill of Rights, als dem Fundamental-Ver-

zige unglükliche Krieg, und der Verlust der Preß- und Rede-Freyheit wären bereits Folgen davon. Um dieses System der Corruption desto besser auszuführen, wären Associationen errichtet, welche Lehren verbreiteten, die endlich zu einer unabhängigen Monarchie führen würden. Diese Associationen behaupteten, das Volk sey den so eben bestätigten Bills geneigt. Aus allen diesen Gründen müsse der Club jezt alle seine Kräfte aufbieten, dem Uebel entgegen zu arbeiten, und auch Associationen in der namentlichen Absicht stiften, eine Aufhebung der beiden Acten zu bewirken. Hiezu sollte man das Volk allenthalben einladen, und mit Nachdruk, aber gesezmässig handeln. — Mr. Fox empfahl eben diese Sache, bat aber, daß man vorher kaltblütig prüfen mögte, ob auch die Gefahr der Constitution gros genug sey, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen, und ob man auch fest entschlossen wäre, mit Ausdauern und Nachdruk zu handeln. Ohne hievon überzeugt zu seyn, mögte man lieber keine Erwartungen erregen, die man nicht zu erfüllen entschlossen sey. Auf Mr. Fox's Antrag, den der Herzog

Vertrag der Nation heißt es Artik. V. „Die „Unterthanen haben das Recht dem Könige Bitt„schriften zu übergeben, daher alle deßhalb zu ma„chende Verhaftungen und Verfolgungen gesez„widrig sind.“

zog von Bedford unterstüzte, wurde nun einmüthig folgender wichtiger Beschluß gemacht.

„Es ist die Meynung dieser Versammlung, „daß sofort eine Association formirt werde, um „durch alle mögliche gesezmässige Mittel die Auf„hebung der beiden Acten zu bewirken, die nach „ihren Titeln folgendermaasen bezeichnet sind. „Die eine: Um desto wirksamer aufrüh„rerischen Versammlungen zuvorzu„kommen und die andere: zur Sicherheit „und Erhaltung Sr. Majestät Person „und Regierung gegen verrätherische „und aufrührerische Versuche. Unser „Zweck bei gedachter beabsichteter Aufhebung ist: „den Unterthanen dieses Landes den vollen Genuß „der in der Bill of Rigths ihnen zugesicherten „Rechte wieder zu verschaffen, und die Constitu„tion nach den bey der glorreichen Revolution vom „Jahr 1688 festgesezten Grundsätzen zu unterstüzen."

Ein anderer ebenfalls einmüthiger Beschluß bestimmte einen Ausschuß, der die nöthigen Maaßregeln nehmen sollte, in Grosbritannien eine Association zu formen. —

Mit dieser Handlung wurde dies, durch die Regungen des National-Geistes in den Jahrbüchern der Britten sehr merkwürdige, Jahr beschlossen.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

Sinkender Zustand der brittischen Nation. Maaßregeln den einbrechenden Mangel an Getraide zu hemmen. Weitzen-Würmer in den Gegenden um Leeds. Volksstimmung für den Frieden. Tumulte in London. Hand-Billets zur Gewinnung der Soldaten. Widersetzung der Minister gegen alle Reform. Fragment eines Briefes vom Herzog von Richmond über die Nothwendigkeit einer parlamentarischen Reform. Die letzten Versuche einzelner Menschen und Gesellschaften, die sterbende brittische Freyheit zu retten. Ausgedehntes Schrekens-System der Regierung. Sonderbare Tribunal-Scene. Ministerial-Künste scheinbare Anhänger zu erlangen. Belohnung der thätigen Anhänger. Lieferanten-Rechnung des Handelshauses Trotter; ein Actenstück. Festtage. Criterion der Freyheit. Ausgezeichnete Adresse der Stadt Sheffield an den König. Englische Sansculottiden. Grausame Behandlung des Schottländers Gerald. Aufgefundene Guillotine. Nichtswürdige Anklagen. Volkswuth. Anfall auf die Person des Königs und dessen Folgen. Zustand von Irrland. Ruhmvolles Betragen des neuen Vicekönigs Grafen Fitzwilliam. Erwartungen der Nation.

Nation. Schleunige Abruffung des Grafen, und dessen rührende Abreise aus Dublin. Ankunft des neuen Vicekönigs. Folgen dieser Veränderung. Abgeordnete nach London geschikt. Bittschrift der Dubliner Catholiken an den König. Adresse von eben diesen an den Parlaments-Redner Grattan, und dessen merkwürdige Antwort. Erklärung des Whig-Clubs in Irrland. Herstellung des alten Systems. Bufrührerische Bewegungen. Meuterey zweyer Regimenter. Abscheuliche Scene in der Grafschaft Leitrim. Fortgesezte Tumulte der Defenders. Excesse des Militairs in Irrland. Verschwörung der Defenders gegen die Regierung. Entdeckung einer Goldgrube in Irrland. Neue Einrichtung in England. Militz-Acte. Grosse Bürgerversammlung in Guildhall, zum Behuf des Friedens. Mißbräuche. Lustreisen des Königs und des Ministers Pitt. Vermählung des Prinzen von Wallis. Schulden des Prinzen, und Anstalten zu deren Bezahlung. Vorgebliche Verschwörungen gegen das Leben des Königs. Französische Emigrirte. Justiz des Prätendenten in England. Nonnenkloster in Wiltshire. Umherschiffung des Grafen von Artois. Der Ex-Minister Calonne. Französische Gefangene in England. Ranzionirung. Englische Gefangene in Frankreich, und deren Behandlung. Verwegener Versuch zu entkommen. Vorfall bei Gelegenheit der Kaiserlichen Anleihe. Falsche Geldmünzer. Partheygeist. Tumulte wegen der Theurung und dem Getraide-Mangel in allen Theilen von Großbritannien. Ausschweiffungen und

Meu=

Meutereyen der Soldaten. Empörungen der Matrosen auf einem Linienschiff. Cassirte Officiere. Meuterey der Oxfordshire-Militz bei Seaford. Hinrichtungsscene eines militairischen Bergschotten. Werbe-Capereyen. Der Prophet Brothers, und seine Weissagungen. Gesetze in Betref der sonderbaren Pudertaxe; Feuersbrünste, als National-Verlust betrachtet: der Börse in Liverpool; der Spinn-Factorey in Manchester; der See-Magazine zu Plymouth und der Pauls-Kirche im westlichen London. Einsturz der neuen eisernen Brücke bei Hamford. Schreklicher Orkan. Erdbeben. Grosse Sterblichkeit. Eine noch lebende Frau 165 Jahr alt. Merkwürdige Todesfälle als National-Verlust. Tod des Landmanns Backewell, des Manufacturisten Wedgewood, und des Patrioten Sawbridge. Tod des Ritters Keith und des Ritters Jones. Denkmähler.

Großbritannien war nicht mehr das Land, das noch vor wenig Jahren die Hochachtung und Bewunderung der Nationen auf sich gezogen hatte. Zahllose, über alle Zweifel erhabene Züge, bewiesen unwidersprechlich seinen tiefgesunkenen Zustand. Die grosse Mehrheit des Volks lebte indeß in seiner Sorglosigkeit fort. Selbst viele hundert tausend von Unzufriedenen waren ganz unthätig, und sahen ruhig zu, wie die Freyheit

im Denken und Handeln abnahm, wie Handel, Schiffarth und Manufacturen beschränkt wurden, und wie sich die Auflagen vervielfältigten. Das baare Geld verschwand, das Brod fieng an zu fehlen, die Gesetze wurden von den Machthabern verspottet, und die Grundsäulen der noch bestehenden Freyheit, wo nicht ganz niedergerissen, doch durchaus erschüttert. So unbezweiflich war die Verblendung, daß ein sehr grosser Theil des Volks mit seinen bestochenen Stellvertretern, dem verderblichsten aller Systeme Beifall zujauchzte. Nur allein London, wo man das Unwesen und dessen Folgen vor Augen hatte, regte sich, und rettete bey dieser National-Apathie einigermassen die Ehre des brittischen Namens.

Das baare Geld der Nation wurde in solchen Massen aus dem Reiche geschikt, als ob man dessen gar nicht bedürfte; auch überstiegen die Anleihen alle Verhältnisse. Sie waren in diesem einzigen Jahre so gros, daß nach einer im December gemachten Berechnung, zwey Drittheile der erborgten Summen hinreichend gewesen wären, alle in Frankreich existirende Assignaten nach dem bestehenden Course doppelt zu bezahlen. England war ganz in der Lage eines grossen Kaufmanns, der, ohne sein wirkliches Vermögen zu untersuchen, nur seine vollen Cassen in Betrachtung zieht, und daher bey einem aus-

ge-

gebreiteten Handel auf einem glänzenden Fuß lebt. Nach Mr. Pitts Berechnung im Frühling 1795, war der jährliche Ertrag des Bodens in ganz Großbritannien fünf und zwanzig Millionen Pf. St. Die immerwährenden National-Taxen, mit Innbegriff ihrer Erhebungskosten, betrugen ein und zwanzig Millionen, wenn man nun hiezu die Armengelder, den Zehnten, und andre Kirchspieltaxen nimmt, die nach dem geringsten Anschlag auf vier Millionen gerechnet werden können, so findet man, daß das brittische Volk im Jahre 1795 gerade so viel zahlen mußte, als das ganze Land in beiden Königreichen hervorbrachte, und dies zu einer Zeit, wo Handel und Industrie gehemmt waren. Hiezu kam der nicht gerechnete Brodmangel. Mehrere Monate lang, hatte es fast das Ansehn einer Hungersnoth. Mr. Dent, ein Parlaments-Glied, hatte den Vorrath des Getreides genau berechnet, und behauptete daher im März öffentlich im Parlament, daß alles vorhandene nicht bis Ende des July Monats reichen würde. Die Regierung schien auch diese Besorgnisse zu haben, und erlaubte daher, daß alles auswärtige Schlachtvieh, gesalzenes und ungesalzenes Fleisch, Butter, Käse, Eier, Federvieh, Reiß, Kartoffeln u. s. w. frey von Abgaben in England eingeführt werden durften. Es wurden auch in London einige hun-

dert Bierhäuser zugeschlossen. Dies war kein Unglük; allein es bewieß überzeugend den unter den niedern Volksklassen herrschenden Geldmangel, dă diese Klassen ganz allein solchen Häusern Nahrung gaben.

Die Engländer waren des Kornmangels ganz ungewohnt, der jezt, mitten in einem unglüklichen Kriege, auf einmal über sie einbrach. Es war seit drey Jahren fast kein Monat vergangen, wo die Britten nicht Kriegs-Magazine mit aller Art Lebensmittel im Auslande verlohren hatten, die immer ersezt werden musten. Dies erforderte National-Niederlagen; allein mit diesem noch übrigen Vorrath gieng man auch so übel um, daß er völlig verdarb, für Menschen nicht genießbar war, und den Schweinen gegeben werden mußte. Nun waren die Häfen des baltischen Meeres, der barbarischen Staaten und von America die einzigen Zufluchtsörter der Britten um Getreide zu holen; allein auch diese Hülfsmittel waren sehr eingeschränkt: durch den geringen Schutz der Schiffarth, durch versagte, oder verzögerte, oder unzureichende Convoys, durch die hohe Assecuranz, und durch die allenthalben überwiegende Concurrenz der Franzosen, die keinen Preiß achteten. Hiezu kam, daß so viele Arbeiter durch den Krieg dem Ackerbau entzogen wurden. Der Arbeitslohn muste nun erhöhet wer-

werden, der Preiß der Ländereyen stieg, und der durch vermehrte Taxen überdies gedrükte Landmann, war nun gezwungen, auch die Preise seiner Producte zu steigern. Um dies Uebel der Theurung und den Gebrauch des Weitzens wenigstens fürs künftige zu vermindern, sezte das kürzlich in England errichtete Collegium des Ackerbaus eine Prämie von tausend Pf. St. für den Landmann, oder Besitzer von Grundstücken aus, der die meisten Felder mit Kartoffeln bepflanzen würde, allein es mußte bloß auf solche Ländereyen geschehen, wo bisher noch nie dergleichen gepflanzt worden war. Die Mitglieger des Collegiums waren dabei von der Concurrenz ausgeschlossen.

Einige Zeit nachher machte dies Collegium Versuche, Brod aus zehn verschiedenen Artickeln kneten zu lassen, nehmlich aus Rocken, Gersten, Weitzen, indianischem Korn, Buchweitzen, Habergrätze, Kartoffeln, Reiß, Erbsen und Bohnen. Alle diese Erdproducte wurden in verschiedenen Verhältnissen vermischt.

Der Erfolg bestätigte Mr. Dents Behauptung, und nur die fast überall angenommene Abschaffung des Puders, die Einschränkung der Reichen bei ihrem Tafel-Luxus, und andere geringere Maaßregeln halfen dem Uebel bis zur Erndte ab. Der gestiegene Preiß der vornehmsten Lebensbe-

dürfnisse, zwang indeß die armen Volksklassen, sowohl in den Städten, als auf dem Lande zu einer unedlen Abhängigkeit von den Reichen, wodurch der stolze Sinn des Volks immer mehr und mehr gebeugt wurde.

Das Volk versammelte sich im July in London zu hunderten vor den Beckerladen, und schrie nach Brod. Die Policey wurde bey dieser Gelegenheit an ihre Pflicht erinnert; sie ließ den Beckern alles zuleichte Brod wegnehmen, und vertheilte es an die Armen. So ergiebig aber auch diese Beute war, so konnte sie doch nicht das Geschrey des Volks vermindern, das endlich in Tumult ausbrach, in mehrern Gegenden der Stadt die Beckerhäuser zerstören wollte, und erst nach Mitternacht durch die herbeygeruffenen Soldaten zur Ruhe gebracht wurde.

Zu eben dieser Zeit sahe man in einigen Gegenden Englands eine Erscheinung, die den ältesten Landleuten fremde war, und die Pächter mit Bestürzung erfüllte: es fand sich auf den Feldern ohnweit Leeds, bey Pomfret und andern Oertern, ein Wurm ein, in der Grösse einer Made, der sich in die Aehren des neuen Weitzens setzte, die Substanz verzehrte, und nur die leere Schaale zurükließ. Es war indeß ein Trost für die Nation, daß sich diese so verderbliche Land-

plage

plage nicht weiter ausdehnte, und daß in den meisten Provinzen die Erndte überaus reichlich ausfiel. Unter andern war sie in den Grafschaften Berkshire und Buckinghamshire so fruchtbar, wie man es hier in dreissig Jahren nicht erlebt hatte.

Die Volksstimmung war allgemein für den Frieden, wie man im vorigen Abschnitt gesehen hat; allein an wenig Oertern wagte man es, sich laut gegen die Quelle mannigfaltiger Uebel, gegen die Regierung zu erklären. Dies geschah nur allein in London, wo das Volk mit grossem Ungestümm, bald Friede, bald Brod, bald die Absetzung der Minister forderte, die hingegen bey allen Gelegenheiten die Soldaten anrücken liessen. Im July droheten sie Mr. Pitts Haus niederzureissen; es eilten aber Reiter und Fußsoldaten noch zur rechten Zeit herbey. In St. Georgefields wurden einige Werbhäuser gestürmt. Man wurde jedoch mehrere der Wüthendsten habhaft, und sperrte sie in Wachthäuser ein; der Pöbel aber sprengte die Thore, und befreyte die Gefangenen. Bey dieser Gelegenheit sahe man, was sonst noch nie statt gefunden hatte, als Schrekmittel eine Kanone, die durch die Strassen der Stadt paradirt wurde. Die Mißvergnügten fanden jedoch Mittel, unentdekt Hand-Billets unter die Soldaten zu vertheilen, worin sie ermun-

tert wurden, bey den Tumulten ihre Gewehre wegzuwerfen, um keine Meuchelmörder ihrer Mitbürger zu werden; vielmehr sich wie redliche Britten zusammen zu schliessen, um ihre Brüder zu vertheidigen, und eine tyrannische Regierung zu unterdrücken.

Die Regierung schränkte indeß immer mehr und mehr alle noch bestehende Freyheit ein, und stemmte sich mit aller Macht gegen jede Reform, oder Abstellung der auffallendsten Mißbräuche. Bey allen fanden die Minister ihre Rechnung; bald um ihrer Privat-Vortheile willen, bald ihre alten Anhänger fest zu halten, oder sich neue zu erwerben. Diesen Rüksichten war der Nutzen der Nation ganz untergeordnet. Ein auffallender Beweiß davon war, daß man in dieser Zeit des Geldmangels nichts von dem Verkauf der Kronländereyen hören wollte, die jezt nur 6000 Pf. St. einbrachten, von denen es aber erwiesen war, daß sie, wenn sie verkauft würden, 400,000 Pf. St. einbringen würden.

Von einer verbesserten parlamentarischen Repräsentation, war gar nicht mehr die Rede, so sehr auch ehedem, selbst die jetzigen Minister, Mr. Pitt, und der Herzog von Richmond, deren Nothwendigkeit anerkannt hatten. In dem berühmten Briefe des leztern vom Jahr 1681 an

den

den Obersten Sharman hieß es: „der Gegenstand „einer parlamentarischen Reform verdient vor al„len andern am meisten die Aufmerksamkeit des „Publikums, da sie, meiner Einsicht nach, alle „Vortheile in sich vereinigen würde, die eine Na„tion nur wünschen kann; ja, ich wage es zu „sagen, nach der reiflichsten Ueberlegung, die ich „fähig war, auf diese grosse Sache zu wenden, „welche seit vielen Jahren meinen Geist beschäf„tigt hat, daß ich durch die Erfahrung eines je„den Tages bis auf den jetzigen Augenblik aufs „innigste überzeugt bin, daß eine allgemeine Er„theilung des Wahlrechts an jeden, der nicht „durch die Natur aus Mangel an Vernunft, oder „durch die Gesetze wegen begangenen Verbrechen, „dazu unfähig gemacht ist, nebst den jährlichen „Parlaments-Wahlen, daß, sage ich, dies die „einzige Reform ist, die wirksam und dauerhaft „seyn kann; ja, ich bin ferner überzeugt, daß es „die einzige ausführbare Reform ist."

Um das Volk abzuhalten, bey Versammlungen und in Clubs über diesen der Regierung so verhaßten Gegenstand zu brüten, und wo möglich die Reform dem Volk aus dem Sinn zu bringen, that sie endlich bey einer sehr passenden Gelegenheit im November den grossen Schritt, durch ein Gesetz alle zahlreichen Versammlungen

zu verbieten. Ehe dieses aber durchs Parlament gestempelt wurde, setzte der berühmte Thelwall in London täglich seine so viel Aufsehen erregenden politischen Vorlesungen muthig fort, wobey das Volk hauffenweise herzuströmte. Er warf die kühnsten Fragen auf, und erörterte sie: Er zog eine Parallele zwischen dem Minister Pitt und Robespierre, worinn der Character des erstern in das schreklichste Licht gestellt wurde. Seine Anzeigen in den öffentlichen Blättern, zeigten den Geist seiner Vorlesungen. Er stellte den Innhalt derselben im September folgendermaaßen auf: „Die Corruption des Parlaments und der „Ehrgeiz der Minister sind die Quellen der gegen„wärtigen Unruhen; Rechtfertigung des Charac„ters der Armen gegen die gefühllosen Beschuldi„gungen ihrer Unterdrücker; ungleiche Bezahlung „der Arbeit; Ausartung der neueren Aristocratie; „Häufung der Taxen u. s. w.; nebst Bemerkun„gen über die unpolitische und unanständige Ver„mehrung des Luxus und der Ausschweifungen „der Großen, während es den Armen an Brod „fehlte." Im November lauteten seine Anzeigen: „John Thelwall wird diesen und alle folgen„de Abende, so lange die Discussion über Lord „Grenvilles Bill dauren wird, das dahin schei„dende Vorrecht der ehemals freyen und tapferen „Britten ausüben, die Freiheit zu reden,

„mit

„mit Bezug auf die Vorfälle, Entwürfe und „Verschwörungen der jetzigen gefahrvollen Crisis.“

In mehrern Rede-Societäten war man nicht minder heftig, da ihren so lange bestandenen Gesellschaften, die so manchen Redner gebildet hatten, der Untergang nahe war. In dem sogenannten Westminster Forum wurde am 19ten December, als dem lezten Tage der Versammlung, folgende Frage abgehandelt, die man kühn in öffentlichen Blättern ankündigte: „Ist es nicht „eine Pflicht, die das Haus der Gemeinen dem „Volke schuldig ist, den Minister Pitt unverzüg„lich des Hochverraths gegen die Nation anzu„klagen?“ Mr. Jones und andere Volksredner machten dabey bekannt, daß sie bey diesem lezten feyerlichen Begräbniß der brittischen Freyheit zugegen seyn würden. Durch eine grosse Stimmenmehrheit, fiel in dieser Gesellschaft der Beschluß dahin aus, daß das Unterhaus zu dieser Anklage verpflichtet wäre.

Das Schrecken-System wurde immer mehr befolgt; nur standen zu einer zweckmässigen Gründung desselben in England der Regierung noch die Tribunale im Wege, die nicht so unterwürfig wie die in Schottland waren. Man nahm bey diesem System Frankreich in seinen unglüklichen Tagen zum Muster. Auch war der Zweck in bey-

beyden Ländern der nehmliche: Alle Discussion über das Betragen der Machthaber zu hindern, und eine kleine Anzahl Menschen auf Kosten vieler zu bereichern. Auch die bey diesem System gebrauchten Instrumente waren die nehmlichen. So wie es in Frankreich Jacobiner-Clubs gab, so sahe man in England übermüthige Associationen, ferner erdichtete Verschwörungen, Spione, Angeber und falsche Zeugen. Die Minister haschten, diesem Plan gemäß, nach allem, was ihnen nur irgend Stof geben konnte, sogenannte Complotte aufzustellen; daher die vielen raschen Verhaftungen, die Verhöre der Conspiranten vor dem königlichen Conseil, und die mannigfaltigen Hochverrathsprocesse, von denen auch nicht ein einziger für den vermeintlichen Verbrecher einen bösen Ausgang hatte. Unter den vielen Versuchen Verschworne aufzufinden, war eine besonders lächerlich. Drey Staatsboten, begleitet von einem Policeyknecht, begaben sich im August zu einem angesehenen Tischler in London und verhafteten ihn. Die Anklage war, daß in seiner Werkstätte die Stäbe von mehr als 10,000 Piken verfertigt würden, und mehrere tausend bereits fertig im Hause lägen. Man sagte ihm, daß er, ohne seinen bekannten guten Character, nicht durch Staatsboten, sondern durch Soldaten arretirt worden wäre; wobey ihm auch das Mittel an-

ge-

gezeigt wurde, sich zu retten, wenn er nehmlich den Schmidt angäbe, der die Beschläge der Piken übernommen hätte; zugleich stellten ihm die Boten vor, daß wenn er es nicht thäte, der Schmidt, um sein Leben zu retten, wahrscheinlich als königlicher Zeuge selbst gegen ihn auftreten würde. Der Tischler machte seine Vertheidigung auf der Stelle. Er zeigte diesen Männern die vermeinten Piken, die nichts anders als Zeltstangen waren, deren Lieferung an einen Kron-Lieferanten er übernommen hatte. So lößte sich nun auch diese Verschwörung auf: „and „like the baseless tale of an informer, „left not a pike behind.“

Es ereignete sich im November ein besonderer Vorfall, der die Freiheits-Lage der Engländer zur Sprache brachte. Man verhaftete auf Befehl eines Friedensrichters, einen Perukenmacher, Namens Ward, der im westlichen London wohnte, weil er über sein Gewerbeschild folgende Innschrift hatte setzen lassen: Citizen Ward, Shaver to the swinish multitude (Bürger Ward, Barbier der schweinischen Menge) dieser berüchtigte Ausdruk Mr. Burkes, verbunden mit der Benennung Citizen, schien dem Friedensrichter ein Verbrechen. Er warf dem Gefangenen Unverschämtheit vor, so aufrührerische Worte öffentlich zur Schau auszustellen. Ward sagte: „Ich „glaube

„glaube das Recht zu haben, auf mein Schild „mahlen zu lassen, was ich will, wenn ich nur „dadurch niemanden zu nahe trete.“ Der Friedensrichter bestand unter vielen Drohungen auf der Herabnehmung des Schildes. Ward wollte dies durchaus nicht. Da die Drohungen nichts vermochten, wandte der Richter Ueberredungen an; allein der erbitterte Perukenmacher trozte auf sein Recht, und da der Friedens-Richter sich nicht getraute diese Sache vor einen Tribunal zu bringen, so war er gezwungen, ihn wieder frey zu lassen. Am folgenden Tage schikte er einen Policeyschreiber an den Eigner des Hauses, wo Ward wohnte, um dessen Mitwirkung zur Vertilgung des Schildes zu erbitten; dieser aber erklårte, daß er kein Recht habe, seinem Miethsmann vorzuschreiben, wie er sein Schild bemahlen, oder nicht bemahlen sollte. Der Friedensrichter ruhete jedoch nicht; er suchte Magistratspersonen zu gewinnen, und nun wurde Ward von neuem arretirt, und vor ein grösseres Tribunal gebracht. Der vorsitzende Richter, Mr. Kirby, fragte ihn, wie er so halsstarrig seyn könne, die nachsichtsvollen Winke obrigkeitlicher Personen zu verachten.

Ward. „Ich habe gute Gründe, mich nicht „daran zu kehren. Durch das Schild bekomme „ich viele neue Kunden, und ausserdem habe ich

„über

„über das Verbot das Gutachten eines angesehe„nen Rechtsgelehrten eingeholt.“

Richter. „Und wie lautete das?“

Ward erwiederte, er trüge Bedenken es wörtlich im Gerichtshofe zu wiederholen. Man beharrte aber auf dem Verlangen, da sich denn der Gefangene dazu bequemte. Er sagte: „Ich „weiß nicht, ob Ihr, Mr. Ward! ein grösserer „Narr seyd, weil ihr das Schild ausgestekt habt, „oder die Magistratspersonen in Queen square, „die sich darum bekümmern.“

Die Richter waren in grosser Verlegenheit; ein Policeyknecht aber machte derselben ein Ende; er beschwor, er habe in Wards Laden ein aufrührerisches Pamphlet gekauft. Auf diese Anklage ließ sich mehr thun. Es wurde Bürgschaft verlangt, und da Ward sich für den Nothfall mit zwey Bürgen versehen hatte, die mit ihm zum Gerichtshof gegangen wa en, so wurde die Bürgschaft sogleich geleistet, Ward aber von neuem frey gelassen.

Man sahe deutlich, daß die Administration, seit ihrer Verstärkung durch die Portlandsche Parthey, sich nicht einmal die Mühe nahm, ihre despotischen Fortschritte zu verbergen. Der Herzog von Portland war seit dem Tode des edlen

Mar-

Marquis von Rockingham, an der Spitze der Whigs gewesen; um ihn versammelten sich alle Freyheitsfreunde, er war ihr Mittelpunkt. Erprobter Patriotismus, grosse Talente und Reichthümer, machten diese Parthey furchtbar, und sezten den Ministern bey unbefugter Ausdehnung ihrer Gewalt, einen starken Damm entgegen. Die Theilnahme Portlands und mehrerer seiner Freunde an der Regierung veränderte alles. Von diesem Augenblik hatte der kräftige Widerstand in beeden Parlamentshäusern abgenommen, und blos grosse, aber aus Mangel hinreichender Unterstützung unmächtige Redner, waren übrig geblieben. Bisher hatte man auf die Volksmeynung noch geachtet, deren Gewalt die Freyheit sicherte; jezt aber wurde dieser Meynung ein militärisches System entgegen gesezt, wozu die unglüklichen Zeitumstände einen vortrefflichen Vorwand gaben; man schwächte jede bürgerliche Gewalt, die nicht ganz abhängig von der Regierung war, und selbst bey unbedeutenden Tumulten wurden Soldaten herbeygeruffen, sie zu stillen. — So tief sanken endlich die Britten, daß sie zugaben, daß in vielen Tavernen und Bierhäusern ein Verbot angeschlagen wurde, nicht mehr über Politik zu sprechen. Alte und neue Theaterstücke, worin freye Grundsätze geäussert waren, wurden jezt untersagt, und da man

Schil-

Schillers berühmtes Trauerspiel, die Räuber, ins Englische übersezt hatte, und es in London spielen wollte, so wurde es vom Oberkammerherrn verboten.

Nie zeigten die Anhänger des Hofes in England eine grössere Thätigkeit. Man benuzte einen jeden unpolitischen Club, eine jede fremdartige Versammlung, um für die Maaßregeln der Minister Stimmen zu verschaffen. Sogar in dem Dorf Clapham bey London, wo ein Gentleman im November seinen Freunden einen Ball gab, erschien ein solcher Werber, seiner Handthierung ein Friedensrichter, unter der Tanzgesellschaft, mit einem Subscriptions-Schema, um die berüchtigten Bills zu unterstützen. Er wurde aber von der Gesellschaft mit Hohnlachen empfangen, und gezwungen, seine Papiere wieder einzupacken.

Der Admiral, Lord Hood, war eben so eifrig dem Hofe zu dienen, er achtete nicht auf die Verachtung des Volks, da ihm die Gunst der Minister über alles galt; als daher fast ganz Westminster sich gegen die Bills laut erklärte, vereinigte er sich mit Mr. Ideson, Schreiber des Kirchspiels von St. James. Dieser Mann lud heimlich einige seiner auserwählten Freunde bey sich ein, mit Entfernung aller andern Kirchspiel-

Bewohner. Hier votirten seine Freunde eine Adresse ans Unterhaus, um von demselben neue Fesseln zu erflehen. Diese Schrift war datirt aus dem Sessionshause, wurde mit dem Kirchspiel-Siegel versehn, und so dem Parlament zugesandt.

Während dieser Zeit zeigten der berüchtigte Reeve's und seine Anhänger die gröste Thätigkeit. Sie giengen in die Häuser aller Handwerksleute der königlichen Familie, der Minister und andrer vornehmen Hof- und Staatsbeamten, um zu ihrer Adresse Unterzeichnungen zu erbitten, welche denn auch ohne Rüksicht auf eigne politische Meynungen, um solcher Kunden willen, nicht versagt werden konnten. Selbst Newgate erhielt von ihnen einen Zuspruch, um gute gangbare Namen aufzusuchen, unter welchen der Name des Lords William Murray, eines vieljährigen Bewohners dieses Gefängnisses, oben anstand.

Man gieng noch weiter. Die Taxensammler wurden auf die ärmern Einwohner von London und Westminster losgelassen, die unter der Drohung, daß ihre Saumseeligkeit im Zahlen durch Pfändung ihres Eigenthums gestraft werden sollte, die Bürger zum unterzeichnen der höfischen Bittschriften zwangen. Wenn diese Sammler den Männern keine Willfährigkeit zutrauten, so

wand-

wandten sie sich mit ihren Drohungen an die Weiber, wo sie leichtern Eingang fanden. Diese musten nun unterschreiben, jedoch der Täuschung wegen blos mit den Anfangsbuchstaben ihres Taufnamens, damit das E bei Elisabeth, für Edward, und so auch die andern weiblichen Namen für männliche passiren möchten.

In Buckinghamshire wurden eine ungeheure Menge von Handzetteln ausgetheilt, um das Volk gegen die Feinde des Königs aufzuhetzen, wobey man die Presbyterianer vorzüglich als die Urheber alles Uebels schilderte. Diese Handzettel, die zur Unterschrift hatten: Ein loyaler Unterthan, waren von Baconsfield den 29ten October datirt, an alle Landbesitzer in Buckinghamshire gerichtet, und endigten mit den Worten: „Gott erhalte den Staat, und rette den „König."

Diese Künste der Anhänger des Hofes, dem verheerenden Krieg Freunde zu erwerben, wirkten jedoch nur an wenig Orten. In manchen Gegenden reizten sie vielmehr die Menschen sich ohne Umschweif zu erklären, und die Glükwünschungs-Adresse an den König, wegen seiner im November entgangenen Gefahr, mit der Bitte zu begleiten, dem Kriege ein Ende zu machen. In York hatten die vornehmsten Magistratspersonen

sonen die Bürgerschaft zur Genehmigung des Glükwunsches zusammenberuffen, da sie aber die damit verbundene Bitte hörten, worauf die Einwohner bestanden, so schlichen sie sich heimlich weg, und die Adresse unterblieb.

Nach dem bestehenden System aber konnten die thätigen Anhänger des Hofes auch auf thätige Dankbarkeit rechnen, von dem königlichen Oberstallmeister an, den man gelegentlich zum Vicekönig von Irland machte, bis zum niedrigsten Spion, der durch seinen Diensteiffer, seinen Vetter, den verurtheilten Strassenräuber, vom Galgen rettete. Die Minister wünschten den ihnen ganz ergebenen Lord Aldermann Lushington, einen grossen Schreyer, sowohl auf dem Rathhause, als bey den Versammlungen der indischen Compagnie, auch im Parlament zu haben. Die reichen im westlichen London wohnenden Kaufleute, Gebrüder Trotters, brachten dies vorzüglich durch ihre Bemühungen, und durch ihren Einfluß bey der arbeitenden Classe von Bürgern zu Stande. Wenn man auch geneigt gewesen wäre, diese Bemühungen freundschaftlichen Verhältnissen zuzuschreiben, so lösten doch die dem Parlament vom Kriegsminister vorgelegten Rechnungspapiere das Räthsel. Die darunter befindliche Trottersche Rechnung verdient als Actenstück und Beleg zur Geschichte der bestehenden

Cor-

Corruption, so wie auch als Probe des Kriegs-aufwands, nur in einem Zweige der Bedürfnisse, hier angeführt zu werden.

Bezahlte Summen an die Herrn J. und D. Trotters im Jahr 1794.

	Pf.	Sch.	P.
Januar 15. Für Betgeräthe zum Gebrauch der Truppen — — —	3.575	1	4
Februar 14. Für Lazarethbetten, Zelter und Kriegsgeräthschaften, geliefert an die Armee unter Lord Moira — —	4,873	7	0
Für ähnliche Lieferungen an die Truppen unter Sir Carles Grey —	2,440	16	0
Für ähnliche Lieferungen an die Truppen auf dem festen Lande — —	1,810	6	11
Für Lazareth-Geräthe eben der Truppen — —	1,407	8	3
Für Lazareth-Geräthe an die Truppen in Großbrittannien	94	0	11
Für Lazareth-Geräthe an die Truppen in Jamaika	148	5	3

	Pf.	Sch.	P.
März 28. Für Lazareth-Betten und andre Artikel zum Gebrauch der Truppen	24,081	11	9
Für Feldgeräthschaften	3.689	13	6
Juny 6. Für ähnliche Lieferungen — — —	42,672	19	0
August 11. Für Lager-bedürfnisse nach Ostende gesandt für die Truppen auf dem festen Lande —	4,513	4	8
August 13. Für eine ähnliche Lieferung —	63,786	17	4
October 14. Eine ähnliche Lieferung zum Gebrauch der fremden im brittischen Solde stehenden Truppen auf dem festen Lande — — —	5,856	11	9
Summa — :.	158,950	3	8

Der berühmte Burke sank immer tieffer; er schloß sich fest an eben die Minister an, die seit so vielen Jahren der Gegenstand seines Spottes und seiner lauten Verachtung gewesen waren. Dafür erhielt er eine Pension von 1200 Pf. St. und ausserdem eine Leibrente von 2500 Pf. St. versichert auf das Leben dreyer Personen, die er selbst

selbst genannt hatte. Der berüchtigte Mr. Reeves zog 2000 Pf. St. von der Regierung. Dies reizte viele, für sie einen unbegränzten Eifer zu zeigen. Unter diesen war auch der Londner Aldermann Harley, der die Stirne hatte, im März öffentlich zu behaupten, daß die Londner Bürgerschaft kein Recht hätte, sich zu versammlen, als allein bey Wahlen. Diese Behauptung empörte alle Anwesenden; auch ward sie sogleich von den Aldermännern Combe, Witkes und Macauley heftig bestritten.

Wenn aber die blinden Anhänger von den Ministern belohnt wurden, so wurden hingegen diejenigen Anhänger, die sich nur Zweifel erlaubten, von ihnen geradezu als Gegner behandelt. Dem Ritter Middleton, einem der Lords der Admiralität, wurden im October einige die See-Expedition nach Westindien betreffende bedenkliche Pappiere zur Unterschrift zugesandt, wie bereits an einem andern Ort angeführt worden. Er schlug diese ab, mit der schriftlichen Aeusserung, daß, da er glaube in der andern Welt für die Handlungen seines Lebens Rechenschaft ablegen zu müssen, sein Gewissen ihm nicht erlaubte, das Pappier zu unterzeichnen. Lord Spencer, als Admiralitäts-Präsident, legte die Antwort dem Könige vor, der diese Gewissens-Scruppel in Staatsgeschäften sehr mißbilligte, und am folgen-

den Tage dem Ritter seine Entlassung bekannt machen ließ. Die Ministerial-Blätter kündigten selbst unverholen die Ursache davon an; sie sagten: er habe religiöse Scrupel gezeigt.

Bey aller dieser Herabwürdigung gewissenhafter Bedenklichkeiten wurden jedoch die Festtage nicht vergessen. An dem diesjährigen fand man folgendes Gebet in den Strassen von London angeschlagen: „Wir haben das gethan, was wir „nicht thun sollten, und das unterlassen, was „wir hätten thun sollen. Herr erbarme dich un„ser! O Herr! wir flehen dich an, lehre unsere „Gesezgeber Weißheit!“

Der angebliche Zweck dieser Festtage, wobey alle Laden geschlossen und alles Gewerbe eingestellt werden sollte, war durch Beten und Fasten den Himmel auszusöhnen. Alle vernünftige Menschen in England, selbst die von der Hofparthey, waren so ziemlich einverstanden, dies eine Farce zu nennen; und es schien, als ob die Machthaber selbst den Festtag in diesem Lichte betrachtet wissen wollten; denn der Minister Pitt und mehrere seiner vornehmsten Freunde fanden sich bey einem grossen Gastmal ein, das von dem reichen prachtliebenden Londner-Kaufmann Thelluson am dießjährigen Festtage gegeben wurde.

Wäh-

Während das allmählige Abscheiden der brittischen Freiheit der Welt so überzeugend war, erschöpften sich die Söldner des Hofes in frivolen Argumenten, um dies zu läugnen. Indessen kann unter unbefangenen Personen kein Streit über die Frage statt finden: ob ein Volk die Freiheit genießt, oder ob Sklaverey sein Looß ist? Das folgende Criterion entscheidet dies in einem Augenblik: Wenn eine unabhängige Nation allgemein einen National-Gegenstand wünscht, der seiner Natur nach nichts widersprechendes hat, und nicht unmöglich zu erhalten ist, so fragt sichs: Ist es ausser der Gewalt des Volks dies von seinen Beherrschern zu erlangen? Wenn die Antwort darauf bejahend ist, so kann man sagen, daß eine solche Nation ihre Freiheit verlohren hat.

Die Einwohner der ansehnlichen Manufactur-Stadt Sheffield sandten an den König eine Adresse, die sich durch Ton und Sprache vor allen andern auszeichnete, und den Zustand des Landes getreu schilderte; daher sie hier einen Plaz verdient. Die Bittenden waren alle Einwohner der Stadt, die sich dazu am 11ten August ausserhalb den Thoren versammlet hatten. Die Adresse war in folgenden Worten abgefaßt:

„Sire!

„Wir, Ew. Majestät pflichtmässige Untertha-
„nen, nähern uns Ihrem Throne, mit aller Ehr-
„erbietung, die wir dem Vater der brittischen
„Nation schuldig sind. Das Gefühl der Gerech-
„tigkeit unsrer Ansprüche auf Ihre Aufmerksam-
„keit macht uns so kühn Ew. Majestät auf das
„ängstlichste und dringendste zu bitten, das Ih-
„nen verliehene Prärogativ zu brauchen Ihren
„Unterthanen den Segen des Friedens und des
„damit verbundenen Ueberflusses zu verschaffen.
„Ja! Sire! geben Sie uns den Frieden, und
„der Ueberfluß wird folgen. Sollte der jetzige
„verheerende Krieg noch länger fortgeführt wer-
„den, so fürchten wir gar sehr, daß zu den zahl-
„losen Drangsalen die man durch den Krieg auf
„unsre Häupter gewälzt hat, auch noch eine Hun-
„gersnoth kommen wird. Dies gehäufte Elend
„haben wir gefühlt; wir fühlen es noch jezt, hof-
„fen aber, daß durch Ew. Majestät menschen-
„freundliche Vermittelung wir es bald nicht mehr
„fühlen werden. Unser Handel ist ruinirt, unser
„Arbeitslohn verringert worden; wir darben, und
„unsre Familien sind in Gefahr Hungers zu ster-
„ben. Nun ist der Thron unsre lezte Hofnung;
„auf ihn richten wir unsre Blicke um Hülfe. Wir
„bitten ihn um Frieden, und fordern Brod. Hö-
„ren Sie uns Sire! und lassen Sie nicht unsre

„nach Friede ruffenden Stimmen durch den Don„ner des Kriegs übertäubt werden. Laß nicht, „Vater deines Volks, uns, wenn wir Brod ver„langen, statt dessen einen Stein geben.“

Die Minister musten von der allgemein herrschenden Unzufriedenheit überzeugt seyn, da die Menge von Bittschriften und Beschlüssen, verbunden mit der grossen Anzahl der emigrirenden Britten, ihnen darüber keine Zweiffel liessen. Aber auch diese traurige Entfernung aus dem Vaterlande sollte ihnen nicht mehr verstattet seyn, sondern durch despotische Befehle verhindert werden. Eine unter'm 16n Februar 1793. zu diesem Behuf erlassene Königliche Proclamation war nicht geachtet worden; vielmehr hatte das Uebel ausserordentlich zugenommen. Es ergieng deßhalb aus dem Geheimen Conseil unter'm 9ten April 1795. an die Zollbeamten der Befehl alle brittischen Unterthanen, die sich nach auswärtigen Ländern einschiffen würden, anzuhalten, und ihre Namen, Alter und Gewerbe der Regierung anzuzeigen. Das Sonderbarste bey diesem Beschluß des Geheimen Conseils war, daß er nicht, wie sonst immer gewöhnlich in die Hofzeitung kam, sondern in der Stille bekannt gemacht wurde.

So sehr der Minister Pitt sich auch gegen die Maximen der Franzosen erklärte, so ahmte er sie doch

doch nach. Die Richter erhielten die Gewalt nach Discretion zu verfahren, und im Januar sprach er öffentlich im Parlament von der Nothwendigkeit in allen Kirchspielen Bürger in Requisition zu setzen; auch wurde die Habeas-Corpus-Acte fortdaurend in ihren Wirkungen gehemmt. Hiebey ereignete sich ein Umstand, der bey einer Nation, die auf den Buchstaben des Gesetzes so grossen Werth legt, merkwürdig war. Die erste Bill zur Suspendirung dieser Acte hatte am 31sten Januar (1795) um Mitternacht ihre Endschaft erreicht, während die neue Bill, die jene Fesseln erneuern sollte, noch nicht im Parlament durchgegangen war. Die Britten genossen also ihrer alten Freiheit einige Tage lang. Die Wizlinge nannten diese Tage die Englischen Sansculottiden.

Da die Hochverraths-Processe in England nicht nach dem Wunsch der Minister ausfielen, so zeigten diese desto grössere Strenge in Schottland, wo die Machthaber ihren Befehlen unbedingt gehorchten. Der unglükliche Mr. Gerald war als ein Mitglied des bekannten Edinburger National-Convents zu einer vierzehnjährigen Sklaverey in Botany Bay verurtheilt worden. Der Transport war aufgeschoben; Gerald lag krank im Bette im Kerker zu Edinburg, als im May ganz unerwartet Policeyknechte in seine Kammer

mer stürzten, ihn aus dem Bette rissen, dem kranken Mann Handeisen anlegten, seine Füsse in Ketten schmiedeten, und ihn so nach Portsmouth schlepten; ohne ihm Zeit zu lassen, vor dieser so traurigen als gefahrvollen Reise nach einer andern Hemisphäre, einige Zubereitungen zu treffen, und seinen Kindern, Verwandten und Freunden das lezte Lebewohl zu sagen.

Die Spione gaben den Londner-Friedensrichtern im October Nachricht, daß sich in dem Keller eines Hauses zu Chelsea eine Guillotine befände; sofort wurde diese Maschine mit vielen Ceremonien abgeholt, und nach der Stadt gebracht, wo man sie untersuchte, und hernach in Clare market öffentlich verbrennen ließ. Es war merkwürdig, daß dies eben die Guillotine war, welche die Allarmisten (Freunde der Regierungs-Maaßregeln) im vorigen Jahre hatten verfertigen lassen, um das Volk in Furcht zu setzen.

Mr. Bond, ein Gärtner und Moor, ein Sattler, beide Einwohner von London, übergaben sich im August selbst den Gerichten, da ein Bierwirth Namens Jones, sie als böse Bürger angegeben, weil sie Republicanisches Bier gefordert, und der Gärtner dagegen von seiner Waare ein gutes Republicanisches Maaß versprochen hatte. Noch waren andre freye Aeusserungen ge-

schehen,

schehen, die der nichtswürdige Wirth glaubte, als hochverrätherische Gesinnungen aufstellen zu können. Der Friedensrichter fragte ihn, wie viel Bier diese Männer vorher getrunken hätten? Die Antwort war, mehrere Pots. Nun hielt ihm der Richter sein schändliches Betragen vor, erst die Betrunkenheit von Menschen abzuwarten, und sodann auf ihre Reden in böser Absicht zu lauren. Er entließ die Angeklagten mit der Warnung, ihre Zunge im Zaum zu halten, sich nicht um Staatsangelegenheiten, desto sorgfältiger aber um ihre eigenen zu bekümmern.

Durch die neuen Bills war das Leben der Menschen ganz der Discretion einzelner Friedensrichter überlassen. Es hing von einem solchen Manne ab, in alle Versammlungen zu dringen, und sich von Soldaten begleiten zu lassen; hier war er allein Ausleger der Worte der Redner; er konnte mißmuthige Ausdrücke über einen unglüklichen Krieg, oder über eine drückende Taxe, freymüthige Aeusserungen über einen wucherischen Lieferungs-Contract, oder über eine unverdiente Pension, als aufrührerische Reden bezeichnen, und bey der geringsten Unfolgsamkeit auf die Versammleten feuern lassen. Diese Männer waren also in dem Augenblik zu gleicher Zeit, Richter, Geschworne und Henker; und alles dies nach Willkühr und ungestraft; denn die Worte der

Acte

Acte waren. „Sollte es sich zutragen, daß einige der so gesezwidrig versammleten Personen „dabey verwundet, oder verstümmelt würden, „oder auch umgebracht werden sollten, so soll die „Magistrats-Person von aller gerichtlichen Verfolgung frey seyn.“

Dieser so mächtig einbrechende Despotismus reizte endlich die Wuth des Volks in einem solchen Grade, daß der König, als er am 29sten October ins Parlament fuhr, vom Londner Pöbel auf eine schrekliche Art angefallen wurde. Es ertönte ein fürchterliches Geheule und Gezische, wobey Tausende in Masse schrien: „Keinen Krieg! „Friede! Friede!“ Man warf den König troz der ihn umgebenden Garden und Trabanten mit Steinen, von denen einer das aufgezogene Fenster des königlichen Staatswagens mit einem solchen Knall durchdrang, daß man es für einen Schuß hielt. Auch der Monarch war anfangs dieser Meinung, und zeigte mit ziemlicher Gelassenheit dem bey ihm sitzenden Grafen von Westmoreland das kugelförmige Loch im Glase. Der Monarch schien eine Ehre darinn zu suchen, das Rasen des Volks zu verachten; denn nach seiner Zurükkunft aus dem Parlament, fuhr er mitten durch den wütenden Pöbel in seiner Privat-Carosse, ganz unbegleitet aus St. James nach dem Pallast der Königin. In diesen Augenblik-

ken war er der grösten Gefahr ausgesezt, die jedoch für ihn glüklich vorübergieng.

Ein aufzeichnungswürdiger Zug, zur Characteristik der Höfe gehörig, dabey war, daß, als am folgenden Tage, da von Seiten des Parlaments eine Bedauer-Adresse an den König unfehlbar erwartet werden muste, sich bey einer so ausserordentlichen Gelegenheit im Oberhause, von 290 Pairs doch nur drei und dreissig zu diesem Hofdienst einfanden.

Der König wollte seinen Muth ferner zeigen, und fuhr am nehmlichen Condolenz-Tage mit der Königin und drey Prinzessinnen nach dem Schauspielhause in Coventgarden, jedoch von 800 Mann begleitet, 100 Fußgarden, 200 Reitern und 500 Constabeln. Eine solche Escorte, die von dem Wagen des Königs alles Volk abdrängte, schüzte ihn vor neuen Thätigkeiten; allein sie konnten das wiederholte Heulen des haufenweise versammleten Volks nicht anders hindern, als durch Säbelhiebe, wodurch viele verwundet, und die Hauffen endlich zerstreuet wurden. Die mit dem Hof verbundenen Einwohner der Stadt hatten das Schauspielhaus angefüllt, und so wurde die königliche Familie mit grossen Beyfallsbezeugungen empfangen, und zweymahl das Lied gespielt God save the King; obwohl nicht ohne

Zi-

zischen einer Anzahl Andersgesinnter, die aber durch die weit stärkere Hofparthey bald zum Schweigen gebracht wurden. Bey der Rükfarth gieng zufällig die Pistole eines beym Wagen reutenden Dragoners loß, wobey sein Pferd verwundet wurde und stürzte. Es verbreitete sich nun das Gerücht in der Stadt, daß man auf des Königs Carosse gefeuert hätte; erst am folgenden Morgen erfuhr man die Wahrheit.

Nach dieser Parade vermied der König eine Zeitlang alle öffentliche Erscheinung, und übertrug die Parlamentarischen Formalitäten einer Commission; dabey wurde durch eine königliche Proclamation den Angebern, der bey jenem Frevel thätigen Personen, besonders aber der Urheber desselben tausend Pf. St. versprochen. Dies erzeugte viel Verhaftungen. Collin, ein Garkoch, wurde als der Mann angemerkt, der den Stein geworfen hatte, und als des Hochverraths schuldig nach Newgate geschikt; andre wurden als Auszischer des Königs angegeben; da aber dies nicht nach den bestehenden Gesetzen als Hochverrath ausgelegt werden konnte, so wurden sie gegen Bürgschaft freygelassen.

Es wurde auch auf Befehl des Geheimen Conseils dem Erzbischof von Canterbury aufgegeben, ein Dankgebet für die glükliche Erhaltung des Königs zu verfertigen, das in allen Kirchen von

England und Schottland täglich bey dem Morgen- und Abend - Gottesdienst, vierzehn Tage lang verlesen werden muste. Dies Gebet hinderte jedoch nicht den Ausbruch der grossen Unzufriedenheit des Volks; die sich nun gegen die Minister äusserten. Am 17ten December war Mr. Pitt in grosser Gefahr, als er durch den Park ritt; er wurde vom Pöbel mit Koth geworfen, umringt, und hatte bloß dem gespornten Pferde seine Rettung zu verdanken.

So war die Lage der Dinge in England und Schottland! so die Einschränkungen mannigfaltiger Art, die durch die Sophistereyen machthabender Menschen als Nothwendigkeiten der Zeit geschildert, und von dem verderbten, oder unwürdigen Theil der Nation, auch dafür angenommen wurden.

In Irland verfuhr man auf gleiche Weise; wo man das nehmliche System viel weniger verlarvt längst gezeigt, wo man den Mißmuth der Nation im Grunde wenig geachtet, und nur dann und wann wegen der Folgen einige Besorgnisse gezeigt hatte, wenn nehmlich das brittische Ministerium durch innere Angelegenheiten in England selbst, in Verlegenheit gesezt war. Eben jezt war eine solche durch die grossen Ereignisse in Europa erzeugte Periode. Da nun auch in Irland

die

die Unzufriedenheit der Nation über die fortdaurende, vielfache Bedrückung, immer zunahm, und die Englische Regierung damahls so viele andre Hindernisse zu bekämpfen hatte, so wurde der den Irländern so verhaßte Vicekönig, der Graf von Westmoreland, ein eifriger Diener des Hofes, und folglich ein Beschützer der alten Mißbräuche, von seinem Posten abgeruffen. Man schien damahls in St. James von der Nothwendigkeit überzeugt zu seyn, der Nation in ihrem gerechten Verlangen *) zu willfahren, und wollte diese Gesinnung durch eine auffallende Handlung zeigen. Der Graf Fixwilliam, ein durch seine Rechtschaffenheit und Patriotismus ausgezeichneter Mann, wurde von der Regierung zum Vicekönig von Irland ernannt. Dieser Lord war einer von jenen Whigs, oder Volksfreunden, die, durch die Greuel des Jacobinismus geschrekt, und für die Erhaltung der Ruhe in England besorgt, sich neuerlich mit der Regierung verbunden hatten. Der neue Vicekönig kam am 4ten Januar in Dublin an. Er fand die Stimmung der Nation vortreflich: das Volk war voller Erwartung, und

*) Man lese die vortrefliche, musterhafte Erklärung der Gesellschaft der Irländischen Freunde der Freyheit und der Ruhe. Brittische Annalen, II. B. S. 5. und folgende.

und zeigte sich zu allem geneigt; es wurden vier neue Regimenter errichtet, Landsoldaten zu Vertheidigung der Küsten angeworben, und die verlangten grossen Hülfsgelder mit beyspielloser Bereitwilligkeit bewilligt; selbst die Oppositions-Glieder im Parlament erklärten, daß Irland mit Großbritannien stehen oder fallen müsse.

Der Graf Fitzwilliam zeigte bey seinem ersten Eintritt ins Königreich seine Großmuth: die 3000 Guineen, die ihm die Englische Regierung etiquetmässig zu einem silbernen Tafel-Service gegeben hatte, schenkte er an das Hospital der Kindbetterinnen in Dublin; auch rechtfertigte er gleich anfangs durch sein Benehmen die Erwartung des Volks. Seine Instructionen waren sehr einfach. Man hatte ihm freye Hände gelassen, die nöthigsten Maaßregeln zu nehmen. Er bediente sich daher gleich seiner Macht, unwürdige Menschen, die lange Zeit hohe Aemter besessen, dabey aber die Intrigen des Hofes durch niedrige Künste befördert, und die Sitten des Volks durch ihr schändliches Beyspiel verdorben hatten, ihrer Dienste zu entlassen. Unter diesen war vorzüglich die Familie von Beresford, die zu St. James in grosser Gunst stand, und auch mit den lucrativsten Posten begabt worden war; ferner Mr. Wolfe, Mr. Toler und andre. Diese Männer, die eigentlichen Ober-Verwalter des Bestechungs-Systems, und ihre

Anhänger, erhoben nun ein grosses Geschrey, das in Dublin sehr wenig, desto mehr aber in London in dem Bezirk des königlichen Pallasts, ertönte. Der Herzog von Portland war ein Busenfreund des Grafen Fitzwilliam; allein er vermochte nicht ein Verfahren zu rechtfertigen, das zwar lobwürdig und weise, aber nach den Ministerial-Grundsätzen nicht politisch-klug war. Es wurde daher nicht schwer die Machthaber in London zu überreden, daß Fitzwilliam an der Zerstörung des so kostbar aufgeführten Gebäudes arbeitete. Das Bestechungs-System und das ganze Administrations-Gewebe in Irland war freilich in grosser Gefahr. Von den Tugenden eines solchen Vicekönigs war alles zu fürchten; er wurde daher unverzüglich zurükgeruffen, nachdem er kaum mit der Verwaltung seiner hohen Würde den Anfang gemacht hatte.

Die Irländer beobachteten diese Zurükruffung als eine entschiedene Abneigung des Hofes, den Mißbräuchen abzuhelfen, ja als eine vollständige Sanction derselben. Man that deswegen öffentliche Schritte aller Art den Grafen zu vermögen in Dublin zu bleiben, bis man den Wunsch der Nation vor den Thron gebracht hätte; auch im Parlament kam diese Sache in Anregung, allein die dem Hofe aus guten Gründen ergebenen Glieder verwarfen einen Antrag, der ihrem Interesse ent-

gegen war. Die Gährung in der Hauptstadt war so groß, daß das Militär drey Tage lang Tag und Nacht unter Waffen bleiben muste. Der Graf muste nun mit einer schimpflichen Uebereilung Irland verlassen, wo seine Macht ein Ende hatte, wo er der Hofparthey ein Gegenstand des Spottes war, die bald auf einen Nachfolger hofte, den er nicht erwarten wollte.

Dieser Nachfolger aber war nicht so leicht zu finden. Nur eine kleine Anzahl Pairs waren zu Bekleidung einer solchen Repräsentations-Würde fähig; mehrere derselben hatten sie bereits bekleidet, und den vorigen Haß reichlich eingeerndtet; andre hatten sie ausgeschlagen, oder waren als Oppositions-Männer nicht in der Lage einen solchen Antrag zu erhalten; noch andre wurden durch Alter, kränkliche Umstände u. s. w. gehindert auf diese Weise ihrem Ehrgeiz zu fröhnen. Unter den wenigen übrigen aber herrschten gewisse Besorgnisse von Ehre, von persönlicher Gefahr, und von schlechtem Zutrauen auf die Sache des Hofes, bey einer aufgebrachten Nation, zumahl jezt nach der so entschiedenen Erklärung der Minister gegen das Interesse des Volks. Diese Schwierigkeit der Wahl konnte nur durch ein ungewöhnliches Mittel gehoben werden. Es war bisher Staats-Maxime gewesen, sowohl aus Achtung für die Irländische Nation, als auch um

den Glanz des Throns zu befördern, die Würde eines Vicekönigs immer Personen aus den vornehmsten Familien des Reichs zu ertheilen. Jezt gieng man von dieser Maxime ab, und Lord Camden, der Sohn eines erst vor dreissig Jahren creirten Pairs, des im vorigen Jahr verstorbenen, hochberühmten Patrioten dieses Namens, *) wurde dazu ernannt.

Die Gährung besonders in Dublin war ausserordentlich. Die Abreise des abgesezten Vice-Königs war hier ein Tag des allgemeinen Jammers; allenthalben erschallten Wehklagen, und laute Verwünschungen gegen das Englische Ministerium. Der Graf wurde wie ein Märtyrer für die Sache Irlands betrachtet. Die ganze Volksmasse der Hauptstadt begleitete ihn mit Seegenswünschen bis ans Schif, und aus allen Augen flossen Thränen, die seinem mehr ehrgeizigen als klugen Nachfolger keinen Jubel ankündigten. Alle Laden waren geschlossen, und die meisten Einwohner erschienen in tiefer Trauer. Auf dem Platz College Green hatte sich eine Anzahl ansehnlicher Männer sämtlich in Trauerkleidern versammelt, die die Pferde von des Grafen Kutsche abspannen wollten, welches jedoch nicht gestattet wurde. Die Gräfin

*) Sein Bildnis steht vor dem 3ten Bande der britt. Annalen.

wollte, der Gewohnheit gemäß, unter das Volk Geld austheilen; allein selbst die Aermsten schlugen es mit einem edlen Enthusiasmus aus, und alles schrie: „Kein Geld! Kein Geld!“ Ein solches Betragen rührte sowohl den Lord, als seine Gemahlin aufs innigste; sie wollten und konnten ihre Gemüthsbewegung nicht verbergen; sie stammelten Worte, um der Menge ihre ewige Anhänglichkeit an Irland zu versichern. Selbst die Dragoner, die in Schaaren den Zug begleiteten, waren erschüttert. So kamen die Reisenden, umringt von mehreren der vornehmsten Männer des Königreichs, Parlaments-Gliedern und andern ausgezeichneten Patrioten, bis ans Ufer, wo sie eine Jacht bestiegen. Das Geschrey des Volks war nun so groß, daß man den Donner der Kanonen von dieser Jacht und dem Castel kaum hören konnte, und so verweilten alle diese Menschen am Ufer, bis sie das Schif ganz aus den Augen verlohren hatten. Ein solcher Triumpf fiel einem mit Macht versehenen Manne zu Theil, bloß weil er den Willen hatte schändliche Mißbräuche abzustellen, und gut zu regieren.

Dies konnte man bei seinem mit entgegengesezten Instructionen versehenen Nachfolger nicht voraussetzen, daher schon zum voraus ein allgemeiner Widerwille gegen diesen noch Unbekannten Wurzel schlug. Bald nachher trafen die Perso-

nen

nen seines Gefolges ein, die mit Koth- und Steinwürfen vom Pöbel empfangen wurden. Durch die Maaßregeln der bewafneten Macht und der Policey gelang es jedoch den Freunden der Ruhe, als der neue Vice-König selbst eintraf, ihn bey seiner Ankunft, zwar nicht für Beschimpfungen, jedoch für Gefahr zu schützen, so daß er unverlezt seinen Pallast beziehen konnte. Das Volk richtete seine Wuth vornehmlich gegen die Untermachthaber, die ihre eigene Nation so grausam verrathen hatten. Der Erzbischof von Armagh, Primas von Irland, und der Großkanzler Lord Fitzgibbon wurden gesteinigt, als sie vom Schloß nach Hause fuhren; der Pöbel riß das Steinpflaster auf, und verfolgte die Kutschen, bis zu den Hotels; der Großkanzler wurde dabey durch einen Wurf gefährlich verwundet, zu Boden gestrekt, und nur mit Mühe durch die Soldaten gerettet. Das Haus des Sprechers vom Unter-Parlament, deßgleichen das Haus des jüngeren Beresford wurden bestürmt, bis das Musketenfeuer den Pöbel auseinander trieb. Der Anfall auf den Primas war jedoch ein Irrthum des Pöbels, der ihn für den Ertzbischof von Thuam, den Bruder der so allgemein gehaßten Beresfords, angesehn hatte. Auch war der Anfall nicht von Dauer. Das Volk wurde das Versehn gewahr, bath ihn um Verzeihung, und führte ihn nach Hause.

Auf den Vice-König selbst warteten noch mancherley Beschimpfungen. Die Professoren, die untern Lehrer, und Studenten der Dubliner Universität giengen, dem Gebrauch gemäß, auch nach dem Schloß mit einer Glükwünschungs-Adresse. Die Absicht der Masse aber war den Regenten zu verspotten; denn als sie im Schloßhof angekommen waren, liessen die leztern, statt des Vivat-Geschreys, ein dreymaliges Grunzen und Heulen ertönen, und nun begaben sie sich alle weg, und überliessen es den Professoren mit der Adresse nach Wohlgefallen zu verfahren. Vom Schloß wegziehend verfügten sie sich nach einem Caffeehause, wo sie eine Adresse an Mr. Grattan entworfen, in welcher sie sein patriotisches Benehmen lobpriesen, und die Abruffung ihres würdigen Vice-Königs bedauerten. Dieser Schritt veranlaßte von Seiten der Professoren ein Program, worinn sie die Untergebenen mit ihrem ganzen Unwillen bedrohten, und den Grund anführten, daß eine Theilnahme an politischen Angelegenheiten nicht mit dem Zweck einer academischen Erziehung verträglich sey. Jene Weisen aber hatten ja ihre Zöglinge selbst nach dem Schlosse geführt, und man konnte billig fragen: ob es die Pflicht dieser Jünglinge gewesen war, jenem Befehl bey einer solchen politischen Gelegenheit blindlings zu gehorchen, und dasselbige Lob an Lord Camden zu verschwenden, das sie nur

wenig Wochen zuvor Lord Fitzwilliam gegeben hatten? Konnte es dieser Lehrer wirklicher Ernst seyn, daß sie auf gleiche Weise über die Ankunft beyder Vice-Könige erfreut waren? Waren sie es, so könnte man ihnen den zur Leitung einer Universität nöthigen Verstand absprechen; waren sie es nicht, so machte ihre Heucheley sie unfähig, den Zöglingen National-Tugenden einzupflanzen.

Diese Volksstimmung verursachte, daß Lord Camden in den ersten Wochen sich in seinem Schloß inne hielt; er verließ es nur ein einziges mahl, wobey er aber vom Pöbel auf dem ganzen Wege mit Zischen und Heulen begleitet wurde. Die Familie Beresford, der Großkanzler, und die andern äusserst verhaßten irrländischen Staatsbeamten, fanden sich nun in einer schreklichen Lage, die noch durch den Unwillen der brittischen Minister mit ihnen erhöht wurde. Sie waren jezt von ihren Freunden verachtet, von ihren Feinden verwünscht, und von dem Volk verflucht. Man war allgemein der Meynung, daß nur allein die Furcht vor einer Untersuchung, die höchst wahrscheinlich auf ihre Entfernung erfolgt wäre, sie abhielte, alle ihre ehrgeitzigen Plane aufzugeben.

Die Irrländer schikten indeß Abgeordnete nach London, um von dem Könige die Wiedereinsetzung des Grafen Fitzwilliam zu erbitten. Die Stadt

Dublin

Dublin ernannte dazu den Aldermann Howison und Mr. Maguay, so wie die Grafschaft Kildare die Parlaments-Glieder Mr. Taylor und Mr. Aylmer; die Catholiken schikten den Baron Hussey; Mr. Byrne und Mr. Keogh, die aber alle bey Hofe, wie zu erwarten war, kalt aufgenommen wurden, und sehr unzufrieden wieder zurükreiseten. Auch nicht das mindeste wurde ihnen bewilligt, oder auch nur zur Abstellung einiger von den vielen Beschwerden Hoffnung gemacht.

Die Bittschrift der Dubliner-Catholiken, die dem Könige zu St. James eigenhändig übergeben, allein troz des ihm schon wirklich bekannten demuthsvollen Innhalts, dennoch mit einem ernsten Gesicht angenommen wurde, lautete also:

„Gnädigster Monarch!"

„Wir, Ewr. Majestät treue und gehorsame „Unterthanen, die Catholiken zu Dublin, fühlen „uns in diesem Zeitpunkt, wo wir bey dem Par„lament eine demüthige Vorstellung, um die völ„lige Aufhebung der drückenden Gesetze, worunter „wir noch immer seufzen, eingegeben haben, be„sonders dazu aufgefordert, vor Ewr. Majestät „ein warmes Bekenntniß unsrer Treue und Erge„benheit abzulegen, und Ihnen für die mannig„faltigen grossen und wichtigen Wohlthaten, die „wir durch Ihre gnädige Vermittlung schon von

„der

„der Weisheit und dem Edelmuth des Parlaments „empfiengen, auf die aufrichtigste Weise unsre rei„ne und innige Dankbarkeit zu bezeugen.“

„Wie wissen sehr wohl, wie wir Ewr. Maje„stät bereits verpflichtet sind, und sahen es daher „als einen neuen Beweis der väterlichen Gesin„nung und der aufmerksamen Sorgfalt an, wo„mit Sie auf das Wohl aller Ihrer Unterthanen „bedacht sind, daß Sie zum Repräsentanten Ih„rer königlichen Person in diesem Reiche, einen „Mann erwählten, der durch den Geist des Frie„dens, der ihn beseelte, durch den Eifer, den er „zeigte, die Gemüther zu vereinigen, und durch „die Wahl seiner Gehülfen, die auf Männer fiel, „die das öffentliche Zutrauen besaßen, uns so vie„len Grund gab, unter Ewr. Majestät beglücken„dem Scepter mit einem bescheidnen aber sichern „Vertrauen dem Zeitpunkt entgegen zu sehn, wo „Ihr so gnädiger und väterlicher Wunsch durch „die Wiedereinsetzung Ihrer catholischen Untertha„nen in die Rechte und Begünstigungen der Con„stitution, Ihr ganzes Volk in den Gesinnungen, „in dem Interesse, und in dem Bestreben zur „Einheit zu bringen, in Erfüllung gehen würde.“

„Wenn auch alle die wohlthätigen Wirkungen, „die wir uns von der Gnade, womit Sie sich „unsrer annahmen, versprechen durften, noch nicht

„ein-

„eingetreten sind: so kann doch die Dankbarkeit, „die wir Ihnen schuldig sind, keineswegs dadurch „vermindert werden, daß eine andere Gewalt „zwischen das Wohlwollen des Monarchen und „die Treue des Unterthans in die Mitte trat, „welche, da es ihr nicht möglich war, das Sy„stem der harten Gesetze in seinem ganzen Umfan„ge unverändert aufrecht zu erhalten, gegen dieje„nigen, die in einem ziemlichen Maaße aufgehört „hatten, der Gegenstand eines alten Druckes zu „seyn, unter einem andern Vorwande neue Ver„folgungen einführten.“

„Bey der Zuversicht, womit wir uns Ewr. Ma„jestät Weisheit und Wohlwollen überlassen, und „bey dem Zutrauen, welches wir zu den mannich„faltigen politischen Verdiensten des Lords fassen „mußten, der noch an der Spitze der Regierung „in diesem Reiche steht, werden wir durch die nur „zu gegründete Nachricht von seiner Zurükberufung „in die äusserste Betrübniß versezt; und obgleich „wir uns es nicht herausnehmen, uns in die Ver„fügungen zu mischen, die Ewr. Majestät bey der „Ausübung der Ihrer Krone anhängenden unbe„zweifelten Rechte in ihrer Weisheit für die Re„gierung des Staats nöthig finden mögen; so kön„nen wir uns doch nicht enthalten, in aller De„muth und Unterwürfigkeit die Furcht, die wir füh„len zu äussern, daß ein Verfahren so wie es die

„vori-

„vorige Administration annahm, bey Ihrem ge„treuen Volke Zwistigkeiten wieder anfachen dürfe, „die bey einem sanfteren Systeme schon zu verlö„schen anfiengen; daß das System der Verbannung, „der Verfolgung, und der Unterdrückung, wieder „aufkommen, daß man wieder einzelne Untertha„nen zu Schlachtopfern auswählen, und den ent„stehenden Geist der Ruhe und der Eintracht durch „die eiserne Hand der Gewalt wieder unterdrücken „dürfte."

„Von diesen wichtigen Besorgnissen geleitet, „und noch mehr ermuntert durch die Erinnerung „an alle die Wohlthaten, die wir schon, durch Ewr. „Majestät gnädige Verwendung erhielten, nehmen „wir zu Ihrer väterlichen Güte, zu Ihrer allge„meinen Liebe für alle Ihre Unterthanen, unsre „Zuflucht; in der demüthigen Erwartung, daß Sie „uns einen Schutz und Beystand nicht versagen „werden, die wir zur Sicherheit der Individuen „und zur allgemeinen Ruhe, Wohlfarth und Glük„seligkeit unsers Landes durchaus nothwendig hal„ten müssen. Wir bitten daher unterthänigst, daß „Ewr. Majestät das Parlament nicht eher wieder „entlassen, bis es vorher die Sache der Catholiken „auf eine ihrer Wichtigkeit angemessene Weise in „Erwägung gezogen hat."

„Dublin, den 10ten März 1795."

Der abgesezte Vice-König drang in London auf die Untersuchung seiner Sache; allein seine Gegner waren das ganze Cabinet; selbst sein Freund, der Herzog von Portland, ließ ihn jezt als Minister im Stich. Vergebens bath der gekränkte Lord das Oberhaus, seine Sache zu untersuchen. Die Minister verhinderten es; ja die Entehrung eines würdigen Mannes wurde nicht einmal einer Beschönigung werth gehalten. Er hatte in Briefen sein Herz gegen seinen Freund, den Grafen von Carlisle, ausgeschüttet. Diese Briefe wurden zufällig bekannt, allein ob sie gleich mit grosser Behutsamkeit und Schonung der Machthaber geschrieben waren, so erregte ihre Bekanntmachung doch den Unwillen des durch seine sklavische Hof-Ergebenheit längst ausgezeichneten Grafen, der in Hinsicht künftiger Beförderung, kein Bedenken trug, die gutmüthigen Aeusserungen seines betrogenen Freundes von sich abzulehnen.

Der neue Vice-König sezte, seiner Instruction zu Folge, die entlassenen Beamten wieder in ihre Aemter ein, und brachte überhaupt alles sehr geschwinde wieder auf den alten so verhaßten Fuß. Da die Besorgnisse der Minister in Betreff Englands endlich verschwunden waren, weil sie sich durch neue Parlaments-Acten im Besiz einer ausgedehnten Macht befanden, so wagten sie es das alte Bedrükungs-System in Irland wieder vorzuneh-

nehmen; es gelang ihnen auch. Die tobenden Irrländer, denen es an Anführern fehlte, beugten murrend ihren Naken wieder unter das Joch.

Sie begnügten sich mit Versammlungen, Bittschriften und Beschlüssen, die besonders in den Städten Dublin, Cork, Belfast und Londonderry, so wie in den Grafschaften Kildore und Wiklow sich in Worten nachdrüklich ausnahmen. In Dublin präsidirte zu diesem Behuf der Aldermann Howison in einer Versammlung der vornehmsten Bürger, so wie in Cork bey einer ähnlichen Versammlung am 4ten März die Ober-Sherifs, Perrier und Bagnell den Vorsiz hatten. In einem Beschluß hieß es: „Wenn es „nun aber durchaus unser Schiksal seyn soll, daß „schwache und gottlose Menschen in dem Rathe „dieser Nation oben an sitzen, die tugendhaften „hingegen von uns weggerissen werden sollen, so „bleibt uns nichts als Verzweiflung übrig.“ In dieser Lage erwarteten die Irrländer ihre Rettung von den brittischen Patrioten; denn damahls war noch an die berichtigten englischen Bills nicht gedacht. Auch wurde von der Versammlung in Cork eine Adresse an Horne, Fooke, Hardy, Thelwall und andern Männern dieser Art geschikt, worinn man sie ermahnte, ihren glorreichen Vorsatz, eine Parlaments-Reform zu bewirken, nicht aufzugeben.

 Die

Die Stadt Waterford hatte kurz zuvor auf den Antrag des Baronets Newport, des angesehensten Mannes in dieser Stadt, 2000 Pf. St. zur Unterstützung der Marine subscribirt; das Geld war zur Ablieferung fertig, als der Graf Fitzwilliam abgeruffen wurde. Man berief sofort eine General-Versammlung, wo Newport in einer Rede die Nothwendigkeit bewieß, durch eine andre Anwendung der eingesammleten Gelder, der Welt auffallend den Unwillen zu zeigen, den die Nation bey einer solchen Mißhandlung fühlte. Dieser Antrag wurde fast einmüthig angenommen.

Es fehlte auch hier nicht an Schriftstellern, die diese sich immer häuffenden Mißhandlungen der Regierung ins Licht setzten, und dabey oft die Gränzen der Mässigung überschritten. Unter diesen war der Prediger Jakson in Dublin, der ausersehn wurde, andern zum Beyspiel zu dienen. Man nahm ihn in Verhaft, machte ihm den Proceß als Hochverräther, welches um so leichter war, da die irrländischen Gesetze nicht so wie die englischen zwey Zeugen erfordern, sondern hier nur ein einziger Zeuge hinreichend ist, einen Angeklagten des Hochverraths schuldig zu finden, und so konnte Jakson dem Tode nicht entgehen. Er mußte dies Urtheil mit Gewißheit erwarten, und hatte daher am 30sten April, als am Gerichts-Tage, Gift zu sich genommen; mit diesem

im Körper erschien er im Gerichtshofe, und bath seinen Advocaten den Schluß des Processes soviel als möglich zu verzögern. Dies geschah; das Gift wirkte endlich, und im Augenblik als das Todesurtheil über ihn ausgesprochen werden sollte, stürzte er todt zur Erde nieder. Man fand in seiner Tasche ein von ihm selbst verfaßtes kurzes Gebet, worinn er Gott bath, ihn von seinen Feinden zu erlösen. Durch diesen Selbstmord erhielt er seiner Frau und seinen Kindern ein Vermögen von 200 Pf. St. Einkünften, das sonst als das Eigenthum eines Hochverräthers confiscirt worden wäre."

Eben diese Catholiken hatten kurz zuvor, da noch nicht alle Hofnung auf die bessern Einsichten der brittischen Minister verlohren war, ihrem eifrigen Sachwalter, dem Parlaments-Redner Grattan, am 27sten Februar folgende Adresse zugesandt, die nebst der Antwort die Sache dieser Leidenden ins gehörige Licht stellt:

„Sir!

„Die Catholiken zu Dublin haben uns aufgetragen, Ihnen den schuldigen Tribut ihrer Dankbarkeit zu zollen, sowohl für die ausgezeichneten Dienste, die Sie bey verschiedenen Gelegenheiten diesem Reiche überhaupt leisteten, als auch für die wirksamen Bemühungen, die Sie mit so vielem Edelmuthe für ihre besondere

„Angelegenheit übernahmen. Es ist nicht leicht, „die Verdienste eines Mannes nach Gebühr zu „preisen, dessen Namen mit den glänzendsten „Begebenheiten seiner Zeit verflochten ist, und „der bereits den höchsten aller Ehrentitel erhielt: „Befreyer seines Vaterlandes. Aber „wenn man auch keine Worte finden kann, wo„durch es möglich wäre zu ihrem Ruhme etwas „hinzuzufügen: so müssen Sie es doch immer „nicht ohne Vergnügen hören, daß Sie nicht „nur in der Bewunderung, sondern auch in der „Liebe ihrer Mitbürger einen Platz einnehmen.“

„Auf solche Art geliebt und bewundert zu wer„den, ist sicher ein beneidenswürdiger Vorzug. „Es mag vielleicht nicht hinreichen, Aemter und „Macht bey Hofe zu verschaffen, aber für eine „edle Seele muß dies eine reinere Quelle des „Vergnügens seyn, als die Gunst der Könige „und ihrer Minister.“

„Wenige Menschen waren im Stande für ihr „Vaterland so viel zu thun; als Sie für Irr„land thaten. Da Sie zuerst die politische Lauf„bahn betraten, herrschten hier rohe Gebräuche „und kleinliche Vorurtheile, die dem Interesse „von Irrland eben so sehr zuwider waren, als „sie den Geist der Nation zurükhielten; und, „was noch mehr den Muth benehmen mußte,

„die

„die verschiedenen Theile des Volks waren weit „davon entfernt, sich in einen gemeinschaftlichen „Punkt des wechselseitigen Vortheils zu vereini„gen: sie waren vielmehr durch eine seltsame und „ungereimte Antipathie, die durch die Religion „veranlaßt wurde, von einander abgesondert. „In dieses Chaos von Widersprüchen verbreitete „sich der Einfluß Ihres Geistes, und man sahe „aus der Verwirrung auf gewisse Weise eine „Ordnung hervorgehen.“

„Der erste Gebrauch, den Sie von Ihrer Be„redsamkeit machten, war, das irrländische Par„lament zu der Behauptung seiner eignen Unab„hängigkeit zu erheben, und ungeachtet des Her„kommens der Unterwürfigkeit, welches besondere „Ursachen entstehen liessen, erreichten Sie Ihre „Absicht.“

„Gegenwärtig sind Sie in eine Unternehmung „verwickelt, die für Ihren Kopf und noch mehr „für Ihr Herz ehrenvoll ist. Als der Urheber „der catholischen Bill, bestreben Sie sich von der „Nothwendigkeit der Mässigung und der Gerech„tigkeit zu überzeugen, da wo Sie vorher zum „Muth anfeuerten, um Menschen zu vermögen, „über eine auswärtige Gewissensmacht zu trium„phiren; noch mehr, sie zu einer Handlung von „grösserer Würde und Schwierigkeit zu bewegen,

„nehmlich die Vorurtheile ihrer Jugend und ih-„rer Erziehung aufzuopfern.“

„Bey eben diesem Werke, welches so viel Ge-„nie und Eifer für das allgemeine Beste erfor-„dert, welches sich auf die Bildung des Volkes „selbst bezieht, dahingegen Ihre ehemalige Un-„ternehmung die Einrichtung einer Constitution „zum Gegenstand hatte, haben Sie bereits be-„trächtliche Fortschritte gemacht; und als Sie „und Ihre schäzbaren Freunde in den Rath ei-„nes tugendhaften Vicekönigs gerufen wurden, „da sahen wir mit Vertrauen der Erfüllung Ih-„rer patriotischen Wünsche entgegen.“

„Irgend ein Feind des Königs und des Volks „hat seine boshaften, niedrigen Rathschläge dazu „angewandt, unsrer Befreiung Hindernisse in den „Weg zu legen. Aber wir sind weit davon ent-„fernt, uns den Empfindungen der Muthlosigkeit „und der Unruhe zu überlassen. Wir fühlen die „Gerechtigkeit unsrer Forderung, und sind über-„zeugt, daß das, was Recht ist, über die Tha-„ten der Treulosigkeit und Falschheit den Sieg „davon tragen müsse.“

„Was uns das lebhafteste Vergnügen giebt, „ist die allgemeine Zusammenstimmung, die sich „bey dieser Gelegenheit in Irrland durch alle „Stände und Classen verbreitet. Protestanten

„und

„und Catholiken sind in diesem Augenblik verei„nigt, und scheinen keinen andern Streit zu ha„ben, als den Wetteifer, wer die dem irrländi„schen Stolz angethane Beleidigung, einen pa„triotischen Vicekönig von der Regierung, und „Sie und Ihre Freunde aus dem Conseil des „Reichs zu entfernen, am meisten ahnden wer„de."

„Wir, auf unsrer Seite, werden es unser „Bestreben seyn lassen, eine so glüklich angefan„gene Vereinigung in ihrem Wachsthum zu be„fördern. Wir haben keine kleinliche, egoistische „Absichten. Wir wünschen nicht für uns selbst „Begünstigungen, um die Rechte anderer zu „schmälern; wir wissen aber, daß wenn es auf „die Freyheit und Constitution ankömmt, das „Geben Gewinn ist."

„In Betreff der Männer, die die Kühnheit „haben möchten, die Plätze, die Sie und Ihre „Freunde verliessen, wenn zum Unglük des Lan„des eine solche Begebenheit statt haben sollte, „wieder einzunehmen, bemerken wir blos, daß „sie es mit Empfindungen würden thun müssen, „die wir ihnen nicht beneiden können. Des Man„nes Brust muß von Stahl seyn, der auch dann „noch seinen Kopf aufrecht halten kann, wann „er von einer verrathenen und aufgebrachten Na„tion überall ausgezischt wird."

„Ihnen und Ihren Freunden kann die Able„gung ihrer Macht die Heiterkeit ihrer Seele nicht „stören. Die Verehrung und die Dankbarkeit des „Volks werden Sie in ihre Einsamkeit begleiten, „und Sie vor Betrachtungen bewahren, die Ih„ren düstern und gehässigen Nachfolgern zu Theil „werden müssen.“

Unterzeichnet
„Thomas Braughall, Präsident.
„John Sweetmann, Secretair.“

„Mr. Grattan's Antwort.“

„Indem ich Euch unterstütze, unterstütze ich „zugleich die Protestanten; wir haben nur ein „Interesse und nur eine Ehre; wer Euch Privi„legien giebt, giebt sie uns allen. Die Prote„stanten fangen schon an dieses zu begreiffen; „der lezte Angriff hat die von einander getrenn„ten Gemüther von dem thörichten Religions„Schisma zu dem gemeinschaftlichen Punkte der „National-Ehre zurükgeführt; und die Zwistig„keiten der Nation sind in ein allgemeines Be„streben übergegangen, die Nation zu rächen. „Eure Befreyung wird hatt haben, verlaßt Euch „darauf; sie muß statt haben; ist sie vielleicht „mit dem Tode eines Vicekönigs verbunden, so „wird sie das Versöhnopfer des andern werden; „man wird vielleicht den Lorbeer von der todten „Stirn

„Stirn des einen Gouverneurs nehmen, um ihn „listig in die Oelzweige seines Nachfolgers zu ver„weben.“

„Ich rathe Euch, es auf keinen Fall gesche„hen zu lassen, daß die Erwägung Eurer Sache „bis nach dem Kriege ausgesezt werde; Britan„nien muß vielmehr Euren gutmüthigen Eifer „eben in dieser dringenden Lage, die ihn so nö„thig macht, unterstützen; indem Ihr für das „Glük einer Constitution streiten sollt, müßt „Ihr vorher selbst in der That dieses Glük be„sitzen.“

„Mein Wunsch ist, daß Ihr jezt frey wer„det; — jede andre Politik ist niedrig und klein; „laßt uns das Werk auf einmal mit Ernst be„ginnen, und uns auf eine grosse Weise frey ma„chen,“

„Nach diesem Grundsatze denk ich Eure Bill, „wenn Ihr es erlaubet, sogleich nach dem Receß „einzugeben.“

„Es hat Euch gefallen von dem Vertrauen „und der Macht zu reden, die, wie Ihr glaubt, „ich auf einen Augenblik besaß.“

„Als die Minister des Königs für gut fan„den, uns zum Dienste des Staats zu berufen, „stellten wir uns ihnen mit der Verpfändung uns„rer Ehre dar, mit allen den Schulden und Ver-

„pflichtungen, worinn wir dem Vaterlande ver„haftet sind.“

„Daß wir an den öffentlichen Berathschlagun„gen Theil nahmen, ohne auf Privatvortheile „zu sehn, kann, wie wir hoffen, unserm Vater„lande nicht mißfällig seyn; hätten wir es aber „gethan, ohne auf das allgemeine Beste Rük„sicht zu nehmen: so wäre es in der That eine „thörichte Ausschweifung des Ehrgeizes gewesen. „Verschiedene Maaßregeln, verschiedene öffentli„liche Einrichtungen und Anordnungen, und auch „das, worüber jezt der Streit ist, wurden von „uns ausbedungen, auch an einem Ort verspro„chen mit der Versicherung, daß alles an einem „andern Ort *) genehmigt werden sollte.“

„Im Dienste der Regierung unter Sr. Excel„lenz Administration richteten wir unsre Aufmerk„samkeit auf zwey grosse Gegenstände, auf dieses „Königreich und auf das ganze brittische Reich. „Wir brachten gewisse wohlthätige Gesetze zur „Ausübung; wir entdekten und verbesserten ge„wisse Mißbräuche, und waren im Begiff auf „diesem Wege weiter fortzugehn; so erlangten wir „mit der Beystimmung und dem Zutrauen des „Volks eine grosse Macht und grosse Geldunter„stützung. Dies waren nicht Maaßregeln von

„Höf-

*) Im Conseil zu St. James.

„Höflingen; es waren Maaßregeln von Staats-„männern."

„Der Lord Fitzwilliam kann sich rühmen, daß „er dem Reich die Zuneigung von Millionen er-„warb; eine bessere Hülfe zum Kriege, als seine „Feinde liefern können, die diese Zuneigung ver-„nichten, und sich selbst an ihre Stelle setzen."

„So entscheidend haben die Verfügungen in „Irrland dem Reiche genutzt, daß diejenigen, „die damit zu thun hatten, von den Kabalen „des brittischen Cabinets an das Urtheil der brit-„tischen Nation appelliren konnten. — Ich weiß „nicht, daß dem Englischen Cabinet irgend eine „Veranlassung zum Mißvergnügen gegeben wur-„de. — Aber, wenn Dienste, die Irrland gelei-„stet werden, Verbrechen sind, die durch keine „Unternehmung für das Beste des ganzen Reichs „wieder ausgesöhnt werden können: so muß ich „beyde Länder wegen ihrer traurigen Aussichten „beklagen, und die Entlassung aus dem Dienste „der Regierung für die einzige Ehre halten, die „ein Englischer Minister auf einen irrländischen „Unterthan übertragen kann."

„Ich weiß, wie nöthig es für das Wohl die-„ses Landes wäre, wenn Lord Fitzwilliam an sei-„nem Platze bliebe. — Seine strenge Rechtschaf-„fenheit scheint bestimmt zu seyn zu bessern, sein

„mil-

„mildes Betragen Eintracht zu stiften, und das „Beyspiel seines Privatlebens die allgemeine und „immer mehr um sich greifende Verderbniß in ih„rem Fortgange aufzuhalten. — Wenn er ab„geht; so beklage ich mein Vaterland. Was „mich betrift, so würde ich ohne alles Bedauren „meinen kleinen Antheil an der ministeriellen „Wirksamkeit wieder aufgeben; aber die fürchter„lichen Regierer, die wahrscheinlich die erledig„ten Plätze füllen werden, eröfnen dem Reiche „die traurigsten Aussichten. Ich zittre bey dem „Gedanken, daß Ihr wieder der Gewalt Eurer „alten Zuchtmeister würdet übergeben werden. „Sollten jene Verbundenen, welche die Irrländer „durch ihre Tyranney despotisirten, durch ihre „Sitten verspotteten, durch ihre Räuberey arm „machten, durch ihre Bosheit lästerten; sollten „diese Bundsgenossen in der jetzigen Lage der „Dinge unter der Begünstigung des brittischen „Hofes und mit dem Widerspruch des irrländi„schen Volkes die Gewalt wieder in ihre Hände „bekommen, so trage ich kein Bedenken zu sagen, „sie werden Irrland vernichten, oder Irrland „müßte sie verjagen. Worauf es hier ankömmt, „ist nicht blos die Sache der Catholiken; es ist „die Sache der ganzen Nation. Das Land be„findet sich gegenwärtig schon in einem Kampfe. „Ich wünsche fortdaurend mit meiner Nation

„Theil

„Theil daran zu nehmen, und den Ausgang ih„res Schiksals zu theilen.“

„Ich hätte erwartet, daß doch in England „noch irgendwo Weisheit und Redlichkeit genug „gewesen wäre, um einer solchen Catastrophe vor„zubeugen; aber ich gestehe, es ist kein Beweis „dieser Weisheit, daß man die Steuren eintreibt, „und doch die Mißbräuche fortdauren läßt; daß „man den Eifer erstikt, und die Zuneigung von „einem so wichtigen Theile des brittischen Reichs „aufopfert, als das irrländische Volk ausmacht; „und da nun dieses Volk gerade hervortrat und „mit Biederkeit und Zutrauen seine Schätze und „sein Blut darbot, entschlossen mit der brittischen „Nation zu stehen oder zu fallen, da ist es, sage „ich, kein Beweis weder der Weisheit noch der „Grosmuth, daß man gerade diesen Augenblik „wählt; ihm den Dolch ins Herz zu stoßen.“

„Aber was auch immer die Sache für einen „Ausgang nehmen mag, so werde ich dem In„teresse meines Vaterlandes bis zum lezten Au„genblik meines Lebens ergeben seyn.“

„Henry Grattan.“

Diese Antwort war nicht blos als individuelle Meynung zu betrachten; sondern sie war zugleich die Erklärung der Gesinnungen seiner Freunde, der bekannten sehr angesehenen Patrioten: des

Her-

Herzogs von Leinster, Mr. Ponsonby, Mr. Conolly und andrer Männer, die für das Leiden ihrer Mitbürger Gefühl hatten. Dies erhellte aus der ausserordentlichen Versammlung des Whig-Clubs am 20ten März, wo diese auch hier so wie in England wichtige Societät folgende einmüthige Erklärung bekannt machte:

„In dieser interessanten Periode hält sich der „Whig-Club verbunden, seine Einstimmung mit „den Meynungen aller derer Grafschaften, Städte „und Versammlungen zu erklären, die, nebst ihrem Schmerz bey der Abreise des Grafen Fitzwilliam, und nach seiner niedergelegten Stadthalterschaft in diesem Lande, ihren grossen Wunsch „wegen der Reform der Mißbräuche und der Vereinigung aller Volksklassen manifestirt haben. „So wie diese Volkskörper, bezeugt euch der „Whig-Club seinen äussersten Widerwillen gegen die Herstellung des alten Systems „der willkührlichen Gewalt und Venalität, Mißbräuche, die nothwendig „mit der Rükkehr solcher Personen „zur Macht verbunden seyn müssen, „die die Urheber jenes Systems sind.“

Alle Corporationen und Grafschaften in ganz Irrland machten ähnliche Erklärungen, mit der einzigen Ausnahme des Magistrats von Dublin, dessen

dessen Majorität der Hof zu gewinnen wußte. Auch votirte der Magistrat, dem Herkommen gemäß, sofort dem neuen Vicekönig das Bürgerrecht in einer goldenen Capsel; nicht ohne bündige Vorstellungen mehrerer Patrioten, die diese Sache drey Monath aussetzen wollten, in Hofnung, wie sie sagten, daß ihr neuer Beherrscher sodann den einmüthigen Dank der Rathsversammlung verdient haben würde. Dieser von 34 Mitgliedern unterstüzte Antrag aber, wurde von 52 andern verworfen, so wie auch der Vorschlag folgende Worte der Adresse einzuverleiben: „Wir leben der Zuversicht, daß Ew. Excellenz „dies Zeichen des öffentlichen Respects durch die „Befolgung jener Maaßregeln der leztern Admi„nistration verdienen werden, die die allgemeine „Beystimmung der ganzen Nation, so gerechter „Weise erlangt haben."

Es war jedoch unmöglich, bey so allgemeiner Unzufriedenheit des Volks, dessen Ausschweifungen ganz zu hindern. Mehrere der vorigen Blutigel der Nation nnd deren machthabende Beschützer wurden vom Pöbel angefallen, und mißhandelt. Der Großkanzler, der mit Mühe sein Leben gerettet hatte, erhielt von allen Seiten Glükwünschungs-Adressen; auch die zum Stadtrath gehörigen Patrioten, die sich mit dem Geschenk des Bürgerrechts an den Vicekönig nicht über-

übereilen wollten, stimmten aus Abscheu gegen die Volkswuth, für die Adresse, die einmüthig bewilligt wurde; während daß sie fortfuhren, ihren Eiffer gegen die Mißbräuche auf allerhand Art zu zeigen. Einige Grafschaften sandten ihre Vorstellungen gegen die bestehende Verfassung Irrlands übers Meer dem Könige. Unter diesen war auch die Grafschaft Wexford, deren Adresse von 22,251 Freeholders unterzeichnet war. In andern Theilen des Königreichs, als in den Grafschaften Meath, Westmeath, Cavan, Roscommon, Sligo, Leitrim und Longford wollte man nichts von Bitt-Adressen hören, sondern machte Empörungs-Versuche.

Die Regierung in England, um die Irrländer desto besser in Unterwürfigkeit zu erhalten, dachte nun ernstlich auf die Vereinigung Irrlands mit Großbrittannien. Der Plan war kein Geheimniß mehr; sogar selbst im irrländischen Parlament waren Aeusserungen dieser Art geschehn, und man rechnete bey der Ausführung eines solchen Entwurfs auf die Zustimmung einer den Ministern blindlings ergebenen parlamentarischen Majorität. Es war jedoch bey der so sehr aufgebrachten Nation kein guter Erfolg dieser Art zu hoffen. Selbst die Catholiken in Dublin verpflichteten sich feyerlich, einer solchen Maaßregel aus allen Kräften zu widerstreben, sogar wenn ihre

eignen,

eignen, so lange gewünschten, Bürger- und Religions-Rechte der Preiß davon seyn sollten.

Das alte System wurde nun in seiner völligen Unreinigkeit wieder hergestellt. Der Kriegsminister, Oberst Doyle, ein sehr fähiger Mann, wurde auch seines Postens entsezt, weil er im Conseil die Parthey der Catholiken genommen hatte. Die ganze Hofnung beruhte nun auf dem Militär, das auch durch Errichtung protestantischer Nationalgarden und durch Ueberschiffung vieler englischen Truppen, die aus Deutschland zurükkamen, so stark wurde, daß man im Juny die bewafnete Macht in Irrland auf 40,000 Mann rechnete. Diese Truppen waren in Corps abgesondert, die an den Küsten verschiedene Läger bezogen, bis man nachher rathsam fand, da die Besorgnisse für eine Landung der Franzosen vermindert waren, die Soldaten allenthalben im Lande zu vertheilen, um das Volk desto besser im Zaum zu halten. Diese Maaßregel war nöthig; denn die aufrührerischen Tumulte bald hier, bald dort, hörten nicht auf, und waren zum Theil sehr ernster Art. In Roscommon hatten sich im May 3000 Menschen empört, von denen 800 mit Piken bewafnet waren; auch blieben hier bey einem Gefecht 40 Aufrührer.

Einige Monate nachher aber entstand in Irrland ein Aufruhr unter den Soldaten selbst. Die

Regierung wollte die Regimenter vermindern, und nur hundert von der Infanterie bestehen lassen, daher alle die über 100 bezeichneten unter die andern zum Theil ausserordentlich schwachen Regimenter vertheilt werden sollten. Dieß Loos traf auch die in Dublin befindlichen Regimenter Nro. 104 und 111. Die Officiere murrten zwar, allein sie waren doch entschlossen gleich zu gehorchen; die Soldaten hingegen schlugen es rund ab. Hiezu kam der Umstand, daß das eine Regiment aus Manchester Volontärs, das andere aus Birminghamer Volontärs bestand, die folglich nicht verbunden waren, ausserhalb Großbritannien und Irrland zu dienen; ein stipulirtes Prärogativ, das bey der Vertheilung in andre Corps aufhörte. Hierauf wurde jedoch nicht geachtet, so wenig als auf die beunruhigende Bemerkung, daß der Pöbel in Dublin grosse Neigung zeigte, ihnen beyzustehen, und auch die Soldaten zum Widerstande aufmunterte. Die Maaßregeln sie zu unterjochen, musten daher desto kräftiger seyn. Man ließ aus dem nächsten Lager Truppen heranrücken, Canonen wurden aufgeführt, und so die übermannten Regimenter ohne Blutvergiessen zur Unterwerfung gezwungen. Man hatte sich dabey der List bedient, erst ihre Vereinigung zu hindern, und hernach ein jedes einzeln zu überreden, daß das andre Regiment sich bereits unterworfen hätte.

Ein alter Officier ausser Diensten, der sich bey dieser Scene anwesend befand, beschwur die commandirenden Officiere ja mit grosser Nachsicht zu verfahren. Er sagte: „Woher wissen Sie, daß „Ihre Truppen bey dieser Gelegenheit Ihnen ge„horchen werden? Sollten sie sich weigern, in „welcher Lage würden sich denn die Officiere be„finden?“ Ueberdies waren die Defenders in Bewegung und man fürchtete, daß sich die in den Provinzen mit denen in der Hauptstadt zur Unterstützung der Soldaten vereinigen würden. Die geschwinde Unterwerfung dieser letztern, hob jedoch grossentheils die Besorgnisse. In der folgenden Nacht aber desertirten 140 Mann und nahmen ihre Zuflucht zu den aufrührerischen Webern, die sie mit Freuden empfiengen. Da jedoch immer mehr Truppen ankamen, so wurde den weitern Ausbrüchen der Wuth Einhalt gethan, und die Ruhe wenigstens scheinbar in Dublin wieder hergestellt.

Der Haß der Irrländer gegen die Regierung, der sich auf alles von ihr abhängende ausdehnte, und natürlich auf die Diener der Zoll und Accise-Aemter mit verdoppelter Bitterkeit ruhte, veranlaßte im April in der Grafschaft Leitrim einen ganz abscheulichen Auftritt. Ein Zollbeamter, Namens Burke, begab sich in Begleitung von eilf Policeyknechten nach Drumsna, um hier heim-

lich eingeführte Waaren wegzunehmen. Sie fielen über alles wie die Geyer her, ohne auf die ernstlichsten Vorstellungen unbefangener Männer zu achten, die herbey kamen und die Folgen fürchteten. Einer derselben redte hierüber in einem heftigen Ton. Der darüber ergrimte Burke zog eine Pistole aus seinem Gürtel, und feuerte auf ihn. Mehr bedurfte es nicht, um den ohnehin schon schäumenden Pöbel in die höchste Wuth zu setzen; er stekte das Haus in Brand, und alle Policeyknechte, die nicht in den Flammen umkamen, wurden, so wie sie sich an der Thür zeigten, todtgeschlagen. Burke versuchte sich zu retten. Er lief aber nur einen kurzen Weg, und wurde gleich eingehohlt; nun warf er sich auf die Knie und flehete um sein Leben; da aber seine Verfolger nichts davon hören wollten, so bath er nur um so viel Frist, daß er ein Vater unser beten könnte. Dies wurde ihm gestattet, und hernach schlug man ihn todt.

Die Defenders in den Provinzen aber blieben fortdaurend tumultuarisch; sie nahmen im Herbst ihren Lauf Nordwärts und setzten hier ihr gewöhnliches Rauben und Morden fort. Die gegen sie marschirenden Truppen waren mit allem Kriegsgeräthe versehn, so wie gegen einen regelmässigen Feind, und musten auch campiren. Es entstand noch eine andre Rotte dieser Art, Peep-

of-day-Boys genannt, weil die erste Morgen-Dämmerung die Zeit ihrer Thätigkeit war; Räuber, die den Defenders die Fehde erklärten. Beyde Theile waren wohl bewafnet, und reichlich mit Pulver und Bley versehn, daher sie auch unter einander die blutigsten Kämpfe hatten. Es war besonders in den Grafschaften Armagh und Monaghan wo sie ihr Wesen trieben. Am 21sten September war eine solche Scene zwischen Armagh und Killaloe. Ein zwischen beyden Partheyen bestehender Vertrag wurde durch ein Mißverständniß von den Defenders gebrochen. Diese überfielen 150 Mann stark ganz unvermuthet die Peep-of-day-Boys, die im Schlaf lagen, allein sich gleich aufraften, und obwohl nur 60 an der Zahl, dennoch sich zusammen schlossen, und in ihren Hemden auf ihre Gegner loßgiengen; sie schlugen solche mit solcher Wuth zurük, daß eilfe todt auf dem Platze blieben, und zwanzig an ihren Wunden starben.

Das Militär fühlte bey allem diesem Unfug seine Wichtigkeit, und ließ es nicht an groben Ausschweiffungen fehlen, allenthalben wo es gegen unruhige Bürger aufgeruffen wurde. So verübten im September in Cork mehrere Regimenter, besonders die Louth-Militz und das siebente Dragoner-Regiment, allhier Greuel, wie in einer eroberten Stadt; sie verwüsteten Häuser,

schändeten Weiber, und verwundeten viel Männer. Dieser schrekliche Unfug dauerte einige Tage lang, und hatte keine andre Folgen, als die gelinde Bestraffung einiger dieser Bösewichter. Diese Nachsicht mit den Ausschweiffungen des Militärs war auch hier System. Die Soldaten bezogen an mehrern Gegenden Lager, die sie oft veränderten; Bewegungen, die in diesem Jahre der Irländischen Schatzkammer 110,000 Pf. St. kosteten.

Im September entdekte man eine Verschwörung gegen die Regierung. Die Defenders wollten Dublin angreiffen, und rechneten dabey auf starke Unterstützung innerhalb der Stadt; allein diese weitgehenden Anschläge wurden nun in ihrem Keim erstikt, und eilf Personen als Hochverräther eingezogen, die mit den Defenders in Verbindung getreten waren. Man fand bey allen gedrukte Exemplare eines Eidschwurs, worinn sie gelobten Georg dem dritten getreu zu seyn. Dieser Georg war aber nicht der König, sondern einer ihrer Oberhäupter in der Grafschaft Meath, der auch Georg hieß, und der dritte Sohn eines dortigen reichen Landbesizzers war. Unter den Verhafteten befand sich auch ein Neffe des berühmten Parlaments-Redners Flood, und einige gewöhnlich als Bettler verkleidete Personen, die in dieser Gestalt die

Correspondenz zwischen den Dublinern und den Defenders befördert hatten. Es herrschte unter diesen Menschen ein Geheimniß, zu dessen Aufbewahrung sie sich durch die schreklichsten Eide verbunden hatten. Es blieb lange ein Geheimniß, trotz der überaus grossen Anzahl Menschen, die darum wusten, ungeachtet ihrer Zerstreuung im ganzen Lande, und der Menge ihrer verborgenen Waffen. Die Räuber gehörten zu verschiedenen Gesellschaften, die ihre eigne Benennungen hatten, aber unter einander verbrüdert waren, und auf einen Zweck arbeiteten: „sich mit Gefahr „ihres Lebens an ihren Unterdrükern zu rächen, „und dabey sich bessere Tage zu verschaffen." Die Landbesitzer getrauten sich nicht nach Sonnenuntergang ihre Häusser zu verlassen, und wenn sie abgesondert wohnten, so waren sie überdieß zu Zurüstungen genöthigt, Angriffe abzuschlagen. Man verstärkte nun die Maaßregeln gegen diese Ruhestöhrer; auch wurde von den Einwohnern der Stadt Dublin eine bewafnete Association errichtet. Allen Defenders, die man gefangen nahm wurde der Proceß gemacht und die meisten hingerichtet. Man fand bey ihnen eine Art von Revolutions-Cathechismus, voller Fragen und Antworten, die über die Absichten dieser Volks-Societät keine Zweiffel liessen. Z. B. auf die Frage. „Wo krähete der Hahn so,

daß die ganze Welt ihn hörte?" war die Antwort: „Wo anders als in Frankreich." Die Rechtsgelehrten fanden bey diesen gehäuften und verwikelten Proceßen eine reiche Erndte; auch wurde im Ober-Tribunal zu Dublin, bey Vertheidiguug eines Freyheits-Märtyrers, von einem angesehenen Manne im December öffentlich angeführt, daß die liquidirten Rechnungen der Kron-Advocaten für Staats-Proceße im lauffenden Jahre nicht weniger als 40,000 Pf. St. betragen hätten.

Mitten unter diesen Unruhen entdekte man in diesem Königreich eine Goldgrube. Es war im September, als man hier das erste Gold fand, und zwar an den Gränzen der Grafschaft Wicklow, nahe bey einem Strom, der in drey Bächen von der Spitze des Berges Craughhawn kömmt, die sich am Fusse desselben vereinigen. Dnr zwey Fuß breite Strom läuft hier in einem schmalen Thale zwischen zwey steilen Bergwänden drey Englische Meilen fort, und verliehrt sich endlich in einem kleinen Morrast. Der Strom hatte sein Bette verändert, und auf diesem verlassenen Erdstrich, und längst dem Rande des Morrastes war es, daß man nach einem leichten Graben theils Goldkörner einzeln, theils Gold in Qvartzstüken fand, wenn diese gebrochen wurden. Ein Taglöhner machte den ersten Fund mit einem

einem Stück Gold, das drey Unzen wog, vier Zoll lang, aber von sehr ungleicher Breite war. Alles setzte sich nun hier in Bewegung um Gold zu suchen; man arbeitete mit Spiessen, Haaken, Schauffeln, grossen Meßern, eisernen Löffeln u. s. w. auf diese Weise wurde in den ersten vierzehn Tagen an 1000 Pf. St. Gold gefunden. Die Arbeiter vereinigten sich in kleine Hauffen, zu 4, 6, 8, Mann; ein jeder dieser Hauffen hatte einen nicht arbeitenden Schatzmeister, der bloß einsammlete, und auf die andern ein wachsames Auge hatte. Die gröste Tiefe, in welcher man grub, war drittehalb Fuß. Die Zuschauer stellten sich hauffenweise dabey ein; viele derselben brachten Geld und eine Goldwage mit, um so gleich das gefundene Gold zu wägen und zu kauffen. Man rechnete in kurzem über tausend Menschen, die sich bloß mit diesem Suchen beschäftigten, und ihre Feldarbeit liegen liessen. Die Nachricht fand anfangs nirgends Glauben, und wurde einige Wochen lang wie ein Märchen behandelt. Die Hartglaubigsten waren in Dublin; erst da man das Goldertz und das viele noch ungesäuberte Gold dahin brachte, wurde man aufmerksam, und mehrere Goldschmiede und Jouwelierer aus dieser Hauptstadt reißten nun selbst dahin. In drey Wochen stieg bereits der Werth des aufgefundenen Goldes bis auf 14000 Pf. St.

Nun mischte sich auch die Regierung in die Sache, und schikte ein Commando Soldaten ab, die diesen Irrländischen Pactolus besetzten. Sie fanden hier eine Art von tatarischem Lager mit ungefähr 4000 Menschen angefüllt, eine Menge Marketender-Zelter, und besonders einen grossen Ueberfluß von starken Getränken. Die Ackermägde verliessen ihre Brodherrn, ja selbst die Mägde in der benachbarten Stadt Arklow giengen aus dem Dienst, um in dem neuen Peru Gold zu suchen. Auch des Nachts wurde hier gearbeitet.

Die Eigner der so befruchteten Ländereyen waren: Lord Carysford, der Graf von Arran und der Graf von Ormond. Ein Agent des erstern, Mr. Arkinson, besaß ein gefundenes Stück Golderz, das durchaus mit diesem kostbaren Metall incrustirt war; ein Goldschmidt bot ihm dafür 80 Guineen, die aber ausgeschlagen wurden. Nur sieben englische Meilen von hier war das berühmte Kupferbergwerk von Ballymurtagh, das die Unternehmer, Carnack und Compagnie, für ihre Rechnung bearbeiten liessen; daher man bißher auch alles Ertzartige dieser Gegend für Kupfer-Ertz gehalten hatte. Man erfuhr jedoch bey dieser Gelegenheit, daß das Geheimniß schon seit dreyzehn Jahren im Besitz der Familie Rosil gewesen wäre, die es sorgfältig verborgen, und daher auch die Entdeckung sehr unvollkommen benuzt hatte.

Uebri-

Uebrigens gieng es in Betref dieser Entdeckung in England so wie in ähnlichen Fällen in Deutschland. Die weisen Männer verlachten sie anfangs als ein Mährchen; da sie endlich davon überzeugt wurden, so bemühten sie sich wenigstens das Sonderbare derselben durch allerhand Bemerkungen zu vermindern; sie fanden die Goldminen in einem so nahe an Schottland liegenden Lande sehr natürlich, und berieffen sich dabey auf die Thatsache, daß der König Jacob V. und sein Vater mit einigen deutschen Contracte schloßen, um die Goldminen bey Crawford zu bearbeiten. Auch Guthrie wurde angeführt, der in seinen historischen und geographischen Nachrichten von Schottland die Existenz der schottländischen Goldminen bestätigt. Er erzählt: Als Jacob sich mit einer französischen Prinzessin vermählte, sahe man auf der Tafel des Königs eine Anzahl verdekter Schüsseln, alle mit Schottländischem Golde gefüllt, woraus man Münzen geschlagen hatte, die als Desert unter die Gäste vertheilt wurden. Die bürgerlichen Kriege und Unruhen unter den nächst folgenden Regierungen trieben diese Ausländer, deren Haupt Cornelius hieß, aus dem Königreiche. Mit ihrer Abreise hörte alle Bergwerks-Arbeit auf, und wurde nie wieder vorgenommen; ja selbst die Erinnerung von Ort und Stelle war verlohren gegangen.

Dieser Umstand reitzte zu desto grösserer Thätigkeit in Irrland. Man grub nun hier immer tieffer bis auf acht Fuß, fand aber weit weniger Gold in der Tieffe, als an der Oberfläche. Diese grössere Arbeit und verminderte Ausbeute verursachte, daß die Soldaten ohne Gewaltthätigkeit die Hauffen der Arbeiter auseinander treiben konnten. Das von dem Ingenieur-Major Browne angeführte Detachement, 68 Mann stark, war von dem Unter-Sherif der Grafschaft, Mr. Hayes, und von einem Constabel begleitet, der die königliche Proclamation vorlas, worauf sich jedermann entfernte. Nun wurde die Arbeit nach gewissen Planen vorgenommen, und die Ausbeute in Sicherheit gebracht. Am 16ten December überreichte der Herzog von Portland, als Minister der innern Reichs-Regierungs-Administration, dem Könige ein grosses hier aufgefundenes Stück Golderz; und so war man in England und Irland am Ende des Jahrs 1795 voll der grösten Hofnungen in Betref dieser Goldgrube deren weitere Geschichte im nächsten Jahrgang dieser brittischen Annalen erfolgen wird.

In London wurden indeß mancherley neue Einrichtungen getroffen, und Verbesserungen vorgenommen. Nach dem Plan des Aldermann Picket wurden die bißher enge beschränkten Hauptzugänge von Westminster nach der City, Temp-

lebar und Snow-hill, erweitert. Man wünschte dabey von der Regierung unterstüzt zu werden, daher auch Abgeordnete des Londner Magistrats dem Minister Pitt aufwarteten, der sich aber mit den jezigen grossen Statsbedürfnissen entschuldigte. Solche Entschuldigungen waren dem Minister gewöhnlich, der dagegen bey der Ausführung seiner Entwürfe desto zuversichtlicher auf die erzwungene Beysteuer der Londner Einwohner, wenn gleich nicht auf ihren guten Willen rechnete. Auch fand das Ministerium Bedenklichkeiten, die nach der neulichen Parlaments-Acte vorgenommene Errichtung zweyer Militz Regimenter für jezt in der unruhigen Stadt zu Stande kommen zu lassen. Man murrte nicht allein laut dagegen, sondern es wurden von ganzen Wards, oder Stadt-Abtheilungen, das Unbefugte dieser Einrichtung durch förmliche Beschlüsse aufgestellt. In dem Ward, Faringdon-Without, hatte der bekannte Aldermann Wilkes den Vorsitz; hier wurde nun bewiesen, daß die wichtigsten Charters und Privilegien der Stadt London, offenbar durch diese Acte verlezt worden wären, und daß es Pflicht sey sich solchen Neuerungen zu widersezen. In der That waren auch die Londner Einwohner durch die Acte zu Knechten der Krone geworden; denn die Hälfte der Militz konnte, nach Willkühr der Regierung, irgend einem General untergegeben

ben werden; dieser hatte sodann die Macht mit den Truppen zwölf Meilen von London, oder auch, wie es nach den Worten des Gesetzes hieß, nach dem nächsten Englischen Lager zu marschiren, das im Westlichen England, ja selbst in Schottland seyn konnte.

Am 23sten Januar wurde dieser Sache halber eine grosse Bürgerversammlung in Guildhall gehalten, wobey zwölf Aldermänner, 100 Stadt-Repräsentanten und an 5000 Liverymen zugegen waren. Es ertönte ein schrekliches Geschrey: No Militia act! No Militia act! Peace! Peace! (Keine Militz Acte! Friede!) und dies Geschrey dauerte ununterbrochen über fünf Minuten. Es wurde nun von den Bürgern Hodson und Waithman eine Bittschrift ans Unterhaus um Friede vorgeschlagen, und durch die lauteste Zustimmung genehmigt. Die dem Hof ergebenen Aldermänner, Lewis, Sanderson, Curtis und Newnham, so wie alle andre, die gegen den Frieden sprachen, wurden so heftig ausgezischt, daß man kein Wort ihrer Reden verstehen konnte; dagegen die Aldermänner, Combe, Picket, Newman, Plomer, die nebst andern für den Frieden sprachen, mit der grösten Aufmerksamkeit angehört, und beklatscht wurden. Der Lord Major betrug sich unpartheyisch; er bestand auf die Anhörung der Ausgezischten, widrigenfalls er die Versammlung ohne

zu

zu Stimmen auseinander gehen lassen würde. Dies wirkte, man hörte sie ruhig an, und brach, nach geendigten Reden, desto lauter in Unwillen aus. Als die Hände zum Stimmengeben empor gehalten wurden, waren unter hundert nicht zwey für die Fortsetzung des Krieges, und diese wenigen waren vom Londner Zollhause und vom Accise Amt zur Verstärkung der Hofparthey abgeschikt worden. Auch der berüchtigte Mr. Reeves, desgleichen Mr. Long, einer der vornehmsten Schazbeamten, waren in der Halle gegenwärtig. Die Regierung hatte diese Angelegenheit so sehr zu Herzen genommen, daß der Minister Pitt selbst zweymal in dieser Woche in der City gewesen war, um die Sache einzuleiten.

In der Hofnung, daß man auf die Friedens-Bittschrift einige Rücksicht nehmen, und dadurch die Militz Bill von selbst fallen würde, erkaltete der Widerstand gegen diese leztern, daher nun nichts mehr die Errichtung beyder Regimenter, jedes von 600 Mann, hinderte. Alles war dazu in der City veranstaltet, als in einer Versammlung am 12ten Jun. beschlossen wurde, den König um die dazu erforderliche Sanctions-Schrift oder Warrant, eine blosse Formalität, zu ersuchen. Es schien aber, daß die Minister jetzt ihre Plane geändert hätten. Auf die Bittschrift erfolgte keine Antwort. Bey der nächsten Versammlung

lung am 17ten Jul. wurde die Absendung einer Deputation an den Herzog von Portland votirt. Der Herzog hielt mit diesen Abgeordneten drey Conferenzen, und entließ sie endlich mit der Antwort, „daß Se. Majestät Minister sich nicht au„thorisirt fühlten dem König zu rathen, in der „jetzigen Zeit, die Londner Militz, nach dem In„halt der Parlaments-Acte, in Waffen zu stel„len." Es wurde jedoch dabey den zu diesem Militär-Geschäft verordneten Commissarien überlassen, ob sie die Militz-Soldaten Trupweise exerciren wollten, welchen Vorschlag aber die Commissarien verwarfen. Nachdem also von den jezigen Ministern zur Abschaffung der alten Vertheidigungs-Methode und zur Errichtung von zwey Militz-Regimentern an deren Stelle, zwey Parlaments-Acten gemacht, die Officiere ernannt, und alles organisirt worden war, fand man am Ende des Jahres, daß noch eine dritte Parlaments-Acte nothwendig wäre, diese Regimenter in militärische Körper zu formen.

Da in England bekanntlich die buchstäbliche Auslegung der Gesetze in einem hohen Grade statt findet, so ereignete sich der Vorfall, daß man, in Befolgung der Militz-Acte, auch den Stadthalter von Holland, nebst seinem ganzen männlichen Gefolge auf die Liste aller andern Einwohner setzte, die in der Militz der Grafschaft Middleser

leser dienen sollten, weßhalb der Prinz von Oranien genöthigt war, den Hof zu St. James um Schutz zu ersuchen.

Die bey allen, mit der Regierung in Verbindung stehenden, Einrichtungen herrschenden Mißbräuche waren unglaublich, und wurden gewöhnlich nur erst durch die Befehle bekannt, die man nicht zu ihrer Abstellung, sondern nur zu ihrer Verminderung gab. So verordneten im Jun. der General Kriegszahlmeister, Mr. Dudley Ryder, und sein Gehülfe Mr. Steele, daß bey den Aemtern die Stellvertreter nicht aus den öffentlichen Cassen, sondern von den wirklichen Beamten bezahlt werden sollten; denn diese leztern zogen ihren Gehalt von 400 auch 500 Pf. St. und mehr, ohne sich von der Stelle zu rühren, und nahmen dagegen, ohne einmal den Kriegszahlmeister zu fragen, für ein geringes Geld Leute an, die den eigentlichen Dienst verrichten musten, und, um sich schadloß zu halten, die Nation auf alle Art betrogen. Dieser Mißbrauch des Stellvertretens wurde zwar schon vor mehrern Jahren ausgeübt, jedoch mit grosser Einschränkung; allein mit diesem letztern Kriege ward dies unerlaubte, und für einen Deutschen fast unbegreifliche Verfahren, Sitte. Noch leichter aber wie diese Beamten machten es sich die Feldprediger bey den Landtruppen. Diese hatten einen eigentlichen Sinecure-Dienst,

bey dem von keinen Stellvertretern die Rede war. Sie liessen ihre Regimenter ruhig einschiffen, blieben alle zurück, und zogen so in aller Unthätigkeit ihren Sold, der jährlich 121 Pf. St. 13 Schillinge betrug.

Der König machte diesen Sommer abermahl eine Lustreise nach Weymouth, wo er sich mit Baden, Reiten, Fahren, und Schauspiel abwechselnd belustigte. Eine sehr wohlgekleidete Frau, die ein Anliegen hatte, allein mit den Hofsitten unbekannt war, gieng gerade zu nach dem Wohnzimmer des Monarchen, dem sie mündlich ihre Sache vorstellen wollte; sie war bereits an der Thür, als man sie bemerkte. Ihre Zudringlichkeit aber wurde sehr übel gedeutet; man nahm sie als eine Wahnsinnige in Verhaft, und überlieferte sie dem Stadt-Major von Weymouth.

Auch die Minister benuzten diese Zeit zu Lustreisen. Mr. Pitt hielt sich einige Zeit in Ramsgate auf, wo er eine Verwegenheit begieng, die seine Freunde, selbst nach dem glüklichen Ausgang, mit Schrecken erfuhren; eine Kühnheit, die jedoch seinen persönlichen Muth hinreichend bewährte, und daher als Characterzug hieher gehört. Er bestieg spät des Abends in der grösten Dunkelheit einen Kahn der kleinsten Art, und machte auf demselben eine Seereise von neun englischen Meilen,

len, von Ramsgate nach dem Schloß Walmer bey Deal, wo er nach Mitternacht ankam, nachdem er, ausser den Gefahren des Meeres, auch den französischen Kapern ausgesetzt gewesen war, die damals in Fahrzeugen aller Gattungen die englischen Küsten beunruhigten.

In diesem Jahre geschah endlich die längst veranstaltete Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Prinzessin von Braunschweig. Der Comodore Payne war beordnet sie abzuholen; auch waren die zum Empfang der Braut ausgesandten Personen, der Graf von Clermont, Lady Jersey und andre, mit ihm nach dem Texel geseegelt, als auf einmal die Eroberung Hollands alles veränderte. Die Prinzessin war im Januar auf dem Wege dahin, und bereits in Osnabrück eingetroffen; die Nachricht aber von den Fortschritten der Franzosen nöthigte sie die Reise bis zum März zu verschieben, da sie denn auf einem Schiffe von 50 Canonen von der deutschen Küste nach England überfuhr. Erst am 5ten April kam sie in London an. Es war am ersten Ostertage, und das Volk daher von der Arbeit entfernt, das nun die Landstrassen überschwemmte und jubelte, ohne selbst die Ursache davon zu wissen. Die Prinzessin, die in ihrem väterlichen Hause ein sehr eingezogenes Leben geführt hatte, und nun auf einmal, umringt von lauter unbe-

kannten Personen, auf das Londner Welt Theater verpflanzt wurde, war in einiger Verlegenheit. Ihre gute Bildung, ihr angenehmes Wesen, ihre Naivität, und die in ihrer Lage äusserst natürliche Herablassung gegen einen Pöbel, der den Stoltz vornehmer Personen kräftig zu ahnden weiß, alles dies wurde ihr hoch angerechnet. Kaum war sie im Schloß angekommen, so zeigte sie sich dem Volke am Fenster! auch der Prinz von Wallis trat auf, harangirte den versammleten Pöbel, und entschuldigte das kurze Verweilen der Prinzessin durch ihre Müdigkeit. Was den Taumel des Volks erhöhte, war, daß eben an diesem Tage von dem Siege des Admirals=Hotham im Mittländischen Meere die Nachricht in London einlief, und durch die Canonen angekündigt wurde.

Am 8ten April war die Vermählung mit überaus grossem Pomp, und zwar geschahe die Trauung des Abends um 8 Uhr in der Königlichen Kapelle, wohin alles in einer so zahlreichen als prächtigen Procession gieng; wobey der König selbst die Braut vor dem Altar dem Prinzen übergab. Die Hofzeitung beschrieb alles genau, bis auf den Hochzeitkuchen, den man in zwanzig Schnitte theilte, und der nur für die Königlichen Personen, mit Einschluß der Oranischen Familie, bestimmt war. Diese Zeitung sprach nun auch von dem Entzüken des Prinzen, von seiner Rührung, von

der

der Zärtlichkeit der Königlichen-Eltern, von den Freudenthränen des Hofs, von Tugenden, die in diesem Pallast ihren eigentlichen Wohnsitz haben sollten, und von andern schönen Dingen, die höchst sonderbar mit den sehr bald nachher folgenden Ereignissen contrastirten, jetzt aber von dem Pöbelhauffen als ausgemachte Wahrheiten angenommen wurden. Man vergaß eine Zeitlang den unglüklichen Krieg und alles damit verbundene Elend, und die Engländer schienen viele Tage lang bloß für Vermählungs-Anecdoten einen Sinn zu haben; auch war die Stadt London am Abend dieses Tages prächtig erleuchtet.

Der Herzog von Portland hatte hiebey eine besondere Kränkung. Er trug bey der Procession das Staats-Schwerdt, und kam beym Eingang in die Kapelle etwas ins Gedränge. Dies veranlaßte die witzige Herzogin von Gordon, die sich auch bey der Procession und in seiner Nähe befand, ihm mit bitterer Anspielung auf seine Abtrünnigkeit zuzuruffen: „Nur vorwärts gegangen „Mylord! sonst werden Sie heraus gedrängt, und „dann dürften Ihre aussen befindlichen Freunde „Sie in Ihrem blauen Bande nicht wieder erkennen.“

Dieser Taumel hatte aber etwas nachgelassen, als drey Wochen nachher durch eine Königliche

Botschaft dem Parlament, nebst dem Wittwengehalt für die Prinzessin, die neuen Schulden des Prinzen von Wallis empfohlen wurden; und dies, nachdem bey der letzten grossen Schuldenzahlung dem Parlament feyerlich versprochen worden war, daß nie wieder von solchen Zahlungen die Rede seyn sollte. Die nehmlichen Minister aber, die sich damals dafür verbürgt hatten, traten jetzt von neuem damit auf, und verlangten die Vergütung aller seiner Verschwendungen; eine Maaßregel, die fast alle Stimmen gegen den Thron-Erben vereinigte, ihm die bittersten Vorwürfe zuzog, und selbst seine Parlaments-Freunde unwillig machte. Die unbefangensten waren der Meinung, daß wenn er im Parlament erschienen wäre, und sich erboten hätte, einen Theil seiner Einkünfte zur Tilgung seiner Schulden zu verwenden, dies die Nation gewisser maassen mit ihm ausgesöhnt haben würde. Es geschah aber nichts dieser Art, so wie dem Prinz überhaupt bey einer so wichtigen Sache schlecht gerathen wurde.

Man dachte nun auf Einschränkungen, und dies jetzt nach der Vermählung, da doch vor derselben die Schuldenlage des Prinzen weltkundig war. Die neue Hofhaltung also war eine Art von Farce, deren ungeschikte Vorstellung und kurze Dauer von der Vorsicht und Klugheit der Minister keine grossen Begriffe gab. Eine Menge Hofschranzen

zen aller Farben, die sich zum neuen Hofstaat des Prinzen gedrängt, und bereits Protectionen ausgespendet hatten, viele Unterbeamten, Schreiber, Köche, Livreebediente, Hausmägde, u. s. w. mußten nun abtreten, und alle ihre Aussichten aufgeben. Der Prinz behielt nur zwey Kammerherrn, die Generale Hulse und Lake, und den Grafen von Jersey als Stallmeister, jeder mit einem Gehalt von 1200 Pf. St. Dem Oberhofmeister, Grafen von Cholmondely, wurde auch wegen seinem Gehalt von 2000 Pf. St. der Abschied zugetheilt; der Graf aber war ein zu guter Hofmann, als auf dies Gehalt bey einem Thronerben ein grosses Gewicht zu legen; er erboth sich ohne Bezahlung zu dienen, welches nun gern angenommen wurde. Die Prinzessin behielt vier Hof-Damen, unter denen die hernach so berüchtigte Gräfin Jersey die unterste im Range war.

Die Schulden des Prinzen waren unter drey Rubriken gebracht, als man im May die Belege dem Unterhause übergab.

	Pf. St.	Sch.
1) Schuldverschreibungen mannigfaltiger Art, sämtlich Zinsen tragend = =	500,571.	19.
2) Unbezahlte Rechnungen von Kaufleuten und Handwerkern =	86,745.	=

	Pf. St.	Sch.
3) Noch andre Rechnungen und Rükstände vom 10ten October 1794. bis zum 5ten April 1795.	52,573.	5.
Summa	639,890.	4.

Da die Einkünfte aus dem Herzogthum Cornwall bey der Liquidation sehr in Anschlag kamen, so entdekte man einen besondern Umstand, der sehr wenig bekannt war. Das Recht zu diesen Einkünften würde aufhören im Fall der Thronerbe König werden sollte, bevor ihm ein Sohn gebohren wäre, da diese Apanage eigentlich nur für den ältesten Sohn des wirklich regierenden Königs bestimmt ist; daher bey einem Todesfall des Prinzen von Wallis, nach den Worten des Apanage-Rechts, der Titel eines Herzogs von Cornwall nicht dem Herzoge von York zufallen würde.

Die königliche Familie wurde beständig mit Verschwörungen gegen das Leben des Monarchen unterhalten, wobey die abgeschmaktesten Mährchen zu Grundlagen von Verhaftungen dienten. Noch immer sassen die zwey Menschen, le Maitre und Smith als Hochverräther im Gefängniß, auf die Aussage eines Angebers, daß sie mit einem vergifteten durch eine Drukfeder geschleuderten Pfeil den König hätte morden wollen. Es fanden sich aber nicht die geringsten Beweise, daher man keinen Proceß wagen wollte; um jedoch diese Blösse

in

in etwas zu verdecken, wurde der erstere nach einem acht monatlichen Verhaft in Eisen, gegen Bürgschaft loß gelassen; Smith aber verweigerte diese Bedingung, bestand auf seiner Unschuld, und ward nun ohne alle Bürgschaft in Freyheit gesetzt. Eben so grundloß wie diese Mordverschwörungen war die Anzeige von Frachtwagen mit Picken beladen, die nach London unterweges wären. Es wurde alles untersucht, und nichts gegründet gefunden.

Diesen Vorspieglungen folgten am 29sten October die ernstlichern Scenen, die oben erzählt worden, da denn die Minister einen treflichen Grund hatten, ihre militärische Schutzmaaßregeln auszudehnen. Dies gieng so weit, daß im November selbst die königlichen Ställe ausgeleert, und alle zum Hofstaat gehörige Pferde, mit Ausnahme eines einzigen Gespans, nach Hamptoncourt und Windsor geschaft wurden, um für leichte Dragoner Platz zu machen. Im Anfang des Decembers war London ganz mit Truppen, besonders mit Cavallerie umringt.

Die französischen Emigrirten waren fortdaurend den Engländern eine grosse Last. Ein Corps dieser Menschen, die bewafnet in Holland und Deutschland gedient hatten, wurde nach West-Indien geschikt, vorher aber, mit Uebertretung der Grund-

gesetze des Reichs, in die Casernen bey Southampton und auf der Insel Wight verlegt. Wo sie sich aber auch befanden, muste immer ein Regiment leichter Dragoner in der Nähe seyn, um die Desertion dieser Royalisten zu verhindern. Um die vielen Dürftigen, die keine Soldaten werden wollten, und auch nicht arbeiten konnten, vom Hungertode zu retten, da die Großmuth der Engländer gegen diese Unglüklichen, durch die Länge der Zeit geschwächt, und auf vaterländische Gegenstände gerichtet war, muste sich die Regierung zu einer Unterstützung bequemen, die monatlich 12000 Pf. St. betrug. Das gemeine Volk und auch Tausende der obern Volksklassen haßten sie als die Quelle des Kriegs, und als nach der unglüklichen Expedition bey Quiberon alles der Verrätherey der bewafneten Emigrirten zur Last gelegt wurde, so war der Pöbel so sehr auf alle Ausgewanderten erbittert, daß sie an mehrern Orten mißhandelt wurden.

Auf der Insel Jersey, wo sich im Juny 3700 Emigrirte befanden, erwiederten die Priester die Hospitalität durch Bekehrungen zu der, wie sie sagten, allein seeligmachenden catholischen Religion. Es glükte ihnen auch damit, besonders bey jungen Frauenzimmern; sie wagten sich hernach selbst an die auf dieser Insel befindlichen Englischen Prediger,

diger, von denen sie aber ernstlich abgewiesen wurden.

Diese Emigrirten hoften, so wie die Juden, immer auf ihren Messias; eine Epidemie, womit sie unter allen Himmelstrichen befallen waren, und die der Prätendent durch sein sonderbares Benehmen noch mehr anfachte. Durch übermüthige Proclamationen, Patente, Ordensbänder, Titel u. s. w. Ein betrachtungswürdiger Vorfall beschäftigte im August die ganze Masse der in England lebenden Aristocraten. Der Fürst von Poix war bey Ludwig XVI. Garde Capitain gewesen; er gehörte aber zu denen Edelleuten, die im Anfange der Revolution glaubten, durch die freywillige Entsagung ihrer grossen Privilegien dem bedrängten Vaterlande ein Opfer bringen zu müssen; daher votirte er mit der Minorität des Adels, blieb jedoch ein treuer Diener des Königs und war auch am 10ten August in den Thuillerien, um hier den Thron zu vertheidigen. Nur mit Mühe rettete er sein Leben, und entkam nach England. Sein Vater und seine Mutter starben auf dem Blutgerüste. Die Hofnung auf die Küsten-Unternehmung, die so viele Emigrirte bethörte, machte auch diesem Fürsten den Kopf schwindelnd. Er schrieb an den Prätendenten, erboth sich zu ihm zu kommen, und seinen Dienst als Garde Capitain auch bey ihm anzutreten. Hierauf folgte eine

ne sehr rauhe Antwort, worin ihm die Entlassung von seinem Posten ertheilt wurde. Der Prätendent berief sich in dem Brief auf sein gutes Gedächtniß, hatte aber wahrscheinlich vergessen, daß im Jahr 1789. die Kammer der Notablen, die unter seiner Präsidentschaft stand, die einzige war, die für die Versammlung der drey Stände votirt hatte, ja daß er selbst, als das Gerücht ihn in Tavras Verschwörungs-Proceß verwikelte, sich aufs Rathhaus in Paris begab, und unaufgefordert alle damals beliebten Revolutions-Eide ablegte. — Ueberhaupt war es ein Grundsatz der emigrirten Bourbons, bey dem Streben nach dem Thron ihrer Väter nicht auf Genie und die Talente ihrer Helfer zu sehen, sondern bloß auf den Umstand, welche politische Meinungen ein solcher Mann in dieser oder jener Epocke gehabt hatte.

Die französischen Emigrirten fanden jetzt in England nicht mehr die Unterstützung wie ehedem; sie waren nun gröstentheils sich selbst und ihrer eignen Industrie überlassen. Ganze Hauffen von Mönchen und Nonnen vereinigten sich, lebten in abgesonderten Häusern, theils von ihren geretteten Haabseeligkeiten, theils von ihrer Händearbeit, und lagen dabey ihren Ordens-Pflichten ob. Mehrere reiche Landeigner wetteiferten sie zu schüzen; wobey sich unter andern der Herzog von Queensberry in Wilts und Mr. Welde in Dorsetshire auszeichneten.

ten. Der erstere überließ seinen Landsitz Amesbury in Wiltshire einer Gesellschaft Nonnen vermittelst eines förmlichen Mieth-Contracts. Sie bezahlten ihm dafür jährlich eine Rente von 300 Pf. St. Diese Nonnen hatten ein Kloster in Brabant bewohnt dessen Besizungen fast alle in baarem Gelde bestanden, das in der Wiener Banck belegt war, und diesen Priesterinnen jährlich 1700 Pf. St. einbrachte. Ihre Lage war jetzt gar nicht unangenehm; sie glaubten solche durch eine grössere Zahl von Schwestern noch mehr zu verbessern, und bemühten sich deshalb in der Nachbarschaft Proselyten zu machen. Es glükte ihnen auch über alle Erwartung; allein sie erhielten bald Winke, dieser ihrer Thätigkeit Gränzen zu setzen.

Die Regierung war mit dem Haupte der Emigrirten, dem Grafen von Artois, nach der mißlungenen Unternehmung an den Küsten Frankreichs, in einiger Verlegenheit. Da es mit der Ministerial-Gewalt noch nicht ganz dahin gekommen war, alle Eigenthums-Rechte und die damit verbundenen Gesetze zu verlachen, so war mannigfaltige Vorsicht erforderlich, den Prinzen gegen die Angriffe seiner zahlreichen Glaubiger in Sicherheit zu setzen. Vor der Abfarth dieses Emigrirten nach der Insel Dieu, war daher sein Auffenthalt beständig auf einem Kriegs-Schiffe, wo er die Cour annahm,

und

und wo auch Feste gegeben wurden. Nach seiner Rükkunst war die Besorgniß eines Verhafts nicht vermindert, daher ihn die Regierung nach Edinburg schiffen ließ, wo ihm Halyrordhouse, der alte von einem Park umgebene Pallast der schottländischen Könige, zum Wohnort angewiesen wurde. Dies war ein Freyheitsbezirk, wo folglich der Prinz von seinen Gläubigern nicht angefochten werden konnte.

Der Ex-Minister Calonne lebte indeß ganz einsam in einem kleinen Hause zu Brompton, ohnweit London. Die grossen Erwartungen der französischen Royalisten in England im August, und die, ihrer Meinung nach, muthmaßlich nahe Contre-Revolution schrekten auch diesen Mann aus seiner Einsamkeit auf. Vom Ehrgeiz beflügelt eilte er nach Portsmouth, dem Grafen von Artois, als dem Hersteller der Monarchie, seine Ehrfurcht zu bezeigen, hatte aber die Kränkung nicht vorgelassen zu werden.

Es war merkwürdig, daß drey Männer, sämtlich ehmals mit grosser Gewalt versehn, und die in der französischen Revolution so wichtige Rollen gespielt hatten, Calonne, Necker und Dumouriez, jetzt alle einsam auf Dörfern, und weit von einander entfernt lebten: der erstere bey London, der

zweite

zweite in der Schweiz, der dritte bey Hamburg. *)

Zu der ungeheuren Anzahl französischer Emigrirten in England, kam eine nicht minder grosse Anzahl von Kriegs-Gefangenen. Im July befanden sich 20,000 derselben in England. Der durch sein sonderbares Betragen in Toulon und durch seine fernern Schiksale unter Robespierre bekannte Englische General O'Hara wurde endlich im Junius gegen einen französischen General und zwey Obersten ausgewechselt. Diese Auswechselungen kosteten viele Schwierigkeiten, da die Erbitterung beyder Theile so groß, und Treue und Glauben verschwunden war. Der Admiral Jervis hatte den in West-Indien gemachten französischen Gefangenen ihre Rükkehr nach Frankreich gestattet, unter der Bedingung, daß eine gleiche Zahl gefangener Engländer dafür loßgegeben werden sollten. Diese Franzosen wurden nun auf brittischen Schiffen nach St. Malo gebracht; allein dies war zu einer Zeit, wo man noch über Verträge und Völkerrechte in Frankreich spottete, die Rantzion der Engländer wurde daher verweigert, die

*) Dumouriez Wohnort seit zwey Jahren bis auf diesen Tag (den 3ten Februar 1797.) ist Billwärdes ein zum Hamburger Gebieth gehöriges Dorf, nahe vor den Thoren der Stadt.

die Schiffe wurden angehalten, und ihre Mannschaft zur Belohnung daß sie die Franzosen übergeschift hatte, ins Gefängniß geworfen. Erst im August dieses Jahres wurden dafür 350 Engländer loßgelassen, die aus St. Malo in Plymouth auf einem Schif ankamen, das man nun auch nicht zurüksandte. Nur mit einem Cartel-Schif aus Brest machte man eine Ausnahme, das 300 Engländer im September nach Fowey überbrachte, und wobey die Abrede genommen war, eine gleiche Anzahl französischer Gefangenen zurükzubringen, die man namentlich aufgezeichnet hatte. Auch landete im August ein Schwedisches gleichfalls aus Brest kommendes Schif. Siebenzig Engländer zu Plymouth, sämtlich Schifs-Capitaine und Steuerleute, die gegen eine gleiche Anzahl französischer Capitaine ausgewechselt waren. Diese Männer klagten ausserordentlich über erlittenen Mangel, der sie dem Hungertode nahe gebracht, und viele hundert ihrer Unglüksgefährten weggeraft hatte. Ihre Nahrung bestand aus verschimmeltem Brod, Bohnen und verdorbenem Fleisch, von jedem täglich vier Unzen, und dies zu einer Zeit, wo es in Brest an Lebensmitteln gar nicht fehlte.

Die in England befindlichen Gefangenen hingegen wurden sehr erträglich gehalten. Ihre gröste Anzahl war immer noch in Mill-Prison bey Plymouth.

mouth. Hier hatten sie unter sich einen Senat erwählt aus sechzehn Gliedern bestehend, dessen Verordnungen genau befolgt wurden. Sobald ein Gefangener hier ankam, führte man ihn vor diesen Senat, wo er seinen Namen, seine Schiksaale, und den Zustand seiner Finanzen anzeigte, und dabey von allem Nachricht gab, was er von der neuesten Lage Frankreichs wuste, welches zu Protocoll gebracht, und mit andern Nachrichten verglichen wurde.

Diese Gefangenen waren jezt viel ruhiger, wie in den erstern Jahren. Da der wilde Sansculottismus nicht mehr in Frankreich galt, so kam er auch bey den Franzosen im Auslande aus der Mode. Hiezu die nicht schlechte Behandlung; daher auch keine Rebellionsversuche erfolgten. Dagegen aber faßten im July dreyßig Britten, die man auf französischen Schiffen gefangen genommen, und zu Chatham in ein Gefängnißschif eingespert hatte, wo sie einem bösen Schiksal entgegen sahen, den verzweifelten Entschluß, das Schif zu durchbohren, und sich alle zu versenken. Kurz vor der Ausführung aber wurde dieser entsezliche Anschlag entdeckt, und sowohl die Menschen, als das Schif gerettet.

Noch immer wurden die Englischen Gefangenen in Frankreich sehr hart behandelt, und dieß

Ihr Schiksal wurde noch durch den Mangel an Treue und Glauben verlängert, den das Betragen der Franzosen erzeugte. Nicht weniger als vierzehn brittische Transportschiffe, die ausser dem oben angeführten, andre französische Kriegsgefangene aus West-Indien nach St. Malo brachten, wurden hier mit allen ihren Schifsleuten als Kriegsbeute betrachtet. Man brachte sie nach Dinan, hernach in die Districte von Gisors, Pont au Meer und Lisieux, wo sie allenthalben erbärmlich ernährt wurden. Auf die vernünftigsten Vorstellungen folgten grössere Härte und Grausamkeit. So wurde der See-Capitain Colwill von einem Soldaten erschossen, ohne daß dem Mörder die geringste Strafe wiederfuhr. Man fürchtete so sehr die Landkerker, daß die unglüklichen Gefangenen, sich es als eine Gunst ausbaten, so lange als nur möglich auf den Gefängniße Schiffen zu bleiben.

Dieser Zustand veranlaßte oft die verwegensten Versuche zu entkommen. Mr. Wesley, Bruder des Grafen von Mornington, auch ein Gefangener, wagte dies im Januar in der schreklichsten Kälte, von Brest aus mit dreyzehn andern gefangenen Britten. Er kaufte für einen sehr hohen Preiß, von einem Schwedischen Schif ein Boot, und mit diesem giengen sie zur Nachtzeit ins Meer; die See war sehr ungestüm, und

die Kälte so groß, daß am folgenden Tage drey zu Tode froren; einer fiel entkräftet ins Meer und ersof; die übrigen konnten nur durch viele starke Getränke das Erstarren verhindern. Der Sturm wütete fort, und ließ diesen Waghälsen in ihrem offenen Boot bloß den Zweifel übrig, ob sie durch die Wellen, oder durch die Kälte umkommen würden; endlich aber hatten sie die Freude die Küsten von Cornwall zu entdecken, wo sie bey Mevagissey, in einem so kraftlosen Zustande landeten, daß sie aus dem Boot getragen werden musten.

Ihre Flucht machte in Brest gewaltigen Lärm, und ein Americanischer Schifs-Capitain den man in Verdacht hatte dazu durch Verschaffung von Nothwendigkeiten behülflich gewesen zu seyn, entgieng mit genauer Noth der Guillotine. — An keinem Ort wurden die englischen Gefangenen besser behandelt, als in Dünkirchen, wo man alle die zur Arbeit tauglich waren, in den Manufacturen brauchte, und ihnen Arbeitslohn bezahlte.

Die Minister sprachen immer im Parlament von der Grösse der brittischen Hülfsquellen, und von dem völlig erschöpften Zustande Frankreichs. Wie konnte aber ein Maasstab bey einer Nation statt finden, die durch ihre Anstrengungen so aus-

serordentliche Dinge gethan, und jeden Plan ihrer Gegner vernichtet hatte. Die Franzosen brauchten Armeen, und von den Pyreneen bis zum Mittelpunkte Deutschlands und Italien spie die Erde bewafnete Männer aus; es fehlte ihnen an Salpeter, und bald sahe man, wie fast ein jeder Stall im Reiche ihnen dies Bedürfniß verschafte, sie brauchten Winde aus gewissen Richtungen, um die brittischen See-Expeditionen aufzuhalten, und die Winde weheten ganz nach ihrem Wunsch; die englischen Flotten wurden an ihre Küsten gefesselt, während die französischen ungehindert ausliefen.

Es ereignete sich bey der diesjährigen Anleihe des Kaysers ein besonderer Vorfall, der die Eile bezeichnet, womit dies grosse Geschäft von den Ministern betrieben wurde. Diese Bill wurde am 18ten December (1795.) zum drittenmal im Parlament verlesen, und war durchgegangen; am folgenden Tage sollte sie die Königliche Zustimmung durch eine Commission erhalten, da der König nicht selbst erscheinen wollte. Beyde Häuser versammleten sich zu diesem Zweck am 19ten um 11 Uhr. Nun aber wurde man mit Schrekken einen besondern Irthum gewahr. Man hatte den Abend zuvor mehrere Papiere, worunter auch die Vollmacht zur Commission war, dem König nach Windsor zur Unterzeichnung zugeschikt. Dies

wich-

wichtige Papier war jedoch vom Monarchen übersehn worden, und kam ohne Unterzeichnung zurük. Man merkte dies nicht eher, als da man das Papier im Parlament vorzeigen wollte. Nun wurde eiligst ein Bote nach dem fünf Deutsche Meilen von London liegenden Windsor geschikt; allein der König war schon früh Morgens auf die Schweinsjagd gegangen. Die Glieder beyder Parlamentshäuser waren müssig, warteten bis Nachmittag um 4 Uhr, und da sich nichts zeigte, so ajournirten sie bis um 8 Uhr, da den das Jagd-Geschäft geendigt, und die königliche Unterschrift angekommen war. Hiezu kam der sonderbare Umstand, daß noch vor dieser Zeit die Hofzeitung erschienen war, worin die königliche Zustimmung bereits, als wirklich erfolgt, gemeldet wurde.

Das falsche Geldmachen hatte eine für England beunruhigende Höhe erreicht. Es wurden im November in der City eine Menge falscher Münzer arretirt. Man fand, daß diese Spitzbuben ihr falsches Geld alles aus Birmingham erhielten. Um nun das Uebel an der Quelle anzugreiffen, so reisete ein königlicher Münz-Agent von Policeyknechten begleitet, nach dieser Stadt, und deren Nachbarschaft, wo sie eine ungeheure Menge Formen, Stempel, Geräthschaften und theils vermischte, theils unvermischte Metalle,

auch falsche Münzsorten, deßgleichen eine grosse Anzahl falscher Halb-Guineen fanden. Durch das sorgfältigste Nachforschen waren diese ausgesandten Männer fähig, die Namen von 120 theils falschen Münzern, theils Münzverkäufern anzugeben, die in London und andern grossen Städten Englands wohnten, ohne die noch weit grössere Zahl der allenthalben zerstreuten Münzanbringer zu rechnen, die diese Waaren einzeln in Umlauf brachten.

Nie war der Partheygeist in England grösser. Besonders in London nahmen alle Familien, alle einzelne Menschen Parthey für oder gegen die Administration; sie theilten sich in Foxiten und Pittiten. In einem Hause in Westminster waren bey einem grossen Gastmahl eine Anzahl beyder Arten versammlet. Man stritt über den National-Zustand und erhitzte sich. Ein Pittite wollte dem Streit eine Wendung geben, und fragte den Hausheren, ob er ihm nicht Mr. Fox's Büste, die, von Nollekins verfertigt, im Saal hing, verkauffen wollte. Die Antwort befriedigte mehr oder weniger alle Partheyen. „Sir! Es ist mir „leid, daß ich damit nicht dienen kann; denn Mr. „Fox kann nicht verkauft werden, und dies aus „der simpeln Ursache, weil er noch nie gekauft „wurde. Dies gielt auch von der Büste. Sollte „jedoch Mr. Fox das thun, was sein ganzes Le-

„ben

„ben als eine Unmöglichkeit stempelt, und sich „selbst verkauffen, so würde ich sein Beyspiel mit „der Büste nicht nachahmen, sondern sie zum „Fenster herauswerfen.“

Kein Jahr war mit so vielen Tumulten und aufrührerischen Bewegungen bezeichnet, als dieses. Das Volk fühlte jetzt empfindlich die Folgen des Kriegs, durch den eintretenden Mangel und die hohen Preise der nöthigsten Lebensmittel. Diese Unruhen brachen im Märtz aus; und dies an manchen Orten mit solchem Nachdruck, daß die sonst so geehrten Eigenthums-Rechte dabey ganz aus den Augen gesetzt wurden. In Lancaster versammlete sich das Volk täglich zu Tausenden, ohne auf die Drohungen des Militärs zu achten, suchte allenthalben Brod und Fleisch auf, und verkaufte beydes zu den Preisen, wie sie vor drey Jahren gewesen waren. In Portsmouth gesellten sich die Arbeiter von den Schifswerften zu dem Pöbel, und man hatte die gröste Mühe den Tumult zu stillen. In Porchester war ein ähnlicher Aufruhr bedenklich, da sich hier 5000 französische Gefangene befanden, und das Militär drohete diese frey zu machen, wenn man die Preise nicht herabsetzte, welches nun auch geschah. In Bristol war man in der grösten Besorgniß. Es versammleten sich hier 3000 Kohlenarbeiter in der grösten Geschwindigkeit um Mitternacht, nachdem

dazu durch ein ihnen eignes sonderbares Horn, das einen gräßlichen Schall hat, das Signal gegeben worden war. Man hatte ihnen eine Erhöhung ihres Lohns abgeschlagen; ihre Absicht war daher die Häuser aller ihrer Gegner niederzureissen, und zu ihrer Verstärkung die französischen Gefangenen in Freyheit zu setzen. Es gelang jedoch den Magistrats-Personen durch Hülfe der Devonshire-Militz diese Empörung zu hemmen. Im Juny aber fieng eben diese Militz selbst wegen der Lebensmittel einen Tumult an, der nur durch die Nachgiebigkeit der Fleischer, die sich zu allem bequemten, gestillt werden konnte.

In Coventry dauerte der Tumult fünf Tage hintereinander. Der Pöbel machte Processionen in den Strassen mit einem Brod, das mit schwarzem Flor umwunden, und auf einer Pike gestekt war, und nun grieffen sie Fleischer, Becker, Müller und Pächter an. Es kamen Dragoner zu Hülfe, die bey Fackelschein einhieben, Wunden austheilten, und Gefangene machten. Solche Tumulte sahe man auch zu Berwich, Woborn, Prothea, Durham, Monmouth, Northampton Barrow-upon-Soar, Sudbury, Exeter, Launceston, Newcastle, und Cambridge, desgleichen in den Grafschaften Suffolk, Norfolk, Essex, und an vielen andern Orten; auch zu Manchester,

wo die obrigkeitlichen Personen den guten Einfall hatten, so lange das Toben dauerte die Bierhäuser immer Abends um sieben Uhr schliessen zu lassen. Diese Tumulte, die sich von Land-End bis nach Schottland erstrekten, wurden vermehrt und verlängert, da die durch die willkührliche Behandlung auf den Märkten erbitterten Landleute nun grossentheils wegblieben.

In Cambridge stillte man den Aufruhr ohne Soldaten; es wurden im Namen des Magistrats Hand-Billets ausgetheilt, um das Volk zu besänftigen; man kaufte in der grösten Geschwindigkeit Mehl, und versprach das Brod zu wohlfeilen Preisen. Dies würkte auf einen Tag; allein den folgenden Morgen fieng der Tumult wieder an; daher sich die Magistrats-Personen selbst auf den Markt begaben, sich aller ankommenden Lebensmittel bemächtigten, und solche mit Vorbehalt der Vergütung unterm Preise verkauften. Hierauf folgten neue Handzettel von dem Vice-Kanzler der Universität Yates, und dem Stadt-Major Mortlock unterzeichnet, worin das Volk gebeten wurde sich zu beruhigen, da der vorhandene Korn-Vorrath bis zur Erndte völlig hinreichend sey; hiemit war die Zusage verbunden, daß alle gesetzliche Mittel angewandt werden sollten, fürs künftige die Aufkäufferey und den Wucher zu hindern. Nun wurde alles ruhig. In der

kleinen Stadt Holt, in der Grafschaft Norwich, benahm man sich exemplarisch. Auch hier war der Pöbel wütend, und bemächtigte sich eines nach Lyn bestimmten Mehl-Transports. Sogleich warfen sich einige Magistrats-Personen von vielen Bürgern begleitet zu Pferde, befreyeten die Wagen, und escortirten sie bis zur Gränze der Grafschaft. Hierauf folgte eine bewafnete Verbrüderung, deren Glieder eine Schrift nachstehenden Inhalts unterzeichneten: „Wir Endes „unterschriebene, die Loyale Association zu Holt, „verbinden uns hiemit förmlich, bey irgend ei„nem Tumult oder einer Störung des öffentlichen „Friedens, die bürgerliche Macht zur Handha„bung der Gesetze nachdrüklich zu unterstützen, „und sogleich in Person zu Pferde zu erscheinen.“ Es traten sofort über 150 Bürger und Landleute nebst mehrern andern Engländern zu dieser Gesellschaft, bey welchen ein jeder von dem Ober-Constable einen mit Sinnbildern auf den Zweck der Societät gezierten Staab erhielt. Von nun an blieb es hier ruhig.

In Edinburg machten im July die Schifszimmerleute, eine sehr zahlreiche, und durch ihr Gewerbe fürchtbare Volksklasse, einen Aufstand, der sich durch kluge gemässigte Maaßregeln auszeichnete. Sie verlangten bey dieser theuren Zeit eine Erhöhung ihres Arbeitslohns, bis dahin

alle

alle Arbeit aufhören sollte; dabey wählten sie einen Ausschuß von fünf Personen in ihrem Namen zu handeln. Gegen diesen Ausschuß erfolgte nun eine förmliche Klage vor dem Sherif, der diese Männer wegen ihrer Zusammenkünfte des Aufruhrs beschuldigte, und mit Straffen bedrohte. Worauf einer derselben erwiederte: „Ich weiß „nicht, was man eigentlich unter der Benennung „Aufruhr versteht; aber das weiß ich, daß viele „solche Zusammenkünfte gehalten werden. Ja, „vielleicht sind Sie selbst Mylord, bey dergleichen „zugegen gewesen; ich möchte fast mit Gewißheit „ihre Anwesenheit bey der behaupten, in welcher „man neuerlich über die Getreide-Preiße und „die Nothwendigkeit ihrer Erhöhung berathschlagt „hat. Noch in voriger Woche hielten die Bek„ker eine sehr aufrührerische Zusammenkunft; denn „sie betraf die Erhöhung des Brodpreises. War„um sollten wir denn diesen Beyspielen nicht fol„gen? Oder sind Sie Mylord, der Meinung, „da nur die Reichen das Privilegium haben auf„rührerisch zu seyn, die Armen aber mit allem „zufrieden seyn müssen?“ Der Sherif beantwortete diese Argumente durch die Drohung den Redner ins Gefängniß zu schicken, bedachte sich aber bald, und entließ die Ausschuß-Männer mit der Weisung sich ruhig zu halten. Drey Tage nachher wurde ihr Verlangen erfüllt, und sie erhielten

ten eine Zulage zu ihrem Arbeitslohn, wöchentlich von zwey Schilling, wodurch sie völlig beruhigt wurden.

In Birmingham, einer Stadt, wo Tumulte gleichsam einheimisch waren, sahe man deren verschiedener Art. Das hier im Märtz durchmarschirende Regiment Schottländer, Fingal genannt, war mit den angewiesenen Quartieren nicht zufrieden, tobte gegen die Einwohner, und besof sich dabey so allgemein, daß man nur einige wenige nüchterne Leute unter ihnen zählte. In diesem Zustande durchstrichen sie des Abends die Gassen, begiengen Ausschweiffungen, und reitzten das Volk; man fand jedoch Mittel sie sämtlich nach ihren Quartieren zu bringen, wo sie der Schlaf bald überfiel. Der Befehlshaber, Oberst Montgomery, vermochte nun den Magistrat um Mitternacht alle Constabel aufzubieten, um unter dem Schutz von zwanzig Dragonern in die Häuser zu gehen, und den Soldaten ihre Waffen wegzunehmen. Dies wurde auch in der Stille glüklich ausgeführt; dabey wurden auf Befehl der Obrigkeit alle Bierhäuser und Branteweinladen verschlossen gehalten, und allen Wirthen untersagt, den Soldaten mehr Getränke zu verkauffen. Als sie am andern Morgen sich ohne Waffen sahen, und nicht mehr trinken konnten, so unter-

unterwarfen sie sich, da dann Montgomery seinen Marsch ungesäumt fortsetzte.

Im Juny aber gieng es hier wegen der Theurung viel ernstlicher zu. Der Pöbel war nicht zu bändigen, und schrie: „Man will wir sollen „Hungers sterben!" Die Tumultuanten bestürmten das Haus eines grossen Manufacturisten, Mr. Pickard, der sich in seiner Manufactur gewisser Maschinen bediente; seine Geräthschaften und Mobilien wurden zertrümmert, und selbst seine Rechnungsbücher vernichtet. Die Magistrats-Personen eilten herbey, verlasen die Aufruhr-Acte, wurden aber mit Steinen begrüßt. Die Soldaten musten feuern, und hernach mit den Bajonetten einbrechen. Die Verwirrung wurde nun groß, allein der Tumult dennoch nicht gestillt. Es wurden an den Strassen-Ecken Handzettel angeklebt, folgenden Inhalts:

„Auf zu den Waffen! Mitbürger! Laßt uns „den grausamen Bedrükungen unserer gottlosen „Herrscher Widerstand thun, da ihre Absicht ist, „uns alle zu Tode zu hungern. Eilt! Sammlet „euch geschwinde, und rettet eure darbenden Fa„milien vom Untergange!"

Ein geachteter Bürger, Namens Nott, ließ nun auch Handzettel vertheilen, um den Eindruk der erstern zu vernichten. Diese lauteten also:

„Brü-

„Brüder, Arbeiter und Mitbewohner dieser „Stadt!

„Ich bitte euch, so lieb euch unser Credit, „unsre Sicherheit und Wohlfarth ist, die Magi„strats-Personen und die Landesgesetze zu ehren. „Aus Tumulten kommt nichts gutes, wohl aber „oft viel böses; sie vermehren auch die Stadtab„gaben, die schon so hoch sind, daß wir sie kaum „mehr abtragen können; und wer will die Sol„daten zur Rechenschaft ziehen, wenn sie, belei„digt bey Ausübung ihrer Pflicht, ihre Waffen „brauchen? Mein Rath ist: Meidet den Tum„melplatz. Es ist der Anblik einer Menge neu„gieriger Menschen, der die Aufrührer ermuntert, „die sich fürchten würden Unfug zu treiben, wenn „sie sich allein überlassen wären. Ein jeder ruhe„liebender Mann bleibe daher zu Hause, und laß „auch seine Kinder und Dienstbotten inne bleiben; „und ich bin Bürge die Tumulte werden bald „aufhören.“

Dieser Rath wurde auch zum Theil befolgt; dabey war das Militär anf seiner Huth. Einige tausend Tumultuanten verliessen nun die Stadt, zerstreuten sich auf dem Lande, und griffen dort Pächter und Müller an. Hier vereinigten sich mit ihnen grosse Hauffen von Kohlenarbeitern, und zerstörten gemeinschaftlich die Mühlen zwischen Dudley und Stourbridge. Das dritte Dra-

goner-Regiment, rükte nun auf diese Aufrührer an, die aber zur Gegenwehr bereit waren. Die Kohlenmänner hatten Kettenhunde mitgebracht, die sie auf die Pferde hetzten, während sie die Reuter steinigten. Vier Dragoner und fünf Pferde verlohren dabey ihr Leben, und mehrere wurden verwundet. Ein anderes Gefecht war bey Coalbrook Dale, wo sich über 2000 Kohlenarbeiter versammlet hatten, und auch mit Zerstörungen von Mühlen beschäftigt waren. Sie wurden aber durch die guten Maaßregeln des Militärs zerstreut, und ihre Anführer gefangen genommen. Auch die Bergleute in Cornwall, die so oft tumultuarisch aufgestanden waren, zeigten sich jetzt nicht ruhig, und man war gezwungen die Militz gegen sie anrüken zu lassen.

Aber selbst das Militär war wegen einer so gemeinnützigen Sache den Tumulten nicht abgeneigt. In Portsmouth sowohl als in Plymouth nahmen die Soldaten die Parthey des Pöbels; es traten Männer auf, die das Volk harangirten, und es auf die erstaunliche Ausfuhr der Lebensmittel nach den französischen Küsten aufmerksam machten. Alles war hier in einer Gährung, die die ernstlichsten Folgen drohte; allein durch das kluge Benehmen der dortigen Magistrats-Personen, wurde die Ruhe ohne Blutvergiessen erhalten. Eine gleiche Theilnahme des Militärs

sahe

sahe man zu Canterbury wo die South Hampshire Militz die Fleischerscharren und Bekerladen durchsuchte, und Marktpreise gebieterisch festsetzte. Zu Oakhampton in Devonshire, wo auch das Volk tumultuarisch die Lebensmittel taxirte, rief man die hier liegende Statfordshire-Militz zu Hülfe; diese Soldaten aber erklärten sich einmüthig für das Volk, besetzten den Markt, und verkauften nun selbst die Lebensmittel.

Die schlechte Disciplin der Englischen Truppen, die besonders in den neuesten Zeiten auf den Ebenen von Belgien und Holland den höchsten Grad erreichte, war auch bey so vielen Gelegenheiten im Lande selbst sichtbar; daher so wiederhohlte Ausschweiffungen, Zügellosigkeiten und Meutereyen. Zu Dunse in Schottland, wo die leichten Dragoner von Cambridgeshire einquartirt lagen, besoffen sie sich im August in ganzen Hauffen, patrollirten trupweise durch die Strassen, rissen alles nieder, was sie von Holzwerk auf dem Markte fanden, und hieben auf alle Leute loß, die sie antraffen. Sie brachen die Häuser ein, zertrümmerten die Mobilien und verwundeten die Bewohner; selbst Weiber und kleine Kinder. Einige Frauenspersonen retteten sich durch die Fenster. Die Officiere hielten sich dabey ganz ruhig; einige Unter-Officiere aber, die dem Unwesen steuern wollten, wurden von

ihren

ihren eignen Soldaten zu Boden geschlagen. Mehrere Einwohner wollten die Sturmglocke läuten lassen, und die Manufacturisten in dieser Stadt bewafnen; sie wurden aber glüklicher weise daran gehindert.

Im July kam ein Regiment Irländischer National-Truppen, die man in Waterford eingeschift hatte, auf Transport-Schiffen in Bristol an. Diese Soldaten gaben bey diesem ihrem Eintrit in England gleichsam das Handgeld ihrer künftigen Indisciplin; sie achteten auf keine Befehle ihrer Officiere, schiften sich mit Gewalt aus, und droheten mit Unheil. Der hier befindliche General Rooke aber ließ die Northampton Militz kommen, setzte sich an die Spitze eines leichten Dragoner Regiments, und umringte die Aufrührer. Diese wehrten sich, wurden aber bald überwältigt.

Ein Theil des dreyundsechzigsten Regiments marschirte im Januar durch Bath. Ein Soldat dieses Regiments begieng solche Ausschweiffungen, die die Gesetze in England nicht ungestraft lassen, und wurde deßhalb, der Freyheits-Sitte zu folge, von dem Civil Tribunal dieser Stadt in Verhaft genommen, um ihm beym Landgericht den Proceß zu machen. Am folgenden Tage sollten die Soldaten weiter marschiren; sie erklärten aber, daß sie ohne ihren Cammeraden nicht die Stadt

verlassen würden. Da ihre Officiere nur sehr geringe Macht über diese Empörer hatten, so waren die Magistrats-Personen gezwungen, den Verbrecher loßzulassen.

Diese gänzliche Erschlaffung des Kriegs-Dienstes zeigte sich auch bey der Marine, wo die Disciplin sonst musterhaft gewesen war. Aufrührerische Bewegungen auf den Kriegsschiffen, waren nie so häuffig, und veranlaßten oft gefährliche Scenen. Eine der fürchterlichsten sahe man im October auf dem Linienschif the Defiance, das auf der Edinburger Rhede lag. Die Matrosen wollten grössere Brantewein-Rationen haben; da man ihnen dies nicht zugestehen wollte, bemächtigten sie sich des Schifs, der Pulver-Kammer, der Vorraths-Magazine, sperten alle Officiere ein, und richteten eine Anzahl Canonen auf die Cajuten; die andern Canonen, mit Kartätschen geladen, waren nach aussenzu gerichtet, um die Störer abzuhalten, und nun zechten und schmaußten sie bis zur höchsten Sättigung. Dieß herrliche Leben dauerte zwey Tage. Man bestürmte das Schif mit 200 Soldaten, die auch ohne beträchtlichen Verlust, sich davon Meister machten, worauf die Aufrührer nach Spithead abgeführt wurden.

Man suchte die so sehr einreissende Indisciplin durch Bestraffung der Officiere zu verbessern, wo-

von unter andern zwey Beyspiele merkwürdig waren. Der Capitain Molloy, Befehlshaber eines Schifs von 74 Canonen, dem man nicht Muthlosigkeit und Unkunde des Seedienstes, wohl aber Nachlässigkeit und Ungehorsam beweisen konnte, wurde von einem Kriegsgericht, nach einer dreywöchentlichen Untersuchung, cassirt. Eben das Schiksal hatte auch der Oberst Cawthorne, der von dem Oberst-Lieutenant O'Kelly niederträchtiger Handlungen angeklagt war, und den selbst sein Posten als Parlaments-Glied nicht von der Schande der Cassation zu retten vermochte.

Im April entstand unter der Oxfordshire Miliz eine Meuterey. Sie lag in den Casernen ohnweit Seaford; als sie auf einmal den Entschluß faßte, nach dieser Stadt zu gehen, und dort, nach ihrer Weise, die Policey zu verwalten. Dies geschah; sie kamen bewafnet nach Seaford, wo sie auf dem Markt Mehl und Brod gewaltsam wegnahmen, und beydes unter dem Preise verkauften. Ohne auf die Widersetzung ihrer Officiere zu achten, giengen 500 von ihnen nach Newhaven, wo sie sich eines mit Mehl beladenen Schifs bemächtigten; ihr Plan war nunmehr sich nach Lewes und Brighthelmstone zu wenden. In Lewes war eben das Landgericht versammlet, als die Nachricht ankam. Der hier präsidirende Lord Sheffield schrieb sogleich an den

General Amslie, und bath ihn Truppen zusammen zuziehn, während er sich selbst nach Newhaven verfügte, in der Eil die Bürger bewafnete, sie vortheilhaft postirte, und sie so die Hülfe erwarten ließ. Diese traf bald ein. Erst kamen Leigh's leichte Dragoner, sodann rükte Artillerie an, da denn nach einigen Schüssen die Aufrührer das Gewehr strekten. Es war endlich nöthig ein Strafbeyspiel zu geben, weßhalb mehrere Regimenter nach Brighton beordert wurden, um dort die Vollziehung des Urtheils zu behaupten; denn einige hundert Soldaten waren entschlossen es mit Gewalt zu verhindern, unterstützt von dem Pöbel in der Stadt, der sich als Märtyrer des gemeinen Wohls betrachtete. Das Urtheil wurde jedoch ruhig vollstrekt. Drey der Anführer wurden gepeitscht, und zwey vor der Fronte erschossen, da denn die Truppen hernach vor den todten Körpern vorbey marschieren musten. Auf Befehl der Regierung wurde sodann dies Urtheil allen Truppen in Großbrittannien zur Warnung vorgelesen.

Dies hinderte jedoch nicht, daß bald nachher das 114te Regiment und andre Truppen-Corps in England und Schottland revoltirten, weil sie nicht nach West-Indien, das heißt: nach ihrem Grabe, geschikt werden wollten; ja es war nicht später, als im folgenden Monate nach der Warnung,

nung, da zu Dumfries in Schottland auch eine Meuterey unter den Truppen ausbrach, deren Erfolg war, daß einer 500 Hiebe empfing, viere aber erschossen wurden. Die Soldaten waren Bergschotten vom Strathspy-Regiment, deren Hinrichtung mit besondern Umständen begleitet war. Einer derselben, Namens Mackintosh, muste um sein Leben losen. Da das Loos nun auf ihn fiel, wollte er durchaus sich nicht dem Tode übergeben; er that einen rasenden Widerstand obwohl seine Hände gebunden waren; er wollte durch die Wache brechen, wobei er seine Kammeraden um Hülfe anrief, und sie fragte: ob so viele Bergschotten feige genug seyn könten, ruhig seiner Ermordung zuzusehn. Da er überwältigt wurde, biß er um sich wie ein wütendes Thier, rolte sich auf den Boden, und verfluchte seine Landsleute. So auf der Erde liegend feuerte man auf ihn zwey mal, wobey er an mehreren Orten verwundet, aber nicht getödtet wurde. Sein fortdaurendes Geschrey und sein Zappeln that auf die Bergschotten eine so widrige Wirkung, daß sie nicht vermocht werden konnten, weiter auf ihn zu feuern. Man war genöthigt einen Dragoner zu bitten, ihm durch einen Pistolenschuß den Rest zu geben.

Die heimlichen gewaltsamen Werbe-Capereyen dauerten fast im ganzen Lande fort; vor-

züglich aber wurden sie in London getrieben; daher aus dieser Veranlassung Tumulte hier häuffig waren. Unruhige Köpfe und Mißvergnügte suchten damit das Geschrey über die Theurung und über den Krieg zu verbinden, da denn der Pöbel hauffenweise die Werbhäuser bestürmte, und alles darin befindliche Geräthe verbrante. Man arretirte fünfe von diesen Tumultuanten, die sich am wütendsten gezeigt hatten, und brachte sie nach dem Wachthause; allein der Pöbel bestürmte auch dieses und befreyete sie. Bey einem solchen Auflauf im July wurden auch dem Minister Pitt die Fenster eingeworfen, und man machte Anstalt ins Haus selbst zu dringen, als ein Detachement Soldaten noch zur rechten Zeit anlangte.

Diese Stimmung des Volks wurde von Bösewichtern zu ihrem Privatvortheile benuzt. Ein Tambour, Namens Lewis, reitzte den Pöbel durch eine erdichtete Erzählung von solchen Gewaltthätigkeiten, auch zu einem solchen Tumult, wobey es auf ein Haus in Charing Croß angesehen war, das das Volk durchaus einreissen wollte. Dies Vorhaben wurde aber vereitelt, Lewis gefangen genommen, und vom Criminal-Gericht zum Tode verurtheilt. Der Verbrecher schützte Trunkenheit vor; seine Officiere gaben ihm dabey ein gutes Zeugniß, und so wurde er der Gnade des Königs empfohlen, die auch nicht

ausblieb. Im August fanden zwey leichte Dragoner einen Deserteur in den Strassen von London, und wollten ihn in Verhaft nehmen. Dieser aber rief aus: zu Hülfe; zu Hülfe! Gewaltsame Werber! Nun wurden die beyden Dragoner vom Pöbel verfolgt und sehr gemißhandelt. Es kam Militär zu ihrer Beschützung, allein das Volk wurde nun noch mehr gereitzt; die Soldaten brauchten ihre Bajonette und viele Menschen wurden verwundet.

Mit solchen Scenen wechselten wieder moralische ab. Ein Mensch, Namens Brothers, trat im Märtz in London auf, nannte sich einen Propheten, und setzte durch die seltsamsten Prophezeyungen, die ein krankes Gehirn unwidersprechlich bewiesen, in England hunderttausende von Menschen von allen Volksklassen in Bewegung. Dieser Mann war in Neufundland gebohren, Officier bei der Marine gewesen und verabschiedet worden. Sein Wahnsinn zog ihn aus seiner Dunkelheit. Er versicherte, daß er zwischen den Monaten Juny 1795 und Juny 1796, als Fürst der Juden würde verkündigt werden; daß er dieses zerstreute Volk noch vor 1798 in Palestina wieder einsetzen, und den Tempel zu Jerusalem wieder erbauen würde. Er prophezeyte die Zerstörung von London im May 1795 durch ein Erdbeben, den baldigen Umsturz aller Throne,

u. s. w. wobey er sich auf 600 gehabte Erscheinungen bezog. Da seine Verkündigungen in den jetzigen unruhvollen Zeiten bedenklich waren, und manche es für einen politischen Fechterstreich ansahen, so wurde er in Verhaft genommen, erst ins Gefängniß, bald hernach aber nach Bedlam gebracht. Von hieraus schrieb er unterm 9ten Juny an den König und unter dem 17ten August an Minister Pitt, nannte sich den Befreyer Israels, und berief sich auf einen zwey Tage zuvor gehörten erstaunlich starken Donner, der, seiner Behauptung zu folge, die Stimme des Engels gewesen wäre, der in der Offenbarung Johannis, Capitel 10, Vers 5, geweissagt worden. Noch schrieb er einen andern Brief an Pitt, worin er mit dem Untergang des ganzen brittischen Reichs drohte, wenn er nicht vor dem Juny 1796, als der geweissagten Epoche seiner Verherrlichung, loß gelassen wäre.

Keine Auflage in England im Lauffe dieses Jahrhunderts hatte eine so nachdruksvolle und auf Sitten und Moden ausgedehnte Wirkung, als die Pudertaxe, die nur als eine Hülfsquelle für die Finanzen berechnet war, aber ganz andre Resultate hatte. Diese sonderbare Auflage, eine der merkwürdigsten, die je bey irgend einem Volke gemacht worden, verdient eine nähere Entwiklung. Sie war die ungleichste, die je in Eng-

land

land gemacht worden war: eine Nätherin, die die ganze Woche zu Hause sitzt und nur des Sonntags etwas Puder auf den Kopf streut, muste dem Staat so viel bezahlen, als die reichste Herzogin, die sich alle Tage zweymal pudern läßt. Der Minister Pitt hatte hierauf keine Rüksicht genommen, nur allein die Pudertragenden Köpfe berechnet, und dabey 200,000 als Maaßstab dieser Auflage angenommen, die mit dem 5ten May 1795 ihren Anfang nahm. Von diesem Tage an, muste ein jeder, der Puder, oder eine Puderähnliche Composition auf seinem Kopfe tragen wollte, ein Certificate erstehn, und dafür eine Quinee bezahlen. Es waren jedoch von dieser Taxe ausgenommen: die königliche Familie und ihre Diener; alle Geistliche, sowohl die von der Englischen Kirche, als die Dissentirenden, deren jährliche Einkünfte weniger als hundert Pf. St. betragen; alle Subaltern Officiere, Unterofficiere und Gemeinen bey der Armee, bey der Militz, bey den Seesoldaten, und bey den Volontärs; deßgleichen die Officiere bey der Marine unter dem Rang eines See-Capitains. Diejenigen Väter, die mehr als zwey unverheurathete Töchter hatten, bezahlten nur für zwey. Die Herrschaften musten für ihre Dienstboten bezahlen. Alle Jahre sollten Listen von den Personen, die Certificate erstanden hatten, an die Friedensrich-

terlichen Tribunale gesandt, und hier einem jeden gegen Bezahlung von sechs Pence vorgezeigt werden; auch sollten die Gerichtsschreiber verbunden seyn, für drey Pence, Fragmente von diesen Listen in Abschrift zu liefern, die Richter hingegen konnten solche umsonst erhalten; welche Abschriften sodann vor Gericht als Zeugniß gelten sollten. Ferner waren diese Gerichtsschreiber verpflichtet, den Kirchspielbeamten solche Listen zu liefern, um sie an den Kirchenthüren und andern Oertern anzuschlagen. Auf die geringste Veränderung dieser Listen war 2 Pf. St. Straffe gesetzt, auf das Pudertragen ohne Erlaubniß-Schein 20 Pf. auf das Transferiren desselben 30, und wenn es vorsätzlich, oder durch Nachsicht eines Finanz-Beamten geschähe, 50 Pf. St.

Die Taxensammler, denen ohnehin die Aufsicht auf Häuser und Fenster übertragen ist, sollten die Hausbesitzer anhalten, jährliche Listen von ihren Pudertragenden Miethsleuten einzureichen, wobey die Nachlässigkeit, oder die vorsetzliche Auslassung eines Namens, mit 20 Pf. St. bestraft werden würde. Den Friedensrichtern war es überlassen, nach den Umständen die Strafsummen zu bestimmen, wenn diese nicht über 20 Pf. St. waren; auch konnten sie Summen herabsetzen, allein nicht weniger, als bis auf die Hälfte. Von ihren Aussprüchen konnte man ans

Landgericht appelliren. Vorgeladene Zeugen, die in dieser Pudersache nicht vor Gericht erschienen, waren zu einer Geldbusse von zwey Pf. St. verdammt. Personen, die aus fremden Ländern kamen, hatten zur Erstehung ihrer Certificate, einundzwanzig Tage Zeit. Die eine Hälfte dieser Strafgelder fiel der Krone und die andre nebst völligen Kosten-Ersatz dem Angeber zu.

Es wurden bey dieser Gelegenheit mancherley auffallende Berechnungen gemacht. Die Zahl sämmtlicher Truppen im brittischen Reiche, reguläre Regimenter, Land-Militz, National-Soldaten u. s. w. war im Frühling dieses Jahres 250,000, deren Bedürfniß an Puder jährlich 6500 Tonnen betrug; eine Masse von Mehl, woraus 3,059, 353 grosse Brodte gemacht, und damit 50,000 Menschen ein ganzes Jahr lang ernährt werden konnten.

Die Feuersbrünste dieses Jahres, die einen National-Verlust verursachten, war das Abbrennen der Börse in Liverpool, eines der schönsten Gebäude im brittischen Reiche, das am 18ten Januar von den Flammen verzehrt wurde. Nur mit der grösten Mühe konnte man das Archiv der Kaufmannschaft und die Regalien retten, die hier aufbehalten waren. Unter andern verbranten Kostbarkeiten, bedauerte man zwey tresliche Gemälde von Martin, die er der Corporation

von

von Liverpool geschenkt hatte, wovon das eine die Ermordung von Macdufs Familie, und das andre die den Antonius bewafnende Cleopatra vorstellte. Man war eben im Begrif beyde in Kupfer zu stechen. Mehrere Umstände machten es wahrscheinlich, daß man das Feuer angelegt hatte. In den Brandkassen war dies Gebäude mit 30,000 Pf. St. versichert worden.

Ein ähnliches Unglük geschah in eben dem Monat mit der grossen eine Menge Famlien ernährenden Spinnfactorey zu Manchester und mit den sehr ansehnlichen dem Handelshause Pigue und Andrews gehörigen Pulvermühlen zu Dartford, die in die Luft flogen, und eilf Menschen zerschmetterten.

Ein schrekliches Feuer wütete auch im December zu Plümouth, das mehrere Magazine mit Theer, Seegel und Thauwerk gefüllt, deßgleichen viele andre Gebäude in die Asche legte, alle Lösch-Anstalten vereitelte, und nur durch eine abgesonderte Strasse aufgehalten wurde.

Ein sehr bedaurungswürdiger Verlust war der Brand der schönen Pauls-Kirche in Coventgarden. Dies herrliche Gebäude, das Meisterstük des berühmten Baumeisters Inigo Jones, gieng am 17ten September im Rauch auf. Noch sechs Jahre zuvor war es mit einem Aufwand von

10,000

10,000 Pf. St. ausgebessert worden; jetzt war man auf dem Thurm mit einer andern Ausbesserung beschäftigt gewesen, da denn durch Verwarlosung der Arbeiter die Kuppel in Brand gerieth. Sie wollten eine Glocke löten, und hatten dazu Feuerbecken mit Kohlen, die durch Blasbälge angefacht wurden, da denn die Funken umhersprühten, und das dürre Holzwerk des Thurms entzündeten. Das Feuer ergrif bald das Dach, und in kurzem auch das ganze Innere der Kirche, so daß keine Rettung möglich war. Das Feuer brach Mittags um 1 Uhr aus, und um 5 Uhr stürzte die zwar von den Flammen umringte, allein vom Feuer noch unberührt gebliebene, Decke der Kirche, aus Mangel an Haltung, ein. Nur allein die dicken Mauern blieben unversehrt, daher man hofte, ohne Abweichung vom ursprünglichen Plan, die Kirche nach ihrer schönen Bauart wieder herzustellen, und da es bey Tage war, wurde die weitere Verbreitung des Feuers verhindert.

Unter den eisernen Brüken, die man bis jetzt noch nirgends als in England sieht, hatte eine neuerbaute die bey Stamford in Worcestershire über den Fluß Team gieng, das Schiksal am 1ten October zusammen zu stürzen. Diese Brüke hatte einen neunzig Fuß weiten Bogen und überhaupt ein prächtiges Ansehn; noch war sie nicht

vollen-

vollendet, denn das Seiten-Geländer fehlte; Fußgänger giengen schon darüber, aber noch kein Wagen; auch befanden sich zwey Menschen auf der Brüke, als sie einstürtzte, die aber gerettet wurden. Die Arbeiter hatten sie eben verlassen, als sich dies Unglük ereignete, das der unverhältnißmässigen Leichtigkeit der Materialien zugeschrieben wurde; als worin man ganz von dem Muster der berühmten eisernen Brüke zu Coalbrock-Dale abgegangen war.

Ein schreklicher Orkan, der am 6ten November früh Morgen um zwey Uhr in England wütete, und in solcher Stärke noch nicht hier erlebt worden war, richtete ausserordentlichen Schaden an. Allenthalben wurden Bäume ganze Strecken weit umgestürtzt, und entwurzelt, Häuser niedergerissen und Schiffe auf den Rheden, ja selbst in Hafen entmastet. Dies wiederfuhr auch zwey Russischen Fregatten, die bey Sheerneß lagen, und nun durch den Orkan in dem hülflosesten Zustande in die See getrieben wurden. Andre Schiffe fielen auf einander und zertrümmerten sich wechselseitig; viele versanken. Bey Woburn wurde eine ganze Masse von neuen Gebäuden und Mühlen, die der Herzog von Bedford zum Behuf der Armen hatte bauen lassen, bis auf den Grund zerstört. Allenthalben wurden Menschen unter den Ruinen begraben; nur allein in London

don war die Anzahl der Todten und beschädigten schon sehr beträchtlich; auch in St. James und im Hyde Park wurden achtzehn grosse Bäume umgerissen. Zu Twickenham, ohnweit der Hauptstadt, führte der Orkan mit einem Stoß einen Klumpen von vierzehn Bäumen fort, die vor dem Hause des Lords Dyhart standen, und zugleich auch ein Wachthaus, das nebst dem darin befindlichen Wächter in eine beträchtliche Entfernung geschleudert wurde. Dieser grausame Orkan dauerte nur drey Stunden, und war noch vor Tages Anbruch ganz vorüber.

Am 17ten July Morgens um 3 Uhr ereignete sich in England ein heftiges Erdbeben, das in Cheshire, Manchester, Bolton und andern Oertern stark gespürt wurde, mit einem lauten Getöse verbunden war, aber keinen Schaden that, auch nur wenige Secunden dauerte. Der Zustand der Atmosphäre war dabey folgender: Der Mond hatte Tages zuvor seinen Wechsel gehabt, der Barometer war veränderlich, der Thermometer gemässigt, die Luft trübe, dick, umwölkt, regnicht, und durch westliche Winde stark in Bewegung gesetzt.

In den ersten Monaten des Jahres bemerkte man in London eine ungewöhnlich grosse Sterblichkeit, so daß zu mehrern mahlen in einer einzigen Woche an 900 Menschen starben.

Diese

Diese Materie führt zu einem sehr merkwürdigen Beyspiel der menschlichen Lebensdauer. In dem Flecken Laddercost, zu der Grafschaft Cumberland gehörig, lebte im May eine Frau, Jane Forrester, die damahls hundert und fünf undsechzig Jahr alt war. Sie befand sich als ein ziemlich erwachsenes Mädchen in Carlisle, als Cromwell im Jahre 1645 diese Stadt belagerte, und war Zeuge, wie bey der dort herrschenden Hungersnoth ein Pferdekopf mit einer halben Krone bezahlt wurde. Zur Zeit der Hinrichtung Carl I. war sie 19 Jahr alt, und erlebte also auch 144 Jahr später die Hinrichtung Ludewigs. Dies erstaunungswürdige Alter war keinem Zweifel unterworfen, sondern gehörig documentirt. Auch wurde diese Frau im Jahr 1789 in einer Proceßsache als Zeuge vor Gericht gefordert, um eidlich einen Familien-Vorfall zu bestätigen, der sich vor mehr als hundert Jahren ereignet hatte. Ihre im May 1795 bey ihr lebende Tochter war damahls 113 Jahr alt, und was diese Natur-Seltenheiten noch merkwürdiger machte, war, daß sich in diesem kleinen Ort Laddercost eben zu der Zeit noch fünf alte Weiber befanden, von denen die jüngste 99 Jahr alt war.

Der Tod raubte in diesem Jahre der Nation mehrere sehr merkwürdige Männer, die sich als Wohlthäter ihrer Mitbürger gezeigt hatten.

Im

Im Januar starb Mr. Josiah Wedgewood, der Schöpfer der ausserordentlichsten Manufactur in England, die alle nur denkbare Artickel von Steinwaaren verfertigte, von dem einfachsten Geschirr bis zu den Nachahmungen der berühmtesten Griechischen Kunstwerke, eine Manufactur, die an Schönheit der verarbeiteten Gegenstände, an Geschmak und Kunst, an Ausdehnung und Nutzbarkeit, alles übertraf, was man in Fabrick- und Manufactur-Arbeiten bis dahin noch in Großbritannien gesehn hatte. Er war dabey so glüklich gewesen, an seinem vor einiger Zeit verstorbenen Handelsgenossen Bentley einen sehr thätigen Beystand zu haben. Wedgewood, der durch diese so gemeinnützige Industrie grosse Reichthümer erworben, starb in Stafforshire in dem schönen Flecken Etruria, den er gebaut, und wegen der hier so musterhaft angewandten antiken Formen, mit jenem auszeichnenden Namen belegt hatte.

England verlohr ferner den grösten Landmann, der je in Großbritannien gelebt hat. Dies war Robert Bakewell; ein Mann, der sich seit 40 Jahren durch seine tiefe Einsicht in das Landwesen, und durch eine Menge der glüklichsten Versuche in diesem Fach berühmt vielleicht unsterblich gemacht hatte. Er starb zu Dishley in Leicestershire siebenzig Jahr alt. Schon sein Vater und

sein Großvater hatten den Ruhm gehabt sich durch grosse Kenntniß im Feldbau ausgezichnet zu haben. Robert aber übertraf sie weit. Sein vorzüglichstes Augenmerk war die Viehzucht. Er durchreisete alle Provinzen Englands, untersuchte alle Heerden und kaufte um jeden Preiß alles Vieh, was er zu seiner Absicht tauglich fand. So entstand in Zeit von zehn Jahren eine Race von Schaafen, die Aufsehn in England machte. Er vermietete nun viele seiner Böcke — was noch keiner vor ihm gethan hatte — anfangs für eine Guinee den Sommer, im Jahr 1770 aber schon für fünfundzwanzig Guineen. Dies stieg endlich durch den grossen Ruf von Backerwells Heerde bis zu dem ungeheuren Preiß von vierhundert Guineen und darüber, die in den letztern Jahren als das Miethgeld für einen Bock auf einen einzigen Sommer bezahlt wurden. Ja einer derselben, der Zweypfünder genannt, — denn seine Böcke hatten alle Namen — brachte im Jahr 1792 an Miethgeld achthundert Guineen ein, und in Verbindung mit den Vortheilen, die dieser Bock ausserdem des Eigners Heerde verschafte, 1200 Guineen. Eben so vermietete Backewell auch seine Hengste, da er denn für jeden hundert Guineen auch mehr für die Jahreszeit erhielt.

Das

Das Auszeichnende der Backewellschen Schaafe war: feine Knochen, zartes Fleisch, eine Delicatesse des Geschlinges; dabey waren diese Thiere sehr der Ruhe ergeben, und befanden sich folglich in der Lage mit weniger Futter geschwinder zu wachsen und fett zu werden, als andre Schaafe. Diese Vortheile wurden sehr anerkant, wie der öffentliche Verkauf von einer Heerde bewieß, die aus Backewell Zucht entsprossen war. Es war die Verlassenschaft eines Pächters zu Rollright in Oxfordshire, Namens Fowler; bei dieser wurden funfzehn Stück Ochsen und Kühe für 2464 Pf. St. verkauft, so daß man, ein Stück ins andre gerechnet, jedes dieser Thiere mit 164 Pf. St. bezahlte.

Backewell war großmüthig, wohlthätig, und ausserordentlich gastfrey; er dehnte seine Menschlichkeit auch auf die Thiere jeder Gattung aus, die alle sanft behandelt wurden. und sich dennoch durch eine auffallende Folgsamkeit auszeichneten.

Im Februar starb der grosse Patriot Sawbridge, Aldermann von London und seit mehr als dreyßig Jahren Repräsentant dieser Stadt im Parlament. Kein Minister konnte ihn je erkauffen, daher gehörte er immerfort zur Opposition, war Felsenfest in seinen Grundsätzen, und schlug

alle Titel und Würden aus. Unablässig arbeitete er dem Einfluß der Krone entgegen, um die Vorrechte des Volks zu schützen. Eine Reihe von Jahren hintereinander machte er immer den Antrag zu dreyjährigen Parlamentern; nicht in der Hofnung durchzudringen, sondern um den Gegenstand beym Volk rege zu erhalten, und andre patriotische Redner zu ähnlichen Erklärungen zu reitzen, ja er verband sich feyerlich, nie eine Pension, oder irgend ein Amt anzunehmen, das die Regierung besetzen könnte. *) Sawbridge war viele Jahre lang Oberster des Ost Kentischen Militz-Regiments, und im Jahr 1776 Lord Major von London gewesen. In den letztern Jahren seines Lebens, das sich bis ins 63ste Jahr erstrekte, hatten Alter und Krankheiten seine Thätigkeit gehemmt.

Dies war auch der Fall mit dem sehr achtungswürdigen Staatsmann, Sir Robert Murray Keith, der im Juny in Hammersmith bey London starb. Dieser Mann von ausserordentlichen Fähigkeiten war viele Jahre lang Englischer Gesandter in Wien, und vorher Gesandter in Dänne-

*) Der Verfasser der brittischen Annalen hat oft Gelegenheit gehabt, dieses vortreflichen Mannes Beredsamkeit im Parlament, so wie seine Tugenden ausserhalb demselben zu bewundern.

Dännemark gewesen, und zwar in jener critischen Epoche, des Struenseeschen Sturzes, wo nichts geringers als das kluge, preißwürdige Benehmen dieses Ministers: (welches bey brittischen Gesandten zu den sehr seltenen Fällen gehört) erforderlich war, um einen Krieg zu verhindern.

Am 27sten April 1794 starb in Calcutta, der durch seine orientalische Gelehrsamkeit hochberühmte Ritter Jones, Oberrichter in Bengalen, 48 Jahr alt. Mit ihm starben auch die Hofnungen, die Gränzen unsrer Kentnisse von Asien in unsern Tagen erweitert zu sehen. Kurz vor seinem Tode, den er übrigens bey einer ziemlich guten Gesundheit nicht für nahe hielt, hatte er selbst seine Grabschrift gemacht, wie folgt:

„Hier wurde der sterbliche Theil eines Man„nes beygesetzt, der Gott, aber nicht den Tod „fürchtete, der seine Unabhängigkeit behauptete, „ohne Reichthümer zu suchen; der keinen unter „sich hielt, als den Bösen und Ungerechten; so „wie keinen über sich, als den Weisen und Tu„gendhaften; der seine Eltern, Verwandte, Freun„de und sein Vaterland mit einer Wärme lieb„te, die eigentlich die Hauptquelle aller seiner „Freuden und Leiden war; und der, nachdem er „sein Leben zu ihrem Dienst, und zur grössern „Aufklärung seines Geistes geweihet hatte, es

„endlich ruhig hingab, mit Preiß gegen seinen „Schöpfer, mit Wünschen des Friedens für alle „Nationen der Erde, und mit Wohlwollen ge„gen alle seine Mitgeschöpfe."

Da die so lange leer gestandene St. Pauls Kirche, wo man den Gottesdienst in einem Winkel derselben von einem kleinen Häuflein kaum geahnet hatte, nun einmal zu Denkmälern eingeweiht war, so beeifferten sich viele Engländer deren hier zu errichten. Der Mangel an Raum in der Westminster Abtey hatte diese Beweise des Patriotismus und der Dankbarkeit zum grossen Nachtheil der Künste seit den letztern zwanzig Jahren sehr vermindert. Jetzt war dieß Hinderniß gehoben, und die geschiktesten Bildhauer in England erhielten eine ihrer würdige Beschäftigung. Man bestimmte ein solches Denkmal für den so berühmt gewordenen Menschenfreund Howard, und ein anderes für den grossen Litterator Johnson. Die Bildsäulen beyder hochverdienten Männer wurden im September an ihre Plätze gestellt; da jedoch die Postumente, Inschriften und andre Nebendinge, noch nicht fertig waren, so blieben sie noch eine geraume Zeit verhüllt. Die Beschreibung und Würdigung dieser Kunstwerke gehören zu einem andern Abschnitt.

Noch mehrere Societäten und einzelne Personen, gereitzt durch die Nacheiferung und durch

die Lage der nach grossen Arbeiten schmachtenden Englischen Künstler, erinnerten sich jetzt, was sie dem Andenken ihrer Wohlthäter schuldig waren, und beschlossen es durch Denkmäler zu ehren. Auch verordnete die Gesellschaft der brittischen Whigs, daß dem Stifter des hochberühmten Whig Clubs, John Bellamy Esq. in der Pauls-Kirche ein marmornes Monument errichtet werden sollte.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Die Stadt London als Kläger vor der Old Bailey ohne Erfolg. Criminal-Klage einer Frau gegen ihren Mann, unerwartete Folge dieser Klage. Zwey Verläumdungs-Processe junger, unschuldiger Mädgen, und deren sehr verschiedener Ausgang. Ein Soldat als Kläger gegen seinen Capitain vor dem Landgericht in Hertford; ein sonderbarer Proceß. Hochverraths-Proceß in Schottland gegen Robert Watt. Schuldklage gegen den Grafen Marconay, einen französischen Emigrirten und falschen Assignaten-Händler; eine ehrlose Tribunal-Scene. Die Mörderin Miss Broderick vom Landgericht in Essex loßgesprochen. Mordproceß eines Italieners, durch seinen Ausgang merkwürdig. Complot im Gefängniß, um einen Verbrecher zu retten, und dessen blutige Folgen. Criminal-Proceß zweier Menschendiebe. Ehebruchs-Proceß gegen einen Freund. Loßgesprochener Mordbrenner. Ueber einen Pflanzen-Diebstal; ein sehr sonderbarer Criminal-Proceß. Anklage unwürdiger Kirchspielbeamten in Manchester. Schändlicher Criminal-Proceß eines Englischen Nabobs gegen ein Neger Kind. Zwey Londner Friedensrichter als Kläger vor Gericht und deren verlohrner

ner Proceß. Injurien-Klage eines Kuplers. Strenge Bestraffung eines freymüthigen Schriftstellers. Criminal-Proceß gegen einen Tumultuanten. Der Graf v. Abingdon als Verbrecher vor Gericht; sein Benehmen und seine Strafe. Proceß eines Hazar-Spielers. Gerichtlicher Streit wegen Vertheilung von Prisen-Geldern. Hochverraths-Proceß in Irland. Ein Officier als Dieb bestraft. Criminal-Proceß gegen einen vierzehnjährigen Knaben wegen Dieberenen. Sitzung des Admiralitäts-Gerichts über drey Todtschläger. Acht Quäker wegen dem verweigerten Zehnten angeklagt, und verurtheilt. Proceß gegen den Ex-Lord Major le Mesurier wegen Unterdrückung. Anklage gegen einen ausgezeichneten Diebs-Häscher, wegen empörender Gewaltthätigkeit. Gesetzwidriges Verfahren des Friedensrichters Bond; eine merkwürdige Tribunal-Scene.

Der ausserordentliche Staats-Proceß Hardy's und der andern Freyheits-Märtyrer, wovon man im 13ten Bande die umständlichen Nachrichten gelesen, hatte noch mancherley andre Processe verschiedener Art zur Folge. Einer derselben war merkwürdig. Die Stadt London trat im Februar in der Old Bailey als Kläger gegen fünf Männer, Golding, Brown, Roberts, Harper und Proctor, auf, und verlangte deren Bestraffung.

Ihr angebliches Verbrechen war: „am 3ten No„vember während der Haltung des Gerichts in „der Old Bailey, durch Vivat Geschrey und Zi„schen den Lauf der Justitz-Pflege unterbrochen, „und überhaupt Ordnung und Ruhe gröblich ge„stört zu haben.“ Der besoldete Rechts-Consulent der Stadt war bey diesem Proceß der oberste Sachwalter, und der Stadt-Marschall Mr. Clark nebst einer Anzahl Constabel waren die Zeugen. Die Gefangenen fanden jedoch an Mr. Gurney einen nachdrüklichen Vertheidiger. Er tadelte mit starken Worten die Anklage, nannte sie der ernsthaften Anhörung der Geschwornen unwürdig, und zeigte, daß sie bloß als ein Zweig der kürzlich abgethanenen Staats-Processe zu betrachten sey. Auf dies passende Bild kam er am Ende der Vertheidigung nochmals zurük, und sagte: „Eine einsichtsvolle Jury hat sehr zu ih„rer Ehre und zum Nutzen ihres Vaterlandes den „Stamm dieses Baums zerstört, und ich darf „hoffen, daß die gegenwärtige Jury bey dieser „Gelegenheit ein gleiches mit den Zweigen thun „wird.“ Die allenthalben sicht- und hörbare Stimmung der bessern Volksklassen, die eben so wie die untersten die Despotie der Machthaber verabscheuten, zeigte sich auch hier. Die Geschwornen bedachten sich nicht lange, sondern sprachen sofort die Gefangenen frey.

Im October geschah vor Gericht eine Anklage sehr besonderer Art. Es war eine Frau, die ihren eignen Mann, Blandford, einen Zimmergesellen in Chelsea, angab, vor Ablauf seiner Strafzeit von der Transportirung zurük gekehrt zu seyn. Das böse Weib hatte diesen ihren Mann, der etwas Eigenthum besaß, bestohlen, und wünschte sodann durch den Strick ihn loß zu werden; sie hatte zum Diebstahl ein Complot gemacht; erst entfernte sie ihn von Hause durch einen falschen Brief, da sie denn während seiner Abwesenheit mit Hülfe ihres Liebhabers, Namens Bonwick, alle Mobilien aufpakte und davon gieng. Blandford fand ihre Spur, forderte das Geraubte zurük, welches zu behalten das Weib nun mit jener Anklage auftrat. Sie konnte solche aber nicht beweisen, dahingegen Blandford den Diebstahl durch Zeugen bewieß. Er wurde sogleich frey gelassen; sein Weib und ihr Liebhaber aber als Diebe eingekerkert, und beyden wurde der Proceß gemacht.

Miss Scate, ein Mädgen von achtzehn Jahren, von ungemeiner Schönheit und reiner Unschuld, aber arm, klagte im Juny im Gerichtshofe der Königlichen Bank über die grausamste Verläumdung. Ein Livreebedienter, Namens Grace, hatte sie in Hampshire ihrem Vaterlande gekannt, und ihr seine Liebe angetragen. Auf

die

die ihm dafür zu Theil gewordene Verachtung war eine teuflische Rache gefolgt. Er schrieb fünf Briefe an ihre Verwandten und Freunde, selbst einen an ihren Vater, worin er sie als eine nichtswürdige Vettel bezeichnete, die von ihm schwanger gewesen sey u. s. w. Mehrere Umstände bewiesen schon dem Tribunal die grundlose Beschuldigung und die Infamie des Briefstellers; nun wollte der Sachwalter der Klägerin ihren achtbaren, unbeflekten Charakter auch durch glaubwürdige Zeugen beweisen, wogegen aber der Sachwalter des Gegners als ordnungswidrig Einwendungen machte. Der Oberrichter, Lord Kenyon, äusserte seine Verwunderung über diesen Widerspruch, da der Charakter des klagenden Frauenzimmers hier die Hauptsache sey, und von demselben allein die Wichtigkeit oder Nichtigkeit der Klage abhienge. Er erklärte jedoch, daß er die Einwendung gelten liesse, da diese Widersetzung selbst ein gerichtlicher Beweiß für den guten Charakter der Klägerin sey. Der Sachwalter suchte diesen auch nicht mit dem geringsten Wort verdächtig zu machen; vielmehr gestand er ein, daß er dazu keinen Auftrag erhalten, daß sein Client sehr unrecht habe, und daß er nicht hoffe das Urtheil gegen ihn abzuwenden; nur wollte er auf dessen Milderung antragen, da doch aus dem angeführten nicht erhelle, daß die Klägerin einen

Schil-

Schilling Schaden bey der Sache gehabt habe. *) Sollten die Geschwornen grosse Strafgelder bestimmen, so sey dies eben soviel, als den Angeklagten, der arm sey, Lebenslang im Gefängniß zu halten. Wäre das Urtheil auch nur einen Schilling Straffe, so wären damit ohnehin die Proceßkosten verbunden, **) und dies sey schon mehr als ein Bedienter auftreiben könne. Lord Kenyon erklärte seinen ganzen Abscheu gegen das Betragen des Angeklagten, zeigte den Werth eines guten Charakters, und führte als Ursache an, warum der Sachwalter hierüber keine Instruction erhalten, weil der Bösewicht selbst ihn für unbeflekt hielt. Er sagte: dieses jungen Frauenzimmers Tugend und Unschuld sey ihr gröster Schatz.

*) Hier ist ein Englischer National-Zug. Schwerlich dürfte ein Sachwalter in irgend einem andern europäischen Lande, bey einer solchen Ehretödtenden Handlung es wagen, einen nicht gehabten Geldverlust des Gegners als Vertheidigungs-Argument anzuführen. Mancher wird sich hiebey der Englischen Redensart erinnern die Reichthum und Armuth sehr original durch die Worte bezeichnet: „Der Mann ist 100,000 Pf. werth. Der andre, (vielleicht sehr rechtschaffene, vielleicht talentreiche) Mann ist nichts werth."

**) Im Tribunal der königlichen Bank, selbst bey unwichtigen Processen, sind die Kosten derselben 20, 30, auch mehr Pf. Sterling.

Schatz, den ein jeder Gerichtshof verbunden wäre ihr zu sichern, und gab daher den Geschwornen sein Gutachten dahin, daß sie ihren richterlichen Unwillen bey einer solchen Bosheit auffallend bezeichnen, und ohne Rüksicht auf die Folgen für den Verbrecher und auf die Dauer seiner Gefangenschaft, der Klägerin ansehnliche Strafgelder bewilligen möchten. Die Geschwornen berathschlagten einige Minuten lang, und sprachen ihr hundert Pf. St. zu.

Miss Anderson, ein anderes junges, auch armes, und vielleicht eben so makelloses Frauenzimmer, war nicht so glüklich. Ihre schöne Bildung verschafte ihr einen reichen Bräutigam, einen Kaufmann in London. Dieser aber entsagte auf einmal seinem Vorsatz, da ein Mensch, Namens Palmer, schändliche Reden in Betref des Mädgens geführt hatte. Seine durch Zeugen im Gerichtshof beschwornen Worte waren: „Sie ist „meine H... gewesen. — Ich hatte sie vor einigen Jahren.“ Miss Anderson bewieß ihren sittsamen Lebenswandel, klagte über Verläumdung, und forderte von dem Mörder ihrer Ehre und ihres Glüks, Genugthuung. Palmers Sachwalter ließ sich auf keine Rechtfertigung oder Entschuldigung ein; er behauptete nur, daß diese Worte kein Grund zur Klage seyn könnten, da sie nur hingeworfene Ausdrüke, ohne genaue Be-

ziehung auf Ort und Zeit gewesen wären. Bey Anklagen wegen böser Reden verlangten die Gesetze die gröste Bestimmtheit; wo diese fehlte, fände kein Proceß statt. Die Richter waren auch dieser Meinung, und die tief gekränkte Klägerin wurde abgewiesen.

Vor dem Landgericht der Grafschaft Hertford wurde im July eine wichtige Sache in Betref der militärischen Disciplin entschieden. Bullace, ein gemeiner Soldat des Yorkschen Militz = Regiments, klagte den Capitain Martin wegen erhaltener Stockprügel an. Mr. Bond, Sachwalter des Soldaten, behauptete, daß die Gesetze keine andre Bestraffung zuliessen, als die durch ein Kriegsgericht verordnet würde, und daß jeder Schlag, den ein Officier einem Soldaten gäbe, nach dem Gesetze ein Verbrechen sey. Es wurde von Seiten des Klägers nur ein einziger Schlag bewiesen, aber auch von der andern Seite, daß dieser Bullace schmuzig auf die Parade gekommen, nachdem der Capitain ihm schon den Tag zuvor seine Unreinlichkeit beym Dienst verwiesen hatte. Bey Befragung der Zeugen entdeckte man einen besondern Umstand.

Der Vorfall war in der Stadt Hitchin geschehn; ein wohlhabender Einwohner des Orts, Mr. Wiltshire, hatte den Soldaten zur Klage angereizt,

gereizt, eine Subscription zu deren Unterstützung eröfnet, und die Proceßkosten vorgeschossen. Der berühmte Rechtsgelehrte, Mr. Garrow, vertheidigte den Officier mit vieler Beredsamkeit. Er zeigte die Nothwendigkeit die Disciplin bey den Truppen zu erhalten, welches bey Befolgung der von Mr. Bond geäusserten Lehrsätze nicht möglich seyn würde. Nichts könnte so sehr die militärische Subordination vernichten, ja nichts würde mehr unausführbar seyn, als wenn der Officier verbunden wäre, bey einem jeden geringen Vergehen eines Soldaten sich an ein Kriegsgericht zu wenden. Er verglich die im Gang der Disciplin geschwind abgethane leichte Straffe eines Officiers mit der Gewalt, die ein Schulmeister über seinen Schüler, der Vater über sein Kind, der Meister über seinen Lehrling hat; und machte am Ende bittere Bemerkungen über das Benehmen der Einwohner von Hitchin bey dieser Gelegenheit. Der Oberrichter, Lord Kenyon, der diesmal im Landgericht den Vorsitz hatte, war auch ganz dieser Meinung, und sagte den Geschwornen, daß wenn sie glaubten, daß der Schlag aus vorsätzlicher Boßheit und Grausamkeit geschehen sey, sie dem Kläger ansehnliche Strafgelder bewilligen müsten; wäre er aber, so wie es sich hier zeige, im Lauf des Dienstes als Ahndung eines Vergehens gegeben, so könne die

Sache nicht als ein klagbarer Gegenstand betrachtet werden. — Das Urtheil der Geschwornen fiel nun gegen den Kläger aus.

Da die Hochverraths-Processe in England nicht glüken wollten, so war man desto mehr bemüht in Schottland Beyspiele von Strenge aufzustellen. Der vornehmste Proceß dieser Art, der zu Edinburg im September vorkam, betraf Robert Watt. Die Klagschrift gegen ihn war ganz in der Sprache der ältern barbarischen Zeiten abgefaßt: „daß er vom Teufel angereitzt worden „wäre, ein Verräther seines Königs zu werden, „die ihm gebührende Liebe zu verläugnen, und „das Königreich in Unruhe zu setzen." Der Plan zu einer Rebellion wurde in dieser Klage folgendermassen angegeben. Man wollte den König zwingen eine andre Parlaments-Form einzuführen, und gewisse Gesetze zu genehmigen. Zu diesem Endzweck wollte man sich mit Flinten, Piken, Streitaxen und andern Kriegswerkzeugen bewafnen, sich des Castels von Edinburg, der Bank und des Accise-Amts bemächtigen, und den Londner Oberrichter, die obern Landrichter, den Lord Provost, so wie den ganzen Magistrat von Edinburg gefangen nehmen; hiezu hatte man auch bereits die Waffen angeschaft, Gelder zusammen gebracht und Adressen ausgestreut. Mehrere dieser Punkte wurden durch Zeugen bewiesen,

besonders die Verfertigung von Piken und Speeren, durch die Schmiede selbst, die solche gemacht hatten. Mr. Hamilton, Sachwalter des Angeklagten, wandte alles an, ihn zu retten. Er nannte die Idee, sich des Castels zu bemächtigen in solchem Grade sinnloß, daß sie unmöglich mehr als ein hingeworfenes Wort hätte seyn können; er bemerkte, daß da man nur 47 Piken gefunden, diese so äusserst geringe Anzahl zum Beweiß dienen könnte, daß man keinen ernsthaften Angrif beabsichtet habe. „Konnte man wohl, „fragte er, mit 47 Piken das Castel erobern, „die Soldaten massacriren, alle Richter und „Magistrats-Personen einsperren, und die ganze „Regierung stürzen.?" Der Sachwalter bezog sich besonders auf Watts Briefwechsel mit dem Minister Dundas und andern Machthabern, woraus seine Absicht, eine Reform zum Besten des Landes ohne alle Gewalt zu bewirken, deutlich erhelle. Die Vertheidigung machte jedoch gar keinen Eindruk auf die Geschwornen, die nur wenig Minuten unter einander berathschlagten, und sodann ihr Schuldig aussprachen. — Die Hinrichtung dieses Mannes ist an einem andern Ort erzählt worden.

Ein sonderbarer Proceß war die Schuldklage gegen einen französischen Emigrirten, den Grafen von Marconay. Dieser Mann hatte in Lon-

don

von falsche Assignaten machen lassen, und wollte nicht einmal die von ihm zu diesem Geschäft gebrauchten Arbeiter bezahlen. Der Kupferstecher Coleman, der ihm viele Platten gestochen hatte, verklagte ihn deßhalb im Juny vor dem Marshalsea-Tribunal. Er führte an, er verstände kein Wort französisch, hätte daher nicht die Natur des Auftrags gekannt, und ohne Bedenken die Arbeit geliefert, wofür seine Forderung 32 Pf. St. betrüge. Nachher habe er erfahren, daß man von den Platten eine ungeheure Menge Abdrüke gemacht, solche nach Italien geschaft, und von da in Frankreich als Assignaten eingeführt hätte. Coleman bemerkte, daß eine beträchtliche Anzahl französischer Grafen und Marquisen öffentlich in London dies Gewerbe trieben. Mehrere von diesen waren im Tribunal gegenwärtig, worunter sich auch der Bruder des Schuldners, ein Maltheser Ritter, befand; sie traten hier sämtlich als Zeugen gegen den Kläger auf, nicht um die Lieferung zu leugnen, oder dem Gebrauch der Platten eine listige Auslegung zu geben, sondern, — sollte man es wohl glauben? um zu beweisen, daß — der Kupferstecher französisch verstünde, den Gegenstand seiner Arbeit gekannt, folglich eine gesetzwidrige, unmoralische, auf Betrug abzwekende Handlung begangen, für welche ihm nach den bestehenden Gesetzen keine Zahlung

gebühre. Auf diesen Grund baueten die edlen Assignaten-Händler ihre Hofnung, die Arbeit des armen Künstlers, wofür sie die Früchte eingeerntet, umsonst zu haben, und also die 32 Pf. St. unter sich theilen zu können.

Der vorsitzende Richter erklärte sich in den stärksten Ausdrüken gegen diesen schändlichen Handel, der auf den Ruin vieler unschuldigen Menschen abzweke. Obgleich, sagte er, die Wirkung auf ein fremdes Land, und zwar auf ein solches mit dem man gegenwärtig im Kriege begriffen, berechnet wäre, so sey deßhalb doch die Handlung ein ehrloser Betrug, und wenn die Geschwornen überzeugt wären, daß der Kläger wissentlich seinen Beystand dazu geleistet hätte, so dürften sie ihm nichts bewilligen; hielten sie ihn aber für das unschuldige Werkzeug eines Betrugs, so müsse ihm allerdings seine Forderung werden. — Es war nicht zu glauben, daß Coleman in Betref der Natur seiner Arbeit ganz unwissend gewesen war, auch waren die Geschwornen schwerlich dieser Meinung, aber gewiß wurden sie durch das, auch auf die Englischen Arbeiter ausgedehnte, Betrug-System der edeln Aristocraten empört, und sprachen daher dem Kläger seine Forderung zu.

Ein junges, vermögendes Frauenzimmer, Miß Broderick, wurde im July als eine Mörderin

vors Landgericht in Essex gebracht. Sie war die Geliebte eines dortigen angesehenen Mannes, Namens Errington, gewesen, der sie aber verlassen hatte um eine andre zu heyrathen. Eiffersucht und Rache bemächtigten sich nun des hintergangenen Mädgens; sie verfügte sich mit Pistolen versehn nach Erringtons Hause, und erschoß ihn in Gegenwart seiner Frau. Die andre Pistole, womit sie sich selbst umbringen wollte, wurde ihr weggenommen. Die That war unleugbar; auch wurde sie vor Gericht nicht entstellt; die Vertheidigung der Mörderin, oder vielmehr ihrer Sachwalter, beruhte allein auf Zeugnissen, die Anfälle eines Wahnsinns bewiesen. Ihre Mutter und Schwester waren in diesem unglüklichen Zustande viele Jahre lang gewesen, und hatten selbst eine Zeitlang Narren-Hospitäler bewohnt. Dieser Umstand gab den Aussagen der Zeugen ein grosses Gewicht, da es ihnen bey dem Mitleid der Richter und Geschwornen nicht schwer fiel, die mannigfaltigen Launen der Angeklagten biß zu Verirrungen des Verstandes zu erhöhn. Der vorsitzende Richter entwikelte die Sache, und bemerkte, daß obwohl der wütende Zustand, worin Menschen durch Eiffersucht und Rache gesetzt werden könnten, eigentlich eine Geistesverirrung sey, er dennoch vor Gericht nicht dafür gelten könne, weil sonst ein jedes Verbre-

chen dadurch entschuldigt werden würde; der Fall wäre aber verschieden, wenn eine anhaltende Krankheit dieser Art einem Unglüklichen die Macht über sein Betragen benähme. „Wenn es dem „Schöpfer gefällt jemand von seinen Geschöpfen „des Verstandes zu berauben, so können wir dies „nicht dem Unglüklichen zur Last legen. Thut die „höchste Vollkommenheit dies nicht, wie dürfte „es denn der unvollkommene Mensch thun?“

Das ganze Gutachten des Oberrichters war der Mörderin günstig, zu deren Gunsten er auch den durch Zeugen bewährten Umstand anführte: daß sie zuweilen mitten unter den traurigsten Scenen gelacht habe. Dies, sagte er, sey ein starkes Kennzeichen einer Verrükung, und würde daher noch oft in den sinnreichsten Theater-Stüken angebracht. — Die Geschwornen berathschlagten nur einige Augenblike und sprachen sodann die Angeklagte frey. Sie hatte während der ganzen Dauer des Processes der zwischen Leben und Todt entscheiden sollte, ruhig auf einem Stuhl gesessen, umringt von Freunden beyderley Geschlechts, denen sie ihre grosse Zufriedenheit bey der Theilnahme aller im Gerichtshof Anwesenden zu erkennen gab, mit dem Beyfügen, daß der Ausgang ihrer Sache ihr gleichgültig sey. Nach der Loßsprechung stand sie auf, machte den Richtern und Geschwornen eine tiefe Verbeugung, und

und entfernte sich. Der Oberrichter befahl jedoch, sie vor der Hand noch in Verwahrung zu behalten, bis man wegen ihrer künftigen Aufsicht Verfügungen gemacht hätte.

Ein andrer Mordproceß war auch durch seinen Ausgang auszeichnend. Er kam im April vor der Old Bailey in London vor. Benevento und Samprano, zwey Italienische Matrosen, befanden sich zusammen in einem Wirthshause; sie tranken, zankten sich, prügelten sich und wurden auseinander gebracht. Man hielt den Streit für geendigt, und in der That dachten auch beyde Theile nicht daran ihre Schlägerey zu erneuern; allein nach dem Grundsatz der Italiener, den der Verfasser der brittischen Annalen anderswo *) entwikelt hat, gieng der Kampf ohngeachtet der Trennung dennoch in Gedanken fort; und es kam bloß darauf an, wer den andern zuerst überraschen konnte. Benevento zeigte sich hier als der Wachsamste; er benutzte die Gelegenheit als Samprano einige Stunden nachher sich die Schuhe zuschnallte, ihm mit einem Messer drey Stiche zu geben, woran er am folgenden Tage starb. Lord Kenyon nahm sich des Mörders an, und sprach umständlich von der Nachsicht der Englischen Gesetze in Betref solcher Menschen, die

 in

*) England und Italien B. 5.

in der Hitze der Leidenschaft strafbare Handlungen begiengen, und gab am Ende der Rede sein Gutachten dahin, daß die gegenwärtige That nicht als ein Mord, sondern bloß als ein Todtschlag zu betrachten sey, womit die Geschworne auch einstimmten. Das Urtheil war dem zu Folge, daß er einen Schilling Strafgeld bezahlen, und ein Jahr lang in Newgate eingesperrt seyn sollte. Der Oberrichter ließ nun durch den Dolmetscher den Gefangenen erinnern, sich künftig für Trunkenheit zu hüten, und seine Leidenschaften zu mässigen.

Ein ausserordentliches Complot, das zu einem Mord führte, war im April auch der Gegenstand eines Criminal-Processes in der Old Bailey. Idswell, ein falscher Stempelmacher, saß in dem Gefängniß New prison, allwo von den Magistrats-Personen, die bey diesem Verbrechen Gehülfen ahneten, der Befehl gegeben war, vor seinem Verhör niemand zu ihm zu lassen. Idswell aber, der etwas Geld hatte, bestach einen der Schliesser, Namens Day, und konnte nun seine Freunde nach Wohlgefallen sehen. Es wurde bald von ihnen der Entwurf gemacht, den Gefangenen zu befreyen. Zu diesem Endzweck führten sie einen Menschen ein, der sich für Idswells Onkel ausgab, und in Days Gegenwart eine Farce spielte. Es hieß: eine rei-

che Tante des Stempelmachers sey ihrem Ende nahe, und wünsche sehnlich ihren Neffen noch einmal zu sehen; nichts sey gewisser, als daß sie ihm einige tausend Pf. St. vermachen würde, wenn ein solcher Besuch möglich zu machen wäre. Man bestürmte den Schliesser mit Bitten, Geschenken und grossen Versprechungen, um dazu behülflich zu seyn; dabey schlug man ihm selbst allerhand Vorsichts-Maaßregeln vor. Er sollte selbst mitgehn, und zu grösserer Sicherheit ein geladenes Gewehr mitnehmen; überdieß erinnerte man ihn an die Fußeisen, worein Idswell geschmiedet wäre, der daher um so weniger ihm entlauffen könne. Endlich willigte Day ein. Beyde stiegen Abends in einen Miethswagen und fuhren nach einem Hause in Artillery Lane, wo eine Person im Bette lag, die die sterbende Tante vorstellte, umringt von vielen Medicin-Gläsern. rc. Gleich darauf erschienen die andern Freunde, die alle weitern Ceremonien jetzt für überflüssig hielten, über Day herfielen, und ihm sein Gewehr wegnahmen, während daß andre Idswell zur Thür hinausstiessen, um sich zu retten. Der Schliesser strengte alle Kräfte an, ihn aufzuhalten und stürtzte hinter ihm drein, worauf Hardwicke, einer der Anwesenden, das Gewehr auf ihn abfeuerte. Die Kugel fehlte ihn, traf aber Idswell, der todt zur Erde gestrekt wurde.

Day entfloh, nachdem er halbtodt geprügelt worden war.

Man nahm bald nachher den Thäter nebst acht andern Mitgenossen Solomond, Tilly, Jacobs, Philips ꝛc. in Verhaft, um ihnen allen als Mordhelfern den Proceß zu machen. Mr. Garrow, der klagende Sachwalter, berief sich auf ein Gesetz, das ausdrücklich besagte: „wenn „Personen in einer gesetzwidrigen Handlung be„griffen wären, die bis zur Felony stiege, und „es käme dabey jemand ums Leben, dessen Tod „gar nicht beabsichtet worden, so sey dennoch ein „solcher Todtschlag als ein vorsätzlicher Mord zu „betrachten.“ Es fehlten jedoch zu ihrer Verurtheilung mancherley Beweise; sie wurden daher, nachdem der Proceß bis spät nach Mitternacht gedauert hatte, sämtlich als Mörder loßgesprochen; dem ohngeachtet aber blieben sie in Verhaft, um ihnen bey der künftigen Gerichtssitzung unter einer andern, nicht mit der Todesstraffe verbundenen, Benennung, wegen der bey dem Vorfall verübten Gewaltthätigkeit den Proceß zu machen.

Die Tumulte in London wegen der Menschen-Diebe gaben zu vielen Processen gegen die Tumultuanten Anlaß; allein fast alle wurden freygesprochen, da der Unfug gewöhnlich des Abends ge-

geschehn war, und man die Identität der Personen nicht bestimmt beschwören konnte. Bey den Processen gegen die Menschen-Diebe selbst aber war man bestimmter; auch wurden diese Klagen im Namen der Krone geführt. Dies geschah unter andern im November gegen zwey Bösewichter, West und Higginbottom, die einen Jüngling, Namens Knowls, geknebelt und eingespert hatten, um ihn zum Soldaten-Dienst zu zwingen. Die That wurde mit allen Umständen bewiesen; daher der Sachwalter der Verbrecher, Mr. Shepherd, sich nur bestrebte eine milde Strafe für sie auszuwirken, wobey er West als einen Hausvater schilderte, der eine Frau und viele Kinder habe; deren Unterhalt von ihm abhienge. Dies Argument setzte Mr. Erskine, den Sachwalter des Geknebelten, in Hitze; er stellte die Infamie der Handlung im schwärzesten Lichte, und bath den Gerichtshof, wenn er die Familie des Verbrechers in Erwägung zöge, doch auch nicht zu vergessen, daß die Angeklagten auch viele Familien unglüklich gemacht, Hausvätern ihre Freyheit geraubt, Weibern und Kindern ihre Ernährer entzogen, und sie zur Verzweiflung gebracht hätten. Er drang daher auf die strengste Bestraffung. — Das Urtheil fiel dahin aus: daß beyde sechs Monat im Gefängniß sitzen, ein jeder hundert Pf. St. Strafgelder erlegen, und für

eine

eine siebenjährige gute Aufführung eine Bürgschaft von 300 Pf. St. stellen musten.

Die Ehebruchs-Processe waren häuffiger als je, und hatten sehr selten Unmuth wegen der gekränkten Ehre, oder Betrübniß über den Verlust der Vertraulichkeit eines geliebten Weibes, wohl aber nur zu oft Geldgier zum Gegenstande. Wo von dem Gegner nichts zu hoffen war, wurde an keinen Proceß gedacht. Im Juny klagte der Esq. Shaw den Esq. Maxwell vor dem Gericht in Guildhall eines ehebrecherischen Umgangs mit seiner Frau an, und verlangte dafür einen Ersatz von 10,000 Pf. St. Angesehene Männer traten auf, um des Klägers grosse Liebe und fortdaurend gutes Betragen gegen seine Frau zu bezeugen, die als eine Person von ausgezeichneter Schönheit, vielem Verstande, und, bis zu ihrem Fall, auch von bekannter Tugend beschrieben wurde. Einer derselben schilderte die leidenschaftliche Vorsorge des Ehemannes mit den stärksten Farben, und wandte dabey den bekannten Vers an, daß er nicht gestatten wollte.

> The winds of heaven to blow too roughly
> on her face.

Mr. Maxwell hatte eine Frau und drey Kinder, war des Klägers vertrauter Freund gewesen und hatte ihn sehr oft besucht. — Der Ehebruch

wurde

wurde unläugbar erwiesen. Auch war es nicht durch ein Läugnen, daß Maxwell die 10,000 Pf. St. retten wollte, sondern durch Zeugen, die den Kläger als einen sorglosen Ehemann bezeichneten, der sich um die männlichen Besuche bey seiner Frau nicht bekümmert hatte, oft ausser dem Hause schlief, und dem Hazard-Spiel ergeben war. Diese Zeugen aber widersprachen sich, und waren daher für den Angeklagten ohne Nutzen; nur ein Frauenzimmer erregte die Aufmerksamkeit der Richter. Dies war ein Lustmädgen, Charlotte Garden, die selbst vor Gericht eingestand, daß sie eine Person von easy access *) (leichtem Zutritt) sey, und in dieser Eigenschaft — ein Zusatz der nöthig war, weil sonst die ihr gemachten Besuche nichts bewiesen — einige Monate lang von Mr. Shaw besucht worden wäre, der ihr auch zwey Maskeraden Billets versprochen hätte; auch sey er nach eingereichter Klage bey ihr gewesen, um sie zu warnen, sich nicht als Zeuge in der Sache brauchen zu lassen; sie habe ihn aber nicht sehen mögen. Diese Aussage wurde durch ihr Dienstmädgen bestätigt.

*) Ladies of easy access werden in der Sprache der feinen Welt jene unglüklichen Geschöpfe genannt, besonders solche von den obern Classen, die, ohne selbst Jagd zu machen, bloß auf Besuche von Mannspersonen warten.

stätigt. Lord Kenyon sagte zu den Geschwornen, daß wenn der Kläger mehrere Monate lang Ehebruch getrieben, so könne er sich nicht über die Untreue seiner Frau beschweren, und wäre folglich zu keiner Schadloßhaltung berechtigt. Alles käme auf den Werth an, den man auf das Zeugniß von Miss Garden und ihrer Magd lege, welches die Jury wohl zu erwägen hätte. Dieser Werth aber war äusserst geringe, in den Augen dieser Männer, die wahrscheinlich durch die Frechheit eines Frauenzimmers empört waren, das ihr schändliches Gewerbe öffentlich im Gerichtshofe verkündigte; denn ihr Urtheilspruch war für den Kläger eine Schadloßhaltung von 2000 Pf. Sterling.

Ein Bierwirth, Namens Edwards, war von dem Brauer, M. Meux, mit Bier versehen worden. Ein Streit wegen schlechter Münzsorten hatte sie entzweit, und Meux wollte dem andern kein Bier mehr liefern. Dies veranlaßte von Seiten Edward einen Brief, worin er drohte seines Gegners Haus in Brand zu stecken, und ihn selbst zu ermorden. Edwards wurde darauf arretirt, und ihm im December in der Old Bailey der Proceß gemacht. Mr. Fielding, Sachwalter des Klägers, berief sich auf eine Parlaments-Acte, worin auf solche Drohbriefe die Todesstrafe gesezt sey, fügte aber hinzu, daß es

sehr

sehr schwer wäre dergleichen Verbrecher gesetzmäßig zur Strafe zu ziehen. Es kam nun hier auf den Beweiß der Handschrift an; mehrere Personen erkannten solche für Edwards Handschrift, trugen aber, in Hinsicht der Möglichkeit einer solchen Nachahmung, Bedenken es zu beschwören, da es das Leben eines Menschen galt. Nun aber trat ein besondrer Umstand ein. Als Edwards zuerst in Verhaft genommen und von einem Friedensrichter abgehört wurde, gestand er ein, daß er den Brief geschrieben, mit dem Zusatz, daß seine Frau ihn dazu angereizt habe. Dies in jenem Gerichtshofe protokollirte Zeugniß war jedoch hier von keinem Gewicht, und der Angeklagte wurde losgesprochen.

Ein sehr sonderbarer Proceß in Betref exotischer Pflanzen wurde vor eben diesen Tribunal im September gebracht. In dem Treibhause der Kunstgärtner Grimwood, Hudson und Comp. waren einige exotische Pflanzen gestohlen worden; sie klagten deshalb einen Mahler, Namens Fairfield, als den Dieb an. Dieser Mann hatte die Erlaubniß bekommen in den Garten zu gehen und die Pflanzen zu besehen, weil er einige derselben zeichnen wollte. Kaum hatte er das Treibhaus, wo er allein gewesen war, verlassen, so wurden mehrere Pflanzen vermißt. Der Verdacht auf ihn stieg nun fast bis zur Gewißheit. Es wurde

wurde daher sofort bey einem Friedensrichter ein Search-warrant (gerichtliche Erlaubniß zum nachsuchen) ausgewirkt, und auch die Pflanzen in des Mahlers Wohnung gefunden. Er leugnete jedoch den Diebstahl, behauptete die Pflanzen gekauft zu haben, und drohte mit einem schrecklichen Injurien-Proceß. Dies hinderte jedoch nicht seinen Verhaft und die Criminal-Anklage. Bird, ein Gärtner, in Grimwoods Diensten, der den Diebstahl entdeckt hatte, trat als Zeuge auf, und beschwor die Identität der gestohlnen, und jezt vor Gericht producirten Pflanzen, die er vorgab wegen ihrer Seltenheit genau zu kennen, und deren Werth er das Stück zu drey Guineen angab. Mr. More, Sachwalter des Angeklagten, that dem Zeugen mancherley Fragen, die dieser durch folgende Erklärungen beantwortete. Er habe nur erst ein Jahr die Botanick studirt, müsse noch viel darin lernen, doch wisse er genug, um behaupten zu können, daß die vorliegenden Pflanzen, obwohl schon lange aus ihren Töpfen heraus, Mr. Grimwood Eigenthum wären; daß nie zwey Pflanzen einander völlig gleich sehen, und Sacherfahrne Männer daher solche eben so gut wie die Gesichter der Menschen zu unterscheiden wüsten. Ein andrer Untergärtner beschwur auch die Identität. Mr. Colwell, ein Pflanzen-Händler, sagte aus: er habe an Fair-

field

field einige Pflanzen verkauft, wofür er ihm einen Schuldschein gegeben; auf das Gerücht des Diebstahls sey er zu ihm gegangen, unter dem Vorwand das Geld von ihm zu fordern, eigentlich aber zu sehen, welche Pflanzen er habe, da er denn die gestohlnen bemerkt; und auf sein Zeugniß sey auch der Search-warrant erstanden worden. Er kenne sie sehr genau, habe selbst das Stück für drey Guineen an Mr. Grimwood verkauft, und könne überhaupt dabey sich nicht irren, obwohl die Pflanzen seitdem aus einem Topf in den andern versezt, und jezt verwelkt wären. Eben dies sagten noch mehrere Zeugen.

Nun aber rief auch Fairfield seine durchaus achtungswerthe Zeugen auf, die die Sache in einem andern Lichte zeigten. Mr. Frazer, ein bekannter Botanicker, sagte sehr bescheiden, seine Kenntniß der Botanick sey nur eingeschränkt, obwohl er mehr als 50,000 Meilen (Engl.) gereißt wäre, um Pflanzen zu suchen, und auch einige hundert unbekannt gewesene entdeckt habe. Indeß hielt er es für unmöglich, zwey Pflanzen von einerley Gattung und Grösse von einander zu unterscheiden; wenn man sie eine Woche lang, ja nur einen Tag, nicht gesehn hätte; wer eine solche Kenntniß vorgäbe, möge eben sowohl behaupten, zwey Rüben von der nehmlichen Grösse von einander zu unterscheiden. Besonders sey

bey Blumenpflanzen der Unterschied so sehr geringe, daß wenn er solche, wie die hier streitig gemachten, heute selbst verkaufte, er es morgen früh nicht wagen würde, die Identität zu beschwören.

Ein anderer Botanicker, Mr. Obey, sagte ungefähr ein gleiches, und versicherte, daß von den vielen tausend Pflanzen, die er in seinem Leben verkauft hätte, er nicht eine einzige, einen Monath nach dem Verkauf wieder erkannt haben würde. Dieser Meynung war auch der Botanicker, Mr. Seven, desgleichen ein Holländer, der ein Blumen-Mahler war, und sich daher auf die grose Aufmerksamkeit berief, die er auf die Zeichnung solcher Gegenstände und ihrer Verschiedenheiten wenden müste, daß er sich aber nicht getraute, eine Pflanze eine Woche nach der Zeichnung wieder zu erkennen, und daß er deßhalb eine solche vorgebliche Kenntniß, nie einem Mann glauben könnte. Noch andre Zeugen gaben dem Angeklagten einen vortreflichen Character, nannten ihn einen wahren Künstler, und betheuerten, daß sie von ihm keine andre Handlungen als rechtschaffene und ehrenvolle wüsten. Fairfields Leben und Tod hing nun an einem dünnen Faden: die gänzliche Freyheit oder den Strick. Die Geschwornen, ohne sich zu entfernen, erklärten ihn jedoch für unschuldig.

Eine Sache von Wichtigkeit für die Einwohner von Manchester, und wegen der Folgen für die Nation überhaupt, wurde im September von dem Lancaster-Landgericht entschieden. Die Armen-Gelder waren seit mehreren Jahren in Manchester von den dortigen Kirchspielbeamten überaus schlecht verwaltet, ja nichtswürdig verschleudert worden. Es vereinigten sich deshalb im Jahr 1793 eine Anzahl Bürger, um diese Mißbräuche abzustellen. Man rieth auch hier den treflichen Plan des Industrie-Hauses zu Shrewsbury einzuführen, wodurch die Armen-Taxe dort um ein Drittheil vermindert, und gedachter Stadt seit Entstehung des Instituts, 18,400 Pf. St. erspart wären. Die Manchester Kirchspiel-Beamten aber wollten von dieser Verbesserung nichts hören, und blieben bey ihrem alten System der Verschwendung, die noch immer vergrössert wurde; so daß die jährlichen Ausgaben, die sich im Jahr 1790 nur auf 8000 Pf. St. belieffen, im Jahr 1795 endlich 20,000 Pf. St. überstiegen. Um so grobe Mißbräuche abzustellen, versammleten sich die vornehmsten Einwohner in grosser Anzahl, zur Osterzeit, in der Collegiat-Kirche. Ihre Absicht war solche Kirchspiel-Vorsteher zu wählen, von denen man eine Verbesserung der Dinge hoffen konnte. Dies war jedoch gar nicht nach dem Sinn der alten Verwalter, die sich bey

den Mißbräuchen so wohl befunden hatten; als daher Mr. Smith die neuen Canditaten zur Wahl vorschlug, packte ihn der Kirchspiel-Beamte Edge beym Halse an, um ihn zur Kirche heraus zu werfen. Dies verursachte einen schrecklichen Tumult; alle schrien, und keiner ward weiter angehört. Die alten Kirchspiel-Beamten benuzten diese Verwirrung, und erklärten ihre Freunde für gehörig erwählt, ohne auf das Rufen vieler Bürger zu achten, die eine Stimmensammlung forderten. Mr. Smith wurde nun Kläger, und stellte eine solche Anzahl respectabler Zeugen auf, daß der vorsitzende Richter erklärte, man bedürfe keiner weitern Beweise. Der Angeklagte machte eine elende Vertheidigung. Er beschuldigte Mr. Smith den Tumult angefangen zu haben; er konnte aber diese Behauptung durch nichts beweisen. Mr. Law, der Sachwalter des Klägers, analysirte die Mißbräuche in einer nachdrüklichen Rede, und bezog sich auf deren Abstellung in verschiedenen Theilen des Königreichs; er prieß den Eiffer der verbrüderten Einwohner von Manchester, bey dieser Gelegenheit, und sagte: „So „sehr auch französische Phrasen jezt in England „verschrien sind, so behaupte ich doch, daß sie „sich um ihr Vaterland verdient gemacht haben.“ Die grosse Frage war nun, ob ein jeder Kirchspiel-Einwohner ein Recht hätte zur Wahl von

Kirchspiel-Vorstehern Vorschläge zu thun? Der Richter bejahete die Frage nach den Gesetzen. Die Geschwornen sprachen nun ihr Urtheil für Mr. Smith aus; und so wurde das Recht der Einwohner aller Kirchspiele, nicht allein für jezt, sondern auch für alle künftige Fälle fest gegründet.

Ein Neger-Mädgen, Namens Hannah, die noch nicht funfzehn Jahr alt war, und ein Kind an der Brust hatte, wurde im September vor das Gericht der Old Bailey als eine Diebin gestellt. Die Anklage war, daß sie dem Esq. Bridges, einem in Indien reich gewordenen Engländer, mehrere Stücke Muslin, enthaltend über 200 Ellen, viele Wäsche und Kleidungsstücke, nebst einer Banknote von 10 Pf. St. gestohlen hätte. Mrs. Bridges, die Frau des Klägers, war im Tribunal gegenwärtig. Sie erklärte, daß sie das Neger-Mädgen aus Ost-Indien mit sich gebracht hätte; sie wäre als ein sechsjähriges Kind zu ihr gekommen, und neun Jahre lang als Magd in ihrem Dienste gewesen, hätte aber keinen Lohn bekommen; im July sey sie auf einmal weggelaufen, ohne etwas zu sagen; man habe bald darauf die gestohlnen Sachen vermißt, und einige derselben auch in ihrem Koffer gefunden; von der Banknote habe man jedoch nichts erfahren können. Der Oberrichter, Baron Thompson, schien diese Klage, die auf einen gewaltsa-

men Tod eines unwissenden Neger-Kindes, folglich auch auf das muthmaßliche Hinsterben ihres Säuglings abzweckte, mit grossem Unwillen zu betrachten; auch blickten alle Anwesenden mit Verachtung auf dies Weib eines Englischen Nabobs, da sie dies junge Geschöpf aus Ost-Indien nach Europa geschleppt, ihr keinen Lohn gegeben hatte, und nun ihren Tod verlangte. Die Erklärung des Oberrichters machte daher allgemeines Vergnügen. Er sagte, der Punkt wegen der Bank-Note fiele ganz weg, weil man solche bey der Verklagten nicht gefunden habe; die Geschwornen hätten also nur zu beurtheilen, ob Beweise genug da wären, daß Hannah zu einer bestimmten Zeit auf einmal biß zu dem Werth von 40 Schilling gestohlen habe. Sollten sie davon nicht überzeugt seyn, so fiele die Todesanklage weg, und das Verbrechen sey von einer geringern Gattung. Die Geschwornen schränkten nun sogleich ihren Urtheilspruch auf den Werth von 39 Schilling ein, wodurch das Leben des Mädgens gerettet wurde.

Zwey der vornehmsten Londner Friedensrichter, Mr. Bond und Mr. Matthecos, traten im July vor dem Gerichte zu Clerkenwell als Kläger auf. Es war ein Beweiß mehr, von der jezt mit Verachtung aller Billigkeit, in England einbrechenden Despotie, deren Stammhalter nun

die

die mit vermehrter Macht begabten Friedensrichter geworden sind. Die Sache war für alle wohlthätige Institute von grosser Wichtigkeit, indem dadurch die Ausdehnung oder die Gränzen der richterlichen Gewalt für jezt und künftig entschieden wurden. Mr. Bird und Mr. Conaway waren die diesjährigen Vorsteher der Legal-Union Society, deren Endzwek war, vermittelst zusammengeschossener Summen, kranke Mitglieder während ihrer Krankheit durch wöchentliche Nahrungs-Gelder zu unterstüzen; eine Wohlthat, die sehr oft von schlechtdenkenden Menschen unter der Larve fortdaurender Krankheit, noch lange nach ihrer Genesung gemißbraucht wurde. Die Kranken erhielten, nach Maaßgabe ihres Zustandes, und mit Hinsicht, ob sie dabey ihre Geschäfte zum Theil, oder gar nicht verrichten konnten, das volle Geld, oder auch nur die Hälfte, welches durch die Kranken-Besuche der Vorsteher und der von der Societät besoldeten Aerzte entschieden wurde. Dieser sehr gewöhnliche Fall des Mißbrauchs trat auch hier ein. Georg Gardner, ein Pasteten-Becker, gab sich als krank an, während er frisch und gesund war, und in seinem Hause alle Geschäfte verrichtete. Bey den Besuchen der Vorsteher und Aerzte spielte er sogar die Rolle eines Bettlägrigen, und so empfieng er viele Wochenlang das volle Krankengeld. Der

Betrug wurde aber verrathen; und sofort hörte nicht allein die Wohlthat auf, sondern der Betrüger wurde auch aus der Gesellschaft gestossen. Er klagte nun bey den obengedachten Friedensrichtern, die mit ziemlicher Uebereilung, ohne die Sache gehörig untersucht zu haben, der Societät die Weisung zusandten, den Pasteten-Bekker wieder als Mitglied aufzunehmen. Die Gesellschaft wollte sich dazu durchaus nicht verstehen; die Richter hingegen bestanden auf der Aufnahme, und wurden nun bey fortdaurender Weigerung klagbar.

Die Thatsache des Betrugs wurde von den Klägern nicht geläugnet, sie bezogen sich aber auf die in Betref aller wohlthätigen Societäten bestehende Parlaments-Acte, worinnen es ausdrüklich heißt, „daß bey Streitsachen der Mit„glieder untereinander, das Urtheil der Friedens„richter völlig entscheiden sollte.“ Ihr Sachwalter trug darauf an, für diesen Ungehorsam die Societät zu einer Geldstrafe von 50 Pf. St., die beyden Vorsteher aber, zu einem zwölfmonatlichen Gefängniß zu verurtheilen. Der Sachwalter der Societät stellte dagegen aber den grossen Grundsaz auf, daß die Akte voraussetze: die Richter würden in solchen Fällen nach den Regeln der Billigkeit, und folglich auch nach den bestehenden Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft ent-

schei-

scheiden. Dies sey jedoch hier nicht geschehn. Das Tribunal fühlte die Stärke dieses Arguments, und war einmüthig der Meynung, daß da das Betragen des Gardner schändlich gewesen, die Friedensrichter ihre Authorität überschritten hätten. Die Jury sprach nun die Verklagten frey, und die Friedensrichter mußten also die Proceß-Kosten bezahlen.

Mr. Palmer, ein Einwohner von London, hatte einige Zimmer in seinem Hause an ein Freudenmädgen vermiethet. Einige Zeit nachher bekam er einen Streit mit einem andern Einwohner, Namens Peal, der auf ihn eine Schmähschrift drucken ließ, worin er ihn einen Kupler nannte. Hierüber wurde der Streit noch heftiger, und Peal beschuldigte den andern in der Hitze, daß er ein Hausbrecher und ein Dieb sey. Dies veranlaßte eine Injurien-Klage im Februar vor dem Gerichte der Common Pleas. Peal stellte als Zeuge in Betref des ersten Theils seiner Behauptung ein Frauenzimmer auf, die selbst in des Klägers Hause logirt hatte, und eingestand, daß sie mit dessen Genehmigung nächtliche Besuche angenommen hätte. Dieser Theil der Klage fiel also zu Boden. Der andere schien ernsthafter, da die Schmähreden auf nichts gegründet waren. Peals Sachwalter bestand darauf, daß solche hingeworfene Worte nicht geradezu einen

Hauseinbruch oder Diebstahl voraussetzen, sondern nur in einem figürlichen Sinn gesprochen worden wären, mit Bezug auf eine Handlung, die nicht recht sey. Der vorsitzende Richter neigte sich auch auf diese Seite, und gab sein Gutachten dahin, daß die Klage nur dann haltbar sey, wenn von einem bestimmten Hauseinbruch die Rede gewesen wäre. Er führte dabey das Beyspiel eines an, dem Contrebande-Waaren durch einen Zoll-Beamten genommen würden, und der dadurch zum Zorn gereizt, die Worte ausstiesse: „Ihr seyd ein Räuber! Ihr habt mich beraubt!" In solchem Fall könnten doch nimmermehr diese unbestimmten und unpassenden Worte ein Grund zu einer Injurienklage werden. Die Geschwornen waren eine halbe Stunde abwesend, und fällten sodann ihr Urtheil für den Kläger, jedoch nur mit einer Schadloshaltung von Einem Pfennig.

Ein andrer merkwürdiger Libell-Proceß war gegen Mr. Yorke, einem angesehenen Einwohner in der Grafschaft York, gerichtet. Der General-Advocat verklagte ihn im November vor dem Gerichte der Königlichen Bank, und gab ihm die Absicht schuld, das Unterhaus verächtlich zu machen, Unruhen im Volke zu erregen, und es glaubend zu machen, daß es gesezwidrig unterdrükt würde. (Eine Thatsache, welche die neue-

ste

ſte Geſchichte Englands unwiderſprechlich beweiſet.) Die Worte in der Schrift waren klar; auch wurde er von den Geſchwornen für ſchuldig erkannt. Sein Sachwalter, Mr. Erskine, führte mehrere dem Verklagten günſtige Umſtände an, um das Tribunal zu einer milden Sentenz zu bewegen. Der General-Advocat widerſprach nicht; vielmehr wünſchte er, daß Mr. Yorke alle Schonung von dem Tribunal erhalten möchte, die es mit der, der Nation ſchuldigen Pflicht, nur vereinbaren konnte. Der Richter Aſhhurſt hielt eine lange Rede an den Gerichtshof, deren Endzwek war, die Vortreflichkeit der brittiſchen Conſtitution zu entwickeln, und die Gottloſigkeit derer zu zeigen, die ſich bemühen ſie umzuſtürzen, ſo wie die Nothwendigkeit ſolche Perſonen exemplariſch zu beſtrafen. Hierauf erfolgte das Urtheil; der Verbrecher mußte eine Geldſtrafe von 200 Pf. St. erlegen, ſollte in dem gemeinen Gefängniß der Grafſchaft York zwey Jahre lang eingeſperrt werden, und nach Ablauf dieſer Zeit, für ſein gutes Betragen auf ſieben Jahr, 1000 Pf. St. Bürgſchaft ſtellen.

Unter den vielen Criminal-Proceſſen, die durch die Tumulte in London erzeugt worden, wollen wir hier nur einen anführen. Lewis, ein Tambour von der Garde, hatte im July einen groſſen Tumult erregt, durch das Vorgeben, als

ob

ob in einem Hause in Charing-Croß sich zum Soldatendienst gekaperte Menschen in Ketten befänden. Das Haus war ein Werbhaus; es wurde jedoch bey dem Nachsuchen keiner gefunden; bloß ein Jüngling befand sich hier, der sich freiwillig hatte anwerben lassen. Das Volk wartete aber dies Nachsuchen nicht ab, sondern brach das verrammelte Haus auf, drang hinein, und zerschlug die Mobilien, oder warf sie zum Fenster hinaus. Die Wirthin, Mrs. Hossip, nebst ihren Leuten retteten sich über die Dächer. Der Unfug wurde in allen seinen Theilen bewiesen. Man versuchte den Tambour unter dem Vorwande der Betrunkenheit wenigstens in etwas zu entschuldigen. Auch erschienen zwey Officiere vom nehmlichen Garde-Regiment im Gerichtshofe, die ihm ein vortrefliches Zeugniß gaben, als Soldat, und auch als Mensch. Sie führten Beyspiele von grossem Muthe an, den dieser Trommelschläger noch im vorigen Jahr in Belgien bewiesen hatte, und versicherten, daß wenn ihr Oberster, Lord Fitzroy, in London wäre, er selbst dies Zeugniß abgelegt haben würde. Auch in Betref seines Characters schilderten sie ihn als einen besondern Feind aller Tumulte, und daß er solche oft verhindert hätte. Dies Zeugniß wurde auch durch einige Unterofficiere der Garde bestätigt. Der vorsitzende Richter Baron Thompson

bezog sich in seinem Gutachten auf die Abscheulichkeit des Verbrechens, „das Haus eines Bürgers zu bestürmen, das er als sein Castell anzusehen hätte; würde diese Verletzung des öffentlichen Friedens und der Ordnung der Societät, nicht strenge bestraft, so würde nichts als Anarchie und Verwirrung daraus erfolgen. Die günstigen Zeugnisse zum Vortheil des Verbrechers, obgleich achtungswerth, wären hier von keinem Gewicht; auch sey es keine Entschuldigung in den Augen des Gesetzes zu sagen: „Dies Haus „war ein gewaltsames Werbhaus;" welches ohnehin nicht bewiesen worden wäre. Geschähen dergleichen Gewaltthätigkeiten wirklich in London, oder im Lande, so hätte das Gesez starke Arme die Verbrecher zur Strafe zu ziehen; nie aber könnten Handlungen dieser Art einen Tumult entschuldigen, vielweniger rechtfertigen. Der Ausspruch der Geschwornen war nun: Tod! wobey sie jedoch den Verbrecher wegen seines guten Characters der Königlichen Gnade empfohlen.

Ein merkwürdiger Proceß, der im July 1794. den Anfang nahm, aber erst im Jahr 1795. geendigt wurde, betraf den bekannten Parlaments-Redner, Grafen v. Abingdon. Mr. Sermon, ein Rechtsgelehrter, der ehemals die Rechtsangelegenheiten des Grafen verwaltet hatte, klagte ihn als einen Criminal-Verbrecher an. Dieser

Lord hatte die Gewohnheit, alle seine Parlaments-Reden wörtlich niederzuschreiben, und sie sodann den Zeitungsschreibern zum Abdruk zuzuschicken. Dies war auch mit einer im May (1794.) im Oberhause gehaltenen Rede geschehen, worin er Mr. Sermon der Treulosigkeit und niederträchtiger Künste beschuldigt hatte. Der Graf erschien am 5ten July (1794.) im Gerichtshofe und vertheidigte in Person seine Sache. Die Frage war jezt bloß, ob ein Criminal-Proceß gegen ihn statt haben könnte? Lord Scenyon und die andern Oberrichter waren einstimmig der bejahenden Meynung, wegen dem vom Grafen selbst eingesandten Manuscript; wobey der Lord Oberrichter bemerkte, daß ohne diesen Umstand, die im Oberhause gehaltene Rede nie zur Grundlage eines Processes hätte dienen können.

Im Februar 1795 wurde die Sache förmlich entschieden. Der Graf führte Beweise an von Mr. Sermons schlechten Handlungen, unter andern die beeidigte Aussage von Mr. Eastwick, Mitglied des Unterhauses, der das angeführte bestätigte. Lord Kenyon nahm sich jedoch des Advocaten an, und es erfolgte zwischen beyden Lords ein heftiger Wortwechsel. Auch jezt vertheidigte der Graf selbst seine Sache; er beschwerte sich, daß er keinen Sachwalter hätte finden können, um in dieser Sache gegen einen nichtswürdigen

digen Advocaten aufzutreten, obgleich er, so wie Diogenes mit der Laterne, unter ihnen herumgegangen wäre, um einen Mann zu suchen. Wäre er ein Staatsgefangener gewesen, angeklagt wegen Bemühungen den König zu entthronen, und eine Revolution anzuzetteln, unter dem Vorwand eine Parlaments-Reform zu bewirken, so würden die grösten Rechtsgelehrten sich herbey gedrängt haben, seine Sache zu vertheidigen; seine Lage aber sey verschieden; ein Advocat sey sein Gegner, daher wolle niemand ihn unterstützen. Mr. Erskine, Sachwalter des Klägers, vertheidigte den ganzen Orden der Rechtsgelehrten in einer energievollen Rede. Er zeigte die Nothwendigkeit die Ehre und den Ruf der Individuen gegen Schmähung zu beschützen; die Krone übernähme in solchen Fällen die Anklage; dies gehörte zur brittischen Constitution; denn die Autorität der Krone sey ausdrüklich zum Wohl des Volks eingesezt. Es sey eine Ehre für die Rechtsgelehrten, sich nicht mit des Grafen Sache noch seinem Plan befaßt zu haben; denn wäre er mit einer vernünftigen freymüthigen Vertheidigung zufrieden gewesen, so würde ein jeder seine Sache übernommen haben; aber so konnten nur nichtswürdige Advocaten Stützen seiner Bosheit seyn. Mr. Erskine bedauerte die wahrscheinlich böse Wirkung, die solche Beschuldigung beym Pöbel

haben

haben würde; er rief daher das Tribunal auf, die Würde der gekränkten Rechtsgelehrten zu behaupten, besonders zu einer Zeit, wo die gebührende Achtung gegen die Autoritäten so nöthig für die öffentliche Ruhe wäre. Er bezog sich auf sein Benehmen gegen den Grafen vom Ursprung des Processes an; alles habe er sorgfältig vermieden, was nur irgend den Verklagten hätte reizen können; jezt habe man dafür die Belohnuug gesehen. Der Graf hätte das Oberhaus zum Canal gemacht, einen rechtschaffenen Mann durch Verläumdung zu kränken. Wie hätte er sich seitdem betragen? nicht der geringste Versuch wäre von ihm gemacht worden, die Beleidigung zu mildern; im Gegentheil wäre ein fortgesezter Plan sichtbar, durch seine Bosheit den Kläger aus der menschlichen Societät zu treiben. „Hier „stehe ich, sagte Mr. Erskine, und fordere da„für seine Bestrafung. Wenn ein solches Betra„gen nicht geahndet wird, so hat alles ein En„de, was in einem Gerichtshof nur ehrwürdig „ist."

Mr. Garrow, ein anderer Sachwalter des Klägers, machte eine gleiche Foderung, motivirt durch eben die Gründe! er bedauerte, daß der Graf bei seiner Wanderung mit der Laterne um einen ehrlichen Mann zu suchen, nicht vielmehr ausgegangen wäre, um ein anderes ihm höchst

nöthi-

nöthiges Bedürfniß zu finden: Discretion und ein anständiges Betragen. Der Oberrichter, Lord Kenyon, sagte: „Nichts kann unanständiger seyn, „als die heute von dem Verklagten ausgestosse„nen Reden. Ich weiß nicht, ob die Bosheit „oder die Thorheit dabey grösser gewesen ist. Jezt „muß er persönlich in Verhaft genommen werden, „um am lezten Tage der Gerichts-Sitzung sein „Urtheil zu empfangen."

Dies geschahe am 12ten Februar. Der Graf Abingdon hielt eine Rede ans Tribunal, worin er sein Verfahren entschuldigte, oder vielmehr sein Unrecht anerkannte. Er sprach von seiner Verehrung gegen die Gesetze, und von seiner grossen Hochachtung gegen die Rechtsgelehrten; auch bat er Mr. Erskine und alle im Gerichtshof anwesende Juristen wegen seiner Ausdrücke um Vergebung. Der edle Sachwalter nahm die Entschuldigung mit vieler Höflichkeit an, und äusserte dabey die Hofnung, daß der Gerichtshof ein gleiches thun würde. Der ernste Lord Kenyon erwiederte hierauf nichts; er gab seinem Collegen, dem Oberrichter Ashurst, einen Wink, da denn dieser das Urtheil in folgenden Worten aussprach:

„Willoughby Graf von Abingdon!

„Sie sind auf eine Anklage, ein Libell gegen „den Character von Thomas Sermon, Gentle-

„man, bekannt gemacht zu haben, schuldig be„funden worden. Ich will hier nicht die Umstän„de dieses Libells wiederholen; sie sind ausführ„lich im Gerichtshof erörtert worden. Es ist „hinreichend zu sagen, daß es für Mr. Sermons „Standes-Character als Advocat und Procura„tor höchst verläumderisch war. Dies ist in den „Augen des Gesetzes ein Verbrechen von einer „sehr ernsten Art; ein jeder, und besonders dieje„nigen, deren Unterhalt von ihrem Character ab„hängt, haben ein Recht auf den Schuz der Ge„setze, und müssen gegen die Pfeile der Verläum„dung vertheidiget werden. Hierin kennt das „Gesez keinen Unterschied, zwischen dem Pair „des Reichs und dem Taglöhner. Die Richter „im Tribunal würden selbst höchst strafwürdig „werden, einen solchen Unterschied im geringsten „anzuerkennen. — Es war ein weises Gesez, „das diese Handlung zu einem Verbrechen mach„te, um die öffentliche Ruhe zu erhalten. Man „kann natürlich voraussetzen, daß der Theil, des„sen Character angegriffen wird, reizbar ist, und „wenn nun das Gesez nicht bereit wäre, die Ver„theidigung des Beleidigten zu übernehmen, so „würde dieser die Rache mit eignen Händen aus„üben; hieraus würde beständig Unfug entstehn, „und die Ordnung der Gesellschaft gestört wer„den. Dies Verbrechen ist überdies so zweklos

„als

„als ungerecht; denn es kann möglicherweise kei-
„ne gute Wirkung haben, weder in Betref der
„bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, noch in Be-
„tref desjenigen Theils, der die Schmähschrift
„bekannt gemacht hat. Hat jemand Unrecht ge-
„than, so ist das Gesez offen. Dies wird auch
„Ihnen Ersaz geben, und wenn Sie einen bösen
„Menschen zur Strafe bringen, so machen Sie
„sich um die menschliche Gesellschaft verdient;
„denn Verbrechen müssen nicht ungestraft bleiben,
„und der Zwek der Strafe ist die Verbesserung
„anderer. Eine Schrift aber solcher Art in ei-
„nem Zeitungsblatt, kann nie gute Wirkungen
„hervorbringen, wohl aber manchmal sehr böse;
„und diese zu verhindern ist die Absicht des Ge-
„setzes. Mit Leidwesen muß ich sagen, daß die
„Verläumdung in dieser Schmähschrift mit sehr
„vieler Mühe in Umlauf gebracht worden ist.
„Wir bemühten uns, so weit als wir es nur
„mit Anstand thun konnten, Ew. Herrlichkeit den
„Wink zu einer Entschuldigung zu geben, die
„Sie gewiß nicht herabgesezt hätte; allein Sie
„waren dazu gar nicht geneigt. Es wäre sehr
„zu wünschen, daß Ihre Rathgeber bey dieser Ge-
„legenheit so viel Freundschaft für Ew. Herrlich-
„keit, und so viel Sorgfalt für Ihr Interesse
„bewiesen hätten als wir. Es thut mir leid zu
„sagen, daß jene gewiß nicht Ihre Freunde wa-

„ren, obwohl sie sich so nennen mögen, die Sie „überredeten die leztere eidliche Aussage im Ge„richtshofe zu machen. Es war der allerübelste „Rath, den man Ihnen möglicher Weise geben „konnte; denn es war eine eigentliche Wieder„holung, der in der Schmähschrift enthaltenen „Lästerung, und eine solche Beleidigung der Ge„rechtigkeit dieses Tribunals, daß ihm dadurch „alle Macht benommen wird, ein mildes Urtheil „zu fällen. Die Ehre und Würde der Justiz „muß aufrecht erhalten werden, und diejenigen, „denen die Verwaltung der Gesetze übertragen „ist, müssen zeigen, daß vor ihnen kein Stand, „Rang, noch Ansehn der Person gilt."

„Nachdem der Gerichtshof alle diese Umstän„de in Erwägung gezogen hat, so befiehlt und „urtheilt er, daß Sie dem Könige eine Geldstrafe „von 100 Pf. St. erlegen, daß Sie in Sr. „Majest. Gefängniß der Königl. Bank drey Ka„lendermonate lang eingesperrt werden, und fer„ner für Ihr künftiges gutes Betragen auf ein „Jahr, Sie selbst 200 Pf., und zwey Bürgen „jeder 100 Pf. St. stellen sollen; und zwar soll „diese Gefangenschaft dauern, bis die besagten „Strafgelder bezahlt, und die Bürgschaften ge„stellt sind."

Der Graf von Abingdon wurde nun sofort nach dem Gefängniß der Kings Bench abgeführt, wo er seine volle Strafzeit ausharren mußte.

Zu den sehr seltenen Criminal-Anklagen in England gehören die gegen die Hazard-Spiele. Im July kam ein solcher Fall vor, und zwar beym Gericht zu Clerkenwell. Das Interesse des Processes wurde dadurch erhöhet, daß der Kläger, der Verklagte und die Zeugen, alle Männer aus der feinen Welt waren; auch war der Gerichtshof von Damen und Herren dieser Art angefüllt. Der Vorfall hatte übrigens nichts Ausserordentliches. Mr. Oldknow, Bewohner eines grossen Hauses in der Nähe von Hannover-Square, hielt eine Pharo-Bank, an welcher täglich gespielt wurde. Eine dabey entstandene Schlägerey, gab zu einer Klage Anlaß, da denn dieser Mann, einem unter der Regierung Georg II. gemachten Gesetze gemäß, um 200 Pf. St. gestraft werden sollte. Gegen dieses Urtheil appellirte er jezt, indem er die Zeugen als ungültig verwarf; da denn diese Nachtscenen des Spiels, der Trunkenheit und anderer Ausschweiffungen, hier erörtert wurden. Mr. Lemon, einer der Spieler, hatte alle sein Geld verlohren, und wollte nun auf Credit spielen. Hiezu wollte sich Mr. Oldknow, Innhaber der Bank, nicht verstehen; der betrunkene Gegner warf ihm dafür

die Karten an den Kopf, welcher Angrif durch die Faustschläge des handvesten Bankhalters erwiedert wurde. Mr. Knowles, Sachwalter des Verklagten, zeigte, daß weder der Kläger noch seine Zeugen ein Recht hätten, im Gerichtshofe gehört zu werden, weil sie Theilnehmer eines Verbrechens gewesen wären, das durch die Gesetze bestraft würde. Die Zeugen nebst dem Kläger wären hier bloß als Angeber anzusehn. Er hofte ihr Verbrechen würde durch ihre Trunkenheit einigermasen entschuldigt werden; aber zu gleicher Zeit vernichtete diese Trunkenheit ihr Zeugniß. „Sie geben vor, sagte er, sie wären nüchtern gewesen; viele Menschen aber halten sich für nüchtern, wenn gleich ein jeder, der sie sieht, wahrnimmt, daß sie betrunken sind. So sind die Zeugen mit denen wir hier zu thun haben; sie sind entweder Trunkenbolde, oder Verbrecher. Waren sie betrunken, so wusten sie nicht was sie sahen, oder war das, was sie beschworen, wahr, so verdienen sie keinen Glauben, denn sie stehen hier als Verbrecher, die das Gesez verlezt haben.“ Das Tribunal wollte jedoch auf dies Argument nicht achten, bestätigte die Geldstrafe, und verurtheilte überdies den Verklagten zur Erstattung der Proceß-Kosten.

Die Wegnahme eines französischen Schifs veranlaßte vor dem Admiralitäts-Gerichte einen merk-

merkwürdigen Proceß, der im July entschieden wurde. Diese Prise, Le Franc genannt, an Werth über 43,000 Pf. St., war von fünf ostindischen Schiffen, sämtlich mit Caper-Patenten versehen, ohne Widerstand genommen worden. Es befanden sich am Bord dieser Schiffe eine Menge Recruten zum Dienst der indischen Compagnie, desgleichen viele Passagiere, Männer, Weiber und Kinder. Die Streitfrage war nun: ob diese Soldaten und Reisende, auch Antheil an der Beute haben sollten? Der General-Advocat trat selbst auf, und stritt für die Verneinung der Frage; er behauptete, daß niemand als die Eigner der Schiffe und die dazu gehörige Mannschaft Theil daran nehmen könnten, da dies nach dem Geiste der Prisen-Akte sey. Die Passagiere wären ein Theil der Ladung der Schiffe, und müßten auch für ihre Person, als Ladung bezahlen. Eigentlich wären sie nur lebendiger Ballast. Hätten sie bey der Wegnahme des Schifs Hülfe geleistet, so könnten sie Ansprüche auf die Beute machen; allein hier sey von keiner Hülfleistung die Rede gewesen, da die Prise ohne allen Widerstand genommen worden. Die Sachwalter der Gegner berieffen sich hingegen auf Gerechtigkeit und Politik; sie behaupteten, daß keine wirkliche Hülfleistung zu den Ansprüchen nöthig sey. Die in Uniform gekleideten

Recruten, oder vielmehr die Soldaten, hätten durch ihre Gegenwart nnd Anzahl den Feind in Schrecken gesezt, und die leichte Wegnahme befördert; wäre Widerstand erfolgt, so würden ohne Zweifel Soldaten und Reisende sich thätig bewiesen haben. Sie beriefen sich ferner auf den bekannten Umstand, daß sobald solche Recruten an Bord des Schifs kämen, ihnen ein besonderer Schifsdienst angewiesen würde, daher man sie nicht als blosse Ladung betrachten könnte. Der General-Advocat und sein Gehülfe Doctor Rattin, räumten endlich das Recht der Soldaten zur Beute ein, und zwar zu gleichen Theilen mit den Matrosen. Die Frage betraf nun noch die Passagiere, deren Sachwalter unter mancherley Gründen, auch diesen anführten, daß sie bei einem Gefecht unter dem Befehl des Captain stunden, und Dienste thun mußten. Auch sie hätten durch ihre Gegenwart als vergrösserte Menschenmasse beygetragen, den Feind in Furcht zu setzen. Der vorsitzende Richter erklärte sich für die Soldaten, aber gegen die Passagiere; er sagte, diese Personen, Männer, Weiber und Kinder, hätten sich wahrscheinlich im Schif verborgen gehalten, und aus den Cajuten-Fenstern das französische Schif betrachtet, und so hätten sie schwerlich zum Schrecken des Feindes beygetragen; er fügte hinzu, daß der Wunsch für

Gent-

Gentlemens *) nicht sehr anständig sey, den armen Matrosen ihren Antheil an der Beute schmälern zu wollen. — Sie wurden nun mit ihrer Forderung abgewiesen.

In Irrland erzeugten die Unruhen mehrere bedeutende Staatsprocesse. Zwey Defenders, O'Connor, ein Schulmeister in der Grafschaft Meath, und Griffin, ein Schneider, bestanden im September zu Naas einen wichtigen Hochverraths-Proceß. Die Anklage war: sich gegen die Ruhe des Landes verschworen zu haben; ferner eine Verbindung gemacht zu haben, den Franzosen bey ihrer beachsichteten Landung beyzustehn, und die jetzige Constitution umzustossen; auch hatten sie Versuche gemacht, Leute anzuwerben, die im Nothfall zu den Waffen greifen sollten. Die stärksten Beweise waren unter O'Connor's Papieren gefunden worden. Es befand sich dabey das Formular des Eides der Geschwornen, folgenden Innhalts:

*) Diese ehrenhafte Benennung des Richters verdient eine Erklärung, da vom Pöbel hier nicht die Rede seyn konnte. Kein Armer kann als Passagier die Reise nach Indien machen; denn die geringste Fracht für eine einzelne Person nach Madras, Calcutta, oder Bombay, war im Jahr 1779 hundert Guineen; sie ist aber jezt weit höher.

„Ich A. B. schwöre in Gegenwart des all„mächtigen Gottes, daß ich den jetzigen vereinig„ten Staaten von Frankreich und Irland getreu „seyn will, in soweit es nicht zum Nachtheil mei„ner Seele oder meines Körpers gereicht.“

„Ich will mit keinem Dieb oder Räuber, oder „sonst einer übel berüchtigten Person Gemeinschaft „haben, die unsere Societät nur schänden wür„den; vielmehr gelobe ich alle solche Verbrechen „zu hindern, und zu bekämpfen, so weit als es „meine Kräfte erlauben.“

„Ich gelobe ferner keinem gesezlich wohlden„kenden Bruder, mit meinem Wissen, auch nur „um zwey Pfennige unrecht zu thun.“

„Ich verspreche in keinem Gerichtshof oder „irgend einem andern Ort, mit Ausnahme un„sers Kriegs-Gerichts, gegen meine Brüder auf„zutreten, bey Strafe aus der Gesellschaft aus„gestossen zu werden, oder den Tod zu leiden.“

„Mit allen Brüdern will ich in Liebe und „Harmonie leben; die Zänker sollen aus der Ge„sellschaft ausgeschlossen werden, wenn es der „Ausschuß für gut findet.“

„Kein Spiel soll zu dem Werth von sechs „Pence getrieben werden.“

„Ich verspreche meinem gesezmässigen Bruder „in seinen Nöthen beyzustehn, so weit als es

„meine

„meine Kräfte gestatten, ohne mir selbst oder „meiner Familie zu schaden."

„Ich verspreche mich zu stellen, wenn und „wo mein Ausschuß es verlangen wird."

„Diese Artikel haben nur allein Bezug auf „die vereinigten Staaten von Frankreich und Ir= „land."

„Gegeben auf Befehl unseres Ober=Ausschus= „ses von L. G. Nro. 16."

Am Ende dieses Papiers sahe man einen Baum, dessen Stamm durch Linien in drey Thei= le getheilt war. Auf dem ersten war geschrieben, Liebe, auf dem zweiten, Freiheit, und auf dem dritten Loyalität. An der obern Seite des Papiers war eine Freiheits=Mütze, mit ro= ther Dinte gezeichnet. Auf einem andern Papier standen folgende Worte: „Der Innhaber dieses, „A. B. ist in unsern erhabenen Grad von L. L. „L. durch mich C. D. eingeweiht worden."

Auch fand man drey regelmässige Freymau= rer=Certificate, die da bewiesen, daß O'Connor alle Grade dieses Ordens hatte, und auch zu dem System der Tempelritter gehörte.

Mr. Mac Nally, der Sachwalter der Ange= klagten, vertheidigte sie vortreflich; er wandte alles an, Richter, Geschwornen, und Zuhörer auf mancherley Art zu interessiren, und dabey

die

die Verbrechen seiner Clienten in Schatten zu stellen. Er bedauerte die Härte der irländischen Gesetze in Betref der Hochverraths-Verbrechen; Gesetze, die in England unter den Regierungen von Edward III. und Wilhelm III. zwekmässig abgeändert worden wären; und welchen die ehmals auf ihre Freyheit so eifersüchtigen Engländer noch den Rest ihrer bestehenden Freyheiten verdankten. Der Sachwalter zog nun eine Parallele zwischen der Verfahrungsart bey Hochverraths-Processen in beyden Königreichen. In England würde den Angeklagten eine Liste der Geschwornen zugesandt, aus welcher ihre Jury formirt werden sollte; und dies einige Tage vor dem Proceß, damit sie sich um die Männer, um ihren Character, ihre Vorurtheile, oder etwaige Partheylichkeiten erkundigen könnten. Dies wäre in Irland nicht. In England erhielten die Angeklagten ferner zu demselben heilsamen Endzwek eine ähnliche Liste von den Zeugen, die man gegen sie aufstellen wollte. Kein Irländer hätte dies zu erwarten. In England könnte kein des Hochverraths Angeklagter auf die Aussage eines einzigen Zeugen verurtheilt werden. In Irland aber hätte man dies noch kürzlich gesehen. Ueberhaupt würde hier keine Behutsamkeit angewandt, den Unterthan gegen Verfolgung mächtiger Partheyen zu schüzen, oder gegen das Gewicht des

kö-

königlichen Einflusses zu sichern. Es wäre eine melancholische Wahrheit, daß eben die Beweise, die in England in die Wage der Gerechtigkeit, nicht so schwer wie eine Feder wiegen würden, in Irland Gewicht genug haben, das unglükliche Schlachtopfer einer Kronanklagé ins Grab zu drücken.

Mr. Mac Nally beschwor den General-Advocat diese grosse Verschiedenheit der engländischen und irländischen Hochverrathsgesetze in Erwägung zu ziehen, und seine Landsleute im Betref des gesezlichen Schutzes, mit ihren Nachbarn auf gleichen Fuß zu stellen. „Wir rühmen uns, sagte „er, im Besiz der englischen Constitution zu seyn; „wenn aber der neulich behauptete Saz des „Großkanzlers von Irland gegründet ist, nehmlich, daß die Constitution und das Gesez synonime Ausdrücke sind, so ist „das Brüsten mit unserm Besiz der englischen „Constitution eine kindische Eitelkeit, die keinen „Grund hat; denn eben im gegenwärtigen Fall „werden die Gefangenen erfahren, daß Irland „keine solche Gesetze hat, die ich vorher angeführt „habe, und die von den Engländern als die festesten Bollwerke ihrer Freiheit betrachtet werden; „folglich hat Irland in Hochverrathssachen keinen „Schuz von der englischen Constitution; denn „wir haben nicht die englischen Gesetze.“ Der Sach-

Sachwalter bath die Geschwornen, dies sehr ernstlich zu erwägen, und daher auf alles zur Vertheidigung der Angeklagten Abzweckende desto aufmerksamer zu seyn. Er berührte auch die abscheuliche Strafe, die mit dem Urtheilsspruch Schuldig verbunden seyn würde. „Diese „Strafe ist eine grausame Erfindung wilder Zeit„alter; sie ist barbarisch, im höchsten Grade un„anständig und empörend. Auch ist sie eben so „ungerecht; denn sie fällt nicht allein auf das „unglükliche Schlachtopfer des Gesetzes, sondern „auch auf sein Geschlecht. Sie schändet sein „Blut, und das Blut seiner Abkömmlinge, und „sendet seine Kinder, so wie den durch den Fin„ger Gottes bezeichneten Cain, von dannen, um „als Landstreicher auf der Erde herum zu wan„dern.“

In Ansehung der Beschuldigung, berief er sich auf den Umstand, daß hier keine wirkliche Handlung geschehen sey, sondern bloß von einer Absicht die Rede wäre, deren Erfüllung er für unmöglich hielt.

Mr. Ridgeway, zweiter Sachwalter der Angeklagten, bediente sich anderer Argumente, und zeigte, daß in Criminal-Fällen die Geschwornen sich nicht bloß an das Factum halten, sondern alle Umstände genau erwägen müßten, wenn sie nicht

nicht grosse Ungerechtigkeiten begehen wollten. Er führte, zur Verstärkung seines Satzes aus Blackstone's Commentarien zwey merkwürdige Fälle an, wo man die abgeschmaktesten Auslegungen gemacht hatte. Der eine Fall betraf einen Londner Bürger, der da gesagt hatte, sein Sohn sollte Erbe der Krone werden, worunter er sein Haus verstand, das, so wie ehemals alle Häuser in London, ein Schild hatte, worauf eine Krone gemahlt war. Für dieses unschuldige Wort, machte man ihm den Proceß, und er wurde als ein Hochverräther hingerichtet. Der andre Fall betraf einen Landbesitzer, der einen Lieblings-Rehbock hatte; diesen erlegte der König auf der Jagd. Der dadurch aufgebrachte Gentleman wünschte in den ersten Augenblicken des Schmerzes, daß der Rehbock mit samt den Hunden und Jägern in des Königs Bauch seyn möchten. Diese rasche Aeusserung zog ihm den Tod eines Hochverräthers zu. Der Sachwalter analysirte nun die Beweise, die sich vorzüglich in den Papieren befanden. Er nannte diese Papiere wahre Rhapsodien einer erhizten Einbildungskraft, die gewohnt wäre, über diese freymäurerische Mysterien zu brüten, und daher nimmermehr auf einen Hochverrath anwendbar gemacht werden könnte. „Die „Freymaurerey, sagte er, ist eine Wissenschaft, „die von den grösten Männern dieses Jahrhun-

„derts

„derts cultivirt worden; es würde daher in der „That ein grausames Urtheil seyn, bloß den Ge„brauch einiger cabalistischer Worte und Symbo„len als Hochverrath zu bezeichnen.“

Der vorsitzende Oberrichter, M. Finucane, gab nun den Geschwornen sein Gutachten, wobey er sie erinnerte, nicht auf das zu achten, was der Sachwalter Mac Nally in Betref der Verschiedenheit der englischen und irländischen Gesetze so sinnreich gesagt hatte. „Verschiedene Län„der werden durch verschiedene Gesetze regiert, „die nach ihren verschiedenen Lagen und Umstän„den geformt sind; obwohl daher die von dem „Sachwalter angeführten Hochverrathsgesetze, sehr „gut für England seyn können, so folgt daraus „noch nicht, daß Irland ihrer auch bedarf. Die „Jury muß sich also erinnern, daß die Gefange„nen hier nicht nach englischen, sondern nach ir„ländischen Gesetzen gerichtet werden.“

Die Geschwornen berathschlagten einige Zeit, und thaten sodann über beyde Angeklagten den Ausspruch Schuldig. Mr. O'Connor hielt nun selbst eine nachdrükliche Vertheidigungs-Rede, worin er mehrere Symbolen erklärte, und seine Handlungen in einem milden Lichte zeigte. Am Ende sagte er, er stürbe für eine Sache, die von vielen Tausenden als sehr gut betrachtet würde;

er rieth die Reichen so bald als möglich solche Maaßregeln zu nehmen, daß das Elend der Armen vermindert würde; dabey legte er den Machthabern die Wahrheit ans Herz, daß Criminal-Processe nicht das Mittel wären, dem Lande Ruhe zu verschaffen. Er sprach mit Heftigkeit gegen die Mißbräuche der Regierung, die von deren Abstellung nichts wissen wollte, und schloß zulezt seine Rede mit folgenden starken Worten: „Noch ehe das Fleisch von meinen Knochen ver„fault ist, werden die gottlosen Unterdrücker des „Volks ihre gebührende Strafe empfangen; und „das System der Corruption und der Intriguen, „das das natürliche Genie der Irländer herab„würdigt und schändet, wird bald in den Staub „getreten werden."

Der Richter Finucane sprach nun das Urtheil in folgenden Worten:

„Die Gefangenen sollen nach dem Richtplaz, „wo der Galgen ist, geschlept, und dort am „Halse aufgehangen werden; bevor sie aber todt „sind, sollen sie herunter geschnitten, ihre Einge„weide ihnen lebendig aus den Leibern heraus„gerissen und vor ihren Augen verbrannt werden; „sodann ihre Köpfe von ihren Leibern getrennt, „ihre Leiber in vier Theile getheilt, und beydes „sowohl Köpfe als Leiber der Verfügung des Kö„nigs überlassen werden."

Griffin war ein 70jähriger schwächlicher Greis, bey dem überdies einige mildernde Umstände eingetreten waren; der Gerichtshof sezte daher seine Hinrichtung aus, um ihn der Gnade des Königs zu empfehlen. Der Richter, Baron George, versicherte daß er alle Umstände sofort der Regierung anzeigen würde. „Dies aber, sagte „er, ist alles, was ich sprechen kann. Die Begnadigung ist das besondere Attribut der Krone, „die Pflicht des Richters ist bloß die Gesetze getreu zu verwalten.“

Am 7ten September wurde O'Connor mit allen oben erwähnten gräslichen Umständen hingerichtet.

Im Januar wurde ein ausgezeichneter Abentheurer verhaftet. Er hatte verschiedene Namen angenommen; der leztere war Major Semple, und unter diesem hatte er einen Hutfabricanten um sechs Guineen betrogen, der gegen ihn als Ankläger auftrat. Es fanden sich bald eine Menge anderer Personen, aus London, Bath und andern Oertern, die er gleichmässig betrogen hatte. Dieser sogenannte Major erzählte dem Friedensrichter Bond, daß er in französischen Diensten, und zwar unter den Truppen des Convents gewesen; daß aber die auf dessen Befehl verübten Grausamkeiten und Greuel ihn aus Frankreich vertrieben hätten. Nach der Hinrichtung des Königs

nigs wäre er zum Herzog von Braunschweig gegangen, der ihn zu allen verzweifelten Unternehmungen gebraucht hätte, wobey Muth, Entschlossenheit und Gewandheit erforderlich gewesen wäre; er habe sich hiebey immer auffallend gut betragen, so daß er auch den Verdienstorden bekommen hätte. Der Herzog v. York habe ihm dieses nicht gegönnt, aus Ursachen, die er nicht wüßte; genug, die Wirkung dieser Abneigung hätte sein weiteres Glük gehindert. Man habe ihn sodann aus dem Hauptquartier entfernt, und zu einem detaschirten Corps gesandt, wo er bald darauf verwundet worden wäre. Nach seiner Wiederherstellung schikte man ihn nach England, um der Regierung einen Plan vorzulegen, zu ihrem Dienst Recruten anzuwerben, die nicht halb so theuer zu stehen gekommen wären, als diejenigen, die man wirklich bezahlte. Man habe ihn aber nicht angehört, er sey ein Opfer seines Diensteifers geworden, habe Noth gelitten, und um dieser abzuhelfen gesezwidrige Handlungen gethan. Er wurde nun nach Newgate gebracht, und mußte am folgenden Monat in der OldBailey seinen Criminal-Proceß bestehen. Alle ihm erwiesene Betrügereyen, ja einige sogenannte Diebereyen waren von der Art, daß keine derselben sein Leben in Gefahr setzen konnte. Es entstand ein kleiner Streit zwischen dem vorsitzenden Rich-

ter, Mr. Buller, und den Geschwornen, die sich dem Gefangenen geneigt zeigten, endlich aber genöthigt wurden den Richtspruch zu thun: „Schul„dig bloß ein Hemde gestohlen zu haben.“ Der Verbrecher wurde nun zur Transportation verurtheilt.

An eben dem Tage wurde ein vierzehnjähriger Knabe, Namens Bowles, angeklagt, in dem Hause von Samuel Johnson Esq. verschiedene Artikel Silberzeug gestohlen zu haben. Der Werth wurde nicht bestimmt, sondern bloß über vierzig Schilling angegeben. Hierdurch wurde das Verbrechen, nach den englischen Gesetzen, todeswürdig. Es wurde bewiesen, daß dieser Knabe ein abgefeimter Dieb war; er hatte die Gewohnheit in vornehmen Häusern Damen-Federn herumzutragen, da er denn, während daß die Bedienten oder Kammermädgen die Sachen herauftrugen, fast immer Mittel fand etwas von Werth zu stehlen. Dies war auch in Mr. Johnsons Hause geschehn. Die Geschwornen sezten aus Mitleid mit der grossen Jugend des Verbrechers, den Werth des Gestohlnen auf 39 Schilling herab, und retteten dadurch sein Leben.

Das Admiralitäts-Gericht hielt im Juny eine Sitzung in der Old Bailey, um über zwey See-Officiere, Philips und Glover, desgleichen über den Midshipman Oliver zu richten, die alle drey

als

als Mörder angeklagt waren. Die Mordthaten waren auf der See geschehen, nahe bey dem Hafen von Pool in Dorsetshire, bey Gelegenheit des Matrosenpressens. Zwey Seeleute wollten sich von ihnen durchaus nicht greiffen lassen; es entstand ein schreklicher Kampf, wobey beyde erschlagen wurden. Die Officiere beriefen sich in ihrer Vertheidigung auf ihre Dienstpflicht, und auf ihre Gegenwehr; auch wurden sie sämtlich losgesprochen.

Im May wurden acht Quäker aus Lothersdale nach York gebracht. Sie waren von Mr. Markham, Vicarius zu Carlton, im West Riding von York, und Pfarrer zu Tattenhall in Cheshire, wegen dem verweigerten Zehenden angeklagt worden. Vergebens beriefen sich diese Leute auf ihre bekannten Religions-Grundsätze, die ihnen verböten dergleichen Abgaben zu zahlen. Der reiche Pfarrer trozte auf das Gesez, und bewirkte das Urtheil, das die Verklagten zur Erlegung des Zehnten, und Bezahlung aller Proceßkosten verurtheilte. Die Quäker wollten sich dazu um so weniger bequemen, da sie nicht wohlhabend waren, und diese ZehntenSummen sich seit mehrern Jahren ansehnlich gehäuft hatten, auch überdies die Proceßkosten sehr beträchtlich waren. Sie wurden daher nach dem Castel von York gebracht, und blieben dort eingesperrt.

Der vorige Lord Major, Paul Le Mesurier, hatte sich wegen seiner Stadt-Administration mehrerer despotischen Handlungen schuldig gemacht; für eine derselben wurde er im März vor Gericht gezogen. Mr. Croome, ein Londner Bürger, hatte alle Einwohner dieser Stadt, die mit der neuen Milizacte nicht zufrieden waren, zu einer Zusammenkunft beschieden, um über die zwekmässigsten Maasregeln zu berathschlagen, dem Uebel abzuhelfen. Der Lord Major, ein dem Hofe sclavisch ergebener Mann, wurde hierüber so aufgebracht, daß er sofort den Bürger ohne einmal einen schriftlichen Befehl auszufertigen, in Verhaft nehmen, und nach dem gemeinen Stadtgefängniß bringen ließ. Hier mußte er 24 Stunden unter den in Eisen geschmiedeten Criminal-Verbrechern zubringen, da er denn hernach losgelassen wurde. Mr. Croome verklagte den Stadt-Tyrannen, der so wenig wie seine Sachwalter etwas erhebliches zu seiner Rechtfertigung zu sagen wuste. Der Kläger verlangte für den unrechtmässigen Verhaft eine grosse Schadloshaltung an Gelde. Diese konnte ihm bey einer so groben Verletzung der Gesetze auch nicht leicht entgehen. Allein zufälligerweise befanden sich unter den Geschwornen einige Anhänger des Hofes, die die andern durch ihren Ton unterjochten, so daß der Richtspruch zwar für den Kläger, jedoch nur mit einer Schadlos-

haltung von einem Viertel Pfenning (Farthing) ausfiel.

Das Policeyamt in Westminster, so wie die Friedensrichter in London überhaupt, bedienen sich gewisser Gerichtsdiener, die man Diebsfänger nennt, die aber ja nicht mit den Bailifs, die blos Schuldner in Verhaft nehmen, verwechselt werden müssen, noch weniger mit den Constabeln, die bekanntlich Bürger sind. Ein durch seine Verwegenheit und körperliche Stärke in London sehr bekannter Anführer dieser Diebsjäger, Namens Macnamus, dessen G u t a c h t e n sogar der Minister Dundas im Parlament (wie im vorigen Bande dieser Annalen gemeldet worden) wahrscheinlich bey einer Geistesabwesenheit, als ein Argument anführte; dieser Mensch wurde vor das Tribunal in Clerkenwell gebracht, wegen einer gerichtlichen Gewaltthätigkeit, die man ehedem in England nicht für möglich gehalten hätte. Es war ein falscher Schilling ausgegeben worden; man rieth fälschlich auf eine ehrliche Frau, Mrs. Trunket, die deshalb durch List nach einem Bierhause in Drury Lane gelokt wurde. Sie gieng dahin, begleitet von einer andern ehrbaren Frau, Mrs. West, ihrer Haußwirthin. Hier nun fielen Macnamus mit seinen Diebsjägern über diese Frauen her, um sie zu durchsuchen. Vergebens erboten sie sich in einem benachbarten

Zim-

Zimmer vor Weibern sich auszukleiden; sie wurden verspottet. Man riß ihnen in der öffentlichen Trinkstube mit der grösten Brutalität alle Kleider vom Leibe, und selbst die Hemder streifte man ihnen ab, so daß sie nackend zu jedermanns Schau standen. Nachher ließ man sie loß. Diese so scheußlich mißhandelten Weiber klagten, und die ganze Infamie des Betragens wurde im Tribunal überzeugend bewiesen. Die Richter zeigten ihren grossen Unwillen, und der brutale Diebshäscher Macnamus, dieser Rathgeber des Staats-Minister Dundas, wurde zu einem zwölf monatlichen Gefängniß verdammt, mit dem ausdrüklichen Befehl an den Kerkermeister, diesen Verbrecher nicht zum Pförtner zu gebrauchen, noch ihm sonst ein Amt im Gefängniß zu übertragen, das seine Strafe ihm minder fühlbar machen könnte.

So wie dieser Gerichtsdiener, so waren auch die meisten seiner Obern, die Londner Friedensrichter, die, auf den Schuz der Minister trozend, deren Speichel sie lekten, sich sehr oft gesezwidrige Handlungen erlaubten; besonders wenn diese mit den Grundsätzen, Entwürfen oder Absichten der Obermachthaber übereinkamen. Mit einer solchen, die zu einer besondern Tribunal-Scene Anlaß gab, wollen wir diesen Abschnitt beschliessen.

Ein Mauermeister, Namens Whitehead, führte im Januar seinen Lehrburschen vor den Richtstuhl des Londner Oberfriedensrichters Bond, und klagte ihn an, ein Bret von einem Gerüste gestohlen zu haben, wobey er den Werth auf neun Pence (ohngefähr 5 gl. Sächs.) angab. Der Richter ließ statt aller Strafe dem Knaben die Wahl, Soldat zu werden, oder sich auf ein Kriegsschif zum Seedienst einschreiben zu lassen. Der Knabe hatte zu beyden keine Lust, und war dreist genug dem Richter zu sagen, daß er dem Könige weder zur See, noch zu Lande dienen würde. Mr. Bond nahm hierauf keine Rüksicht, sondern befahl einen Brief an den bey Tower-Hill hausenden Werb-Capitain zu schreiben, und ihm den Burschen zu überliefern. Einer der im Gerichtshof Anwesenden, der unter den Zuhörern stand, sagte hierauf dem Richter gerade zu, daß er gesezwidrig handle, und zu solchen willkührlichen Befehlen keine Macht habe; worauf denn folgendes Gespräch erfolgte.

Mr. Bond. „Wer sind Sie?"

Antwort. „Mein Name ist Thompson. Mit-„glied des Unterhauses; und ich sage Ihnen noch „einmal, daß Sie gesezwidrig handeln."

B. „Und Sie wollen mir das sagen, der „ich hier als Magistrats-Person sitze?"

Th. „Ja das thue ich; denn hat der Kna-„be

„be ein Verbrechen begangen, so steht es weder „Ihnen, noch irgend einem Richter in England „frey, ihn willkührlich zu strafen; nur allein nach „den Gesetzen des Landes kann dies geschehen. „Ich sage daher, daß es eine offenbare Verletzung „der Freiheit eines brittischen Unterthans ist.“

Mr. Bond berief sich darauf, daß es zum Kriegsdienst an Menschen fehlte, und daß man nicht wüßte, wo man sie hernehmen sollte; er fragte daher Mr. Thompson, ob es nicht schiklich wäre zum Dienst der Nation diejenigen zu nehmen, die ohnehin ihre Freiheit verwirkt hätten. Mr. Thompson erwiederte, daß dieser Menschenmangel ihm bekannt sey, daß aber dennoch eine solche Methode zu recrutiren höchst ungerecht wäre. Mr. Bond, der es allen Friedensrichtern an Ergebenheit gegen die Regierung zuvorthat, und besonders hierin ihres mächtigen Beystandes gewiß war, wollte diesen Streit, der die Zuhörer auf seine Kosten belustigte, nicht länger fortsetzen; er endigte das Gespräch durch die Erklärung, daß er wüßte was er zu thun hätte; wobey es übrigens Mr. Thompson freystünde, die Sache dem Unterhause vorzutragen.

Der Dieb wurde nun, mit Verspottung der Gesetze, dem ersten Befehl gemäß nach Tower-Hill gesandt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm <<von>>,

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 15

Carlsruhe (1799)

Brit. 27 a-15/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278470-0
VD18 90086759